BISCHOFSGUT UND MENSA EPISCOPALIS

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE

DES KIRCHLICHEN VERMÖGENSRECHTES

VON

DR. ARNOLD PÖSCHL

ERSTER TEIL

DIE GRUNDLAGEN

ZUGLEICH EINE UNTERSUCHUNG ZUM LEHENSPROBLEM

BONN

VERLAG VON PETER HANSTEIN

1908

BISCHOFSGUT UND MENSA EPISCOPALIS

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE
DES KIRCHLICHEN VERMÖGENSRECHTES

VON

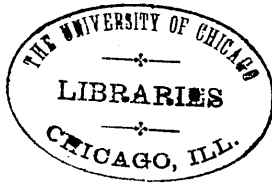
DR. ARNOLD PÖSCHL

ERSTER TEIL

DIE GRUNDLAGEN

ZUGLEICH EINE UNTERSUCHUNG ZUM LEHENSPROBLEM

BONN
VERLAG VON PETER HANSTEIN
1908


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Vorrede.

Über Bischofsgut und mensa episcopalis ist fast nichts geschrieben. Während das niedere kirchliche Benefizialwesen vielfache und auch — wenigstens für einzelne Zeitabschnitte und Länder — wertvolle Bearbeitungen erfahren hat, ist die vermögensrechtliche Entwicklung des wichtigsten Kirchenamtes der Diözese, des bischöflichen, in der wissenschaftlichen Behandlung so gut wie leer ausgegangen.

Der einzige von allen älteren Kanonisten, der von diesem Gegenstand ex professo zu handeln unternommen hat, war Johann Ernst Floercke zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Sein größer angelegtes Werk über die mensa episcopalis blieb jedoch in den Anfängen stecken[1]. Und nach ihm hat bis zum Schluß der Reichszeit kein Forscher mehr das Thema aufgegriffen[2]. Man ist für jene Periode — was die Literatur anlangt — lediglich auf die dürftigen und weitverstreuten Notizen angewiesen, die sich in Werken allgemeiner Art finden.

Trotz dieser Mangelhaftigkeit weist jedoch die Literatur der Reichszeit, verglichen mit der des jüngstvergangenen Jahrhunderts, in unserer Frage noch einen entschiedenen Vorzug auf. So spärlich nämlich jene ist, so ist doch das, was wir erfahren, wenigstens für die eigne Zeit der betreffenden Schriftsteller — der Hauptsache nach — richtig. In den neueren Schriften jedoch ist so ziemlich alles verfehlt, was wir über unsern Gegenstand lesen. Schon die Grundbegriffe sind vollkommen verwischt. Dies hat seine besonderen Gründe und ist nicht etwa auf einen

1) Der erste Teil der ganzen Arbeit erschien 1720 als „Dissertatio de origine bonorum mensae episcopalis“ in Jena. (Neu aufgelegt 1754 in Frankfurt a. M. und in Leipzig und 1724 unter dem Titel „Commentatio de origine etc.“ in Jena.) Bei Schulte ist die Schrift nicht verzeichnet.

2) Man kann sich bei dieser Angabe auf die ausgebreitete Gelehrsamkeit Johann Jakob Mosers und Sartoris verlassen.

allgemeinen Rückschritt zurückzuführen. Die Entstehung und Entwicklung des Bischofsgutes, seine große Bedeutung im öffentlichen Leben, insbesondere das Wesen jenes engsten Kreises bischöflicher Güter, den man als mensa episcopalis bezeichnete, waren auf das innigste verwoben mit den Zuständen, wie sie bis zum Untergang des Feudalstaates geherrscht. Aus diesen waren sie hervorgewachsen, in ihnen hatten sie sich entfaltet und mit ihnen waren sie untergegangen. Auf die neueste Zeit ist nichts als der Name mensa episcopalis für das einheitliche, nunmehr in ganz anderer Stellung befindliche Bischofsgut übertragen worden. Die Schriftsteller der Reichszeit konnten sich über die Zustände, die sie fortwährend vor Augen hatten und mit denen sie vielfach — zahlreiche der älteren Kanonisten befanden sich selbst in leitender geistlicher Stellung oder waren wenigstens weltliche Beamte der geistlichen Staaten — in ihrem Beruf beschäftigt waren, unmöglich im Unklaren befinden. Anders später. Mit der Sache selbst war auch die richtige Vorstellung davon bald verschwunden. Ohne auf die Quellen und auf die ältere Literatur Rücksicht zu nehmen, übertrug man die jüngsten Zustände auf die ältere Zeit zurück und konstruierte aprioristisch eine historische Entwicklung dazu.

Als Typus eines derartigen Verfahrens kann das Werk eines französischen Forschers über die mensae episcopales seines Vaterlandes gelten[1]). Bringt diese Arbeit für das letzte Jahrhundert auch manches Neue und Interessante, so muß sie für die ganze lange und wichtige vorhergehende Periode als wertlos bezeichnet werden[2]).

Mit den beiden erwähnten Arbeiten ist aber gleichzeitig

---

1) Lormeau, Des menses épiscopales en France, Étude historique et juridique, Alençon (Herpin) 1905.

2) Eine Behauptung, mit der der Verfasser das Werk eröffnet, mag als Probe genügen (S. I f.): Certains auteurs veulent faire dériver le mot 'mense' du latin 'mensa', table . . Cette étymologie ne se justifie guère par les textes; nous préferons faire venir 'mense', qu'on écrit aussi 'manse', du mot 'mansus', terme de l'époque franque, désiguant le mésure de tèrre nècessaire pour subvenir aux bésoins d'un homme et de sa famille. Il y avait le 'mansus' presbyteri, le 'mansus' episcopi, le 'mansus' monasterii (!), suivant qu'il appartenait a une église curiale, cathedrale, ou à un monastère. 'Statutum est, ut unicuique Ecclesiae unus mansus integer absque ullo servitio adtribuatur'. (!) Lormeau ist also dem Ausdruck mensa episcopalis in den Quellen nicht begegnet.

auch der Kreis der Spezialliteratur über unseren Gegenstand geschlossen[1]).

Auf den ersten Blick könnte nun dieses Schweigen über eine so wichtige rechtliche Erscheinung und Entwicklung befremden[2]) — zumal für die Reichszeit, wo sich dem theoretischen noch ein sehr erhebliches praktisches Interesse an der begrifflichen Feststellung zugesellt hätte. Allein unser Gegenstand ist nicht der einzige wichtige, der in dieser Weise vernachlässigt wurde.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts beschränkte sich die Kanonistik im großen und ganzen darauf, den im Corpus iuris enthaltenen Rechtsstoff in scholastischer Weise zu verarbeiten. Es liegt auf der Hand, daß dabei weite Gebiete des tatsächlich dagewesenen oder geltenden Kirchenrechtes in der wissenschaftlichen Behandlung zu kurz kommen oder für sie wohl ganz verloren gehen mußten. Entsprach es überhaupt dem mittelalterlichen Rechtsleben und der mittelalterlichen Rechtsbildung, das Recht im engsten Anschluß an den konkreten Einzelfall zu formen und die Abstraktion möglichst einzuschränken, so kommt dieses Prinzip gerade im Kirchenrecht ganz besonders zum Ausdruck und verlieh ihm seine wunderbare Elastizität und Anschmiegungsfähigkeit an die verschiedensten Bedürfnisse und Umstände, Zeiten, Völker und Länder. Wer daher ein Gesamtbild von der geschichtlichen Entwicklung des Kirchenrechtes gewinnen will, darf sich nicht auf das beschränken, was im Corpus iuris enthalten ist. Gerade diejenigen Erscheinungen, die dem Recht Farbe und Leben verliehen, müssen aus anderen, meist lokalen Quellen studiert werden. Aus einer Unzahl von Urkunden, aus gelegentlichen Äußerungen der Annalisten und Chronisten, aus Rechnungen und Güterverzeichnissen, aus Wahlkapitulationen und Kapitelsstatuten usw. muß die Entwicklung rekonstruiert werden. Und von unserem speziellen Forschungsgegenstand gilt dies in ganz besonderem Maße.

Was nun die neueste Zeit betrifft, so ist in der Methodik

1) Gérin-Roze, Manuel du Commissaire-Administrateur de mense épiscopale, Murat 1904; Ladrat, Articles sur le menses épiscopales et le Droit de Régale in der Revue générale d'Administration, Paris 1890 und 1891 und ähnliche Abhandlungen verfolgen nicht wissenschaftliche Zwecke und beziehen sich außerdem nur auf die neueste Zeit.

2) Vgl. Floercke, Einl. (ohne Seitenzahlen): Quod sane mirum esse videtur, cum tamen adeo illustre sit hoc argumentum.

der Behandlung allerdings eine entschiedene Besserung eingetreten — unter dem Einfluß des Emporblühens der Geschichtswissenschaft überhaupt. Allein, im Vergleich zu anderen Gebieten der Geschichte und insbesondere der Rechtsgeschichte, ist die kirchliche Rechtsgeschichte bei weitem zu kurz gekommen. Wir stehen in der systematischen Behandlung des Stoffes gerade am Anfang. Viele Gebiete sind noch unberührt.

Grund dieser Erscheinung ist nicht Mangel an Wichtigkeit des zu bearbeitenden Gegenstandes. Selbst dann, wenn man den Wert einer Wissenschaft nach ihrer praktischen Verwertbarkeit bemißt — eine Auffassung, die aber nicht entschieden genug zurückgewiesen werden kann — liegt die Existenzberechtigung des Kirchenrechts und insbesondere der kirchlichen Rechtsgeschichte auf der Hand. Diese Disziplinen bilden für eine ganze Reihe von Wissenschaften, vor allem für die historischen Wissenschaften in ihren verschiedenen Zweigen, für die allgemeine Geschichte, wie für die Kultur- und Religionsgeschichte usw., dann aber auch besonders für die Jurisprudenz und zwar auch für die Rechtsdogmatik der verschiedensten Länder, eine notwendige, ja unentbehrliche Hilfswissenschaft. Die Kirche war mit ihren Einrichtungen durch viele Jahrhunderte und fast bis auf unsere Tage herab so sehr dem gesamten öffentlichen Leben organisch eingefügt, sie bildete mit diesem so sehr ein Ganzes, daß eine willkürliche Trennung, ein Verständnis des einen ohne das andere, jedem, der nur einigermaßen die Entwicklung kennt, als ausgeschlossen erscheinen muß. Wie will der Kultur- und Religions-, der Rechts- und Verfassungshistoriker ohne Kirchenrecht arbeiten? Dabei will ich garnicht besonders erwähnen, daß das Kirchenrecht in mehr als einem Zeitraum nicht nur ein mitbestimmender, sondern der entscheidende Faktor war; daß ferner der Großteil unseres gesamten mittelalterlichen Quellenschatzes geistlichen Ursprungs ist und sich auf kirchliche Verhältnisse bezieht. Abgesehen davon ist die großartigste Organisation auf Erden wohl an sich wert, gerade auch in ihrem rechtlichen Teile wissenschaftlich erkannt und auf ihrer historischer Bahn verfolgt zu werden. Es müssen sich daher Meinungen, die das Kirchenrecht für nebensächlich oder wohl gar für überflüssig erklären, über kurz oder lang von selbst widerlegen. Dies alles gilt auch dann, wenn die kirchliche Rechtsgeschichte durch die Kodifikation des Kirchenrechts für den praktischen Gebrauch des letzteren überflüssig geworden sein wird.

Es ist aber auch nicht Mangel an Interesse, was diese dürftige Behandlung unserer Wissenschaft erkärt, auch nicht Mangel an Lust, darin monographisch zu arbeiten. Es ist vielen sehr wohl bekannt, daß auf diesem Gebiete noch zahllose Schätze ungehoben liegen, während man sich anderwärts schon mit ganz nebensächlichen Dingen begnügen muß, wenn man wirklich Neues finden will. Noch viel weniger wirkt etwa ein Mangel an Quellen hindernd. Sondern vielmehr gerade die erdrückende Fülle des vorhandenen Materials, die schwierige Zugänglichkeit einzelner Probleme ist die wahre Ursache jener Vernachlässigung. Aller Anfang ist schwer. Die ersten Pfade durch einen Urwald sind am schwierigsten herzustellen. Und der größte Teil der Kirchenrechtsgeschichte ist unserer Kenntnis noch nicht erschlossen. Bevor man dem Gesamtmaterial nicht Gesichtspunkte abgewonnen hat, lassen sich einzelne Fragen nicht erörtern, sie lassen sich nicht in den Zusammenhang stellen, in den sie gehören und aus dem heraus allein sie zumeist verständlich sind. Man muß in den Quellen soweit zurückgehen, bis man auf Grund stößt, will man sein Haus nicht in der Luft zu bauen beginnen oder auf dem Sand der Hypothesen errichten. Überhaupt wird mit Hypothesen viel Mißbrauch getrieben. Kann natürlich wohl hie und da eine Hypothese als Führerin auch bei Durchforschung unbekannter Gebiete dienen, so hat im allgemeinen eine verfrühte Theorie den Fortschritt einer Wissenschaft weit häufiger gehemmt als gefördert. Zuerst muß man feststellen, was sich aus den Quellen positiv entscheiden läßt — dann ist erst die Zeit für Hypothesen gekommen. Es ist nicht wissenschaftlich, einen Gegenstand philosophisch ergründen und durchdringen zu wollen, ehe man ihn kennt. Muß ja auch sonst vor Errichtung eines Baues erst das Rohmaterial zubereitet und herbeigeschafft werden.

Die angeführten Gründe erklären zugleich auch die Auswahl der bisher monographisch behandelten Gegenstände. Das, was bearbeitet wird, steht nämlich meist in keinem Verhältnis zu dem, was die Quellen bieten. Es sind nämlich durchaus nicht die wichtigsten Fragen, die erörtert werden. Man bewegt sich mehr oder weniger immer wieder auf demselben Boden und schreibt über oft nebensächliche Dinge ganze Bände. In das große Gebiet der grundlegenden Fragen aber setzt man nicht den Fuß, man läßt es wie ein unnahbares Dickicht immer wieder zur Seite liegen. Man denke nur an das, was uns die Quellen

über die Geschichte des Ordensrechtes überliefern und vergleiche damit das, was wir darüber wissen! Der Großteil aller vorhandenen Urkunden bis zur Hohenstaufenzeit handelt von rechtlichen Verhältnissen der Klöster. Der Großteil der erzählenden Quellen ist in Klöstern entstanden und enthält eine Fülle von Nachrichten über diese Anstalten! Und wieviel ist über die Geschichte des Ordensrechtes geschrieben? — Was besonders fehlt, sind durchlaufende Monographien, in denen eine rechtliche Erscheinung von ihren Anfängen bis auf die Jetztzeit verfolgt wird. Der Grund für all dies ist einleuchtend. Es ist bei Behandlung eines dortigen Gegenstandes eine Fülle von Vorarbeiten zu leisten, es ist in eine beträchtliche Tiefe zu graben, ehe man an den eigentlichen Gegenstand überhaupt herankommt, soll das Forschungsobjekt und die ganze Darstellung nicht in der Luft hängen. Die Bearbeitung ganz isolierter Einzelfragen ist auf diesen Gebieten zurzeit überhaupt noch ausgeschlossen. Es ist aber wenigen vergönnt, eine rastlose, jahrelange Arbeit einem einzigen Gegenstand widmen zu können. Werden wir erst einige grundlegende Arbeiten haben und den Urwald der Quellen nach verschiedenen Richtungen durchschlagen haben, werden wir damit Einzelfragen für die Bearbeitung zugänglich gemacht sehen, so wird auch auf diesem Forschungsfeld die monographische Literatur rasch emporsprießen.

Natürlich müssen alle diese Umstände bei derartigen ersten Arbeiten auch auf die Form zurückwirken. Ist es ganz selbstverständlich, daß das gesamte Arbeitsfeld nur durch monographische Tätigkeit in Angriff genommen werden kann, müssen noch zahlreiche Monographien geschrieben werden, ehe man an die Ausarbeitung einer kirchlichen Rechtsgeschichte überhaupt denken kann, so wird doch jene für Monographien so vorteilhafte und wünschenswerte Geschlossenheit und Begrenztheit gerade erst auf Grund einer zusammenfassenden Darstellung möglich sein. Man muß eben bis dahin von beiden Seiten entgegengehen. Solange der Forscher fast alle Nebenfragen aus den Quellen, sozusagen aus dem Rohen, herausarbeiten muß und einen ungewöhnlichen Apparat auch für eine Einzeldarstellung in Bewegung zu setzen hat, muß die Darstellung notwendigerweise jener Geschlossenheit und Symmetrie ermangeln, ja sie muß geradezu den Charakter des Weitschweifigen und wegen der zahlreichen mitzuführenden Belegstellen auch den des Schwerfälligen an sich tragen. Doch hat natürlich hier die Form der

Sache zu weichen und für die aufgestellten Behauptungen müssen die Beweise beigebracht werden, soweit dies eben nötig ist.

Wenn nun in den folgenden Untersuchungen der Versuch gewagt ist, eine der wichtigsten und zugleich unbekanntesten Entwicklungen aus der Geschichte des kirchlichen Vermögensrechtes herauszugreifen und von ihren Anfängen bis auf die Jetztzeit auf fast zweitausendjähriger Bahn zu verfolgen, so verhehlt sich der Verfasser nicht die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens. Kommen doch zu jenen früher erwähnten allgemeinen gerade bei der vorliegenden Aufgabe noch solche ganz besonderer Art.

Vor allem ist da die zentrale Stellung des Problems zu erwähnen. Die Entwicklung des Bischofsgutes und der mensa episcopalis steht nicht nur im Mittelpunkt der Entwicklung des gesamten kirchlichen Vermögensrechtes. Auch viele andere Gebiete der kirchlichen Rechtsgeschichte greifen in wirkungsvoller Weise ein.

Es ist aber vielfach auch die profane Rechtsgeschichte fast aller europäischen Länder dabei in umfassender Weise mitzuberücksichtigen. Unser Gegenstand berührt die grundlegendsten Fragen der staatlichen Verfassungsgeschichte. So haben wir z. B. in dem vorliegenden ersten Teile[1]) das Lehnswesen in seinen Anfängen, insbesondere die großen karolingischen Säkularisationen zu betrachten. Diese Erscheinungen sind, soweit mir bekannt, bisher von keinem Kanonisten beobachtet und dargestellt worden, obwohl bei ihnen die Kirche ebenso als Hauptfaktor beteiligt war wie der Staat und obwohl sie für die Entwicklung des kirchlichen Rechtes von nicht minder weittragender und tiefeinschneidender Wirkung waren als für die des staatlichen. Insbesondere waren die genannten Erscheinungen für das hier zu behandelnde Problem von grundlegender Bedeutung. Und vielleicht zeigt sich gerade bei der vorliegenden Untersuchung, daß ein Gegenstand, der in verschiedene Gebiete übergreift — und das war ja im mittelalterlichen Recht so oft der Fall — nur dann in seinem ganzen Umfang richtig erkannt werden, nur dann in voller Plastik

---

1) Die folgenden Teile (II. „Bischofsgut und Kapitelsgut"; III. „Die mensa episcopalis"), die bereits großenteils fertiggestellt sind, können hoffentlich in einigen Monaten veröffentlicht werden. Literatur und Quellenverzeichnisse, sowie Register folgen am Schlusse des Werkes.

hervortreten kann, wenn er von allen Seiten beleuchtet wird. Sind in dem vorliegenden Fall die beigebrachten Beweise gelungen, so ist damit das Lehnsproblem und insbesondere das Säkularisationsproblem, sowie die Tätigkeit des größten Karolingers, vor allem seine Stellung zur Kirche, in ein ganz neues Licht gerückt.

Diese durch die zentrale Stellung der Aufgabe herbeigeführten Schwierigkeiten werden aber noch durch den gänzlichen Mangel an Vorarbeiten nicht nur in dem Hauptgebiet, sondern in einer großen Zahl der zu berücksichtigenden Nebengebiete wesentlich erhöht. Legte es dieser Umstand von vorneherein nahe, sich überhaupt ganz selbständig in die Quellen zu stellen und auch dort, wo einzelne Fragen von der Literatur schon behandelt sind, erst von den Quellen aus die Literatur zu berücksichtigen, so konnte dieser Standpunkt überhaupt nur dann verlassen werden, wenn die bisher aufgestellten Behauptungen eine Stichprobe in den Quellen bestehen konnten. Da dies aber meist nicht der Fall war, so war die Frage eindeutig entschieden. Es mußte das ganze Problem mit seinen Nebengebieten aus den Quellen gearbeitet und damit auf eine breite und sichere Grundlage gestellt werden.

Was mir sonst noch über die Auffassung der Aufgabe und über die Methodik der Durchführung von vorneherein zu sagen nötig erscheint, ist in der Einleitung gesagt. Im übrigen muß sich dieses Werk — wie jedes andere — selbst rechtfertigen.

An dieser Stelle sei mir nur noch gestattet, den Dank zu sagen, den ich vielen in so reichem Maße schuldig bin.

Vor allem gedenke ich da meines innigstgeliebten verstorbenen Vaters, der mir ein längeres Studium in Wien und Bonn ermöglicht hat.

Einem hohen k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht erlaube ich mir für die gnädige Gewährung mehrerer Reisestipendien ehrerbietigst meinen Dank zu sagen. Ebenso gestatte ich mir, dem Professorenkollegium der juristischen Fakultät zu Graz, vor allem den Herren Professoren Dr. Gustav Hanausek, Hofrat Dr. Arnold Luschin von Ebengreuth und Hofrat Dr. Friedrich Thaner ergebenst zu danken.

Zu besonderem Danke bin ich Herrn Dr. Ulrich Stutz, Professor an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, verpflichtet, der mir das Thema „Die mensa episcopalis“ zur Bearbeitung übergeben und mir während meines fünf-

semestrigen Aufenthaltes in Bonn in jeder Richtung in liebenswürdigster Weise entgegengekommen und an die Hand gegangen ist.

Herrn Dr. Emil von Ottenthal, Professor an der Universität zu Wien, Direktor des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, gestatte ich mir für die mir in liebenswürdigster Weise erteilte Erlaubnis, Arbeitsräume und Bibliothek des Instituts benützen zu dürfen, auch hier meinen ergebensten Dank zu sagen.

Der Verfasser.

Graz, den 3. April 1908.

Inhalt des Ersten Teiles.

Einleitung.

Das Bistum trat im Laufe des Mittelalters in eine Doppelstellung ein. Es hatte neben seinen geistlichen Funktionen in immer steigendem Maße auch rein weltliche zu erfüllen. Fast alle Bischofskirchen des Imperiums wurden zu Fürstentümern. In Frankreich entwickelten sich die Hochstifter zu den reichsten und mächtigsten Seigneurien des Landes. Die Knotenpunkte in der Kirchenverfassung wurden zu Knotenpunkten auch in der Staatsverfassung.

Auf die Bistümer stützten die deutschen Kaiser lange ihre politische Macht. Aus ihnen zogen sie ihre wirtschaftliche Kraft. Der Kern der Reichstruppen wurde jahrhundertelang von den Reichskirchen gestellt. Und die französischen Könige gewannen mit den Mannen der geistlichen Seigneurien ihre ruhmvollsten Schlachten.

Der Doppelstellung der Bistümer entsprach eine Doppelstellung der Bischöfe. Sie waren nicht nur die kirchlichen Oberen ihrer Sprengel. Sie waren zugleich auch die Träger weltlicher Gewalt.

Als Reichsfürsten kam ihnen der Kreis der Rechte, aber auch der Pflichten dieses Standes in vollem Umfang zu. In der Heerschildordnung folgten sie unmittelbar dem Herrscher und gingen den weltlichen Fürsten um eine Stufe vor. Sie zählten diese und später selbst Könige und Kaiser zu ihren Vasallen. Sie waren auch im Kurfürstenrat vertreten und der erste Fürst des Reichs war bis zu dessen Untergang ein Bischof.

Dieselbe hervorragende Stellung unter den Großen des Staates kam den französischen Bischöfen zu, soweit sie unmittelbar unter der Krone standen. Sie übten in ihrem Stiftsgebiet die volle feudale Jurisdiktion. Dieses war wie irgend eine andere Großlehensherrschaft organisiert und umschloß wie diese Baronien und Châtellainien, Sénéchausséen und Balleien. Schließ-

lich wurden die Bischöfe auch hier Lehnsherren der weltlichen Grandseigneurs und selbst ihres eigenen Königs. Sechs von ihnen waren unter den zwölf Pairs de France.

Schon früh umgaben sich die Bischöfe mit einer an Zahl stets zunehmenden Vasallität, der dann später eine ebenso zahlreiche Ministerialität zur Seite trat. An der Spitze ihrer Mannen nahmen sie an den Reichsheerfahrten teil oder zogen sie an den Hof des Herrschers. In glänzender Weise hielten sie aber auch selbst ihren Hof und mehr als einmal sehen wir sie in eigner Sache zu Felde ziehen und ihre Ansprüche mit der eisernen Faust verfechten. Sie nahmen an den Fehden teil. Ihre weltliche Machtstellung war überhaupt nicht verschieden von der weltlicher Großer. Selbst die Blutgerichtsbarkeit übten sie seit dem 13. Jahrhundert in eigener Person. Daß neben der weltlichen Gewalt auch die geistliche in ihren Händen vereint lag, erhöhte nur ihren Einfluß.

In hervorragendem Maße nahmen sie an den Staatsgeschäften teil. Neben den staatlichen Funktionen, die sie schon infolge ihres bischöflichen Amtes zu erfüllen hatten, wurden auch andere der wichtigsten Staatsämter — und damit oft genug das Schicksal der Staaten — in ihre Hände gelegt. In vollem Maße waren sie sich der Größe ihres Einflusses bewußt und selbst unter kräftigen Herrschern ist es ihnen gelungen, an die Spitze der Angelegenheiten zu treten. Man braucht sich da nur des Kanzlers Kaiser Barbarossas, Reinalds von Dassel, zu erinnern. Eine große Reihe der glänzendsten Staatsmänner ist aus ihren Reihen hervorgegangen. Und manches Ruhmesblatt in der Geschichte haben sie auch durch weltliche Tätigkeit mit ihren Namen geziert.

Mußte nun auch die weltliche Gewalt der geistlichen Seigneurs wie die der weltlichen Schritt für Schritt und schließlich bis an die Grenzen des Horizonts des Absolutismus vor dem glanzvoll sich erhebenden französischen Königtum zurückweichen, ging auch den italienischen Prälaten schon im Lauf des Mittelalters der größte Teil ihrer Hoheitsrechte an die aufstrebenden Städte verloren — Burgund nahm eine Mittelstellung ein — so nahm in Deutschland die Entwicklung einen umgekehrten Verlauf. An dem jahrhundertelangen Prozeß, der das alte Reich zerfraß, die Staatsgewalt zerstückelte und ihre einzelnen Teile an die Territorien gelangen ließ, die sich immer mehr zu selbständigen Staaten entwickelten, nahmen die Bistümer hervorragenden Anteil. Auch sie entwickelten sich zu Staatsgebilden. Das

Gebiet der bischöflichen Kirche wurde zum Stiftsstaat. Stiftsregent ist die Bezeichnung, unter der uns der Bischof in der ausgehenden Reichszeit entgegentritt. Ein reichgegliederter Beamtenapparat besorgte in seinem Territorium die verschiedenen Ressorts der Staatstätigkeit. Die Bischöfe hatten ihr stehendes Heer, ihre Justiz- und Verwaltungsbehörden. Aus der Verwaltung des hochstiftischen Vermögens hatte sich die Finanzverwaltung eines Staates heraus entwickelt. Und ging auch im 16. und 17. Jahrhundert ein Teil der Stiftsstaaten zugrunde, so waren doch noch zu Ende des 18. nicht weniger als 26 deutsche Bischöfe Landesherren. Erst in den großen Umwälzungen der napoleonischen Zeit fanden jene eigenartigen Gebilde, die das Mittelalter auf die Neuzeit überbracht hatte, ihren Untergang.

Die Periode weltlicher Machtenfaltung des Bistums umspannt daher einen großen Zeitraum seiner Geschichte. Für eine Untersuchung der vermögensrechtlichen Entwicklung der Hochkirchen ist deshalb die Frage, wie sich diese zur weltlichen Machtentfaltung dieser Anstalten verhielt, von vornherein gegeben. Es war ja Kirchengut, womit der Bischof seine Vasallen und Ministerialen belehnte, es war Kirchengut, woraus er die Servitien für das Reich gewann, und Kirchengut war schließlich alles, was er an Hoheitsrechten und weltlichen Machtmitteln besaß. Derart tief einschneidende Verhältnisse, noch dazu von vielhundertjähriger Dauer, konnten nicht ohne rechtlichen Niederschlag bleiben. Von der weltlichen Machtentwicklung mußte vielmehr gerade die materielle Seite des Hochstifts in erster Linie getroffen werden. Auf vermögensrechtlicher Grundlage hat sich das ganze Doppelverhältnis zum guten Teil überhaupt aufgebaut.

Man kann nun aber um einen Schritt weiter gehen und sagen, daß — von den ersten unsicheren Anfängen, die für die spätere Zeit ohne jeglichen Einfluß blieben, abgesehen — geradezu die ganze vermögensrechtliche Entwicklung der Hochkirchen ein Produkt ihrer weltlichen Machtentfaltung bildet und sich in innigstem Anschluß an diese vollzogen hat, daß durch jenes Doppelverhältnis des Bistums nach außen auch in seinem Innern die Gegensätze entstanden, aus deren Wirkung und Gegenwirkung als Resultat sich das Recht absetzte. Jede Phase in der äußeren Entwicklung des Bistums war von einer Veränderung in seinem Innern begleitet. Die Vorgänge, die sich hier abspielten, waren nur Reflexe der von außen einfallenden Beleuchtungen.

Mit der Verweltlichung des Bistums ging eine Verweltlichung seines Gutes Hand in Hand. Gleichzeitig aber sammelte sich auch an dem entgegengesetzten Pol der Magnetismus und erzeugte eine Gegenströmung, die das Kirchengut für rein kirchliche Zwecke in Anspruch nahm.

Es kam zu Ausgleichungen, zu Güterteilungen. Je mehr das Kathedralgut verweltlicht wurde und seiner eigentlichen Bestimmung ganz entfremdet zu werden drohte, desto mehr lösten sich in seinem Innern einzelne Kreise heraus, die dieser eigentlichen Bestimmung um so sicherer erhalten bleiben sollten und an die Kirche gleichsam festgenagelt wurden.

So kam es zunächst in der Karolingerzeit zu einer solchen Güterteilung. In der Stiftsvasallität waren seit Karl dem Großen im Innern der Hochstifter ganz neue Nießer des Kirchengutes aufgetreten, die dasselbe sehr bald zu verschlingen drohten. Die Kirchen verfielen. Die Ordnung ließ nach. Die Kongregationen hungerten oder lösten sich ganz auf. Das Bistumsgut war zum großen Teil in Laienhände geraten. Da galt es, gegen das hereinflutende Benefizialwesen einen Damm aufzurichten und wenigstens einen Teil des Kathedralgutes dem Feudalisierungsprozess ein für allemal zu entziehen. Gegen die Stiftsvasallität stellte sich das Gegengewicht zur rechten Zeit ganz von selbst ein: das Domkapitel. Es kam zur Ausscheidung des Kapitelsvermögens, das im weiteren Sinne eine Gruppe von Vermögenskomplexen umfaßte, auf die sich nun der Kreis jener Funktionen zurückgezogen hatte, die ursprünglich von dem gesamten Kathedralgut zu erfüllen waren: die Bestreitung des Lebensunterhalts für die Kongregation, die Instandhaltung der Baulichkeiten, die Versorgung des Domhospitals usw. Dem stand das Gut des Bischofs gegenüber, aus dem dieser den Reichsdienst leistete, seine Vasallen belehnte und den eignen Unterhalt bestritt.

Diese erste Phase in der vermögensrechtlichen Entwicklung des Hochstifts — alles Vorhergehende war nur ein Vorspiel — vollzog sich in unmittelbarem Anschluß an die erste Phase in der Entwicklung des Bistums nach der weltlichen Seite hin: an den Eintritt des Bistums in seine Doppelstellung; denn der entscheidende Schritt in dieser Richtung ist weder schon in den Immunitätsverleihungen der merowingischen Herrscher — diese hatten zunächst den gegenteiligen Zweck: das weltliche Getriebe aus den stillen Kirchen- und Klosterräumen auszuschließen — noch erst in den Privilegien der sächsischen und salischen Kaiser

zu suchen, sondern in der Mitte: in der Karolingerzeit, und er wurde von Karl dem Großen getan.

Die Spaltung des hochstiftischen Vermögens in zwei Teile fand im Laufe des 9. Jahrhunderts in sämtlichen fränkischen Reichsbistümern statt. Sie war aber noch keine bleibende. In den Zeiten des allgemeinen Verfalls zu Anfang des 10. Jahrhunderts gingen neben vielen anderen auch diese karolingischen Einrichtungen zum guten Teile unter. Es kam im 10. und 11. Jahrhundert zu einer abermaligen Teilung zwischen Bischof und Kapitel, die diesmal eine bleibende wurde. Diese neuerlichen Teilungen stellen sich im wesentlichen jedoch nicht als Neuerungen dar, sie waren nur die Wiederherstellung früherer, verfallener Zustände.

Man nannte das Kapitelsgut — zunächst vielfach das ganze — das Tafelgut der Kanoniker, die mensa fratrum.

Eine zweite grundlegende Veränderung vollzog sich nun im Laufe des 12. Jahrhunderts und in der darauffolgenden Zeit. Es kam zu einer neuerlichen Teilung, diesmal innerhalb des Bischofsgutes. Und auch dieser Vorgang vollzog sich in engstem Anschluß an ein gleichzeitig eintretendes Stadium in der äußeren Machtentwicklung des Bistums. Er fällt in die Zeit des Kampfes um die Landeshoheit. Wurde dieser Kampf von den weltlichen Herren auf Kosten ihres übrigen Vermögens geführt, so lief das Bischofsgut dabei besonders Gefahr, geradezu in seinem ganzen Umfang verweltlicht zu werden und durch Verlehnung usw. in Laienhände überzugehen.

Sollte das Bistumsgut in seinem für den Bischof bestimmten Teil nicht ökonomisch zugrunde gehen, so mußte auch jetzt wieder eine Grenze gezogen werden. Es kam, wie gesagt, zu einer abermaligen Güterteilung, und zwar innerhalb des Bischofsgutes. Es wurde auch hier ein Komplex ausgeschieden und dem Verweltlichungsprozeß entrückt. Diese Güter sollten in Hinkunft ausschließlich dem persönlichen Gebrauche des Bischofs dienen. Sie wurden in ähnlicher Weise wie früher das Kapitelsgut an die Kirche festgebannt.

Diesen Teil des Kathedralvermögens nannte man abermals Tafelgut, diesmal das bischöfliche Tafelgut, die mensa episcopalis.

In ein drittes und letztes Stadium, das aber nur mehr von den deutschen Bistümern erreicht wurde, trat die Entwicklung der Hochkirche nach der weltlichen Seite hin zu Anfang der Neuzeit, in dem Übergang des mittelalterlichen fürstlichen Terri-

toriums zum neueren Staat. Auch dieser letzte Akt war von einer Güterteilung begleitet. Wie sich damals in den weltlichen Territorien das Gut des Landesherrn in ein Hof- oder Kammergut einerseits und in ein Landesvermögen andererseits schied, so löste sich auch in den geistlichen Staaten von der mensa des Landesherrn das Landesvermögen — charakteristischerweise nannte man es mensa aerarii publici — ab.

Mit dem Untergang der weltlichen Gewalt der Bischöfe schwanden auch die Gegensätze dieser Entwicklung. Und es gibt heute überhaupt nur ein Bischofsgut, auf das man die Bezeichnung mensa episcopalis übertrug. Es hat lediglich nur mehr den einzigen Zweck, den Prälaten zu versorgen und hat jede Bedeutung im öffentlichen Leben eingebüßt.

Wir wollen nun im folgenden diese große Entwicklung im einzelnen zu zeichnen versuchen. Es ist selbstverständlich — bei Ermangelung jeglicher Vorarbeit — daß der Betrachtung der Entstehung und Entwicklung der mensa episcopalis eine solche des Bischofsgutes überhaupt vorauszugehen hat.

Die Untersuchung darf sich aber — auch dies ergibt sich aus dem Stand der Vorarbeiten — nicht auf das Hochstift beschränken, sondern hat auch die übrigen geistlichen Institute mit zu berücksichtigen. Dies aus vier Gründen.

Erstens durchlief eine Reihe von Kirchen und Klöstern mit dem Hochstift mehr oder weniger parallele Bahnen. Auch Äbte, ja selbst Pröpste und Ordensmeister der Ritterorden hatten ihre Vasallen, wurden zu Fürsten und schließlich zu Landesherren. Ihre Stellung zu Kaiser und Reich war eine der bischöflichen vielfach analoge. Sehen wir nun genau dieselben Güterteilungen wie an den Hochstiftern zur selben Zeit und unter denselben Modalitäten sich auch in diesen Anstalten abspielen und zwar gerade in denjenigen, deren äußere Rechtsstellung der des Bistums vollständig entsprach, so gibt uns das einen Beweis, daß wir in dieser äußeren, weltlichen Machtentfaltung — und nicht etwa in der Stellung des Bistums in dem kirchlichen Verfassungsorganismus — die treibenden Kräfte der ganzen Entwicklung zu suchen haben. Besonders klar wird dies bei den Mönchsklöstern, wo die Teilung zwischen dem Prälaten und dem Konvent, die Aufstellung eines Kapitelsgutes, das gerade der Verfügung desjenigen entzogen war, der der Kongregation als der — Abt vorstand, auf den ersten Blick viel befremdlicher ist. Auch gestattet uns die Mitberücksichtigung der Entwicklung der Klöster und

Kollegiatstifter, die größere Mannigfaltigkeiten aufwies und sich vielfach auch in anderer Richtung bewegte als die des Hochstiftes und dann auch andere Resultate aufwies, die Zusammenhänge zwischen Ursachen und Wirkungen genauer festzustellen, das Beobachtungsobjekt gleichsam auf einem Isolierbrett zu betrachten.

Zweitens ist die Überlieferung für die Klöster im allgemeinen reichhaltiger und besser. Feinere Details, über die uns gerade bei den Hochkirchen Nachrichten fehlen, werden aus der Entwicklung der Klöster infolge der durchlaufenden Parallele ohne weiteres klar.

Es verhält sich damit wie mit einem Mosaikspiel. Kennt man die Grundzeichnung, so kann man die einzelnen, noch so sehr durcheinandergewürfelten Felder mit Leichtigkeit ordnen und auflegen, die fehlenden ergänzen.

Drittens gibt es innerhalb der Diözese nicht leicht ein kirchliches Institut, das nicht zu irgend einer Zeit, in irgend einer Weise mit der Kathedrale in eine vermögensrechtliche Beziehung getreten wäre. Wird doch noch heute auch von maßgebender Seite behauptet, es habe eine Zeit gegeben, in der jedes Gotteshaus der Diözese aus dem Kathedralgut wirtschaftlich erhalten worden sei, und schwanken doch noch heute die Ansichten über das Aufhören dieses Zustandes um viele Jahrhunderte. Eine begriffliche Abgrenzung des Kathedralgutes gegen das Vermögen der Niederkirchen und übrigen geistlichen Institute darf daher nicht unterlassen werden.

Endlich viertens kommen Kirchen und andere geistliche Anstalten auch als Bestandteile des bischöflichen Vermögens in Betracht und zwar in hervorragender Weise. War es in der fränkischen Periode und in jener Zeit, die man heute das Frühmittelalter nennt, das volle Eigentumsrecht, das der Bischof über eine Anzahl von Kirchen und Klöstern übte — er stand darin schließlich jedem andern Kirchherrn gleich — so sank später — im großen und ganzen seit dem Investiturstreit — das Eigentum zu einem feudalen Obereigentum herab. Zeigt sich dieses Lehensverhältnis in seiner ganzen Klarheit in Deutschland hauptsächlich nur den Abteien gegenüber, so nahm es in Frankreich einen großartigen Umfang an. Fast jedes Kirchenamt, das der Bischof zu vergeben hatte, war ein bischöfliches Lehen, ein vasallitisches, rechtes Lehen. Das kirchliche beneficium wurde wie das weltliche zum feudum. Der Domherr, der Erzdiakon, ja

selbst der Pfarrer und der matricularius der Hochkirche leistet dem Bischof das homagium ligium. In den Verzeichnissen bischöflicher Güter erscheinen — und zwar bis zur Revolution — Kirchen und Klöster in der bischöflichen Seigneurie in genau derselben weltlichen Stellung wie die übrigen seigneurialen Elemente — die wie bei diesen nur nach dem Umfang der feudalen Rechte variierte.

Weit — wenn auch nicht so weit wie in Frankreich — war auch in Italien das Lehnswesen vorgedrungen. Der Eid des bischöflichen Pfarrers unterschied sich kaum von dem des Stiftsvasallen. Klöster insbesondere waren auch hier zu Unterlehensherrschaften, ja zu Unterfürstentümern des bischöflichen Territoriums geworden. Die Äbte von Mosacio — eines alten Besitzes von Aglei — werden im 14. Jahrhundert von den Patriarchen ut principes sui mit Fahne und Schwert belehnt.

Diese wichtige und farbenreiche Gestaltung ist in der Literatur fast ganz unbekannt. Wir werden daraus die Erklärung für eine Reihe von Instituten und Institutionen — vor allem der Inkorporation — ableiten, die bisher eine befriedigende Klarlegung nicht gefunden.

Das Bild wäre auf der ganzen Fläche durchlöchert, wollten wir diese Objekte bischöflichen Vermögens von unserer Betrachtung ausschließen.

Daß bei der Analogie zwischen den geistlichen und weltlichen Fürstentümern und Seigneurien die Parallelen auch nach dieser Richtung hin nicht aus dem Auge zu verlieren sind, ist selbstverständlich.

In örtlicher Beziehung grenzen wir unser Forschungsgebiet ungefähr — ohne pedantische Einhaltung der Linien — auf die Ländergruppe ein, die einst dem Zepter Karls des Großen unterstand. Diese bildet gerade für unsere Untersuchung ein in sich geschlossenes Ganzes, zu dessen Entwicklung sich die in den außen befindlichen Gebieten wie die Neben- zur Hauptentwicklung verhält.

Wir haben nun zunächst die Anfänge dieser großen Entwicklung, den Eintritt der kirchlichen Anstalten in ihre Doppelstellung, mit möglichster Genauigkeit festzustellen. Werden wir dadurch in das Zeitalter der Karolinger geführt, so haben wir uns doch über die vorausgehenden Zustände, über die Bahnen, die bis dahin durchlaufen waren, Klarheit zu verschaffen. Man kann die Bedeutung einer Veränderung nur dann richtig er-

kennen, wenn man die vorausgehenden Zustände kennt. Selbstverständlich ist aber die Darstellung der vorkarolingischen Entwicklung hier nur Mittel zum Zweck. Doch möchte ich auch da nicht darauf verzichten, meine eigenen Ansichten, die durchwegs auf Anschauung der Quellen beruhen, auszusprechen.

Erster Abschnitt.

Das Kirchenvermögen in vorkarolingischer Zeit. Stellung des Bischofs.

§ 1. Bistum und Einzelkirche.

A. Wirtschaftsverhältnisse.

Kirchliches Vermögen gab es seit den ersten christlichen Zeiten. Wahrscheinlich waren die christlichen Verbände von Anfang an im Besitz von Kassen[1]). Noch in vorkonstantinischer Zeit erwarben sie auch Immobilien[2]).

Die Einheit in der Entwicklung war die einzelne Christengemeinde. Jede Gemeinde erlangte ein Vermögen. Das Vermögen der verschiedenen Gemeinden floß nicht zusammen. Innerhalb der Gemeinde gab es nur ein Kirchenvermögen.

Gemeinden fanden sich zunächst hauptsächlich in Städten, seit dem 3. Jahrhundert aber auch bereits in einer größeren Zahl von Landorten[3]).

An der Spitze der Gemeinde stand der Bischof. Er führte auch die Vermögensverwaltung. Vor Menschen war er darin verantwortungslos[4]). Die Organe, deren er sich bediente, waren ganz von seinem Willen abhängig.

---

1) Harnack, Mission I² S. 134.

2) Braun, Das kirchl. Vermögen von d. ält. Zeit bis auf Justinian I., Gießen 1860. Bondroit, De capacitate S. 121 f. Löning I S. 195 f. Stutz BW. I S. 1. v. Poschinger, Kirchenvermögen S. 25; Grashof i. Archiv XXXV (1876) S. 3. Nicht zugänglich war mir H. Helle, Das kirchl. Vermögen v. d. ältesten Zeit bis auf Konstantin d. Gr. Paderborn 1876.

3) Harnack II² S. 77 ff.

4) Braun a. a. O. S. 53 f. Löning I S. 234. Stutz BW. I S. 6.

Stadt- und Landgemeinden standen zuerst einander gleich[1]). Seit dem Ende des 3. Jahrhunderts wurde in einem längeren Kampf gegen den Chorepiskopat das Landbistum unter die Jurisdiktion des Stadtbischofs gebeugt[1]).

Daneben kamen Niederkirchen anderer Art zur Entstehung. Von den Bischofssitzen entsandte man Geistliche in jene Orte, wo die Christen dichter saßen, ohne daß es dort zur selbständigen Gemeindebildung gekommen wäre[2]). Hand in Hand ging die Errichtung von Gotteshäusern.

Diese Kirchen unterstanden von Anfang an dem Bischof, der sie ins Leben gerufen. Insbesondere fehlte ihnen vermögensrechtlich zunächst jede Selbständigkeit. Was an Gaben bei ihnen einlief, mußte an den Bischof abgegeben werden[3]). Er allein verfügte über das gesamte Gott geweihte Gut seines Sprengels.

Kirchen dieser Art gab es im Orient seit dem 3. Jahrhundert[4]), im Abendland wenigstens seit Beginn des vierten[5]).

---

1) Gillmann, Das Institut der Chorbischöfe im Orient, München 1903, Veröffentl. des kirchenhist. Sem. München (Knöpfler) II. R. Nr. 1, S. 30 f.

2) Duchesne, Histoire ancienne de l'église, Paris 1906, S. 525 f.

3) Am spätesten finde ich diesen Zustand in voller Geltung in Rätien und Norikum (2. Hälfte d. 5. Jahrh.) V. Severini c. 17, 18 Auct. ant. I, 2, S. 17, 18. St. Severin war nicht Bischof, erscheint aber durchaus in der Stellung eines solchen, soweit er dies ohne Episcopalordo konnte. (Diesen lehnte er aus Devotion ab; IX c. 9 S. 12.)

4) Hinschius II, 162, 262.

5) In Gallien ist das älteste mir bekannte, glaubwürdig überlieferte Beispiel eines derartigen Gotteshauses die Kirche im Kastell Brivate in der Auvergne. Bald nach dem Tode des hl. Julian — er wurde c. 304 enthauptet (Wetzer-Welte V, 1182) — wurde von Gläubigen über seinem Grabe ein Oratorium errichtet und später zur basilica ausgebaut; Passio S. Juliani, MG. SS. rer. Mer. I S. 879 f. (über das Alter des Berichts a. a. O. S. 563 N. 3); vgl. auch Gall. chr. II^2, 468. Gestützt wird die Nachricht durch Sidonii Apollin. carm. 24 Auct. ant. VIII, 262. Daß es damals in Gallien schon Kirchen dieser Art gab, ergibt sich aus c. 2, 15, 18 u. 21 C. Arelat. I (316) Bruns II, 107, 109, 110; vgl. Imbart de la Tour, Paroisses S. 3 f. Für Spanien folgt das gleiche aus c. 77 Elib. (c. 305) Bruns II S. 12. Daß es nächst den Städten die Kastelle waren, in denen das Christentum festen Boden gewann, kann man für Rätien und Norikum aus der V. Severini beobachten; z. B. c. 25 (Auct. ant. I, 2 S. 20): Bischof Paulinus einer Stadt in Ufernorikum universa dioecesis suae castella scriptis propriis vehementer admonuit, ut triduano ieiunio . . exitio venturae cladis (Alamanneneinbruch) occurrerent. Quibus iussa complentibus termi-

In der Bischofsstadt erstanden — Rom ausgenommen[1]) — nicht vor dem Ende des vierten Jahrhunderts neben der alten Kirche andere Gotteshäuser[2]).

Das Kirchengut diente zunächst vor allem zur Unterstützung des organisierten Liebesdienstes der Christengemeinden. Das Kirchengut war Armengut. Die Armenpflege aber war gleichsam ein Teil des Gottesdienstes. Vermögensverwaltung und Kultus standen daher in enger Verbindung[3]).

Der Klerus verdiente sich das zum Leben Nötige größtenteils in außerkirchlicher Erwerbstätigkeit. Das Wort Christi „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert" hat man zwar seit der ältesten Zeit nach besten Kräften verwirklicht. Allein zu einer geregelten Anteilnahme des gesamten Klerus an den Erträgen des Kirchengutes ist es in vorkonstantinischer Zeit nicht gekommen. Dazu wäre dieses überhaupt nicht ausreichend gewesen. Noch viel später finden wir Geistliche, ja selbst Bischöfe[4]) in außerkirchlicher Berufstätigkeit sich den Lebensunterhalt schaffen[5]). Noch zu Anfang des 6. Jahrhunderts schreiben die

---

nato ieiunio ecce Alamannorum copiosissima multitudo feraliter cuncta vastavit. Castella vero nullum sensere periculum. D. h. das umliegende Land war heidnisch; vgl. ferner c. 17 (S. 12): Talibus igitur b. Severinus per Christi gratiam muneribus opulentus captivorum etiam egenorumque curam . . . susceperat, ut paene omnes per universa oppida vel castella pauperes ipsius industria pascerentur. Die zahlreichen, in der Vita erwähnten Orte, in denen sich christliches Leben abspielt, sind durchwegs Städte und Kastelle; vgl. c. 9, 11, 15—19, 22, 24 (S. 12f.) etc. — für das übrige Gallien s. z. B. C. Regiense (439) c. 4 Bruns II S. 119; Aviti App. I. Auct. ant. VI, 2 S. 161 (499); Greg. Tur. Glor. Mart. c. 72 S. 536 etc. Für Spanien s. z. B. C. Tolet. I. (516) c. 5 Bruns I S. 204. Vgl. a. Hatch-Harnack, Gesellschaftsverf. S. 208.

1) Stutz BW. I S. 42.

2) Die Kathedrale wird aber auch später noch ecclesia civitatis schlechtweg genannt; z. B. Greg. Tur. H. Fr. II, 38 S. 102: Chlodovechus . . ascenso equite, aurum argentumque in itinere illo, quod inter portam atrii et ecclesiam civitatis est, . . spargens etc. Daß aus derartigen Stellen nicht geschlossen werden darf — wie dies häufig geschieht — es habe damals erst eine Stadtkirche gegeben, zeigt schon ein Vergleich mit N. 3 auf S. 24. Vgl. auch C. Carpentor. (527) c. un. Maassen S. 41.

3) Leder, Die Diakonen etc. Stutz' Abh. 23/24, passim.

4) Doch waren diese naturgemäß die ersten, die man aus kirchlichen Mitteln versorgte.

5) Vgl. z. B. C. Elib. (c. 305) c. 19; Carth. I. (348) c. 6; Carth. III. (393) c. 15 Bruns II, 4 f.; I, 114; 125. J. 636 (494). Aurel. III. (538) c. 30 (27); Turon. II. (567) c. 10 Maassen S. 82, 184. In Spanien ist es

in der reichsten Provinz Galliens entstandenen Statuta ecclesiae antiqua[1]) ganz allgemein vor, der Kleriker[2]) habe sich durch Handwerk oder Feldarbeit das zum Leben Nötige zu verdienen[3]). Und Julianus Pomerius macht es zur selben Zeit dem Geistlichen zum harten Vorwurf, der, im Besitz hinreichender anderer Mittel, das Kirchengut für seine Verpflegung in Anspruch nehme[4]). In gleicher Richtung, nur noch schärfer, weht der Wind ein Jahrhundert früher aus den Schriften Salvians[5]).

Daneben macht sich jedoch immer stärker eine Strömung geltend, die den gesamten Klerus aus kirchlichen Mitteln versorgt wissen wollte. Die gesteigerte Berufstätigkeit der Geistlichen[6]), das erhöhte Standesbewußtsein, vor allem aber das Streben, die kirchlichen Organe von außerkirchlichen Abhängigkeitsverhältnissen zu befreien, waren der Anlaß.

Das Vordringen dieses Gedankens wurde die treibende Kraft für die nächsten Gestaltungen der kirchlichen Vermögensverhältnisse.

Zunächst suchte man den Kathedralklerus wirtschaftlich nach außen unabhängig zu stellen. Man verband den Bischof, jedem seiner Geistlichen ein Reichnis zu verabfolgen[7]). Die Bemessung blieb noch ihm überlassen[7]).

---

in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts die Regel, daß der Landklerus während der Woche — jedenfalls in außerkirchlicher Beschäftigung — von der Kirche abwesend ist; C. Tarrag. (516) c. 7 Bruns II, 16.

1) Cäsarius von Arles († 542) war ihr Verfasser. Dies kann jetzt als ausgemacht gelten. Vgl. insbes. Malnory, Congrès scientif. intern. des cathol. t. à Paris du 8. au 13. Avril 1888 T. II S. 428 f. Über die Kontroversliteratur Arnold, Cäsarius von Arles, Hauck-Herzog, Realenzykl. III³ S. 623 f. — Maassen, Geschichte I S. 393, setzt die Entstehung der Statuta in das 5. Jahrhundert.

2) Es liegt kein Grund vor, hier nur an den niederen Klerus zu denken.

3) Bruns I, 146, c. 51: Clericus quantumlibet verbo Dei eruditus artificio victum quaerat. c. 52: Clericus victum et vestimentum sibi artificiolo vel agricultura absque officii sui detrimento paret. c. 53: Omnes clerici, qui ad operandum validiores sunt, et artificiola et literas discant.

4) De vita contemplativa II, c. 9 f. Prosperi Opp. (die Schrift wurde lange dem Prosper von Aquitanien zugeschrieben) ed. Colon. 1630 S. 227 f. Nur Armengut solle das Kirchengut sein.

5) Auct. ant. I, 1 S. 1 f.; passim.

6) Conc. Matiscon. (585) c. 5 Maassen S. 167; vgl. Pardessus I, 66 f. (angebl. 523); die Fälschung ist alt; Mabillon, Annal. I, 28.

7) C. Agath. (506) c. 36 Bruns II, 153: Clerici etiam omnes, qui

Aber auch der Niederkirchenklerus gelangte zu wirtschaftlicher Selbständigkeit und zwar durch Bildung des Einzelkirchengutes[1]).

Zwar wird allgemein angenommen — und diese Annahme wird fast wie ein Axiom hingestellt — auf das Stadium der außerkirchlichen Erwerbstätigkeit des Klerus sei ein solches gefolgt, in dem jeder einzelne Geistliche, jedes Gotteshaus der ganzen Diözese alles Nötige aus dem Diözesangut empfangen habe. Aus diesem Zustand habe sich dann erst das Einzelkirchengut herausgelöst. Seine Entstehung habe also eine wirtschaftliche Verselbständigung der Niederkirchen und ihres Klerus der Kathedrale und dem Bischof gegenüber bedeutet — in irgend einer Weise.

Allein, wenn man sich von jeder vorgefaßten Meinung frei macht und sämtliche einschlägigen Quellenstellen ganz unbefangen betrachtet, so ergibt sich, wie mir scheint, nicht nur nichts, was die Annahme jener Zentralversorgung — wenigstens in der behaupteten Allgemeinheit — irgendwie erweisen könnte; sondern es zeigt sich vielmehr, daß eine solche Einheitswirtschaft gar nicht bestanden haben kann; denn sonst wären fast alle Bestimmungen unverständlich, die die Verhältnisse des neu sich bildenden Einzelkirchengutes regeln. Läßt es sich aber erweisen, daß es eine solche Wirtschaftseinheit, eine wirtschaftliche Abhängig-

---

ecclesiae fideliter vigilantesque deserviunt, stipendia sanctis laboribus debita secundum servitii sui meritum vel ordinationem canonum a sacerdotibus consequantur. Zu der Auffassung des Textes vgl. das Folgende; zur Sache ferner Aurel. III. (538) c. 12 (11), 22 (19) Maassen S. 77, 80.

1) Dieses entstand im Orient um die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts; von den traditionell zitierten Stellen vgl. bes. C. Theodos. d. J. (434) Cod. Theod. V, 3. S. ferner die Kanones des Bischofs Rabulas von Edessa (412—435) Kemptener Bibl. Bd. 38 (1874) S. 230 f. Zur selben Zeit taucht das Niederkirchengut in Afrika auf; unten S. 21 N. 3. Mindestens seit der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts auch in Italien (vgl. unten S. 19; die Nachrichten, die einzelne römische Stadtkirchen [neben der Bischofskirche] schon vor Konstantin im Besitz eines Sondervermögens wissen wollen, sind unglaubwürdig) und Gallien (C. Araus. I. [441] c. 10; Arelat. II. [443 o. 456] c. 36 Bruns II, 123, 135; Stat. eccl. ant. c. 31 Bruns I, 144 f. C. Epaon. [517] c. 7 Auct. ant. VI, 2 S. 168; Aurel. I. [511]; III. [538] c. 21 [18] Maassen S. 20, 79 f.); seit Anfang des 6. Jahrhunderts auch in Spanien C. Agath. (506, westgot. Reichskonzil, daher auch f. Spanien verwendbar) c. 22, 49, 53, 54; C. Illerd. (546) c. 3 Bruns II, 150, 156, 21. Vgl. insbesondere Stutz BW. I S. 41 ff.

keit aller Diözesankirchen und Diözesangeistlichen von dem Bischof und von der Kathedrale nicht gegeben hat, so kann auch in dem Erwerb eines Sondervermögens durch die Niederkirchen nicht die Befreiung von einer solchen Abhängigkeit erblickt werden. Er muß vielmehr die Loslösung der genannten Anstalten und Geistlichen von außerkirchlichen Abhängigkeitsverhältnissen bedeutet haben.

Schon Erwägungen allgemeinerer Art sprechen für unsere Auffassung, so insbesondere die Zeitfolge der Ereignisse. Wir sahen die Zeit des außerkirchlichen Erwerbslebens der Geistlichkeit bis zur Entstehung des Einzelkirchengutes herabreichen. Beide Perioden stoßen zusammen, ja greifen sogar ineinander über. Es ist dazwischen nicht wohl Raum für eine Zeit der Zentralwirtschaft.

Besonders deutlich sprechen jedoch die Einzelbestimmungen über das neu entstandene Niederkirchengut; denn in ihnen spiegeln sich am besten die damaligen Zustände. Es zeigt sich aus den Veränderungen und aus den Maßnahmen, die man traf, was man als tatsächlich bestehend voraussetzte.

Beginnen wir mit Spanien. Die suebische Synode von Braga v. J. 572 z. B. ordnet an, daß kein Bischof eine Kirche weihen dürfe, bevor nicht für eine hinreichende Ausstattung gesorgt sei; denn es sei kein geringer Leichtsinn, daß eine geweihte Kirche wie ein Privathaus bestehe — ohne Lichter und Unterhalt für den Klerus[1]). Das setzt doch wohl voraus, daß der Unterhalt und die Lichter eben fehlten, wenn das Sondergut nicht da war. Hätte in allen Fällen das Bistumsgut ausgeholfen oder auch nur aushelfen können, so wäre diese Sorge unerklärlich und die ganze Bestimmung überflüssig gewesen.

Auf dem toletanischen Konzil v. J. 597 wurden die Vermögensverhältnisse der Niederkirchen gleichfalls geregelt und zwar wurde bestimmt, daß jedes Gotteshaus, das mit seinem Sondergut einen Priester oder Diakon ernähren könne, einen solchen erhalten solle. Seien jedoch die Mittel geringer, so solle nur ein Ostiar angestellt werden, der die Kirche instandzuhalten,

---

1) c. 5 Bruns II S. 41: Hoc tantum unusquisque episcoporum meminerit, ut non prius dedicet ecclesiam aut basilicam, nisi antea dotem basilicae et obsequium ipsius per donationem chartolae confirmatum accipiat: nam non levis est ista temeritas, si sine luminariis vel sine sustentatione eorum, qui ibidem servituri sunt, tanquam domus privata, ita consecretur ecclesia.

mit Lichtern zu versorgen habe usw.[1]). Das heißt doch wohl, daß jede Kirche mit ihren eigenen Mitteln auszukommen hatte. Aus dem Kathedralgut wurde nichts zugeschossen, konnte, wie wir sehen werden, nichts zugeschossen werden. Diese Art der Abhilfe lag überhaupt außer Erwägung; denn sie entsprach nicht dem damaligen Zustand.

Noch deutlicher zeigt sich das aus den spanischen Synodalbestimmungen des folgenden Jahrhunderts. Die Synode von Merida (666) verfügt, daß von den Kirchen mit nur geringem oder gar keinem Vermögen mehrere zusammengelegt und gemeinsam einem einzigen Geistlichen unterstellt werden sollten[2]). Und ähnlich ergeht noch auf dem 16. Konzil von Toledo (693) die Vorschrift, daß jede Kirche mit wenigstens zehn Manzipien, ärmere Gotteshäuser jedoch nur mit andern zusammen einen Geistlichen erhalten sollten[3]). Diese Anordnung erfolgte auf Anregung des Königs, der den eingerissenen Mißständen abhelfen wollte[4]). Bei jeder Kirche, auch bei der ärmsten[5]), wollte er für einen Geistlichen gesorgt wissen, sofern nur überhaupt die Möglichkeit dazu da war.

Auch diese Bestimmungen scheinen mir mit dem Gedanken der Einheitswirtschaft unvereinbar zu sein. Erhielt eine Kirche, selbst wenn sie ganz ohne Sondergut war, alles Nötige und, wenn sie nur ein geringes Vermögen hatten, wenigstens alles Fehlende aus dem Bistumsgut, so erscheint es überhaupt unbegreiflich, warum man diese Maßregeln treffen mußte. Gerade aus der Abstufung nach dem Besitzstand und aus dem Wegfall jedes eigenen Geistlichen bei gänzlicher Vermögenslosigkeit eines Gotteshauses ergibt sich mit Deutlichkeit, daß sich die wirtschaftliche Existenz jeder Niederkirche einzig und allein auf ihr Sondergut gründete, nachdem das außerkirchliche Erwerbsleben des Klerus aufgehört hatte.

Aber es handelt sich auch nicht etwa um ein mißbräuchliches Ausbleiben der Versorgung seitens der Bischöfe. Dies hätte ja gerade in diesen Bestimmungen zum Ausdruck kommen

1) c. 2 Bruns I S. 219 f.: Et si presbyterum ea facultas habere non permittit vel diaconus instituatur. Certe, si minor est census, ostiarius a sacerdote sit electus, qui nitorem infra sinus s. ecclesiae faciat, qui et . . luminaria . . . accendat etc.

2) c. 19 Bruns II S. 93.

3) c. 5 Bruns I, 370.

4) S. 362 f.

5) unaquaeque ecclesia quamvis pauperrima.

müssen. Auch hätte da die Maßregel ganz anders zu lauten gehabt.

Die damalige Zeit kannte eben eine Einheitswirtschaft in größerem Stil, insbesondere eine Verpflegung des gesamten Diözesanklerus aus dem Bistumsgut, gar nicht.

Und dies findet denn von der anderen Seite her ausdrücklich seine Bestätigung. Als ebenso selbstverständlich nämlich wie der Mangel einer allgemeinen wirtschaftlichen Abhängigkeit der Niederkirchen von der Kathedrale wird es hingestellt, daß nur der Kathedralklerus aus den Erträgnissen des Bistumsgutes erhalten wurde, von vereinzelten Ausnahmefällen abgesehen.

Die Synode von Lerida (546) ordnet an, daß bei dem Tode eines Bischofs ein Verwalter eingesetzt werden solle, der unter anderm den Kathedralgeistlichen die gewohnten Reichnisse zu verabfolgen habe[1]. Niemand wird nun annehmen, daß etwa bloß während der Sedisvakanz die Bezüge der Nichtkathedralkleriker ausgefallen seien, während sie sede plena verabfolgt worden wären. Es wird eben nur ganz zufällig bloß von den Geistlichen „qui in domo inveniuntur" gesprochen, weil man ja überhaupt — damals wie zu jeder anderen Zeit — die bleibenden und jedermann geläufigen Zustände als etwas den Zeitgenossen Selbstverständliches zu erwähnen keine Veranlassung hatte. Nichts berechtigt daher zu der Annahme, es handle sich um den gesamten Diözesanklerus, wenn, weniger deutlich, in

---

1) c. 16 Bruns II S. 24: ut defuncto antistite etc. der Verwalter subiunctis sibi cum consilio cleri uno vel duobus fidelissimis, omnia usque ad tempus pontificis substituendi debeat conservare, vel his qui in domo inveniuntur clericis consuetam alimoniam administrare. Auch C. Emerit. (666) c. 12—14 Bruns II, 89 f. setzen als selbstverständlich voraus, daß das Kathedralgut nur für Kathedralkleriker verwendet wurde. Die Belege lassen sich leicht vermehren; vgl. z. B. noch Conc. Brag. (563) c. 7 Bruns II S. 34: ut ex rebus ecclesiasticis tres aeque fiant portiones, id est una episcopi, alia clericorum, tertia in re[cu]perationem vel in luminaria ecclesiae: de qua parte sive archipresbyter sive archidiaconus illam administrans episcopo faciat rationem. Diese Bestimmung ist für die Bedürfnisse einer einzigen Kirche zugeschnitten, nämlich der Kathedrale; vgl. unten S. 47. Tolet. VI (656) c. 5 (Bruns I S. 253): subsidium ab ecclesia cui deserviunt percipere possint clerici; Cap. Martini 16 (572) Bruns II, 47: (Schlußsatz) Similiter id si episcopus vel qui cum eo sunt presbyteri vel diacones etc. spricht doch gleichfalls für unsere Auffassung.

analogen Stellen vom clerus ecclesiae und ähnlich schlechtweg die Rede ist[1]).

Wohl ebenso lagen die Verhältnisse in Gallien. Die 4. Synode von Orléans (541) schreibt für Privatkirchen die Ausstattung mit einem hinreichenden Sondergut vor, damit die heiligen Orte gebührend instandgehalten würden[2]). Fehlte also die Ausstattung, so war ein Verfall zu befürchten. Das Bistumsgut verwandte man eben auch hier nur für die Hochkirche. Das 3. Konzil von Orléans (538) macht dies deutlich. Es heißt da, trete ein Kleriker aus dem Dienst der Kathedrale aus, um irgend eine Kirche oder ein sonstiges geistliches Institut zu übernehmen, so solle es dem freien Belieben des Bischofs überlassen bleiben, ob er dem genannten Geistlichen sein bisheriges Stipendium, ja ob er ihm überhaupt etwas gewähren wolle[3]). Und dies selbst einem früheren Kathedralkleriker gegenüber; denn für jeden Kleriker habe, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, die Anstalt aufzukommen, an der er diente; mit den Kirchen stand es da, wie sich wohl unzweideutig aus dem Wortlaut ergibt, nicht anders als mit Klöstern und sonstigen kirchlichen Instituten[3]). Tatsächlich wurde stets die Verabreichung eines Stipendiums an Nichtkathedralgeistliche als besonderer Gnadenakt empfunden[4]).

Dasselbe Bild gewinnen wir von den Zuständen in Italien. Wir hören da von Pfarrkirchen, die zu Titeln degradiert werden

---

1) C. Valent. (546) c. 10 Bruns II, 20 in offenbarer Analogie mit C. Illerd. cit. von demselben Jahr.

2) c. 33 Maassen S. 94 f.: Si quis in agro suo aut habit aut postolat habere diocessim, primum et terras ei deputet sufficienter et clericos, qui ibidem sua officia impleant, ut sacratis locis reverentia condigna tribuatur.

3) c. 21 (18) Maassen S. 79 f.: De his vero clericorum personis, que de civitatinsis ecclesiae officio monastiria, deiocesis vel basilicas in quibuscumque locis positas, id est sive in terreturiis sive in ipsis civetatebus, suscipiunt ordenandas, in potestate sit episcopi, si de id, quod ante de ecclesiastico munere (es ist wohl eindeutig, daß dies nur „aus Kathedralgut" heißen kann) habebant, eos aliquid aut nihil exinde habere voluerit, quia unicuique facultas suscepti monasterii, deiocisis vel baselecae debet plena ratione suffecere. Es kann daher auch c. 12 u. 22 (S. 77, 80) desselben Konzils nur den Kathedralklerus im Auge haben. Vgl. C. Epaon. (517) c. 14 Auct. ant. VI, 2, 169: Quisque clericus aliquid de munificentia ecclesia (!), cui servierat, adeptus . . est etc. Vgl. Aurel. IV (541) c. 36 Maassen S. 95.

4) Vgl. z. B. Ep. III S. 38 (513; J. 764). V. Austrigisili c. 5 SS. rer. Merov. IV, 195.

mußten, weil ihr Gut für den Rang einer Pfarrkirche nicht ausreichte[1]). Das Fehlende wurde also keineswegs aus dem Kathedralgut ergänzt.

Insbesondere wurde bei Privatkirchen seit dem Ende des 5. Jahrhunderts die Ausstattung mit einem Sondergut vorgeschrieben, damit die Instandhaltung der Gotteshäuser und der Unterhalt des Klerus gesichert sei[2]).

Das Kathedralgut war eben auch hier nur für die Zwecke der Kathedrale da. Wenn Gelasius I. den Bischöfen vorschreibt, je nach dem Vermögensstande ihrer Kirchen drei, fünf oder sieben Diakonen zu halten[3]) — so wird doch niemand an die Diakonen der ganzen Diözese denken wollen. Hätte ein Bischof den Klerus der ganzen Diözese zu verpflegen gehabt, so wäre es auf alle Fälle belanglos gewesen, ob er an der Kathedrale um zwei oder vier Diakonen mehr oder weniger hielt. Insbesondere liegt nicht der mindeste Grund vor, bei den Vorschriften, die eine Vierteilung des Bistumsgutsertrages anordnen und einen Teil für den Klerus bestimmen, an die Geistlichen

---

1) Neues Archiv V, 534 (558—560; J. 976): (P. Pelagius I. an B. Johannes v. Nola) Sed si tanta est ecclesie Sessulane (früher wird sie parochialis ecclesia genannt) penuria, ut parrochia esse non possit, eam potius in titulum Nolane aecclesiae constitue, ut tali depositione habita nec de sacris quicquam ministeriis detrahatur. Man wollte nämlich Kirchengeräte aus Not veräußern. Tituli waren nach dem Sprachgebrauch der damaligen Quellen in Italien die kleineren Kirchen ohne eigenen Geistlichen (presbyter cardinalis), die von anderen, größeren Kirchen aus durch abgeordnete Kleriker versorgt wurden. Eine ähnliche Stellung nahmen viele Klosterkirchen ein; vgl. aus vielen Beispielen J. 1692 (599): (an der Kirche kein presbyter cardinalis) sed quotiens missas ibi degentes illic monachi fieri voluerint, a dilectione vestra presbyterum noverint postulandam. Parochiales ecclesiae sind in jener Zeit auch sonst bezeugt.

2) Stutz BW. I S. 56f. Vgl. auch Galante, Condiz. giurid. I S. 60f. Nur kann ich mit der Auffassung der genannten Schriftsteller, man habe kirchlicherseits die Aufstellung eines Sondergutes verlangt, damit die Neugründung mit ihren wirtschaftlichen Bedürfnissen nicht dem Diözesangut zur Last falle, nicht übereinstimmen. Über die genannten Vorschriften vgl. a. Götz, Zeitschr. f. KR. XXVII (1895) S. 20f.

3) Thiel I, 509 (J. 673): Qualis debeat esse pastor Ecclesiae . . . presbyteros secundum eorum gradus, diaconos in ecclesia sua secundum possibilitatem vel loci ipsius paupertatem secundum dispositam traditionem apostolorum aut tres aut V aut VII (sc. ordinet). Hier haben wir auch den Ursprung des viel erörterten (bei Werminghoff S. 198 [falsch] gedruckten) c. 3 der bairischen Synode von 798 (?).

der ganzen Diözese zu denken. Es ist dies sogar schon aus äußeren Gründen — dem Wortlaut der Überlieferung nach — unwahrscheinlich[1]). Wichtiger sind natürlich die Bedenken, die in der Sache selbst liegen[2])[3]). So heißt es z. B. in dem berühmten Schreiben Gregors d. Gr. an Augustin von Canterbury, es sei zwar in Italien Sitte, daß der Bischof den Ertrag seiner Kirche zerlege und einen Teil für sich, einen zweiten für den Klerus, einen dritten und vierten für Arme und Fabrik verwende[4]). Allein Augustin möge das in England nicht einführen, da er ein Mönch sei und mit seinem Geistlichen gemeinsam leben und das Vermögen gemeinsam genießen müsse[5]). Nur Klerikern niederer Weihegrade, die sich verheirateten, solle es gestattet sein, getrennt zu leben und ein besonderes Stipendium zu empfangen[6]). Diese ganze Argumentation hat doch, wie mir scheint, nur

1) Es ist ja stets nur von dem clerus ecclesiae die Rede; z. B. Ep. I, 111 (591; J. 1163): (Gregor d. Gr. an einen Bischof) Consuetudines autem cleri suprascriptae ecclesiae et presbiterium te volumus sine cunctatione persolvere.

2) Z. B. Ep. II S. 9 (597; J. 1494): (Gregor d. Gr. an B. Leo von Catena) ecclesiae tuae acoliti dato contra te capitulari quaedam conquesti sunt . . . inter alia de quarta portione clerus (der niedere) hoc tenendum statuit, ut unam portionem hi qui in sacro loco sunt positi et reliquas duas clerus accipiat et latores praesentium D. presbyter nec non et T. atque V. diacones aliorum quoque qui in sacrato sunt ordine constituti relationem ad nos deferentes conquesti sunt hoc contra antiquam consuetudinem in suo gravamine praeiudicialiter statutum, quippe quia de eadem quarta semper duas se partes et tertiam clerum perhibent consecutum etc. Ein derartiges Schwanken ist doch nur bei einem ganz kleinen Kreis von Personen möglich. Es liegt gar kein bestimmter Anhalt vor, unter den acoliti ecclesiae tuae die Akoluthen der gesamten Diözese zu verstehen.

3) Vor allem wird durch unsere Auffassung (vgl. dafür auch noch das Folgende) das exorbitante Mißverhältnis vermieden, daß bei den Teilungen der Bischof allein ebensoviel erhalten haben sollte, als der gesamte, schon früh sehr zahlreiche (s. unten S. 24) Klerus der Diözese. Die Teile waren zwar nicht immer, aber doch häufig gleich groß; vgl. unten S. 47.

4) Ep. II S. 333 f. (601; J. 1843): Mos autem sedis apostolicae est ordinatis episcopis praecepta tradere, ut ex omni stipendio, quod accedit, quattuor debeant fieri portiones etc. Vgl. unten S. 47.

5) Sed quia tua fraternitas monasterii regulis erudita seorsum vivere non debet a clericis suis.

6) Si qui vero sunt clerici extra sacros ordines constituti, qui se continere non possunt, sortiri uxores debent et stipendia sua exterius accipere etc. Communi autem vita viventibus iam de faciendis por-

dann einen Sinn, wenn eben in Italien sich die Anteilnahme an dem Bistumsgut nur auf den Kathedralklerus erstreckte; denn mit dem gesamten Diözesanklerus hätte ja auch in Italien der Bischof nicht gemeinsam leben können, und das, was speziell von verheirateten niederen Geistlichen gesagt wird, hätte ja ebenso auf jeden Niederkirchengeistlichen Anwendung finden müssen[1]).

Mit dem Gesagten[2]) stimmt nun durchaus die Art und Weise überein, in der das Verhältnis des neu sich bildenden Niederkirchengutes zu dem Bischof geregelt wird.

Es zeigt sich da zunächst auf seiten der Bischöfe allerorts das Bestreben, das entstehende Einzelkirchengut für die Kathedrale in Anspruch zu nehmen. Das karthagische Konzil v. J. 419 bestimmt, daß kein Priester Güter seiner Kirche ohne Wissen des Bischofs veräußern dürfe, wie dies ja auch dem Bischof ohne Mitwirkung eines Konzils und seines Presbyteriums verboten sei; den Fall der Not ausgenommen, solle also auch der Bischof nicht Güter eines seiner Titel (Niederkirchen) für die Kathedrale in Anspruch nehmen[3]). Das heißt, es sollte jeder Kirche das ihr von den Gläubigen gewidmete Vermögen verbleiben[4]).

In ähnlicher Weise verbietet das burgundische Konzil von

---

tionibus . . . nobis quid erit loquendum, cum omne quod superest in causis piis ac religiosis erogandum est etc.

1) Vgl. übrigens schon Ennodi V. Epifani Auct. ant. VII, 87.

2) Ähnliches läßt sich für den Orient nachweisen; vgl. z. B. Nov. 67 Justin.; dazu Knecht, System, Stutz' Abh. 22 S. 32 f.

3) Bruns I, 165 (c. 33 Cod. eccl. Afr.): Item placuit, ut presbyteri non vendant rem ecclesiae, ubi sunt constituti, nescientibus episcopis suis, quomodo et episcopis non licet vendere praedia ecclesiae ignorante concilio vel presbyteris suis. Non habente ergo necessitatem nec episcopo liceat matrici (so zu lesen statt matricis) ecclesiae rem tituli sui usurpare. Die im Text gegebene, meines Erachtens sprachlich und sachlich einzig mögliche Auslegung wird gesichert durch das karthagische Konzil v. 421, das die Bestimmung — erfreulicherweise in anderen Worten — wiederholt; c. 9 u. 10 (Mansi IV, 450): Item placuit, ut eo modo non vendant rem ecclesiae presbyteri, ubi sunt constituti, nescientibus episcopis suis, quomodo episcopo non licet vendere praedia ecclesiae ignorante concilio vel primatibus suis. Item placuit, ut agri vel quaecumque praedia ecclesiae in dioecesi constitutae fuerint derelicta, non ea matrici ecclesiae applicari usurpet. Schon Thaner (Gött. gel. Anz. 160 [1898] S. 308) benützte diese Parallele teilweise, nämlich zur Erklärung des Wortes matrix. Warum aber auf halbem Wege Halt machen? Vgl. zu den Bestimmungen auch Stutz BW. I S. 49 f. und Gött. gel. Anz. 166 (1904) S. 65; Löning I, 249.

4) Vgl. C. Tolet. IX. (655) c. 1 Bruns I, 291 f.

Carpentras (527) den Bischöfen, den Fall der Not ausgenommen, das Parochialkirchengut für die Kathedrale einzuziehen. Es war nämlich der Synode die Beschwerde vorgelegt worden, daß manche Bischöfe diese Einziehungen so weit geführt hätten, daß den Parochien wenig oder gar nichts für den eignen Bedarf zugekommen sei[1]).

Und ähnliche Vorschriften gegen allzu weitreichende Inanspruchnahme oder Belastung des Niederkirchengutes durch die Bischöfe waren häufig[2]). Mitunter wurde diesen eine bestimmte Quote an den Erträgnissen des Niederkirchengutes zugesichert[3]).

Aber nicht, um ein hypostasiertes Zentralversorgungssystem aufrecht zu erhalten[4]), das durch die Bildung des Einzelkirchengutes gesprengt worden wäre, zogen die Bischöfe dieses letztere für die Hochkirchen heran, sondern um diesen Mittel zuzuführen. Die Kathedrale nahm, sie gab nichts, konnte nichts geben. Es

---

1) Maassen S. 41: quia Carpintorate convenientes huiusmodi ad nos quaerilla pervenit, quod ea, quae a quibuscumque fidelibus parrociis conferuntur, ita ab aliquibus episcopis praesumantur, ut aut parum aut prope nil ecclesiis, quibus conlata fuerant, relinquatur, hoc nobis iustum et rationabile, visum est, ut, si ecclesia civitatis eius, cui episcopus praeest, ita est idonaea, ut Christo propitio nihil indegiat, quidquid parrociis fuerit derelictum, clerecis, qui ipsis parrociis deserviunt, vel reparationibus basilicarum rationabiliter dispensetur. Si vero episcopum multas expensas et minorem substantiam habere constiterit, parrociis, quibus largior fuerit conlata substantia, hoc tantum, quod clericis vel sarchetictis rationabiliter sufficiat, reservetur; quod autem amplius fuerit, propter maiores expinsas episcopus ad se debeat revocare etc. Vgl. C. Clipp. (c. 626) c. 24 S. 200.

2) C. Tolet. VII. (646) c. 4 Bruns I, 263. Über sonstige Abgaben vgl. z. B. J. 710 (496) 984, 991 (558—560). Über Verpflegung bei Visitationen C. Emerit. (666) c. 1 Bruns II, 89.

3) C. Tarrac. (516) c. 8; Brag. (572) c. 2 Bruns II, 17, 40 etc. C. Tolet. IV. (633) c. 33 Bruns I, S. 232 f. C. Tolet. IX. (655) c. 2, 6 Bruns I, 292 f. C. Emerit. (666) c. 16 II, 90 f. C. Tolet. XVI. (693) I, S. 362 f. Für Gallien C. Aurel. I. (511) c. 15 Maassen S. 79 f. Man darf aber diese Teilungen nicht in Zusammenhang mit den Teilungen des Kathedralgutsertrages (s. unten S. 47) bringen. Schon rechnerisch ist dies unmöglich. Übrigens ist auch die Quotierung manchmal eine verschiedene (so hatten die Parochien in Gallien ein Drittel der Oblationen an den Bischof abzuliefern, während er an der Kathedrale die Hälfte erhielt).

4) Wie hätte man überhaupt von armen und ärmsten (oben S. 16 N. 5) Niederkirchen reden können, wenn jedes Gotteshaus vor Erwerb eines Sondervermögens alles Nötige aus dem Bistumsgut empfangen hätte? Vgl. a. Löning I S. 248 N. 1.

handelt sich keineswegs bloß um eine Änderung in der Form der Verwaltung. Wie hätten auch sonst diese Einziehungen zum Verfall der Niederkirchen führen können?[1]) Wir erfahren ja gerade aus den genannten Vorschriften, daß man noch damals Kathedralen von solcher Armut voraussetzte[2]), daß ihr Vermögen nicht einmal ihren eigenen Bedürfnissen genügen konnte[3]).

Wir können da überhaupt die Frage allgemeiner stellen. Wäre mit Rücksicht auf die Größe des Bistumsvermögens und auf die Zahl der Diözesangeistlichen eine vollständige Versorgung der letzteren aus dem ersteren möglich gewesen?

Wir erfahren ganz genau, daß um das J. 528 die Summe, die an den Klerus der Kirche von Ravenna — nach Rom der reichsten Kirche Italiens, ja damals wohl des ganzen Abendlandes — alljährlich zur Verteilung kam, 3000 Solidi, d. h. etwas über 30000 Mark betrug[4]). Das Existenzminimum eines Sklaven belief sich damals ungefähr auf 200 Mark jährlich. Nehmen wir nun zwischen den Klerikern der verschiedenen Weihegrade in den Bezügen nur eine geringe Stufenfolge an, und lassen wir die untersten Geistlichen mit 200 Mark beginnen, so kommen wir für den Priester doch mindestens auf 400 bis 500 Mark — in Ravenna wohl noch höher. Das gibt im Durchschnitt einen Klerus von 60—80 Mann. Mindestens so stark haben wir uns aber die Kathedralgeistlichkeit am Sitze des Exarchen zu denken[5]). Es war also wohl nur der Klerus der Metropolitankirche, der aus deren Gut sein Auskommen fand und erhielt. Dafür spricht auch alles andere, was uns von den Vermögensverhältnissen dieser Kirche überliefert ist[6]).

Nun hat es aber ohne Zweifel Bistümer gegeben, deren Vermögen nur ein Viertel oder ein Fünftel des Ravennater Gutes ausgemacht hat[7]).

---

1) C. Tolet. IV. (633) c. 33 Bruns I, 232 f.

2) Von armen Bistümern ist wiederholt die Rede; vgl. z. B. oben S. 19 N. 3.

3) Oben S. 21 N. 3, S. 22 N. 1.

4) J. 877.

5) Die Zahl des Klerus der Patriarchalkirche Konstantinopel wurde von Justinian bekanntlich auf 528 festgesetzt, und zwar war diese Maßregel eine einschränkende. Bekannt ist auch die Größe des römischen Klerus.

6) Vgl. unten S. 26 f.

7) Einige Anhaltspunkte geben die Variae Cassiodors; z. B. IX, 15 Auct. ant. XII, 279 (533). Wirklich reiche Kirchen waren damals

Das war aber das Vermögen, das eine einzelne größere Kirche für den eigenen Bedarf brauchte. Fast jede römische Titelkirche hatte noch mehr[1]). Dazu kommt, daß wir uns den Diözesanklerus schon früh sehr zahlreich vorzustellen haben. Es finden sich nämlich nicht nur seit dem 5. Jahrhundert an jeder einzelnen Landkirche in der Regel Kleriker in größerer Zahl[2]), sondern es war auch die Anzahl der Kirchen schon verhältnismäßig früh eine nicht unbeträchtliche[3]). Ganz besonders gilt das Gesagte von den gallischen Parochialkirchen[4]). Die Annahme einer allgemeinen Versorgung des gesamten Diözesanklerus aus

---

überhaupt selten, auch im Orient. Einige Beispiele bei Fourneret, Ressources, Paris 1902, S. 83.

1) Stutz BW. I S. 33 N. 43.

2) Wie zahlreich der Landklerus in Norikum und Rätien zur Zeit St. Severins — wie erwähnt, war damals das Christentum noch nicht einmal über die Kastelle hinausgedrungen — war, zeigt uns Eugippius; V. S. Sever. c. 15 Auct. ant. I, 2 S. 16: Accidit autem, ut castelli presbyter memorati admodum venerabilis, Silvinus nomine, moreretur . . . rogavit vir dei (S. Severin, in dem genannten Kastell) fassos presbyteros et diacones universos etc. — c. 11 S. 13: In castellum quoque, cui erat Cucullis vocabulum . . . ieiunium triduanum per presbyteros loci persuasit indici . . . Tunc psalterio ex more decurso ad horam sacrificii presbyteros et diacones vir dei hortatus est etc. c. 12: . . . nec mora, omnibus in ecclesia congregatis unusquisque in ordine suo psallebat ex more. Zahlreiche weitere Belege finden sich in dieser Lebensbeschreibung.

3) Über die Kirchen der Diözese Tours und ihre Gründungszeit vgl. Greg. Tur. Hist. Franc. X, 31 S. 443 f. In Paris erscheinen bei Gregor außer der Kathedrale sieben Kirchen. Von Tours selbst erzählt er uns (Hist. Fr. IV, 20 S. 157) z. J. 558: civitas Toronica ante annum iam igne consumpta fuerat et totae ecclesiae in eadem constructae desertae sunt. Bereits im 6. Jahrhundert hatten selbst kleinere Orte schon mehrere Kirchen. So berichtet z. B. Gregor von Tours (Hist. Fr. IV, 31 S. 166) von dem berühmten Bergsturz, durch den ein ganzes Kastell in den Fluten der Rhone begraben wurde, daß der ganze Berg mit dem Kastell, cum hominibus ecclesiis opibusque ac domibus in fluvium ruit.

4) Über die Zahl des Parochialklerus vgl. z. B. C. Turon. II. (567) c. 20 (19) Maassen S. 127: hoc placuit observare, ut quociescumque archepresbiter seu in vico manserit seu ad villam suam ambulaverit, unus lectorum canonicorum suorum aut certe aliqis de numero clericorum cum illo ambulet et in cella, ubi ille iacet, lectum habeat pro testimonio. Septem tamen inter subdiaconus et lectores vel laicus habeat concessus, qui vicissim septemanas suas cum illo facere omnino procurent etc. Vgl. ferner z. B. Greg. Tur. Vit. Patr. IX, 3 S. 705: archipresbyter Nereensis vici, collecta clericorum cohorte, etc. S. a.

dem Bistumsgut hat also schon aus diesem Grund wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Was die Kathedrale an irdischen Mitteln hatte, konnte eben höchstens für ihren eigenen Klerus ausreichen.

Es hatten also die Vorschriften, die den Bischöfen die übermäßige Heranziehung des Niederkirchengutes für Kathedralzwecke untersagten, allerdings den Zweck, die Einzelkirchen wirtschaftlich sicherzustellen, keineswegs aber ein Zentralsystem der Wirtschaft — welches gar nicht bestand — zu durchbrechen. Und nur in diesem Sinne[1]) sind auch Auflagen und Bedingungen der Laien zur Sicherung des Niederkirchengutes anläßlich ihrer Schenkungen[2]) zu verstehen[3]).

Mit unserer ganzen Auffassung stimmt auch das Verhalten der Kirche und insbesondere der Bischöfe zu der Bildung des Einzelkirchengutes überein. Es ist nämlich nichts davon zu bemerken, daß diese Entwicklung sich irgendwie unter dem Widerspruch der Kirche vollzogen habe und ihr — etwa von den Laien, besonders von dem Grundherren — hätte abgetrotzt werden müssen. Ganz im Gegenteil hat man gerade kirchlicherseits die Aufstellung des Niederkirchengutes ausdrücklich verlangt und energisch durchgesetzt — und zwar gerade in erster Linie bei Privatkirchen und gegen die Grundherren[4]); denn von dieser Seite her mußten außerkirchliche Abhängigkeitsverhältnisse ihre Schattenseiten zuerst zeigen.

Auch haben die Bischöfe selbst vielfach Ausstattungen von Niederkirchen vorgenommen[5]), was doch befremdlich wäre, wenn

---

Greg. Tur. Glor. Mart. c. 85 S. 545; Glor. Conf. c. 5 S. 752; vgl. ferner Sägmüller, Archipresbyterat S. 38. — Über die Anzahl der Parochien vgl insbesondere Gest. ep. Aut. I, 19 Migne 138, 232.

1) Ein weiterer Gesichtspunkt C. Tolet. IX (655) c. 1 Bruns I, 291 f.: Devotio enim uniuscuiusque, sicut gratanter votum contulit deo, ita definivit quod plenitudo votorum conservaretur in loco, in quo velut si collata tenentur, maneat gratia offerentis, ita si frustrantur, imminet pernicies defraudantis.

2) Vgl. Stutz BW. I S. 53 f. Löning I S. 248 f.

3) Dasselbe gilt von Privilegien; z. B. C. Valent. II. (585) c. u. Maassen S. 162 f.

4) Für Italien das Nähere bei Stutz BW. I S. 56 f. — Für Gallien vgl. insb. C. Epaon. (517) c. 25 Maassen S. 25; für Spanien s. C. Braga (572) c. 5 Bruns II, 40 f.; C. Tolet. III. (589) c. 3 Bruns I, 123. Im Orient verlangt schon Chrysostomus Hom. 18 Migne P. Gr. LX, 147, daß jeder Grundherr seine Kirche dotieren solle, wie wenn er seine Tochter verheirate.

5) Greg. Tur. H. F. X, 31 (S. 443 f.) Venant. Fortun. I, 11 Auct.

sie damit ihren Amtsbrüdern oder sich selbst ins eigne Fleisch geschnitten hätten.

Ich will nun einige Äußerungen der Quellen besprechen, aus denen man bisher das Bestehen eines Zentralwirtschaftssystems direkt hergeleitet hat, die sich aber bei näherer Betrachtung nicht als Instanz gegen, sondern als neuer Beleg für unsere Auffassung herausstellen.

Vor allem kommt da in Betracht, was uns Agnell über die Streitigkeiten der Ravennater Erzbischöfe mit ihrem Klerus in betreff der Nutzung des Kathedralgutes berichtet[1]).

Papst Felix IV. schlichtet um 528 einen Streit zwischen dem Erzbischof Ekklesius und der Geistlichkeit der Ravennater Kirche[2]). Der Papst bestimmt, daß den Klerikern ihr Anteil an der Quart des Patrimoniums ausgefolgt werden solle, soweit sie einen solchen bisher empfangen[3]). Insbesondere wurde ihnen auch an gewissen Neuerwerbungen die Mitnutzung zugesichert. Die Reichnisse waren für jedes Amt nach schriftlichen Aufzeichnungen bestimmt[4]).

Der Papst fährt fort, hinsichtlich des Einzelkirchengutes

---

ant. IV, 1 S. 13. V. Betharii c. 3 SS. rer. Merov. III, 615. Für Italien s. J. 1291 (599); J. 1991 (604). Vgl. Diurn. 18 (Sickel S. 14); 19, 20 (S. 15); 22 (S. 16); 100 (S. 132). Vgl. a. Ven. Fortun. Carm. I, 2 Auct. ant. IV, 1 S. 8. Für Spanien C. Tolet. IX. (655) c. 5 Bruns I, 293.

1) Zum Folgenden sind die Ausführungen von Stutz BW. I S. 32 f. 310 f. und von Thaner GGA. 160 (1898) S. 305 f. zu vergleichen.

2) Agnell c. 60 SS. rer. Lang. I S. 319 (J. 877); presbiteris et diaconibus et clero et notariis ecclesiae Ravennatis.

3) Quartam patrimonii Ravennensis ecclesia . . solitis erogationibus clericis omnibus vel quibus erogari est solitum conpleatur.

4) sic tamen, ut, brevibus ordinatis, quod singulis distribuitur latere non possit, secundum merita, secundum loca, quia omnia Deus secundum iustitiam et mensuram constituit; ita ut unusquisque extra necessitatem infirmitatis aut causam idoneam altari omnia in suo officio vigilanter observet. S. 321: Mastalo vero archidiaconus ecclesia Ravennatis commoda eidem loco iuxta antiquam consuetudinem deputata . . percipiat, sicut eos, qui ante eum fuerunt, claruerit consecutos, etc. Notarii vero iuxta ordinem matriculae, primicerii, secundicerii, tertius bis septimus, suo periculo in conspectu presbiterum et diaconorum documenta ecclesiastica sub fidelium brevium discriptione suscipiant, ut, quotiens exigerit causa, fideliter proferantur, cuntradant atque recipiant. Omnia tamen cum iussione et cum ordinatione episcopi sui eosdem iubemus efficere. Ideo enim universa describenda sunt ecclesiastica documenta, ne ullo modo aut suscepta pereant, aut tempore, quo sunt necessaria utilitatibus ecclesiasticis, exiberi non possint.

habe es bei der alten Gewohnheit zu verbleiben[1]). Die Klöster aber sollten von den Erzbischöfen nach Recht und Zweckmäßigkeit geordnet werden[2]).

Dieser Bericht erhält eine bessere Beleuchtung durch eine zweite, wichtigere Mitteilung[3]). Unter Erzbischof Theodor (677 bis 691) war es abermals zu Zerwürfnissen zwischen dem Hirten und seiner Geistlichkeit wegen des Kirchenvermögens gekommen.

Theodor nahm dem Klerus die Quart, indem er die erwähnten Aufzeichnungen vernichtete. Er setzte die Reichnisse an Brot und Wein herab. Des genaueren erzählt Agnell folgendes.

Eines Tages saß der Erzbischof inmitten seiner Kleriker und gebot ihnen, jene Schriftstücke von allen einzelnen Amtsstellen vor ihn zu bringen. Es wurden viele Zettel herbeigeschafft. Da befahl Theodor seinen Geistlichen, nochmals nachzusehen, ob sie vielleicht noch die eine oder andere Aufzeichnung finden könnten. Der Klerus entfernte sich abermals und brachte bald noch einige Papiere vor den Erzbischof. Dieser hieß die Kleriker nun sich ein wenig entfernen, damit er das Nötige überlegen könne, um den Streit für alle Zeiten beizulegen. Als sie fort waren, warf er die Zettel ins Feuer, um damit jeden festen Anspruch der Geistlichen zu beseitigen.

Der Klerus war erbittert über dieses Vorgehen und beschloß, sich zu rächen. Er ließ zunächst durch den Erzpriester und den Erzdiakon Beschwerde bei Theodor vorbringen. Es war am Tage vor Weihnachten. Die Klagen fruchteten nichts. Nach gemeinsamer Feier der Vigilie zerstreuten sich die Geistlichen. Jeder ging „in locum suum“.

Durch den Erzpriester und den Erzdiakon wird nun eine Verschwörung ins Werk gesetzt. Der erstere versammelte alle Priester „istius aedis“, der andere den übrigen Klerus „ecclesiae“. In der Nacht feiern alle die Messe und kommen dabei heimlich über die auszuführende Rache überein. Sie verließen am frühen Morgen die Stadt.

Mit Anbruch des Tages sandte der Erzbischof in gewohnter

---

1) Circa praedia urbana vel rustica ceteraque mobilia pro anima sua mercede a fidelibus nominatim diversi (!) basilicis derelicta, vetus consuetudo servetur.

2) Monasteria vero virorum sive ancillarum Dei ab episcopo ordinentur, ut omnibus ratio, iustitia, pax et disciplina servetur.

3) Agn. c. 117 f. S. 355 f.

Weise seinen Notar, die Priester zur Feier der Messe zu holen. Dieser kehrte mit der Nachricht zurück, er habe niemand gefunden. Theodor meinte, alle schliefen noch, müde von den Offizien der vergangenen Nacht. Er wartete eine Stunde und sandte dann wieder den Notar. Dieser kam abermals leer zurück mit der Meldung „omnes desunt“. Da rief der Erzbischof: „Was ist das? Wie spät ist es schon? Wenn nicht alle kommen, sollen wenigstens die, die zu finden sind, erscheinen.“ Da sagte einer der Umstehenden: „Heute wirst du von deinen Priestern niemand finden, der mit dir die Messe feiern könnte; denn alle zogen hinaus in die Apollinariskirche zu Classe. Nicht ein einziger blieb zurück. 'Sola ecclesia est'.“ Der Erzbischof sendet sogleich nobiles viri mit den schnellsten Pferden zu seinem Klerus, „ut satisfacti omnes ad ecclesiam reverterent“. Ohne Erfolg. Die Geistlichen sprechen von einem „draco, qui infra nostra moenia cubat“. Erst dem persönlichen Einschreiten des Exarchen gelingt es, sie zurückzubringen. Am folgenden Tag findet eine Versammlung des clerus ecclesiae statt. Es gelingt allen Geistlichen, von dem Erzbischof einen Anteil an dem Kirchengut zu erwirken.

Haben wir nun unter diesem Klerus der Ravennater Kirche, von dem da fortwährend die Rede ist, den gesamten Klerus der Diözese Ravenna zu verstehen?

Es ist stets nur von den Geistlichen huius ecclesiae oder huius aedis die Rede. Der Erzbischof sendet unmittelbar hintereinander mehrmals die Kleriker zu ihren Amtsstellen, um die erwähnten Schriftstücke zu holen. Sie kehren „mox“ zurück. Er sendet seinen Notar „iuxta consuetudinem“, den Klerus zur Morgenmesse zu versammeln. Mehrmals macht dieser den Weg und kehrt stets in wenigen Minuten zurück. Es ist in allem der engste örtliche Anschluß vorausgesetzt. Nicht einmal an die Geistlichkeit der ganzen Stadt kann man dabei denken. Nur die einzelnen Ämter innerhalb des Erzstifts können unter den loca gemeint sein[1]). Daß es sich in der Tat nur um Kanoniker handelt, zeigt der Ausdruck clerici officiales[2]), der für clerici

1) Locus im Sinne von Kirchenamt, Würde usw. zu verwenden, entsprach durchaus dem Sprachgebrauch der damaligen Zeit und insbesondere Agnells. Vgl. z.B.J. 877: pro loci sui honore . . episcopo constituimus. Der Papst sagt: ut nobis haec loci nostri exigit ratio non taceri. Vgl. auch oben S. 26 N. 4 und J. 1494 (597).

2) a. a. O. S. 32.

canonici bis zur Karolingerzeit in Italien der allein gebräuchliche war[1]). Bestätigt wird dies dadurch, daß die Geistlichen nach Durchsetzung ihrer Ansprüche ad monasteria sua sich begeben[2]). Nicht einmal an eine Mehrheit von Stiftern, die vermögensrechtlich gleichsam eine Familie von Kirchen gebildet hätten, ist dabei zu denken. Gerade in Italien hatten auch viele Kollegiatkirchen mehrere monasteria, d. h. Stiftsgebäude[3]).

Die Stelle spricht also nicht gegen, sondern für unsere Auffassung.

Dasselbe gilt aber von den übrigen derartigen Nachrichten, von denen ich hier nur noch eine erwähnen will. Gregor d. Gr. gibt auf Verwendung des Bischofs Petrus von Aleria (auf Korsika) einer dortigen Landkirche ein Grundstück, damit der Geistliche den Ertrag genieße und um dessen Wert weniger an Geld empfange, das er bisher als Stipendium bekam[4]). Man folgert daraus, daß der Landgeistliche aus dem Bistumsgut ein Stipendium erhalten habe. Allein, ist es schon an sich wahrscheinlich, daß derjenige, der den Ersatz leistet, auch das zu Ersetzende geleistet hat — der Diözesanbischof fungiert lediglich als Intervenient — so ergibt sich außerdem, daß die genannte Landkirche auf einer Besitzung der römischen Kirche stand[5]). Und diese war es — als Grundherr —, die das Stipendium verabfolgte. Auch diese Quelle spricht also nicht gegen unsere Auffassung. Die Wahrscheinlichkeit ist vielmehr für uns.

Nun scheint aber eine gewisse, wenn auch sehr beschränkte, wirtschaftliche Unterstützung der Niederkirchen — auch soweit

---

1) § 3.

2) a. a. O.

3) Der Sprachgebrauch ist geläufig. Auch für Agnell läßt er sich leicht nachweisen; z. B. c. 91 S. 336: Monasteria vero in civitate Classis, quae lateribus fontique ecclesia Petriana iuncta sunt, sancti Mathei apostoli et Jacobi, ipse tessellis ornari iussit — und sonst. Vgl. Wickhoff, Die monasteria bei Agnellus, MJÖG. IX (1887) S. 34 f. Schlosser, Die abendländische Klosteranlage, Wien 1889, S. 17.

4) Ep. II, 2 (597; J. 1488): Presbytero ecclesiae, quae in Negeugno monte sita est, possessionem, quam tua fraternitas dari fecimus, ita ut quantum praestat tantum de solidis, quos accipere consueverat, minus accipiat.

5) Ep. I, 400 (596; J. 1402): Quoniam in insula Corsica in loco Nigeuno in possessione, quae cellas Cupias appellatur, iuris sanctae Romanae, cui Deo auctore deservimus ecclesiae, basilicam cum baptisterio in honore beatorum apostolorum Petri principis atque Laurentii martyris pro lucrandis animabus fundari praecipimus.

sie mit der Kathedrale in keinem privatrechtlichen Nexus standen — durch den Bischof allerdings bestanden zu haben[1][2]. Insbesondere brachte man in Spanien eine derartige Verpflichtung des Bischofs mit dem Anteil, den er aus dem Niederkirchengut empfing, in Verbindung[3].

Könnten aber derartige Stellen schon an und für sich mit Rücksicht auf das früher Gesagte unsere Auffassung nicht beeinträchtigen, sondern höchstens modifizieren, so ist ihnen um so weniger Bedeutung zugunsten einer Zentralwirtschaft beizulegen, als die Bischöfe auch Klöstern, Wohltätigkeitsanstalten und sonstigen geistlichen Instituten und deren Insassen gegenüber Unterstützungen und Verabfolgungen von Reichnissen in gewissem Umfang vorgenommen haben[4]. Wollte man daher aus derartigen Einzelfällen auf eine allgemeine Versorgung der gesamten Diözesankirchen aus dem Bistumsgut schließen, so müßte man zu demselben Ergebnis auch den Klöstern und sonstigen Kirchenanstalten gegenüber gelangen[5]. Und niemand wird den Gedanken der Vermögenseinheit im Ernst so weit ausdehnen wollen. Insbesondere bei Klöstern sprechen die Quellen zu bestimmt dagegen, als daß es da einer besonderen Begründung des Gesagten bedürfte[6].

Fragen wir uns nun nach der räumlichen und zeitlichen Ausdehnung dieses Entwicklungsprozesses, insbesondere nach dem Zeitpunkt, wo die wirtschaftliche Verselbständigung der Niederkirchen ihren Abschluß erreichte, so ergeben sich verschiedene Daten für die verschiedenen Länder.

Während Spanien noch im 7. Jahrhundert Kirchen ohne

---

1) Und zwar hauptsächlich in betreff der Instandhaltung der Gebäude; z. B. L. Diurn. 74 ed. Sickel S. 76; C. Emerit. (666) c. 16 (a. E.) Bruns II, 92.

2) Daß der Bischof auch andern als Kathedralgeistlichen aus Gnade ein Reichnis geben konnte, wurde schon erwähnt.

3) C. Tarrac. (516) c. 8; C. Brag. (572) c. 3 Bruns II, 17, 40; C. Tolet. IX. (655) c. 2 I, 292; C. Emerit. (666) c. 16 II, 90 f.

4) Aus vielen Beispielen vgl. etwa J. 1091 (591); Gesta ep. Neapol. I, 31 SS. rer. Langobard. S. 418.

5) Die Parallele mit den Klöstern ergibt sich auch aus C. Aurel. I. (511) c. 23 Maassen S. 7; C. Tolet. IV. (596) c. 38 Bruns I, 234; C. Tolet. IX. (655) c. 2 S. 292.

6) Nichts beweisen Stellen wie C. Arelat. III. (554) c. 2 f. Maassen S. 119; V. S. Paterni Auct. ant. IV, 37 oder C. Tolet. IV. (596) c. 36 Bruns I, 233 etc.

Vermögen kannte[1]), war in Gallien schon um die Mitte des sechsten jedes Gotteshaus im Besitz eines Sondervermögens[2]). Auch muß dieses selbst bei Niederkirchen schon in merowingischer Zeit vielfach einen beträchtlichen Umfang angenommen haben[3]).

---

1) Z. B. C. Emerit. (666) c. 16 Bruns II S. 92.

2) C. Aurel. III. (538) c. 21 (18) Maassen S. 79 f. — Wie erwähnt, schrieben die Konzilien der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts ganz allgemein die Ausstattung der neuerrichteten Privatkirchen vor. — In sämtlichen Werken Gregors von Tours findet sich nicht eine einzige Kirche — soweit Vermögensverhältnisse berührt werden, was sehr oft der Fall ist — ohne Sondervermögen Von einer wirtschaftlichen Abhängigkeit der Niederkirchen von der Kathedrale ist nirgends die Rede. — Was jedoch Imbart de la Tours S. 67 behauptet, ist auch nicht stichhältig. Daß Form. Bitur. 5 MG. Form. S. 170 eine Ausnahme sei, ist lediglich eine Behauptung. Merkwürdig ist die Ansicht von Roth BW. S. 259.

3) Kollegiatkirchen erscheinen zu Anfang der Karolingerzeit ebenso reich wie Klöster, wie ganz allgemein die Aachener Regel zeigt; c. 122 Conc. II, 402, vgl. v. Inama-Sternegg DWG. I, 293; ohne Grund, jedenfalls ohne Begründung, zieht Lamprecht DWL. I S. 703 N. 5 die Richtigkeit dieser Angabe in Zweifel. Die Nachricht wird gestützt und bestätigt durch das, was wir von der Größe des Besitzes einzelner Kollegiatstifter wissen; vgl. z. B. das Güterverzeichnis von S. Vannes (Verdun) bei Guérard, Polypt. de S. Remi S. 115 f. — Stifter wurden ebenso wie Klöster der Säkularisation unterworfen; vgl. z. B. M. 797 (825), wo an St. Julien-de-Brioude 100 säkularisierte Hufen restituiert werden. — Schon zu Anfang des 6. Jahrhunderts kamen Eingriffe in das Parochialkirchengut durch Laien vor. Auch freiwillig vergabten Niederkirchen Teile ihrer Besitzungen als Prekarien usw. z. B. Cart. Senon. 15 Zeumer S. 191; Beyer UB. I S. 7 (636) etc. — Die Nachrichten von Schenkungen großen Umfangs an Niederkirchen sind ebenso häufig wie die Angaben über Zuwendungen an Kathedralen und Klöster; vgl. z. B. Greg. Tur. H. F. II, 37 f. S. 100 f.; III, 18 S. 129; V, 34 S. 227; IX, 26 S. 382; X, 3 S. 443 f. etc. De virt. S. Mart. I, 29 f. S. 602; Gl. Conf. c. 78 S. 795; Pardessus I, 197 f. (615); S. 229 (627); II S. 69 f. (643; vgl. zu diesem Testament Krusch, Reimser Remigiusfälschungen, Neues Archiv XX [1895] S. 540); II S. 208 f. (690); S. 211 (690); S. 212 (691); S. 300 (715; M. 27); S. 323 (722); MG. DD. 13 (c. 627); S. 78 (717); Lasteyrie I S. 21 (c. 700); Gest. ep. Aut. I, 20, Migne 138, 240 (c. 610); V. Desiderii c. 16, 22 SS. rer. Mer. IV S. 574, 586 (c. 650); V. Aridii c. 10 a. a. O. III, 585; V. S. Chrothildis c. 7 a. a. O. II, 345 (c. 500); V. Balthildis c. 8 a. a. O. II, 492; Fredegar. Chron. II, 102; III, 24; Flodoard I, 425 S. 425. — Vornehme Laien drängten sich in die Niederkirchenstellen; C. inc. loc. (614) c. 11; C. Clipp. (c. 626) c. 21 (zu übersetzen: In den Parochien darf kein Laie als Erzpriester vorgesetzt werden; sondern derjenige, der Vorsteher [senior] der Parochie sein soll, muß aus den Klerikern genommen werden); C. Cabil. (639—654)

In der Tat ist nicht einzusehen, warum der Gabenstrom der Gläubigen, der den Klöstern so unermeßliche Reichtümer zugeführt, die Kirchen, die doch im allgemeinen der Persönlichkeit des Einzelnen näher standen, nur mager gespeist haben sollte.

In Italien, wenigstens in den Rom unmittelbar unterstehenden Bistümern, wurde die Ausstattung jeder neugegründeten Privatkirche mit einem Sondergut, wie erwähnt, schon seit dem Ende des 5. Jahrhunderts allgemein angeordnet und diese Vorschrift bald auch geistlichen Gründern, ja selbst Bischöfen gegenüber zur Anwendung gebracht. Auch hier dürfte der Verselbständigungsprozeß der Niederkirchen bald nach den Zeiten Gregors d. Gr. zum Abschluß gekommen sein. Wenigstens erinnere ich mich nicht, nach der Mitte des 7. Jahrhunderts in Italien noch irgend eine Niederkirche — von bloßen Kapellen einfachster Art ist natürlich hier wie in der späteren Zeit abzusehen — ohne Sondervermögen getroffen zu haben.

Jedenfalls war mindestens zu Anfang des 8. Jahrhunderts der Verselbständigungsprozeß allerorts zum Abschluß gekommen. Finden sich ab und zu auch später noch Gotteshäuser ohne Sondervermögen[1]), so ist dies nicht mehr auf ältere Zustände zurückzuführen.

§ 2. Bistum und Einzelkirche.

B. Rechtsverhältnisse.

Hatten wir bisher mehr die wirtschaftliche Seite der Kirchengutsfrage im Auge, so wollen wir uns nunmehr auch über die rechtliche bis zur Karolingerzeit einen knappen Überblick verschaffen.

Für das Recht des römischen Staates begann das Kirchenvermögen erst mit der Anerkennung des Christentums zu existieren. Erst damals wurden die Kirchen zu juristischen Personen[2]). Und

---

c. 5; C. Latun. (673—675) c. 9 Maassen S. 195, 200, 209, 217; C. Tolet. VII. (656) c. 3 Bruns I, 299; Greg. Tur. Gl. Mart. c. 86 S. 546: (in der Parochialkirche Riom) Epachius presbiter . . cum esset ex genere senatorio, et nullus in vico illo Ricomagensi superius memorato iuxta saeculi dignitatem haberetur nobilior.

1) Vgl. z. B. Zeumer S. 317; dazu M. 879 (826—830).

2) Mit Recht ist die ältere Ansicht, daß die Christengemeinden schon vor Konstantin Rechtspersönlichkeit gehabt hätten (Hauptver-

zwar waren es die Kathedralen, die man — als Anstalten[1]) — mit juristischer Persönlichkeit ausgestattet hat[2]). Denn sie allein von allen Gotteshäusern besaßen damals ein Vermögen.

Die übrigen Kirchen, nämlich ihre materiellen Bestandteile, die Gebäude mit dem Schmuck usw., standen im Eigentum der Kathedrale oder auch anderer Personen. Ja, selbst Laien waren da nicht ausgeschlossen. Die Qualität einer Kirche — ob öffentlich oder privat — machte dabei nichts aus[3]).

Im Orient waren solche Kirchen im Besitz von Laien schon im 4. und zu Anfang des 5. Jahrhunderts zahlreich[4]). Sie erscheinen als unzweifelhafte Eigentumsobjekte, meist als Pertinenzen der Grundstücke, auf denen sie standen[5]). Sie waren mit diesen der Veräußerung unterworfen, konnten vermietet, verpachtet, verpfändet werden usw. — wie andere Sachen des Rechtsverkehrs. Die Verwaltung stand größtenteils dem Herrn zu. Er hatte Einfluß auf die Einsetzung des Geistlichen usw.[6]). Er bezog auch die Abgaben, die bei der Kirche einliefen[7]).

---

treter De Rossi, Roma I, 103 f. und Löning I S. 195 f.), heute allgemein aufgegeben; Sohm I, 71 f.; Rivet, Le régime S. 7 f.; Duchesne, Origines³ S. 400 f.; Knecht a. a. O. S. 2; Leder a. a. O. S. 188 f.; Coulondre, Des acquisitions etc. Paris 1886 S. 12 f. Lediglich auf dem Boden der älteren Literatur steht Daux, Revue des quest. hist. LXXII (1902) S. 5 f. mit seiner gegenteiligen Ansicht. Vgl. auch Eisenberg, Spolienrecht, Marburg, 1896, S. 4 f. Fabre, De patrimoniis S. 53. Bondroit, De capacitate S. 122 f. Nach heidnisch-römischem Sakralrecht wurden Tempel usw. bekanntlich der Privatrechtssphäre überhaupt entrückt; Pernice, Zum röm. Sakralr. I BSB. XXVII (1885) S. 1143 f.

1) Vgl. Löning I S. 214.

2) Die Rechtspersönlichkeit der Kathedralen kann m. E. nicht bezweifelt werden; vgl. v. Poschinger S. 32 f. Vgl. ferner z. B. C. Merida (666) c. 13 Bruns II, 90. Bull. Rom. T. E. I, 89 (351; J. 583): salvo proprietatis iure Ravennatis ecclesiae; Auct. ant. VI, 2 S. 73. Vgl. jedoch auch Thaner a. a. O. S. 293.

3) Anders Knecht S. 31 f. Vgl. unten S. 35 N. 2.

4) Chrysost. Homil. 18 Migne P. Graec. LX Sp. 147. Zhisman, Stifterr. S. 6. Vgl. a. L. 33 Cod. Theodos. XVI, 2: Ecclesiis, quae in possessionibus, ut adsolet, diversorum (das „ut adsolet" bezieht sich auf „possessionibus" und nicht auf „diversorum"; dieses ist vielmehr tonlos; das ergibt sich doch aus der Absicht der Bestimmung), vicis etiam etc.

5) Chrysost. a. a. O. Sp. 148: *Ἀγρὸς γὰρ ἐκκλησίαν ἔχων.*

6) Zhishman, Stifterrecht S. 6 f.

7) Darauf bezieht sich wohl die Äußerung des Grundherrn bei Chrysostom. Hom. 18 Migne P. Gr. LX. Sp. 147: *πολλή ἐστιν ἡ δαπάνη, οὐ πολλὴ ἡ πρόσοδος.*

Bald mußten sich die Schattenseiten dieser Verhältnisse zeigen, zumal der Geistliche meist auch wirtschaftlich von dem Kirchherrn abhängig war[1]). Gegen die ärgsten Mißbräuche schritt schon die Gesetzgebung des 5. und 6. Jahrhunderts ein[2]). Insbesondere sollte die Aufstellung eines Sondergutes den bei einer solchen Kirche dienenden Kleriker vor Willkürlichkeiten sichern. Freilich hörte das Eigentum des Kirchherrn durch Erwerb eines Vermögens seitens des Gotteshauses im allgemeinen nicht auf. Jenes stand vielmehr wie dieses im Eigentum und in der Gewalt des Herrn. Allerdings suchte man kirchlicherseits gerade auf diese dos Einfluß zu gewinnen. Doch blieb der Umfang des Herrenrechts noch beträchtlich. Kirchen, ja selbst große Klöster hat man in den folgenden Jahrhunderten fast wie profane Besitzungen behandelt. So schenkt, um hier nur ein Beispiel zu erwähnen, Kaiser Michael um das Jahr 804 der Witwe des Stauratius und deren Verwandten, um ihren gedrückten Vermögensverhältnissen aufzuhelfen, nebst anderen Gütern das große Kloster Thebraica[3]). Lediglich als Einnahmequelle kommt hier das geistliche Institut für die Herren in Betracht. Erst zu Ende des 9. Jahrhunderts hat man den Einfluß der Laien noch weiter zurückgeschoben[4]).

Im Abendland hat es Kirchen im Eigentum von Laien

---

1) Chrysost. a. a. O. (an den Grundherrn) *θρέψον διδάσκαλον, θρέψον διάκονον καὶ ἱερατικὸν σύστημα.* Der Geistliche speist an der Tafel des Kirchherren (Sp. 147 f.): *Οἷόν ἐστιν . . ὁμοτράπεζον ἔχειν τὸν ἱερέα.*

2) L. 2, 11, 12, 14, 15, 57 C. Theod. XVI, 2. L. 10 C. Justin. I, 5. — Nov. 131 c. 14 verbietet die Veräußerung (Vererbung, Verpachtung usw.) von Grundstücken, auf denen Kirchen stehen, an Andersgläubige. Knecht (S. 37), sieht in derartigen Bestimmungen keinen Beweis für das Eigentum an Kirchen. Das Grundstück wäre für das Eigentum des Herrn dort, wo die Kirche stand, gleichsam durchlöchert gewesen. Die Gefahr für die Kirche hätte lediglich darin bestanden, daß das umgebende Grundstück in nichtorthodoxen Händen war, die z. B. den Zugang zur Kirche verweigern konnten. Allein, abgesehen von dem Gekünstelten einer solchen Konstruktion, wäre die Folge — Konfiskation des Grundstücks und Zuweisung an die Ortskirche — bei Knechts Auffassung viel zu schwer. Mißbräuche wären viel einfacher (z. B. durch eine Wegservitut usw.) abzustellen gewesen.

3) Hist. Misc. bei Muratori SS. I, 176: Theophaniam autem uxorem Stauratii . . . et cognatos illius, qui miserabiliter sub Nicephoro vixerant, ditavit, interque alia insignem domum et monasterium Thebraica dictum . . . . illi concessit.

4) Zhishman, Stifterrecht S. 9 f.

gleichfalls schon früh gegeben[1]). Auch hier zeigten sich bald die damit verbundenen Mißstände. Um das Jahr 492 schreibt P. Gelasius I. an Bischof Viktor von Luni: „Du hast bei der Kirche der h. Agathe nach Rücksprache mit mir den öffentlichen Gottesdienst eingestellt, da der Grundherr alles, was bei der Kirche an Oblationen usw. einlief, eingezogen und für den eigenen Gebrauch in Anspruch genommen hatte, so daß den Klerikern nichts verblieb. Nun hat aber der genannte Besitzer sich bereit erklärt, alle Spenden, die bei seinem Gotteshaus einkämen, dem Bischof oder wem dieser sie übertragen wolle, zu überlassen, wogegen die letzteren jedoch die Kirche instandzuhalten hätten. Ordne daher den öffentlichen Gottesdienst wieder an“[2]).

Dieser Fall und die Maßregel, die man dagegen ergriff, gehören in einen größeren Zusammenhang. Gerade die Größe des Apparates, den man in Bewegung setzte, zeigt uns die Verbreitung des Übels, dem man dadurch abhelfen wollte. Es wurde für alle dem Papst unmittelbar unterstehenden Bistümer bestimmt, daß jeder Erbauer einer Kirche bei dem Papst ein Weihepräzept an den Diözesanbischof zu erwirken habe und sich gleichzeitig verpflichten müsse, die Kirche hinreichend zu dotieren sowie jedem Einfluß über sie zu entsagen — die Befugnis der Anteilnahme am Gottesdienst, die übrigens jedem Gläubigen zustehe, ausgenommen[3]). Dadurch war das Eigentum an Kirchen in

1) Für Gallien vgl. z. B. Venantius Fortunatus (ein Römer, lebt im 6. Jahrhundert) I, 11 Auct. ant. IV, 1 S. 13: (Bischof Amelius v. Bordeaux, c. 511 bis c. 520, auch ein Römer) errichtet eine Kirche; quo vitae claudente diem dehinc . . . venit ad heredem hoc opus atque locus etc.

2) Thiel I, 495 f. (492—496; J. 681): Gelasius Victori episcopo (vgl. a. a. O. S. 65). Dudum de sanctae Agathae basilica, quae in Caclano fundo olim noscitur constituta, processionem (a. a. O. S. 495 N. 1) sub nostra consultatione suspenderas, asserens, possessionis dominum omnia, quae illi conferebantur, accipere et suis usibus applicare, nec illic posse ministrorum Dei aliquos ad processionem venire, quum nulla illic alimenta susciperent. Sed nuper vir spectabilis Petrus noster nobis rationabiliter intimavit, hoc quod in culpam venerat se taliter ordinasse, ut universa, quae in ecclesia supradicta diversorum fuerint oblatione collata, ad episcopum aut ad eum, cui basilicam deputaverit, universa pertineant, ita ut ex hoc compendio sarta tecta ecclesiae procurentur. Et ideo, frater, saluberrimae dispositionis professione suscepta, processionem supradictae ecclesiae te convenit ordinare. Unrichtig aufgefaßt von Bondroit S. 79.

3) Das Nähere bei Stutz BW. I S. 56 f. Vgl. auch Galante, La

jenen Gebieten zu einem nudum ius geworden — wenn es überhaupt fortbestand[1]).

Ohne besonderen Inhalt scheint damals auch in Gallien das Eigentum der Laien an Kirchen gewesen zu sein[2]) und in Spanien war man gleichfalls bestrebt, es nach Möglichkeit zu einer leeren Form zu machen[3]). In den genannten Ländern ist die Herrschaft der Laien über Kirchen erst in der Germanenzeit — in Italien unter der Longobardenherrschaft — und unter germanischen Einflüssen, also ohne Anschluß an die älteren Verhältnisse, zur Geltung gekommen und hat seit dem 8. Jahrhundert eine ungeahnte Bedeutung gewonnen[4]).

Weniger Grund hatte man, die Befugnisse geistlicher Personen, die sich aus ihrem Eigentum an Kirchen ergaben, ein-

---

condizione giuridica delle cose sacre, Turin 1903, S. 60f. Über den Zweck der Maßregel vgl. z. B. Thiel I, 448 (a. 496; J. 709): (an Bischof Johannes von Sora) Certum est quidem et nostris praeceptionibus constitutum, ne quis in ecclesia aut in oratorio, quod sedis nostrae non legitur permissione dedicatum, processionem publicam putaret impendi, ne conditores furtivis subreptionibus contra regularum statuta prosilirent.

1) Was ich allerdings für das Wahrscheinlichere halte; anders Galante S. 62. Zur Zeit des Investiturstreites hat man allerdings aus den genannten Formeln das gänzliche Aufhören jedweden Rechtes auf Seite des Gründers gefolgert, z. B. Deusdedit Lib. contr. invas. c. 5 Libelli de lite II, 358. — Zur Sache s. a. Bondroit, De capacitate S. 78.

2) Wir hören gelegentlich, daß der Eigentümer den Bischof zur Visitation seiner Kirche einlädt (z. B. Sidon. Apollin. IV, 13 Auct. ant. VIII, 65: Nuper rogatu Germanici spectabilis viri Cantillensem ecclesiam inspexi etc.) u. dergl. Von einer einigermaßen nennenswerten Herrschaft laikaler Kirchherren erfahren wir jedoch nichts; vgl. Conc. Araus. I. (441) Bruns II, 123 a. E.

3) Conc. Illerd. (546) c. 3 Bruns II, 21: Ea vero quae in iure monasterii de facultatibus offeruntur, in nullo (!) dioecesana lege ab episcopis contingantur (vgl. dazu z. B. C. Tolet. VII. [646] c. 4 Bruns I, 263: duos solidos unusquisque episcoporum praefatae provinciae [Gallaeciae] per singulas dioecesis suae basilicas iuxta synodum Bracarensem annua illatione sibi expetet inferri, monasteriorum tamen basilicis ab hac salutionis pensione seiunctis). Si autem ex laicis quisquam a se factam basilicam consecrari desiderat, nequaquam sub monasterii specie, ubi congregatio non colligitur vel regula ab episcopo non constituitur, eam a dioecesana lege audeat segregare. Daß dies nur zum Vorteil der Kirchen von den Laien beabsichtigt gewesen sein sollte, glaube ich nicht.

4) Der Eigenkirchentheorie jedoch vermag ich mich, wie ich hier offen und ehrlich bekenne, nach sorgfältigster Überprüfung des gesamten vorliegenden Quellenmaterials nicht anzuschließen.

zuschränken. Vor allen kam da der Bischof, der in einer fremden Diözese ein Kirche erbaute, in Betracht. Man räumte ihm einen gewissen Einfluß auf die Besetzung der geistlichen Stellen an solchen Kirchen ein und entzog die Ausstattung der freien Disposition des Diözesanbischofs, indem man sie, wahrscheinlich auch ihre Verwaltung, dem episcopus aedificator vorbehielt[1]). Insbesondere übten die Päpste ein Stellenbesetzungsrecht bei den Gotteshäusern, die auf Besitzungen der römischen Kirche in fremden Diözesen standen, aus. „Falls an irgend einer kirchlichen Anstalt auf einer Besitzung der römischen Kirche in Gallien", schrieb im Jahre 599 Gregor d. Gr. an den Priester Candidus, den Verwalter der gallischen Patrimonien, „eine Priester- oder Abtsstelle frei wird, so übergib sie dem Überbringer dieses Schreibens, damit er seinen Lebensunterhalt finden möge und wir uns seiner Bitte erkenntlich zeigen"[2]). Es ist klar, daß hier der Papst nicht als Oberhaupt der Kirche, sondern als Vorsteher der grundbesitzenden römischen Kirche handelt. Nicht auf eine Jurisdiktionsbefugnis öffentlichen Rechts, sondern lediglich auf das Privateigentum an Kirchen und Klöstern gründet er sein Stellenbesetzungsrecht[3]).

Auch die Kirchen der Klöster — abgesehen von den Anstaltskirchen selbst — gehören in diesen Zusammenhang[4]).

Wichtiger für unsere Zwecke, aber auch ungleich schwieriger festzustellen als die Entwicklung der bisher genannten Kirchen ist die der übrigen Gotteshäuser der Diözese. Solange es kein

---

1) C. Araus. I. (441) c. 10 und C. Arelat. II. (443 oder 452) c. 36 Bruns II, 123, 135. Ich halte mit Thaner (G. G. A. 1898 S. 310) die Kirche, die der „episcopus aedificator" „pro fundi sui negotio" errichtet und wo er „in re sua" Kleriker bestimmt, für Eigentum seiner Kathedrale. Vgl. jedoch Stutz G. G. A. 1904 S. 47.

2) Ep. II, 212 f. (599; J. 1750): (an Priester Candidus „in Francis") Lator praesentium filius noster Aurelius presbyter Galliarum partibus veniens petiit, ut, sicubi in possessionibus b. Petri apostolici oratorium aut locus, qui presbyterum vel abbatem indiget, inveniri potuerit, ei debeat committi, quatenus et ipse subsidium vitae praesentis inveniat et nos inveniamur petitioni illius paruisse.

3) Es ergibt sich wohl auch aus diesem Beispiel mit ziemlicher Sicherheit, daß der Besitzer einer Kirche zugleich der Brotherr des Geistlichen war.

4) Die Beziehungen der Klöster zu ihren untergebenen Kirchen sind mannigfach. Selbst Verhältnisse, die an die spätere Inkorporation anklingen, finden sich schon früh; z. B. J. 1531 (598). Hier kann nicht näher darauf eingegangen werden.

Niederkirchengut gab, existierten außer den im Eigentum dritter Personen (auch die Kirchen einer fremden Kathedrale rechnen wir hierher) stehenden Kirchen nur noch Gotteshäuser im Eigentum des Bistums, in dessen Sprengel sie lagen. Mit der Entstehung des Einzelkirchenvermögens schob sich eine dritte Gruppe ein: die Niederkirchen mit Rechtspersönlichkeit.

Ihre Existenz ist nicht zu bezweifeln[1]). Für den Orient ergibt sie sich klar und deutlich aus vielen Gesetzesstellen. Aber auch im Abendland haben wir sie anzunehmen, da sonst mehrere Erscheinungen nicht zu erklären wären.

Auf Ausdrücke (ius, donare etc.)[2]) lege ich freilich — wie auch in den späteren Perioden — nur geringen Wert[3])[4]). Aber

---

1) Weit übers Ziel geht jedoch Coulondre, Des acquisitions etc. S. 128 und sonst. Jedenfalls unhaltbar ist die Ansicht von Fustel de Coulange, Monarchie S. 583. Vgl. a. Bondroit S. 88 f. und die dort Genannten. Wenn aber andererseits Thaner a. a. O. S. 293 f. (wohl aus dem weitreichenden Eingriffsrecht des Bischofs in die Angelegenheiten und insbesondere in die Vermögensverhältnisse der Niederkirchen) auf das Nichtvorhandensein der Rechtspersönlichkeit bei den letzteren schließt, so ist zu bemerken, daß es sich da um Eingriffe der vorgesetzten Behörde, die gleichfalls als Organ der juristischen Person zu betrachten ist, handelt. Es ist jedoch nur konsequent, wenn Thaner aus demselben Grund auch die Rechtspersönlichkeit der Bistümer in Frage zieht. Denn über diese und ihr Gut übte der Papst als vorgesetzte Behörde einen weitreichenden Einfluß. Vgl. z. B. Ep. II, 82 (598; J. 1585): (Gregor d. Gr. an Bischof C. von Narna) Fraternitati vestrae ecclesiae Teramnanae (Terni) visitationis operam nos olim mandasse recolimus. Sed quia pervenit ad nos, quod peccatis facientibus nec clerus illic nec plebs tanta remanserit, quibus debeat interim episcopus ordinari, utile esse prospeximus eandem ecclesiam, vel quicquid ipsius est, quousque illam, ut Domino placuerit, ordinemus, vestrae Deo auctore dispositioni committere. Et ideo sollicitudinem vos convenit adhibere, ut quicquid de possessionibus ecclesiae ipsius in qualibet re accedere potuerit, quatenus et vos remedium pro vestro labore capere et illi aliquod valeant sustentationis habere solacium. Mobile vero praedictae ecclesiae facta suptiliter volumus describi notitia nobisque transmitti, ut ex hoc, quod fieri debeat, auctore Domino disponamus. Vgl. Bondroit S. 91 f.

2) Lex Visig. (Recceswind) V, 1 ed. Zeumer Font. iur. Germ. ant. S. 143: De donationibus ecclesiis datis. quecumque res sanctis Dei basilicis . . . conlate repperiuntur . . in earum iure inrevocabili modo legum eternitate firmentur. S. ferner Cart. Senon. 15 Zeumer S. 191; Form. Sal. Merk. 2 S. 241.

3) Denn wenigstens vereinzelt finden sich derartige Ausdrücke auch Kirchen gegenüber angewandt, die unzweifelhaft im Eigentum anderer Personen stehen. Vgl. z. B. Beyer I, 6 (636). Dazu M. 10 (702).

4) Nicht operieren läßt sich juristisch mit der Person des Stifts-

in der Sache selbst ist die Richtigkeit des Gesagten begründet[1]).

Aus den Konzilsbestimmungen und sonstigen Nachrichten allgemeinerer Art läßt sich in dieser Richtung freilich nichts Sicheres feststellen. Man kann die Frage nur dadurch lösen und aus dem Bereich der Hypothesen herausheben, daß man von den Einzelfällen ausgeht und bei einer möglichst großen Zahl von Kirchen, die uns aus den Quellen individuell bekannt sind, die tatsächliche Entwicklung verfolgt[2]).

Da zeigen sich nach Ausschluß der Kirchen im Eigentum dritter Personen zwei Gruppen von Gotteshäusern. Die einen stehen von Anfang, d. h. von ihrer Gründung an, durch die ganze römische und merowingische Periode hindurch im Eigentum der Kathedrale. Ihr Gut wird als Besitz ihres eigenen wie des Bistumsheiligen erklärt. Diese Kirchen verbleiben auch in den folgenden Perioden in dieser Stellung unverrückt fest. Sie erscheinen als Pertinenzen des hochstiftischen Besitzes[3]).

---

heiligen, so unzweifelhaft dieser oft als Eigentümer bezeichnet erscheint; z. B. Greg. Tur. De virt. S. Jul. c. 22 S. 574. H. Fr. VII, 42 S. 321. Für den Orient vgl. L. 15 C. de ss. eccl. I, 2: Si quis donaverit aliquam rem mobilem vel immobilem vel se moventem aut ius aliquod personae martyris aut prophetae aut angeli, tanquam ipsi postea oratorium aedificaturus. Vgl. ferner Knecht S. 11 f. Zur Sache auch Bondroit S. 88 und unten S. 164 f.

1) Für den Orient vgl. Knecht S. 28 f.

2) Bei sämtlichen in den SS. rer. Mer. genannten und bei den meisten in den Auct. ant. erwähnten Kirchen habe ich das getan, soweit es die Quellen zuließen.

3) Die Beispiele sind zahlreich; ich führe einige an. Die St. Gereonskirche zu Köln — eine bischöfliche Gründung des 6. Jahrhunderts (Venant. Fortun. Carm. III, 14; Joerres UB. v. St. Gereon S. 683) erscheint die ganze Merowingerzeit hindurch als Eigentum der Kathedrale (vgl. z. B. V. Dagoberti III. [gemeint ist II.] SS. rer. Mer. II, 517: In einer villa, quae dicitur Beverna, quae antiquitus data fuerat sancto Gereoni martyri Christi, qui humatus corpore quiescit in civitate Agrippina, et a persecutoribus ecclesiae penitus fuerat abstracta, schlief der König. Im Traum erschienen ihm St. Cunibert und St. Severin und rieten ihm: Clarissime regum, si vis ut benevolus sit tibi Christus, annuens tuis precibus, restitue principi apostolorum Petro [dem Kathedralheiligen] ac Gereoni sanctissimo martyri eiusque sociis villam, in qua nunc somno gratissimo quiescis). Sie findet sich auch in der Folgezeit (Würdtwein N. S. IV, 23; 866; M. 1308): in monasteriis . . . que ad eundem episcopatum et ecclesiam s. Petri pertinere noscuntur. Für die spätere Zeit s. Lacomblet UB. I und Joerres UB. passim. Vgl. ferner z. B. über die bischöflichen Kollegiatkirchen St. Marien und S. Sernin

Daneben zeigen sich andere Gotteshäuser als freie Kirchen mit eigener Rechtspersönlichkeit[1]). Zu ihnen gehören die meisten Parochialkirchen. Ihre Stellung war analog der der freien Klöster, soweit die letzteren nicht durch besondere Privilegien ausgezeichnet waren[2]). Zu Ende der merowingischen und zu Anfang der karolingischen Zeit waren die Unterschiede zwischen beiden Kategorien von Anstalten — zwischen freien Kirchen und Klöstern — oft vollständig verwischt, wie denn überhaupt damals die Grenze zwischen vielen Kirchen, nämlich den Stiftskirchen, und den Klöstern schwankend war[3]). Um so klarer ist es daher, daß auch ihre rechtliche Entwickelung sich analog gestaltete[4]). Beiderlei Arten von freien Anstalten gingen im 9. Jahrhundert größtenteils in der Gruppe der Reichskirchen auf.

Ein Beispiel sei angeführt. Die Kirche St. Julien-de-

---

in Toulouse Greg. Tur. H. Fr. VI, 12; VII, 10 S. 257; Gest. epp. Autiss. c. 27 Duru, Bibl. de l'Yonne I, 260; Gall. chr. XIII², 423 f.; Douais, Cart. de l'abbaye de Saint-Sernin de Toulouse, Paris-Toulouse 1887, S. XXXIV f. und die dort angegebene Literatur. S. insbesondere die Urk. Karls d. K. v. 844 a. a. O. S. 5 f. (= Vaissete I, 82). In Mainz war das nachmals bischöfliche St. Georgsstift gleichfalls eine uralte bischöfliche Gründung; Ven. Fortun. II, 12; Auct. ant. a. a. O. In Lyon das St. Paulsstift; Gall. Chr. IV², 213 usw.

1) Bondroit S. 152 f.

2) Darüber § 4.

3) Ep. IV, 400 (c. 801; M. 385): (Karl d. Gr. an die Konventualen von St. Martin zu Tours) Aliquando enim monachos, aliquando canonicos, aliquando neutrum vos esse dicebatis. Vgl. dazu G. C. XIV b Sp. 154. Cap. miss. (786) c. 3 Cap. I, S. 67. Admon. gen. (789) c. 77 S. 60: Ut illi clerici, qui se fingunt habitu vel nomine monachos esse et non sunt ... ut vel veri monachi sint vel veri canonici. Ep. IV, 416 (802): (Alkuin an Arn) ut diligenter examinetur, quid cui conveniat personae, quid canonicis, quid monachis, quid tertio gradui, qui inter hos duos variatur: superiori gradu canonicis et inferiori monachis stantes. Vgl. ferner C. Turon. (813) c. 25 Conc. II S. 290; C. Mog. (813) c. 13, 21 S. 264, 267; C. Aquisgr. (816) c. 125 S. 405; Cap. episc. (825?) c. 2 S. 358 usw. Übergänge lassen sich in einzelnen Fällen leicht nachweisen; z. B. M. 944; G. C. VI b 9 (873); dasselbe kommt auch später vor; z. B. G. C. X b 18 (974). Aber auch in den Hochkirchen, die mönchische Konvente hatten, zeigt sich seit Anfang der Karolingerzeit der Übergang zu Stiftern (Kirchen mit Kanonikern; § 3); z. B. Muller, Cart. v. Utrecht S. 7, 11 (753, 769; M. 70, 132); Bitterauf, Trad. v. Freising I S. 551, 604, 623, 625, 644, 712 etc. (a. 842 f.). Im allg. vgl. Schneider, Domkapitel S. 40 f.

4) Insbesondere zeigt sich in der Verwaltung dieser freien Gotteshäuser ein Unterschied von den bischöflichen Niederkirchen; s. unten.

Brioude in der Auvergne wurde bald nach 300 als Oratorium errichtet und noch in römischer Zeit zur basilica ausgebaut[1]). Unter den Merowingern erscheint dieses Gotteshaus als freie Parochialkirche[2]), also als freies Stift[3]). Unter den Karolingern tritt sie uns als königliches Kollegiatstift entgegen[4]) und ist es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts geblieben[5]). Dasselbe läßt sich von vielen andern Kirchen nachweisen.

Es ist also m. E. durchaus ungerechtfertigt, mit den im Eigentum der Kathedrale stehenden Kirchen die freien Gotteshäuser als bischöfliche Kirchen in eine Gruppe zusammenzufassen. Noch unrichtiger ist jedoch die Annahme, daß diese Kirchen mit eigener Rechtspersönlichkeit, die sich bis zum 8. Jahrhundert nachweisen lassen, später, also vom 9. Jahrhundert an, in das Eigentum des Bistums übergegangen seien. Man hat das auch in damaliger Zeit niemals geglaubt, vielmehr bischöflicherseits stets anerkannt, daß das Bistum lediglich auf jene Kirchen Anspruch machen könne, die auf seinem Grund und Boden errichtet waren oder sonstwie im Privatrechtswege an die Kathedrale gelangt waren.

Der beste Kenner des Kirchenrechts des 9. Jahrhunderts, zugleich der beste Kenner der Quellen der vorhergehenden Periode, Hinkmar von Reims, läßt wenigstens darüber keinen Zweifel. Sein Bericht ist um so wertvoller, je weniger von ihm angenommen werden kann — dies wird jedermann zugeben, wie immer er auch über die Persönlichkeit des großen Bischofs und Staatsmannes urteilen mag — daß er den seinen Schriften zugrunde gelegten Rechtszustand erfunden haben wird, wenn der entgegengesetzte für seine Kirche günstiger gewesen wäre.

---

1) Oben S. 11 N. 5.

2) Greg. Tur. H. F. II, 11 S. 79; III, 16 S. 126; IV, 13 S. 150 Lib. de virt. S. Juliani c. 15, 16, 17 f. S. 570 f. c. 22 S. 574 usw. Vgl. Chron. univ. SS. XIII, 10; Chron. Fredeg. III, 13 SS. rer. Mer. II, 98 mit N. 1.

3) Darüber § 3.

4) Die Kirche liefert den üblichen Zins der am wenigsten belasteten Reichsabteien an den Herrscher ab; Doniol, Cart. de Brioude, Clermont-Paris 1863, S. 349 (825; M. 797); vgl. Sickel, Beitr. V. WSB. IL (1865) S. 378 f. Der König ernannte den Abt; z. B. Bouquet VIII, 644 (874): Frotarius . . . nostra (Karl d. K.) donatione abbas sancti Juliani Brivatensis.

5) Für die spätere Zeit vgl. die zahlreichen Urkunden des Kartulars; ferner Gall. Chr. II^2 b 132 f. (1119 f.). Uber die Schicksale des Stifts bis in die Neuzeit a. a. O. Sp. 467 f.

Von den ältesten Reimser Kirchen[1]) erzählt er uns nun in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Remigius folgende Wundergeschichte.

Als sich nach dem Tode des Heiligen der Trauerzug mit der Leiche gegen die Kirche der h. Timotheus und Apollinaris[2]) zu bewegte, um dort die Bestattung vorzunehmen, wurde der Sarg bei der St. Christoforuskirche, an der man vorüber wollte, so schwer, daß er sich auf keine Weise fortbewegen ließ[3]). Alle staunten und baten Gott, ihnen ein Zeichen zu geben, wo er die Leiche des Heiligen beigesetzt wissen wolle[4]). Man nahm sich vor, in die Kirche der früher genannten Heiligen zu gehen; doch der Sarg blieb unbeweglich[5]). Hierauf wollte man zur Nikasiuskirche — vergeblich[6]). Man versuchte es mit der Kirche der h. Sixtus und Sinicius — doch mit demselben Mißerfolg[7]).

Schließlich bat man, weil keine andere Kirche mehr da war, daß der Herr zu erkennen gebe, ob er das Christoforuskirchlein als Grabstätte für den Heiligen gewählt wissen wolle[8]). Und sogleich wurde die Bahre so leicht, daß die Träger keine Last verspürten[9]).

Dies — fährt Hinkmar fort — ist nach Gottes Ratschluß offenbar geschehen, damit die Güter, die der Heilige nach seinem

---

1) Diese Kirchen sind auch sonst schon für das 5. und 6. Jahrhundert bezeugt; so insbesondere durch die Werke Gregors von Tours. Vgl. a. Flodoard I, 6, 8 SS. XIII, 417, 419 f.

2) Über diese Kirche Greg. Tur. Gl. mart. c. 54 S. 715.

3) MG. SS. rer. Mer. III, S. 319: cum funus sanctissimum deferretur ad sepulturam versus aecclesiam sanctorum martyrum Timothei et Apollinaris, secus aecclesiam sancti Cristofori martyris . . . ita feretrum est aggravatum, ut nullo modo . . . posset moveri.

4) Et stupentibus omnibus ac petentibus Dei omnipotentiam, ut dignaretur ostendere, in quo loco eiusdem sancti sui corpus vellet reponi.

5) designaverunt ad basilicam prefatorum martirum, et feretrum moveri non potuit.

6) proposuerunt, ut ferretur ad aecclesiam sancti Nicasii, et moveri non potuit.

7) S. 319 f.: proposuerunt, ut ferretur ad aecclesiam sanctorum Sixti et Sinicii, et nec se moveri potuit.

8) Tandem coacti, quoniam parva aecclesiola erat in honore martiris Cristofori, sed nullum corpus nominati sancti in ea iacebat, et in qua eique circumiacentibus atriis ex antiquo erat cimiterium Remensis aecclesiae, petierunt, ut Dominus declararet, si in eadem aecclesiola vellet illud corpus sanctissimum poni.

9) Et sic tanta facilitate notum est feretrum, ut nullum onus portantes sentirent.

Tode durch seine Wundertaten und Verdienste erwerbe, wie das, was er zu Lebzeiten erworben, dem Bistum zukämen, in dessen Besitz er bestattet sei[1]).

Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hebt sich hier von den übrigen Gotteshäusern die bischöfliche Niederkirche ab[2]). Nur sie war auch später bischöflicher Besitz. Nur ihr Gut stand im Eigentum der Kathedrale, obwohl es natürlich für die Zwecke der bestimmten Kirche gewidmet blieb und mit dem übrigen Bistumsgut nicht in eine einheitliche Masse zusammenfloß. Ähnlich war ja das Sondergut der Kirchen anderer Herren zwar in deren Eigentum, aber doch von ihrem sonstigen Besitz geschieden. Es handelt sich gleichsam um gebundenes Gut.

Die freien Gotteshäuser werden der Niederkirche des Bistums in nicht mißzuverstehender Weise entgegengesetzt.

Wie waren nun aber solche freie Kirchen entstanden? Man begnügt sich da freilich gewöhnlich wieder mit einer Annahme und sagt, ursprünglich im Eigentum der Kathedrale stehende Kirchen hätten sich mit dem Erwerb eines hinreichenden Sondervermögens nicht nur wirtschaftlich, sondern auch rechtlich ver-

---

1) . . Quod manifestum est actum fuisse divina dispositione atque ipsius voluntate, ut, sicut res suo nomine adquisite iuxta sacras leges episcopio aecclesiae Remensis erant unitae, ita et que ipsius meritis erant de cetero adquirende, Remensi aecclesiae, in cuius iaceret territorio, unirentur. (Es wurde das Kirchlein die berühmte Abtei S. Remi, bis zum Tode des Erzbischofs Tilpin ein Kollegiatstift; vgl. Flodoard II, 17 SS. XIII, 464.) — Auch hier erscheint das Gut der bischöflichen Niederkirche als Eigentum ihres und des Kathedralheiligen und steht in der Verwaltung des Bischofs und des eigenen Vorstehers. Die Vita fährt fort (S. 320 f.): Erat enim haut procul a basilica campus tellure fecundus . . et hic datus basilice sancti fuerat; quem unus e civibus pervadit, despiciens hominem, qui cum loco sancto contulerat. Qui cum ab episcopo ac loci preposito crebro conventus fuisset, ut, que iniuste pervaserat, redderet, parvi pendens verba, que audiebat etc. Dafür wird er vom Heiligen mit schwerer Krankheit bestraft. Er bittet: Deferte me ad basilicam sancti et quantumcumque super me auri est ad sepulchrum eius proicite. Peccavi enim auferendo res eius. Die Geschenke nahm der Heilige nicht an. Der Räuber amisit spiritum, recepitque aecclesia res suas. Vgl. c. 20 S. 313: Schenkung einer Villa sancto Remigio ac Remensi ecclesiae.

2) Die auf Bistumsland errichteten, im Eigentum der Kathedrale stehenden Kirchen bildeten stets eine besondere Gruppe; z. B. V. Lupi c. 6 SS. rer. Mer. IV, S. 20 V. Eligii II, 76 S. 738. Hincm. De eccl. et cap., Zeitschr. f. KG. X (1889) S. 92 f. Diurn. 22 S. 16. Sonst wären ja auch Schriftstücke wie die zahlreichen Fälschungen von Le Mans (z. B. Pardessus I, 96 f. [angebl. 538] usw.) nicht zu erklären.

selbständigt. Allein auf einen solchen Erwerb kam gar nichts an. Das Bistum hat an seinem Besitz an Kirchen festgehalten, ungeachtet des großen Vermögens, das diese Anstalten oft erwarben. Die wirtschaftliche Frage ist eben von der rechtlichen zu trennen.

Vielmehr haben sich die freien Kirchen von den ursprünglich im Eigentum anderer Personen stehenden abgespalten. Zumeist handelt es sich um Gotteshäuser in öffentlichen Orten, Kastellen usw.

Wo immer uns von der Gründung einer der späteren freien Kirchen Nachrichten vorliegen, werden uns Ortsbewohner als Gründer genannt, oft die gesamte christliche Einwohnerschaft, vielleicht hat man gelegentlich auch an ein Eigentum der römischen Kommunen zu denken[1]). Wo aber ausnahmsweise in solchen Orten ein Bischof der Gründer war, da ist die Kirche auch später bischöflich geblieben.

Wohl von untergeordneter Bedeutung aber war von jeher in jenen andern Fällen die Herrschaft der Gründer, besonders wenn diese zahlreich waren. Die Verhältnisse lagen anders als bei den Gotteshäusern, die sich in dem geschlossenen Güterkomplex eines Grundherrn erhoben.

Solche Dorf- und Kastellkirchen konnten sich mit dem Erwerb eines Sondergutes um so leichter juristisch verselbständigen, als gerade damals die Herrschaft der Laien über Kirchen überhaupt sehr weit zurückgeschoben, wenn nicht ganz aufgehoben war.

Die öffentlichrechtliche Herrschaft des Bischofs über Kirchen seiner Diözese ist also von der privatrechtlichen im allgemeinen strenge zu unterscheiden[2]).

---

1) Passio S. Juliani SS. rer. Mer. I S. 879 f. Eugippii V. Severini c. 15 Auct. ant. I, 2 S. 15: Quintanis appellabatur secundarum municipium Raetiarum etc. später wird der Ort castellum genannt. Ecclesiam etiam loci eius mansores extra muros ex lignis habuere constructam. Ein zahlreicher Klerus wird erwähnt. Vgl. Greg. Tur. HF. II, 20 S. 270; Glor. conf. c. 54 S. 779; Vit. Patr. VIII, 8 S. 698; c. 11 S. 700 etc. Die oben genannte Nikasiuskirche zu Reims wurde nach Flodoard (I, 6 SS. XIII, 419) um 400 von dem magister militum Jovinus errichtet.

2) Vereinzelt haben freilich die Bischöfe auf Grundlage ihrer öffentlichrechtlichen Befugnisse auch ein Eigentum abzuleiten versucht. So in den bairisch-alamannischen Gebieten, teilweise auch in Italien (betreffs der Taufkirchen). Doch scheint derartiges überhaupt erst in der Karolingerzeit vorgekommen zu sein und wird mitunter in seiner Bedeutung bei weitem überschätzt.

Freilich war die erstere auch bei nichtbischöflichen Kirchen anfangs eine außerordentlich weitreichende. Insbesondere war das neuentstehende Niederkirchengut der fast unbeschränkten Disposition des Bischofs unterworfen[1]). Ziemlich rasch befestigte sich jedoch die Stellung der Niederkirchen[2]).

1) C. Agath. (506) c. 22 Bruns II, 150. C. Aurel. I. (511) c. 15 Maassen S. 6. C. Aurel. III. (538) c. 5 S. 74 f. Die Entwicklung war in Stadt und Land nicht ganz gleichmäßig, wie sich aus der zuletzt genannten Stelle ergibt. Andere hiehergehörige Stellen fanden schon früher Erwähnung. Vgl. a. J. 1648 (599). In betreff des Niederkirchenschmuckes vgl. schon J. 688 (492—496). Insbesondere waren Eingriffe bei Erledigung einer Kirche leicht möglich. — Nicht weniger weit reichte jedoch die bischöfliche Gewalt den nichtprivilegierten Klöstern gegenüber. C. Paris V. (614) c. 10 (8) Maassen S. 188 C. Cabil. (639—654) c. 7 S. 210. Aus derartigen Stellen kann daher nicht auf ein Privateigentum des Bistums an den Niederkirchen geschlossen werden. Ebensowenig ergibt sich ein solches aus der Pflicht zur Rechnungslegung dem Bischof gegenüber; z. B. J. 1991 (604). Natürlich auch nicht aus der Übertragung des Amtes durch den Bischof; z. B. Form. Bitur. 5 Zeumer S. 170.

2) Schon 541 konnte man bestimmen (C. Aurel. IV. c. 11 Maassen S. 89): Si quid abbatibus aut sacris monastheriis aut parrociis pro Dei fuerint contemplatione conlatum, in sua proprietate hoc abbates vel presbyteri minime revocabunt nec alienare rem cunctis fratribus debitam quacumque occasione praesumant. Quibus si fuerit impositum, ut constituta convellant, non aliter valeat, nisi fuerit sui episcopi subscriptione firmatum — woraus sich u. a. auch wieder die Ähnlichkeit der Parochien mit den Klöstern ergibt. C. Paris. (614) c. 8 S. 187 f. Vgl. ferner C. Emerit. (666) c. 14, 18 Bruns II, 90 f.; insbes. c. 12 S. 89. Form. Sal. Merk. 3 Zeumer S. 241 f. Marculf I, 15 S. 53 II, 6 S. 78 Form. Tur. 37 S. 156; Add. 2 S. 160 etc. Veräußerungsverbote richten sich schon früh auch an Niederkirchengeistliche; außer den früher (S. 21 f.) erwähnten Konzilsschlüssen von Karthago und Carpentras vgl. z. B. Syn. Rom. (502) II, 5 Thiel I, 686 f. C. Agath. (506) c. 22, 49, 53, 54; Bruns II S. 150, 156; Stat. eccl. ant. c. 31 Bruns I, 144 f. C. Epaon. (517) c. 7 Auct. ant. VI, 2 S. 168; C. Arelat. III. (554) c. 4 Maassen S. 119; vgl. bes. C. Aurel. III. (538) c. 26 (23) S. 81, wo sich die Analogie mit den Klöstern gleichfalls zeigt. Mart. Cap. 17 (572); C. Merida (666) c. 20 Bruns II, 47, 93 f.; Lex Visig. Reccesw. V, 3 Zeumer, Fontes S. 144. Der Gewalt des Bischofs streng unterworfen blieben die im Eigentum des Bistums stehenden Kirchen mit ihrem Vermögen. Wie der Heilige der Kathedrale neben dem Heiligen der betreffenden Kirche als Besitzer des Gutes der letzteren erscheint, so bleibt der Bischof neben ihrem Vorsteher der Verwaltende, ja meist geradezu der allein Verfügende. Sehr lehrreich dafür z. B. MG. DD. S. 92 f. (702; M. 10): Cum inter inluster viro Pippino eiusque inlustri matrona Plectrude apud apostolico viro Armonio, episcopo Virdunensis urbis, seu venerabili

Innerhalb dieser Anstalten war die Verwaltung eine monarchische[1]. Soweit der leitende Geistliche nicht nach oben hin durch den Bischof beschränkt war, nahm er an seiner Kirche eine ähnliche Stellung ein, wie der Bischof an der Kathedrale[1].

Genau wie die Klöster, finden wir daher zu Ende der Merowingerzeit auch die Niederkirchen gruppiert. Sie standen entweder im Eigentum der Kathedrale oder dritter Personen, oder sie waren selbständige Rechtssubjekte. Die Darstellung aller Einzelheiten, die übrigens angesichts der lückenhaften Überlieferung auf ganz erhebliche Schwierigkeiten stößt, fällt aus dem Rahmen dieser Untersuchung heraus.

Was nun die Stellung des Bischofs zum Kathedralgut betrifft, so weist auch hier die Entwicklung bis zur Karolingerzeit sehr einfache Züge auf.

So bedeutungsvoll die Verwandlung der Kathedralen in juristische Personen für die äußere Rechtsstellung dieser Anstalten und ihres Gutes war, so wenig wurde doch dadurch zunächst die Stellung des Bischofs nach innen, d. h. innerhalb der Kirche, und insbesondere seine Gewalt über das Kirchengut verändert. Nach wie vor verfügte er völlig frei und vor Menschen verantwortungslos über das gesamte Kathedralgut[2]. Insbesondere

---

viro Angleberto archidiacono, qui in ecclesia sancto Videno (S. Vannes de Verdun) . . . praeest, esset collatio de locella per commutationis titulum sibi invicem, et congrua vel opportuna facere deberent; quod et fecerunt. — . . . donat . . Pippinus eiusque inlustris matrona Plectrudis loco nuncupante Pararito . . . cum aedificiis etc. ad partem ecclesiae domno Videno vel qui ibidem praefuerint, aut clericis ibidem deservientibus, in omnem soliditatem donant, et affirmant, et quicquid de his pro utilitate praedictae ecclesiae decreverit voluntas, faciendi liberam habeat potestatem. Similiter donat ipse apostolicus vir Armonius episcopus et venerabilis vir Anglebertus archidiaconus loco nuncupante Commenarius, quem ipse Pippinus eiusque . . . Plectrudis ad ipsam ecclesiam domno Videno . . . tradiderunt . . . sicut ab ipsa ecclesia praesenti tempore possidetur, ad ipsam ecclesiam confirmamus absque cuiuscumque repetitione etc.

1) C. Merida (666) c. 14 Bruns II, 90 f. c. 18 S. 92 f. (ad plenitudinem heißt hier „in Fülle", „reichlich", wie sich schon aus dem Zweck der Bestimmung ergibt); vgl. bes. c. 12 S. 89. Diurn. 68 Sickel S. 65. Form. Sal. Merk. 3 Zeumer S. 241 f. Marculf I, 15 S. 53. Allerdings kamen vereinzelt Widmungen bestimmter Güter ad luminaria u. ähnl. vor; J. 1991 (604); 2135 (687—701). Pardessus II, 237 (696). Diurn. 26 S. 19. Cart. Senon. 15 Zeumer S. 191. Kaum hieher gehört Diurn. 22 S. 16; schon J. 679 (492—496) ist ähnlich.

2) Vgl. bes. c. 40 Apost. Bruns I S. 6. Vgl. a. c. 24 Antioch.

bemaß er die Reichnisse, die er seinen Geistlichen verabfolgte, nach Gutdünken.

Seit dem 5. Jahrhundert tauchen nun in Italien die Vorschriften auf, denen zufolge der Bischof den Ertrag in vier Teile zerlegen und für sich, den Klerus, die Armen und die Fabrik je eine Quart verwenden sollte[1]). Ähnliche Bestimmungen begegnen in Spanien, wo eine Dreiteilung in Geltung stand[2]). In Gallien war lediglich für die Oblationen ein Zweiteilung zwischen Bischof und Klerus angeordnet[3])[4]).

S. 86 und zur Chronologie beider Bestimmungen Hefele CG. I, 797 f. und Thaner a. a. O.

1) Die Teile waren nicht immer gleich groß. Vgl. Thaner a. a. O. S. 304 f. S. dazu Stutz G. G. A. 166 (1904) S. 65 f. — Dasselbe zeigt sich in späterer Zeit in betreff der Zehentviertelung; z. B. C. Mog. (847) c. 10 Cap. II, 178 f.; C. Wormat. (868) c. 47 Hartzheim II, 317. In diesen Zusammenhang gehört auch die V. Adalberti (verfaßt von dem römischen Abt Canaparius; vgl. Wattenbach GQ. I⁷, 488 f.), wo erzählt wird, daß der hl. Adalbert in dem neugegründeten Bistum Prag (SS. IV, S. 584): Res aecclesiasticas sub aequa divisione distribuit in quatuor partes; primam partem pro necessariis vel ornatibus aecclesiae; secundam canonicorum comoditatibus ascripsit; terciam vero in agmina pauperum proflua miseratione expendens, ultimae partis summulam pro suis usibus servat. Verteilte er aber einen Teil freigebig an ganze Scharen von Armen und wurde andererseits sein Anteil ein Sümmchen genannt, so können die vier Teile trotz der aequa divisio kaum gleich groß gewesen sein. Überhaupt fiel nicht alles Kathedralgut unter diese Vierteilung; Agnell c. 60 S. 319 (526—530; J. 877): Quartam patrimonii Ravennensis ecclesia, hoc est tria milia solidorum, solitis erogationibus clericis omnibus vel quibus erogari est solitum conpleatur. Si quid tamen ex pensionibus vel hereditatibus crescere, Domino nostro valente, contigerit, eodem Domino mediante, etiam quartae portionis proficiat .... excepta vero praediorum, sive accessiones propter rei familiaris expensas, vel exenia, quae diversis offerantur, et cunvivia, quae ei exibere, vel pro loci sui [honore], vel merito, vel pro advenientium susceptione, necesse est, episcopo constituimus debere proficere. Vgl. Stutz BW. I S. 24 f.

2) C. Brag. [563 (561)] c. 7 Bruns II, 34. Betreffs der Oblationen vgl. c. 21 S. 36.

3) C. Aurel. I. (511) c. 14 Maassen S. 6: Antiquos canones religentes priora statuta credidimus renovanda, ut de his, quae in altario oblatione fidei conferuntur, medietatem sibi episcopus vindicet et medietatem dispensandam sibi secundum gradus clerus accipiat, praediis de omni commoditate in episcoporum potestate durantibus. Es läßt sich nicht feststellen, wie lange sich diese Teilungsvorschrift in Geltung erhalten hat. — Für die Annahme, als hätte sich später eine Drei- oder Vierteilung in Gallien oder Deutschland eingebürgert, liegen stichhaltige Gründe nicht vor. Vgl. unten Teil II § 2.

4) Der Bischof konnte statt der Reichnisse in Mobilien an die

War dadurch die bischöfliche Verfügungsfreiheit allerdings eingegrenzt, so blieb sie doch noch in beträchtlichem Umfang bestehen. Es war nicht nur dem Bischof überlassen, wie er die Erträge gewann — er entschied vor allem über die Bewirtschaftung des Bistumsgutes —, sondern er verfügte insbesondere auch innerhalb der einzelnen Quoten völlig frei. Er bemaß nach wie vor dem einzelnen Geistlichen sein Stipendium usw. Kamen noch überdies einige weitere Einschränkungen der bischöflichen Gewalt schon in vorkarolingischer Zeit hinzu[1]), so behielt doch die Verwaltung des Kathedralgutes wie die des Bistums überhaupt einen streng monarchischen Grundzug.

Und wenn wir uns zum Schluß ein Gesamtbild von der vermögensrechtlichen Gruppierung und Stellung der Kirchen zu Ende der vorkarolingischen Periode machen, so finden wir jedes Gotteshaus im Besitz eines Sondervermögens[2]), innerhalb der einzelnen Anstalten das Vermögen jedoch als eine Einheit und die Verwaltung, abgesehen von den erwähnten geringen Einschränkungen, völlig monarchisch eingerichtet.

§ 3. Stiftskirchen, Kanoniker.

Von allen Kirchen der Diözese werden in den folgenden Untersuchungen diejenigen unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, die unter der Bezeichnung Stiftskirchen bekannt

---

Kleriker auch Grundstücke als Prekarien hingeben; z. B. C. Merid. (666) c. 13 Bruns II, 90; C. Tolet. III. (589) c. 3 I S. 213. Vgl. dazu insbesondere Stutz BW. I S. 79 f. Es kam, wie das oben S. 26 erwähnte Beispiel von Ravenna zeigt, wohl auch schon gelegentlich zur Fixierung der Reichnisse für jedes einzelne Amt an der Kathedrale. Vgl. a. C. Aurel. III. (538) c. 22 (19) Maassen S. 80. Ja, ganz vereinzelt, findet sich sogar schon der Ansatz zu einem Sondergut des Kathedralklerus; z. B. J. 687 (492—496). Natürlich zeigen sich auch bei der Kathedrale hie und da schon in vorkarolingischer Zeit Widmungen ad luminaria u. ähnl. Vgl. unten Teil II, § 2.

1) S. die vorige Note. Eine Maßregel, die das gesamte Kirchengut traf, war das Veräußerungsverbot, mit dessen bloßer Erwähnung wir uns hier begnügen können.

2) Es gab auch Doppel- (und mehrfache) Klöster und Kirchen. Auch bei Kathedralen kam das vor. Diese Kirchen bildeten zusammen eine Anstalt und lösten sich oft erst spät voneinander ab. Vgl. z. B. Pardessus II, 250 f. (698); Calmet I b 261 f. (698); Muller, Cart. S. 8 (726); Reg. Chrod. c. 20 ed. Schmitz S. 12; Gesta Aldrici ed. Charles et Froger S. 81. Vgl. a. C. Clipp. (c. 626) Maassen S. 196; Diurn. 17 S. 14.

sind. — Es gehören nicht nur die Kathedralen selbst lange Zeit und bis auf den heutigen Tag dem Kreise dieser Anstalten an. Vor allem sind auch gerade für eine Untersuchung der hochstiftischen Vermögensverhältnisse die Beziehungen klarzulegen, in denen die übrigen Institute dieser Art zur Hochkirche standen. Insbesondere sind diese Verhältnisse in ihren Anfängen aufzudecken. Ist es doch noch heute eine weitverbreitete — man kann sagen die herrschende — Meinung, daß mit dem Hochstift die übrigen Stiftskirchen längere Zeit hindurch — in der Zeitbestimmung schwanken die Ansichten freilich um Jahrhunderte — auf vermögensrechtlichem Gebiete eine Einheit gebildet hätten. Wird von den meisten Schriftstellern diese Vereinheitlichung auf ein Zusammenfließen des Vermögens anläßlich der Einführung der sogenannten vita communis zurückgeführt, so erblicken einige darin sogar ein Fortbestehen jenes alten hypostasierten Zentralwirtschaftssystems, das nach unserer Ansicht, wie oben ausgeführt wurde, überhaupt nie bestanden hat. Seit dem 9. Jahrhundert — man läßt diese Entwicklung meist mit einer Maßregel des Erzbischofs Günther von Köln u. d. J. 866 beginnen — sei dann dieses einheitliche Vermögen zerteilt worden. Und zwar habe dabei nicht nur jede einzelne Kollegiatkirche (so oder Kollegiatstift hieß im Gegensatz zum Hochstift jede der übrigen Stiftskirchen) ihr Sondergut erhalten, sondern es sei auch zwischen Bischof und Kapitel zu einer Aufteilung gekommen und bei dieser Gelegenheit sei die mensa episcopalis entstanden. Außerdem seien durch Radizierung des Armen- und Fabriksanteiles weitere Vermögenskomplexe gebildet worden. Dieser Vorgang habe sich durch mehrere Jahrhunderte hingezogen und man gelangt dabei sogar bis an das Ende des Mittelalters! Einige setzen die Entwicklung oder wenigstens deren Höhepunkt erst in das 13. Jahrhundert. Die Einzelheiten dieser verschiedenen Ansichten hier zu wiederholen, ist weder nötig noch von Interesse.

Man sieht wohl schon daraus leicht, wie notwendig eine quellenmäßige Feststellung dieser Verhältnisse für eine Untersuchung von der Art der unseren ist. Andere — gewichtigere — Gründe als die Stellungnahme zu bisherigen verfehlten Ansichten werden aus den folgenden Erörterungen ersichtlich werden.

Um zu einer sicheren Erkenntnis von der vermögensrechtlichen Entwicklung der Stiftskirchen zu gelangen, ist es nun in erster Linie erforderlich, sich über das Wesen und den Ursprung dieser Anstalten selbst im klaren zu sein. Und dazu ist vor

allem eine Feststellung der Bedeutung des Instituts der Kanoniker notwendig, eine Feststellung, die sich besonders für eine Erörterung der hochstiftischen Entwicklung als nötig erweist.

Mit einem Hinweis auf eine der bisherigen nicht gerade spärlichen Ansichten über diesen Gegenstand[1]) können wir uns hier um so weniger begnügen, als sich uns aus den Quellen heraus ein von allen bisherigen Erklärungsversuchen wesentlich abweichendes Bild von der ganzen Einrichtung ergeben hat, dessen Übereinstimmung mit den tatsächlichen Verhältnissen sich nach unserer Meinung erweisen läßt.

Wenn man nun irgend eine historische Erscheinung, die in ihren späteren Entwicklungsstadien offen zutage liegt, in ihre unsichern Anfänge zurückverfolgen und ihren Ursprung aufdecken will, so ist es naheliegend, von den bekannten späteren Zuständen auszugehen. Und zwar wird man zunächst festzustellen versuchen, ob dasselbe Wesen, dieselben Hauptmerkmale, die sich an der Erscheinung später zeigen, schon von Anfang an vorhanden waren und erst, wenn ein bestimmter, positiver Anhalt gegeben ist, wird man — in der Zeit zurückschreitend — von dieser Richtung abweichen. Bei den Ermittlungsversuchen der ursprünglichen Bedeutung der Kanoniker ist das bisher nicht geschehen.

Was nun war das Wesen des Instituts der Kanoniker seit dem späteren Mittelalter, was ist es heute? Was schied diese Geistlichen von den übrigen Klerikern? Man wird finden, daß es nur ein Merkmal ist, das nach einer Begriffsanalyse schließlich überbleibt, daß dieses Merkmal aber auch nirgends fehlt; das ist die besondere Art des geistlichen Dienstes, den der canonicus zu verrichten hatte und zu verrichten hat. Gerade in diesem officium zeigt sich aber auch ein wesentlicher Unterschied der Kanoniker von allen anderen Weltgeistlichen. Und warum sollte man nicht von vorneherein dasjenige, was verschiedene Gruppen von Geistlichen voneinander schied und scheidet, gerade in der Hauptbeschäftigung des Klerikers suchen: in seinem geistlichen Dienst?

Der Chordienst der Kanoniker ist nun allerdings eine bekannte Sache. Er wird aber stets als etwas Akzidentelles, später

1) Vgl. hauptsächlich die Lehr- und Handbücher; auch Heimbucher, Orden II² S. 1 f. Auf einige dieser Auffassungen kommen wir im folgenden gelegentlich zurück.

Hinzugekommenes hingestellt und nicht als das Wesen der Einrichtung. Uns scheint er jedoch gerade das letztere von allem Anfang an gewesen zu sein.

Das officium der Kanoniker besteht nun vor allem in der gemeinsamen, öffentlichen und feierlichen Verrichtung der täglichen Gebete durch Absingung von Psalmen zu den kanonischen Stunden im Chor- oder Wechselgesang (officium chori, off. canonicum, cursus, ordo psallendi, psalterium, antiphonae usw.); ferner in der feierlichen und gemeinsamen Zelebrierung der täglichen Messen (missae conventuales)[1]. Vom Chordienst der Name Chorherren. Chorfrauen hießen die Kanonissen[2].

Schon aus dieser Begriffsbestimmung folgt, daß die Kanoniker im Normalfalle stets nur zu Kollegien vereint tätig sein können.

Versuchen wir nun, ob sich das Institut von Anfang an auf dieser Fährte verfolgen läßt. Wir hätten da seinen Ursprung allenfalls auf dem Konzil von Laodizaea zu suchen; denn damals wurde das Psalmensingen zu den kanonischen Stunden von allen Gemeindemitgliedern, die gerade in der Kirche anwesend waren, auf einen engeren Kreis von Personen eingeschränkt[3]. Und in der Tat nannte man die letzteren *κανονικοὶ ψάλται*[4].

Diese Einrichtung muß noch im 4. Jahrhundert im Orient Verbreitung gewonnen haben. Wir finden die *κανονικοί* da und dort in den Quellen jener Zeit auftauchen[5]. Und das, was wir von den Funktionen dieser Personen erfahren, läßt sich mit der Auffassung der Kanoniker als derjenigen, die die kanonischen Stunden durch Psalmengesang zu feiern hatten, durchaus vereinbaren. Die *κανονικοί* gereichten einer Kirche zur Zierde, man machte mit ihnen Staat. „Siehst Du“ — ruft z. B. Bischof

---

1) Vgl. Hinschius I, 141 f. II, 88; vgl. auch Clem. 1. De celebr. miss. III, 14.

2) Schäfer, Die Kanonissenstifter im deutschen Mittelalter in Stutz, Kirchenr. Abh. 43 und 44, passim.

3) c. 15 f. Bruns I, 75; vgl. Thomassin P. 1 L. 2 c. 71 f. (ed. Mog. II S. 496 f.). Basilius d. Gr. kennt in seiner älteren Zeit noch den Psalmengesang der ganzen Gemeinde; Quaest. 307; Kemptener Bibl. II (1877) S. 361.

4) c. 15: *Περὶ τοῦ μὴ δεῖν πλέον τῶν κανονικῶν ψαλτῶν, τῶν ἐπὶ τὸν ἄμβωνα ἀναβαινόντων καὶ ἀπὸ διφθέρας ψαλλόντων, ἑτέρους τινὰς ψάλλειν ἐν ἐκκλησίᾳ.*

5) Vgl. die Stellen in den griechischen Glossarien, insbesondere bei Du Fresne Gl. Graec. s. v. *κανονικοί.*

Kyrill von Jerusalem einem in die Kirche Eintretenden zu — „den wohlgeordneten Stand der Kirche, das Wissen, das Können? Bemerkst Du die Anwesenheit der Kanoniker?“ [1]) Und Ähnliches findet sich öfter.

Auch *κανονικαί* trifft man seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in der orientalischen Kirche [2]). Es waren dies jene Frauen oder Jungfrauen, die sich zu gemeinsamer Feier des Psalmendienstes vereinigt hatten und gelegentlich wohl schon in bestimmten Gebäuden gemeinsam lebten. Im Gegensatz zu den Nonnen fehlte bei ihnen das asketische Moment oder trat doch wenigstens in den Hintergrund [2]). Faßt man die Funktionen der altorientalischen Kanonissen in diesem Sinne auf, so erklären sich verschiedene Situationen und Tätigkeiten leicht, in denen wir sie gelegentlich antreffen. So waren sie z. B. häufig bei pompösen Leichenfeierlichkeiten zugegen [3]). Sie hatten dabei nämlich Psalmen zu singen. Schon die Glosse erklärte kurz und treffend von den *κανονικαί* „earum officium erat psallere“ [4]).

Κανών hieß die Psalmodie [5]) und in dieser Bedeutung liegt

---

1) *Προκατηχ. Δ* ed. Reischl, München 1848, S. 6: *Βλέπεις μοι τὸ σεμνὸν τοῦτο τῆς ἐκκλησίας κατάστημα; θεωρεῖς μοι τάξιν καὶ ἐπιστήμην; γραφῶν ἀνάγνωσιν, κανονικῶν παρουσίαν, διδασκαλίας ἀκολουθίαν;* Reischl (S. 7) übersetzt das *κανονικοί* mit regulares. Rupp, Cyrill Bd. II, München 1860, S. 482 mit canonicae personae seu regulares; Bingham, Origines I S. 51 N. e einfach mit clerici; Du Fresne a. a. O. sagt „qui *ἐκ τοῦ κάνονος ἐκκλησίας* sunt, clerici addicti ecclesiae“. Nirschl, Kemptener Bibl. 1871, S. 30, hat: Regularen; vgl. ebendort N. 4.

2) Vgl. die Stellen bei Du Fresne a. a. O. s. v. *κανονικαί*; bes. c. 2, 3, 5 Nov. 59 Justin. Ferner Athanas. Quaest. 97, Migne Patr. Graec. XXVIII, 657 u. a.

3) Nov. cit.

4) Ad v. *κανονικαί* der genannten Novelle. Vgl. dazu auch Cujacius (ed. Frankf. 1695) Bd. III, Sp. 397: Canonicarum, quae praecinere debent. Falls Bickell (Kemptener Bibl., Syrische Kirchenväter, Bd. 38 [1874], S. 230 Nr. 1) die syrischen Worte Bnai Kjama und Bnath Kjama mit *κανονικοί* und *κανονικαί* richtig übersetzt, so geben die Kanones des Bischofs Rabulas von Edessa (412—432) einen weiteren Beleg für unsere Auffassung; diese Personen sollen „niemals die Gebetszeiten und die Psalmodie bei Tag und bei Nacht versäumen“ (S. 234).

5) Antioch. Mon. Pand. Homil. 105 (Du Fresne s. v. *Κανών*, Officium ecclesiasticum): *ἡ ψαλμῳδία ἡμῖν κανὼν λέγεται.* Auch der Plural kommt vor; Cedrenus (Du Fresne s. v. *κανόνες*): *εἰώθει γαρ κᾀν ταῖς ψαλμῳδίαις ἐξάρχειν τις αἴνων, καὶ μᾶλλον ὅτε ἐν τῇ τοῦ Χριστοῦ γεννήσει οἱ τῆς ἑορτῆς κανόνες ἐψάλλοντο;* Vita S. Nili Junioris (a. a. O.): *οὗ τε ἔψαλλε τὴν ὑμνῳδίαν ἔν τε ψαλμοῖς καὶ κανόσιν.*

das Wort[1]) den Ausdrücken *κανονικοί* und *κανονικαί* zugrunde.[2])

An der Spitze der Kanoniker und Kanonissen stand der *κανονάρχης*, der Chorleiter[3]). Im 5. Jahrhundert scheint die Verpflichtung zum Chordienst an größeren Kirchen im Orient auf den gesamten Klerus ausgedehnt worden zu sein — daher treten dort um jene Zeit die Psalmisten zurück. Wir verfolgen die morgenländische Entwicklung nicht weiter.

Im Abendland begegnen clerici canonici (auch der Ausdruck canonici schlechtweg kommt von Anfang an vor) zum erstenmal zu Beginn des 6. Jahrhunderts und zwar in Gallien[4]). Gerade damals wurden dort aber Anstalten für die Feier der kanonischen Stunden getroffen, der ordo psallendi wurde eingeführt[5]).

---

1) Über den Ausdruck im allgemeinen, besonders in der alten Kirche vgl. Bickell, Gesch. d. Kirchenr., Gießen 1843, S. 3 f.

2) Der Zusammenhang mit den „kanonischen" Stunden ist unmittelbar gegeben; Nicon. Mon. (Du Fresne s. v. *Κανών*): *σπούδαζε οὖν ποιεῖν τὸν κανόνα καὶ τὰς ὥρας, Τρίτην, Ἕκτην, Ἐννάτην* etc. Geront. serm. 29 (a. a. O.): *ὅτι εὐχαῖς σου οὐκ ἠμελήσαμεν τοῦ κανόνος ἡμῖν, ἀλλὰ μετὰ σπουδῆς καὶ τὴν Τρίτην, καὶ τὴν Ἕκτην, καὶ τὴν Ἐννάτην ἐπιτελοῦμεν.* Weitere Stellen bei Du Fresne.

3) Auch *κανόναρχος* und *πρωτοκανόναρχος*; zahlreiche Belege bei Du Fresne; vgl. auch Codinus Cyropalata, De officiis et officialibus magnae ecclesiae etc. Paris 1625, S. 41, 42, 59; Commentarii in Codinum S. 169.

4) Die Stellen sind oft angeführt; vgl. insbes. C. Turon. II. (567) c. 20 (19) Maassen S. 127 und die folgenden Noten. Die Belege ließen sich leicht vermehren.

5) Vgl. z. B. C. Agath. (506) c. 30 Bruns II, 152: hymni matutini vel vespertini diebus omnibus decantentur et in conclusione matutinarum vel vespertinarum missarum post hymnos capitella de psalmis dicantur. Vgl. auch Stat. eccl. ant. c. 49 Bruns I, 146; ferner s. C. Epaon. (517) c. 27 Maassen S. 25; C. Vas. II. (529) c. 3—5 S. 56 f.; Aurel. III. (538) c. 15 (14) S. 78; Arelat. III. (554) c. 1 S. 118; Turon. II. (567) c. 19 (18), c. 20 (19) S. 127 [vgl. c. 4 S. 123] etc. Vgl. Thomassin P. 1 L. 2 c. 75 (ed. Mog. II S. 525 f.). Die Einführung des Psalteriums in jener Zeit läßt sich auch bei vielen einzelnen Kirchen nachweisen. In Clermont z. B. richtete Bischof Gallus (1. Hälfte des 6. Jahrhunderts) den ordo psallendi ein; Greg. Tur. H. Fr. IV, 3 S. 150. In Arles war Bischof Cäsarius († 542) in dieser Richtung tätig; V. Caesarii c. 11 SS. rer. Merov. III S. 461 (vgl. Arnold in Hauck-Herzog, Realenzykl. III³ S. 623); Greg. Tur. Hist. Franc. X, 15: (Bischof Injuriosus von Tours) Hic instituit tertiam et sextam in ecclesia dici; Greg. Tur. Glor. Mart. I, c. 1, 75, 86: In psalterii tractatum librum unum commentatus sum, de cursibus eccl. librum unum condidi etc. Vgl. Thomassin P. 1 L. 2 c. 75

Legt schon dieses äußere, zeitliche Zusammentreffen auch einen sachlichen Zusammenhang zwischen beiden Neuerungen nahe[1]), so scheint sich mir durch die einzelnen Nachrichten, die wir von den Kanonikern und ihren Funktionen haben, dieser Zusammenhang mit Bestimmtheit zu ergeben.

Vor allem ist da festzustellen, daß man nur die Geistlichen der größeren Kirchen — neben den Stadtkirchen kommen hauptsächlich die Parochien in Betracht — als Kanoniker bezeichnete, während man den Oratorialklerus in deutlichen Gegensatz dazu stellte. Würde schon dieser Umstand im Sinne unserer Auffassung sehr leicht zu erklären sein — nur an größeren Kirchen fand man ja die für den Chordienst und für den feierlichen Gottesdienst nötige Mehrheit von Geistlichen vor, während an den Oratorien mit meist nur einem Kleriker naturgemäß der Chorgesang nicht eingeführt werden konnte — so nimmt die Art und Weise, in der sich dieser Gegensatz in den Quellen ausgesprochen findet, wie mir scheint, gerade auf den geistlichen Dienst Bezug. „Wenn ein Priester oder Diakon" — lautet z. B. der 15. Kanon der Synode von Clermont (535) — „weder in der Stadt noch in einer Parochie Kanoniker ist, sondern, auf dem Lande wohnend, in Oratorien den geistlichen Dienst verrichtet: so darf er die wichtigsten Feste (Weihnachten, Ostern, Pfingsten usw.) keinesfalls anderswo feiern als mit seinem Bischof in der Stadt"[2]). Die solennere Feier des Gottesdienstes an jenen Festtagen war eben nur in Kirchen möglich, die für ein feierlicheres Offizium überhaupt eingerichtet waren. Daß die Kleriker an den Parochien und sonstigen größeren Kirchen, in erster Linie natürlich an den

---

N. 12 (II S. 530). S. auch Walafr. Strab. De exord. c. 26 Cap. II, 507 f. Schäfer, Pfarrkirche und Stift S. 108 N. 1.

1) Es ist möglich, daß die Einführung der archipresbyteri — sie treten mit den canonici zugleich auf — damit auch in einen sachlichen Zusammenhang zu bringen ist. Auch später finden wir häufig die Erzpriester mit der Leitung der Kanoniker betraut; z. B. MPH. I, 743 f. (909); Cod. Langob. 785 (914). Vgl. a. Walafr. Strab. De exord. c. 32 Cap. II S. 516: Sunt . . archipresbyteri in episcopiis canonicorum curam gerentes; vgl. ferner Tiraboschi, Mem. Stor. Mod. I b 24 (828), 37 (c. 856).

2) C. Arvern. (535) c. 15, Maassen S. 69: presbyter atque diaconus, qui neque in civitate neque in parrochiis canonecus esse dinoscitur, sed in villolis habitans, in oraturiis officio sancto deserviens celebrat divina mysteria, festivitates praecipuas: Domini natale, pascha, pentecosten et si quae principalis festivitatis sunt reliquae, nullatenus alibi nisi cum episcopo suo in civitate teneat.

Kathedralen, seit Anfang des 6. Jahrhunderts den Chorgesang tatsächlich pflegten, läßt sich an vielen einzelnen Beispielen zeigen[1]). Daß aber gerade dieser geistliche Dienst es war, der die Kanoniker von den übrigen Geistlichen schied, wird auch sonst in den Quellen ausgesprochen.

Der heilige Patroklus — so erzählt uns z. B. Gregor von Tours[2]) — wurde von Bischof Arkadius von Bourges (um 535—545) an dessen Kirche zum Diakon geweiht. Er war so eifrig im Beten und Fasten, daß er sich nicht einmal Zeit nahm, zur Mensa der Kanoniker[3]) zu erscheinen[4]). Deshalb wurde er von dem Erzdiakon aus dem Kreise der Kanoniker entfernt[5]) — mit der

---

1) Greg. Tur. Glor. Conf. c. 46 S. 776: (in der Parochie Bouillac) cum ad implendum officium clerici psallentium coeperint exercere et, choris a se factis, Domino turba canora concinere etc. C. Tur. II. (567) c. 20 (19) S. 127 erwähnt gleichfalls den chorus psallentium an den Parochialkirchen; vgl. ferner Greg. Tur. Hist. Fr. II, 37 S. 100: (in einer Basilika zu Tours) dum sanctam ingrederetur basilicam, hanc antefanam ex inproviso primicerius (das war der κανόναρχος des Abendlandes), qui erat, inposuit: Praecinxisti me etc. Quod psallentium audientes . . nuntiaverunt regi etc. Greg. Turon. Glor. Conf. c. 94 S. 808: Cum signum ad cursum horae tertiae andieris insonare — cumque Davitici carminis laudationem clerici canere coepissent etc. Hist. Fr. V, 19: Ea vero nocte decantatis nocturnalibus hymnis; vgl. Thomassin P. 1 L. 2 c. 75 Nr. 9 (II S. 528). S. ferner Greg. Tur. Hist. Fr. X, 29 S. 440 (In Trier unter Nicetius [c 527—566]): psallentibus clericis in ecclesia. Ein presbyter atque vocalis Vit. Patr. VI, 5 S. 683. Aus dieser Erzählung ergibt sich, daß die Bischöfe mit den Chören ihrer Geistlichen Reisen unternahmen, um mit schönem Gesang Staat zu machen.

2) V. Patr. IX, 1 S. 703.

3) S. unten S. 58.

4) diaconatus officium sumens, vacabat ieiuniis, delectabatur vigiliis, exercebatur lectione atque in oratione assidua prumptus effundebatur, ut nec ad convivium mensae canonicae (an andern Stellen mensa canonicorum genannt; z. B. H. F. X, 31 S. 447) cum reliquis accederet clericis.

5) Aut cum reliquis fratribus cibum sume aut certe discede a nobis. (Schon Löning bemerkte mit Recht, daß es sich da nur um einen Ausschluß aus dem Kathedralklerus handeln könne, was sich übrigens schon aus der weiteren Erzählung Gregors a. a. O. ergibt.) Dies wäre doch befremdlich, wenn man unter den canonici, die „Kanonischen", d. h. die κατ' ἐξοχήν heilig und den Vorschriften der Väter entsprechend lebenden Geistlichen verstehen wollte; (so Ragut, Cart. de Macon S. XXIII und Schäfer, Pfarrkirche und Stift [Stutz' Abh. Nr. 3] S. 95 f. und Kanonissenstifter [ebendort Nr. 43/44] passim). Gregor unterläßt es nicht, auch sonst die besondere Heiligkeit des Patroklus

Begründung, daß es nicht angehe, denen das gemeinsame Mahl zu verweigern, mit denen er durch das gemeinsame Offizium verbunden war [1]). Dieses war also das einigende Band, welches die Kanoniker zusammenschloß.

Man nannte den Psalmendienst canonicum officium [2]), den Chorgesang selbst canonica modulatio [3]). Es wird daher die Bedeutung der canonici im Merowingerreich nicht verschieden gewesen sein von der der alten *κανονικοί* im Orient.

In Spanien fehlen in jener älteren Zeit Spuren von Kanonikern. Es scheint hier bis zum Untergang des Westgotenreiches zu einer festen Durchbildung der Feier der kanonischen Stunden überhaupt nicht gekommen zu sein [4]).

Verhältnismäßig spät scheint auch in Italien die regelmäßige Feier der kanonischen Stunden und der Chordienst eingeführt worden zu sein [5]). Doch gab es hier Kanoniker wenigstens seit dem 7. Jahrhundert. Nur treten sie in vorkarolingischer Zeit unter einer anderen Bezeichnung auf. Dasselbe ist von England zu sagen. Auf beide Länder kommen wir später zurück.

Im Abendland erscheinen von Anfang an Geistliche aller Weihestufen zum Chordienst verpflichtet und unter den Kano-

---

hervorzuheben; H. Fr. V, 10 S. 230: Patroclus (nach dem erwähnten Vorgang) mirae sanctitatis ac religionis vir magnae abstinentiae gründet Kirchen und Klöster usw. — Warum sollte man auch die Geistlichen der Oratorien, die von den Bischöfen eingesetzt wurden, deren Stellung in den Kanones der Konzilien vorgesehen war (z. B. C. Agde [506] c. 21 = c. 35 Dist. I. de consecr.: Si quis etiam extra parochias . . oratorium in agro habere voluerit . . iusta ordinatione permittimus etc.), als die „Unkanonischen", „ohne Zusammenhang mit dem Bischof lebenden" Kleriker usw. bezeichnen? Auch lag es nicht in der Art der damaligen Bischöfe, unkanonische Geistliche in ihren Diözesen zu dulden. An den großen Festtagen, wo ein solenner Gottesdienst vorgeschrieben war, mussten alle Geistlichen, die ihn nicht selbst besorgen konnten, in die Stadt zum Bischof kommen; C. Arvern. c. 15 cit.

1) Non enim rectum videtur, ut dissimules cum his habere victum, cum quibus ecclesiasticum implere putaris officium.

2) Vgl. z. B. die falsche, jedoch sehr alte (Mab. Ann. Ben. I, 28) Urkunde Pardessus I S. 66 f.: in St. Moritz wird der ordo psallendi eingeführt in officiis canonicis, id est nocturnis, matutinis etc. Vgl. dazu Gr. Tur. H. F. III, 5 (S. 111); Gl. mart. (S. 537); vgl. a. Gesta Dagoberti I. c. 51 (SS. rer. Mer. II S. 425).

3) V. Caesarii a. a. O.

4) Vgl. etwa Hinschius IV S. 7 N. 4.

5) Ep. I, 363 (595): Römisches Konzil c. 1; vgl. a. Johann. diacon. II, 6 und Wal. Strab. c. 26 S. 505.

nikern[1]). Psalmisten und Kantoren erlangten daher hier nie eine Bedeutung.

Ungleich zahlreicher als über die Kanoniker der Merowingerzeit sind die Nachrichten, die wir von diesen Geistlichen aus der karolingischen Periode besitzen. Wie uns scheint, geben sie für unsere Auffassung des Instituts eine wichtige Bestätigung.

Kapitularien und Synodalschlüsse handeln außerordentlich häufig von den Kanonikern, ihren Pflichten und ihren Funktionen. Es fehlt dabei nicht nur nirgends der nachdrückliche Hinweis auf das officium, insbesondere auf den Chordienst der Kanoniker, sondern es wird, wir mir scheint, diese Betätigung der Kanoniker durchaus als die Hauptsache betrachtet und in den Mittelpunkt der einschlägigen Bestimmungen gerückt.

Schon die Regel Chrodegangs enthält eingehende Vorschriften in dieser Richtung[2]). Dasselbe gilt von den Synodalbestimmungen des 9. Jahrhunderts, insbesondere von den Schlüssen der Reformkonzilien vom Jahre 813[3]) und von der Aachener Regel[4])[5]).

Gerade auf das officium scheinen mir aber alle Einrichtungen hinzuweisen, die man für die Kanoniker damals traf. Zu seiner Förderung wurden sie eingeführt. Vor allem gilt dies von der Anordnung der vita communis. Nicht — wenigstens nicht in erster Linie — mönchisch-asketische Gesichtspunkte waren dafür maßgebend. Es sollte vielmehr die Feier des kanonischen Dienstes, insbesondere der Nachtoffizien, erleichtert und damit seine geordnete Abhaltung gesichert werden. Die vita communis war lediglich Mittel zum Zweck. Sie sollte das Tagewerk der Kanoniker abrunden. Das eigentliche Gerippe dieser vita gab stets die Feier der Offizien ab.

Das gemeinsame Leben konnte daher auch fehlen; denn es gehörte ja nicht zum Wesen des Instituts. Tatsächlich hat es Kanoniker vor, neben und nach der vita communis gegeben; diese

---

1) S. die oben angeführten Stellen.

2) c. 4 f. Schmitz S. 5 f. Vgl. dazu Pauli Gest. ep. Mett. SS. II, 268.

3) Z. B. C. Tur. (813) c. 24 Conc. II S. 289.

4) C. Aquisgr. (816) c. 118, 121, 123, 126, 127—134, 136, 137 Conc. II S. 398, 400, 403, 406 f., 413 f. Vgl. a. Ermold. Nigell. III, 503 f. Poet. Lat. II, 55; s. a. M. 672 h.

5) In Übereinstimmung damit steht, was uns von dem Dienst der Kanoniker im einzelnen überliefert ist; vgl. z. B. Ep. IV, 428; G. C. XIV b 55 (895): (canonicorum) orationibus, quae tam in missarum solemniis quam in melodiis psalmorum fiunt.

war eben etwas, was kam und verging, eine Begleiterscheinung, aber nicht die Sache selbst.

Vereinzelt reichen die Ansätze zu einer gemeinsamen Lebensweise schon hoch hinauf. Die mönchischen Einrichtungen an gewissen italienischen und afrikanischen Kirchen um die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts[1]), die gewöhnlich in diesem Zusammenhang angeführt werden[1]), gehören allerdings nicht hieher; denn sie stehen mit dem Institut der Kanoniker in keinem Zusammenhang[2]). Wohl aber waren, wie erwähnt, im Orient die alten *κανονικοί* und *κανονικαί* gelegentlich zu gemeinsamem Leben zusammengetreten.

In Gallien zeigen sich Ansätze zu gemeinsamem Mahl und gemeinsamer Wohnung der Kanoniker gleichfalls schon früh, nämlich bald nach dem Auftreten der letzteren.

Wiederholt hören wir von der mensa oder dem convivium canonicorum[3]). Und auch das gemeinsame Wohnen der Kanoniker in der domus ecclesiae muß sowohl an den Hochkirchen[4]) als auch an den übrigen Gotteshäusern mit Kanonikern verbreitet gewesen sein[5]). Wir hören von allen diesen Einrichtungen nur gelegentlich. Aber gerade der Umstand, daß man von ihnen wie von etwas Selbstverständlichem spricht, deutet auf das Gewöhnliche der Erscheinung.

Von einer allgemeinen Einführung der vita communis in merowingischer Zeit ist jedoch keine Rede[6]).

---

1) Für alle andern s. Hinschius II, 50.

2) Dasselbe ist von den Ansätzen zur vita communis im westgotischen Spanien zu sagen; vgl. z. B. C. Tolet. II. (527 od. 531) c. 1; III. (589) c. 7; IV. (633) c. 23 u. 24 Bruns I, 207, 214, 230 f.

3) Vgl. z. B. Greg. Tur. V. Patr. VI, 4; IX, 1 S. 683, 703; Gl. M. c. 89 S. 547; Gl. C. c. 5 S. 752; H. Fr. VII, 27 S. 307. In Tours wurde von Bischof Baudinus (um 550) die mensa canonicorum eingeführt; H. Fr. X, 31 S. 447. Vgl. auch Stat. eccl. ant. c. 62 (63) Bruns I, 147.

4) Über Anfänge eines gemeinsamen Lebens s. Jul. Pomer. De vita contempl. II, 11 Migne 89 Sp. 1061 (vgl. Hauck-Herzog III³, 623); C. Vas. (529) c. 1 Maassen S. 56; Turon II. (567) c. 13 (12), 14 (13) S. 125; Greg. Tur. H. Fr. VI, 36; VII, 29 S. 276 f.; 309. Was Hurter, Der Dom zu Trier, Trier 1834, S. 1, behauptet, bedarf wohl keiner besonderen Widerlegung.

5) Vgl. z. B. De virt. S. Jul. c. 16 S. 571: unus de servientibus basilicae s. Juliani ... Erat enim puer ille pincerna in domo basilicae.

6) Daß in Italien zur Zeit Gregors d. Gr. das gemeinsame Leben nicht bestand, zeigt J. 1843. Eine mensa ecclesiae im Sinne gemeinsamer Mahlzeiten gab es jedoch wahrscheinlich auch in Italien; vgl.

Weiter ging man, wie bekannt, in karolingischer Zeit. Wurde die vita communis zwar auch damals nicht allgemein eingeführt — wie wohl beabsichtigt gewesen war —, so gewann sie doch eine weite Verbreitung. Was insbesondere die karolingischen Herrscher für die Herstellung von Klaustren usw. taten, weiß jedermann.

Stets aber ward die Einführung der vita communis zu dem Zweck vorgenommen, um die Feier der Offizien zu fördern. Dies findet sich in den Quellen häufig genug ausdrücklich ausgesprochen.

Schon die Synodal- und Kapitularbestimmungen weisen darauf hin. So ordnet z. B. die Reformsynode von Tours (813) in ihrem 23. Kanon an, daß die Kanoniker an den Kathedralen in einem dormitorium gemeinsam schlafen und in einem refectorium gemeinsam ihre Mahlzeiten einnehmen sollten, damit sie sich um so leichter zur Feier der kanonischen Stunden versammeln könnten [1]).

Ebenso wird von den einzelnen Bischöfen anläßlich der Einführung der vita communis ausdrücklich hervorgehoben, daß sie diese Einrichtung träfen, um das officium zu erleichtern, zu beleben und in Blüte zu erhalten. So sagt z. B. Bischof Adalbert von Bergamo im Jahre 897, er habe seinen Kanonikern ein claustrum eingerichtet, damit sie nach Ableistung der Offizien ihre Mahlzeiten erhielten und durch das Schlafen im Dormitorium die Nachtoffizien leichter feiern könnten [2]). Insbesondere war der letztere Gesichtspunkt wichtig [3]).

---

z. B. Ep. I, 274 (594; J. 1309): (Gregor d. Gr. an B. Constantius von Mailand) De Fortunato . . . Nam audio eum cum decessore vestro ad mensam ecclesiae per annos plurimos nuncusque comedisse, inter nobiles consedisse; doch handelt es sich hier vielleicht nicht um eine Teilnahme des Klerus an den bischöflichen Gastmählern.

1) C. Tur. (813) c 23 Conc. II, 289: Canonici clerici . . . qui in episcopiis conversantur . . . simul omnes in uno dormitorio dormiant simulque in uno reficiantur refectorio, quo facilius possint ad horas canonicas occurrere. Vgl. a. den Prolog zur Aachener Regel Werminghoff S. 312.

2) Lupi I, 1059 (897): ut cum officium compleverint opportune et ad reficiendum cibum et potum accipiant et in nocturnis oris ibidem dormiendo nocturnis officiis facilius occurrant. Vgl. Marca Hisp. 1016 (1019): Einführung der vita communis in Gerona, quo facillime Deo ibidem cotidie famularetur et militaretur; vgl. Sp. 912 (977).

3) Vgl. z. B. Tiraboschi, Modena I, 112: Et ut diligentius noctur-

Ein derartiger Hinweis auf diesen Zweck der vita communis findet sich anläßlich deren Einführung in den einzelnen Fällen sehr häufig ausgesprochen. Von Bischof Aldrich von Le Mans (832—856) z. B. wird erzählt, er habe gemeinsame Wohnungen für seine Kanoniker eingerichtet; denn bis zu jener Zeit hätten sie ein claustrum nicht besessen, sondern vielmehr in der Stadt zerstreut sich bewegt und gewohnt und dies sei ein empfindlicher Schaden für die pünktliche Ableistung der Offizien gewesen[1]).

Schon von Chrodegang wird uns — durch Petrus Diaconus (12. Jahrhundert) — berichtet, er habe seine Kanoniker zu gemeinsamem Leben vereint und mit Besitzungen ausgestattet, damit sie, nicht abgelenkt durch weltliche Sorgen, sich ganz ihren Offizien widmen könnten[2]). Weitere Beispiele lassen sich in den Quellen mit Leichtigkeit auffinden.

Schon daraus ergibt sich, daß die vita communis durchaus nicht zum Wesen des Instituts der Kanoniker gehörte. Tatsächlich wurde sie nie und nirgends allgemein durchgeführt. Selbst Chrodegang kannte Kanoniker, die außerhalb der Klaustren in der Stadt wohnten[3]). Und sogar die Reformkonzilien zu Anfang des 9. Jahrhunderts schrieben eine ausnahmslose Durchführung ihrer Bestimmungen — obwohl man sie allerdings für erstrebenswert hielt — nicht vor.

Mit unserer Auffassung der Kanoniker stimmt überein, was uns die Quellen der Karolingerzeit an Definitionen usw. überliefern. Nach ihrer Funktion werden die Kanoniker benannt. An Stelle des Wortes canonici wird oft eine umschreibende Wendung gesetzt. Die Kanoniker werden als diejenigen bezeichnet,

---

nis horis ad divinum offitium occurrere possint, ad ipsorum dormitorium construendum concedimus omnem terram, que est in circuitu iam dictu ecclesie.

1) SS. XV, 1, 310 (Gesta Aldrici c. 2): qui antea numquam, ut fertur, claustrum habere meruerunt, sed per civitatem huc vel illuc vagantes vel dormientes et discurrentes tam in nocte quam in die per diversa domicilia manere solebant et propter hoc impedimentum ad officium divinum occurrere, ut decebat, minime valebant; eisque suam domum, in qua manebant, et solarios sive cellaria et alia aedificia, quae ad suum opus habebat, tradidit. Et non in hoc sufficiens erat, sed etiam alias domos per circuitum, sicut ad hoc opus decebat, construere nobiliter certavit.

2) Du Chesne II S. 204: ut perituris vacare negotiis non indigentes, divinis solummodo officiis excubarent.

3) Reg. c. 21 Schmitz S. 14: clerici canonici qui extra claustra canonica in civitate commanent.

die den Gottesdienst zu den kanonischen Stunden feierlich begehen, die die kanonischen Stunden feiern, die in der Kirche Tag und Nacht dienen usw.[1]). Und zwar sind derartige Wendungen ungemein häufig.

Fast noch häufiger finden sie sich aber in den Quellen der nachkarolingischen Zeit und zwar in den verschiedensten Ländern.

Die Kanoniker werden als sacri ordines divinis officiis incumbentes bezeichnet[2]). Gerhoh von Reichersberg nennt einen Kanonikerkonvent congregatio „vacantium canendis hymnis“ [3]). Berengar spricht 915 von den Kanonikern als den canonica officia exhibentes[4]).

Papst Hadrian IV. schreibt (1158) an die Domkapitulare von Piacenza, sie sollten ihres Namens „Kanoniker“ eingedenk sein. Kanoniker seien an den größeren und bedeutenderen Kirchen versammelt, um den Gottesdienst zu verrichten, insbesondere um nach ihrer besonderen Art die kanonischen Stunden zu feiern[5]).

---

1) G. Chr. XVI b 9 f. (883): qui domo publico horis competentibus fungunt officia. Günther C. D. I, 51 (893): die noctuque famulantes. Lupi I, 1018 (894): fratres ibidem divina officia nocturnis sive diurnis horarum successibus sollemniter persolventes. Lupi I, 1083 (900): qui ibi . . . sanctam matrem ecclesiam deservierint et officium fecerint. Das Domkapitel von Chartres wird 890 bezeichnet als divinae servitutis militia; G. Chr. VIII b 287. Tiraboschi I, 6 (781): quotidie famulantes. Bouq. VIII, 384 (c. 846): qui illic iugiter cultibus famulantur divinis. N. A. XIII, 151 f. (847 f.): (d. Kanoniker v. Bonn werden bezeichnet als) illi clerici, qui ibidem die noctuque deserviunt u. ähnl. Quantin, Cart. de l'Yonne I, 62 (849): Domino per diuturna tempora militantes. Vgl. ferner D'Archery Spic. III², 339 (841—851). Bouq. VIII, 540 (855); ebenda S. 660 (877): assidue Domino famulantes; S. 661 (877): divina cultores servitii; S. 668 (877): canonici famulantes. Am Schluß der Aachener Regel heißt es (Conc. II S. 420): Tales quippe esse, immo taliter conversari decet omnes, qui divinis officiis se manciparunt.

2) Z. B. Tatti, Como II, 798 (Mitte des 10. Jahrh.): iam dictis sacris ordinibus (dem früher genannten Domkapitel), scilicet sacerdotibus, diaconibus, subdiaconibus, ceterisque ordinibus divinis officiis incumbentibus etc. Gleich darauf werden sie canonici genannt.

3) Comm. in ps. 64 Migne 194, 36.

4) Cod. Langob. 797.

5) Migne 188, 1553: qui canonici nuncupantur et ad providendum pluribus in maioribus et dignioribus ecclesiis sunt ad serviendum Domino congregati . . . et pannos rotundos deferentes in ecclesia constitutis horis Domino secundum canonicorum consuetudinem deservire . . .

Die Angeredeten sollten das beherzigen, damit sie nicht nur dem Namen, sondern auch der Sache nach Kanoniker seien[1]).

Die Kanoniker von Lyon nennen sich selbst im Jahre 974 „nos, qui ad quotidianum officium divinumque mysterium delegati sumus“ [2]).

Insbesondere ist es der Gesang der Kanoniker zu den bestimmten Stunden, der in den Quellen oft erwähnt wird[3]). Das Domkapitel von Auxerre wird gelegentlich geradezu als conventus fratrum communium horarum bezeichnet[4]). „Canonicare“ nannte man die Ableistung des Dienstes der Kanoniker[5]).

Auf das officium der Kanoniker wird in den Quellen der karolingischen wie der späteren Zeit oft als auf den eigentlichen Zweck der ganzen Einrichtung hingewiesen[6]). Kanoniker werden zur Ableistung des feierlichen Gottesdienstes, zur Zelebrierung solenner Messen und des Chorgesanges zu den kanonischen Stunden in den Kirchen eingeführt[7]). Man fördert die canonici, um

---

1) ut non tantum nomine, sed re tenus possitis canonici nuncupari.

2) Gall. Chr. IV b 6.

3) Vgl. z. B. Vaissete II b 232 (1059): Canonicorum ibidem multorum voces certis horis audiebantur. Das ist das Einzige, was man von einem früher bestandenen, damals eingegangenen Domkapitel zu erzählen wußte. — Vgl. auch a. a. O. Sp. 141 (987): ad „canonicos, qui ecclesiam sancti Eugenii decantaverint“; ferner Sp. 15 (956).

4) Gest. pont. Aut. I, 47; Duru I S. 385.

5) Gest. pont. Aut. c. 54 Bibl. de l'Yonne I, S. 412: (Bischof Hugo wird gebeten, 1115—1136) ut eum (sc. quendam clericum) canonicum faceret in ecclesia S. Stephani . . cum ipsi (ein Kloster) eum cotidie precibus non cessarent pulsare, fertur hoc illis responsum dedisse: . . meo . . tempore meus nunquam canonicus erit; hoc enim credo de ipso, quod quum cito canonicabitur in aecclesia S. Stephani, proprii commodi circa bona ecclesiae nimius erit exactor.

6) UB. Hochst. Hild. I, 565 (1204): fratres ibi per decanum maioris ecclesie nomine canonicorum instituendos et perpetuo ibidem in divinis officiis servituros. Maior autem inter eos, ad cuius scilicet nutum certis horis divina celebrentur etc. G. C. V b 351 f. (961): volo quod duodecim canonici ibidem . . . . die noctuque horis congruis, horas canonicas . . . devote celebrent et sacrificia offerant. Guérard, Cart. de ND.-de-Paris I S. 151 Nr. 179 (1243): Quorum quilibet canonicorum suam faciet ebdomadam in capella, missam celebrando, ac die noctuque horas canonicas cum nota sollempniter decantando.

7) Z. B. Roserot, Dipl. carol., Bull. de la soc. hist. et nat. de l'Yonne (1838) S. 509: ad divinum propensius cultum exsequendum. Vgl. Marculfi Form. aev. Kar. 32 Zeumer S. 127. Bibl. de l'Yonne I S. 471: Ad cultus ampliationem divini . . canonicos instituit. Vgl. a.

die Offizien, den Gottesdienst, zu heben[1]). Vor allem waren die Maßregeln, die man traf, als das Institut zu verfallen begann und die diesem Niedergang begegnen sollten, darauf berechnet, die Kanoniker durch verschiedene Vorteile wieder zur Erfüllung ihrer eigentlichen Verpflichtung, der sie sich immer mehr entzogen, zu bewegen. Insbesondere hatten die Präsenzgelder und alle ähnlichen Begünstigungen den ausgesprochenen Zweck, die Kanoniker zur persönlichen Ableistung des Offiziums anzuspornen[2]). Als

---

S. 391: (999—1039, B. Hugo von Auxerre) canonicalis ordinis personas probatas decem eligens ad divinum servitium prebendarios in aeternum deputavit. Bischof Jakob von Metz führt 1254 in Homburg Säkularkanoniker ein (Gesta ep. Met. SS. X, 550; [vgl. auch die Urk. bei Calmet II, CCCCLXXIV]): seculares canonicos instituit . . ad cultum divini numinis deputatos. — Quantin, Cart. de l'Yonne II S. 410: (der Erzbischof gibt bekannt) quod ad servitium Domini solempniter celebrandum . . ad altare bb. app. Petri et Pauli . . quatuor canonicos instituimus. Im Jahre 961 führt der Markgraf Arnolf der Große von Flandern an einer Kirche Kanoniker ein, damit sie (G. C. V b 352) die noctuque horis congruis horas canonicas pro vivis et defunctis devote celebrent et sacrificia offerant. Ughelli It. S. II, 14 f. (1034): es geschah, ut sacer ordo vilesceret et divinum officium omnibus in negligentiam caderet, daher (der Bischof von Bologna) quinquaginta canonicos statuimus et ordinamus, qui eiusdem ecclesiae officium compleant. Marca, Marca Hisp. 407 (977): statuant ibi (in der Kirche S. Genesii bei Gerona) canonicos regulares, qui die et nocte Deo deserviant. Oder aus viel späterer Zeit die Bulle Pauls III. vom Jahre 1536 (Gall. christ. V b 335) für das Stift St. Bavon in Gand, worin 24 canonicatus errichtet werden „pro 24 canonicis . . qui omnes horas canonicas diurnas pariter et nocturnas et alia divina officia . . recitare possint".

1) MHP. I, 744 (909); M. 1299 (857), 1896 (894); Charmasse, Cart. de l'égl. d'Autun S. 69 (920); DO I. II. 414 (972?).

2) Lépinois et Merlet, Cart. de Chartres S. 57: et nisi . . canonici . . a principio horarum et matutinarum usque ad finem interfuerint, amittunt commodum et aliter puniuntur. Tiraboschi I, 111 (944). Güter, die dazu bestimmt waren, hießen geradezu „ad opus horarum"; Guérard Cart. de ND. II, S. 64 f. (1273) S. 67 (1259) etc. — Vgl. ferner Quantin, Cart. de l'Yonne I, 371 (1143). G. C. XII b 286 (1209). Im Bistum Münster war seit dem Anfang des 11. Jahrhunderts die sogenannte „utprovende" dafür eingeführt; Münster. G.-Q. I, S. 14, 21, 103 und sonst; vgl. Nies UB. VII, 402, 412; Cod. dipl. W. I, 139. S. a. Philippi UB. II, 71 (1218). Straßburger UB. IV, S. 162 (1284): ut . . canonici . . ad frequentacionem chori facilius invitentur. Guden I, 843 (13. Jahrh.). Vgl. ferner c. 2 Clem. (1, 6): distributionum, quae dantur his, qui certis horis intersunt . . und die Bestimmung Pius' V. (1572) bei Petr. Matth. L. VII. c. 2 (1, 15). D. Bischof von Metz für St. Arnual (1183) Beyer II S. 105 Nr. 64. C. 24 VI. (5, 11): clerici ecclesiarum,

man dies nicht in vollem Umfang erreichen konnte, suchte man die persönliche Teilnahme der Kanoniker an der Feier wenigstens einzelner der kanonischen Stunden durchzusetzen[1]). Alles, wie bekannt, mit nur geringem Erfolg.

Vielleicht zeigt aber nichts so deutlich, wie sehr der Chordienst zum Wesen des Instituts gehörte, als die Tatsache, daß der canonicus, der sich dieser seiner Verpflichtung entzog, gerade für diese Betätigung einen Ersatzmann zu stellen hatte[2]).

Bekanntlich lebte die Pflicht zur persönlichen Verrichtung des Chordienstes durch die Kanoniker mit der Beseitigung jenes Verfalles wieder auf[3]).

Wie in den Verfügungen, die man kirchlicherseits über die Kanoniker traf, in den Begünstigungen, die man ihnen von dieser Seite her gewährte, so spiegelt sich die Bedeutung der Einrichtung auch in den gelegentlichen Erklärungen der Privatpersonen. Vor allem findet sie in den zahlreichen Schenkungsurkunden der Gläubigen deutlichen Ausdruck[4]). Bei den zahllosen Seelgerät-

---

in quibus distributiones quotidianae illis, qui horis intersunt canonicis, tribuuntur, si ad officia non venerint . . distributiones amittant. C. un. VI. (3, 3).

1) Vgl. z. B. das Statut Clemens IV. vom Jahre 1267 für das Domkapitel von Le Puy en Velay, Martène, Anecdota II, 477: semel ad minus in die chorum ipsum teneatur intrare, et alicui horae canonicae . . et bis in hebdomada matutinis officiis interesse.

2) Dies kommt in allen Kapitelsstatuten, Stiftsordnungen usw. unzweideutig zum Ausdruck; vgl. z. B. Remling UB. II, 759. Von Stiftsordnungen s. etwa G. Vignat, Cartulaire de Baugency (Coll. des cart. de Liret I) Orléans 1879, S. 334 f.

3) Einzelne Kanonikerkonvente verrichten freilich auch heute nicht persönlich den Chordienst.

4) Ennen, Quellen I, 478 (St. Severin zu Köln): habeant consolationem semper in die obitus mei . . a fideli dispensatore coadunentur et fratribus quam karitative tantum die noctuque in choro servientibus aliisque nihil distribuantur. Lépinois et Merlet, Cart. de Chartres I, 76 (946): (Schenkung an die Kanoniker, damit sie) divinis cultibus atque exercitiis spiritualibus liberius inserviant. Tatti, Ann. Sacr. di Como II, 798: (die Könige Hugo und Lothar beschenken das Domkapitel von Como) ob id scilicet in stipendiis ricreati ac necessitatibus sustentati, liberius ac devotius sacris officiis valeant insistere. Bouq. VIII, 542 (867): (Schenkung an die Kanoniker zu St. Martin) quotidie unaquaque septem horarum canonicarum secundum consuetudinem expleta, unum septem psalmorum poenitentialium ordinabiliter cum tribus capitulis et collecta, nostris futurisque temporibus decantent. Guérard, Cart. de Notre-Dame-de-Paris I, 290 (Lasteyrie S. 37 f.): ad stipendia ipsos canonicos qui ibidem deserviunt . . seu successores

stiftungen, Gründungen von Anniversarien und sonstigen Gedächtnisfeiern usw. wurden die Kanonikerkonvente — neben den Klöstern — ganz besonders reich bedacht[1]). Die Fürbitte einer ganzen Kongregation mit ihren solennen Formen, die Zelebrierung einer feierlichen Konventualmesse, sowie die Zugabe besonderer Psalmen zu dem gewöhnlichen Chorgebet anläßlich der Stiftung mußten zu erhöhtem Glanz solcher Feste beitragen und die Feierlichkeit des Tages in besonders schöner Weise ins Gedächtnis rufen. Es entsprach überdies der sinnlich-naiven Anschauungsweise jener Zeit, die mehr auf das Äußere gerichtet war, daß man die feierliche und gleichsam unausgesetzte Fürbitte eines Kanonikerkollegiums für wirksamer hielt als das schlichte Gebet des einzelnen[2]).

Der solenne Dienst der Chorherren gereichte einem Gotteshaus zu besonderem Schmucke. Kirchen dieser Art gehörten daher zu den vornehmsten[3]). Übrigens waren ja schon aus wirtschaftlichen Rücksichten, wegen der erforderlichen Personenmehrheit, nur die bedeutendsten Kirchen in der Lage, Chorherren zu unterhalten.

Gerade durch diesen geistlichen Dienst unterschieden sich aber die Kanonikatskirchen von den übrigen, den schlichten

---

eorum . . pro salute animę nostrę psalterium unum et missas tres cotidie implere studeant. Lacomblet UB. IV, S. 91 (1231): (Schenkung an die Kanoniker von Aachen) ut liberius et libentius possint horis interesse.

1) Die Kanonikatskirchen stehen den Klöstern an Reichtum nicht nach; vgl. unten S. 78.

2) Im Jahre 991 führt Bischof Teudericus von Apt in der Kathedrale wieder Kanoniker ein (Gall. Chr. I b 74): circa sanctae religionis cultum besorgt praedictus . . episcopus cogitans qualiter in ecclesia sanctae Mariae sedis Aptensium clericos canonico more constitueret, qui in eadem ecclesia officia divina Deo rite persolverent. . . Et quia vix nemo sibi soli sufficit, ideo canonicorum solatium adhibendum est, ut magis ac magis apud Deum valeat deprecatio quam unius oratio.

3) Migne 188, 1553 (1158): canonici nuncupantur et ad providendum pluribus in maioribus et dignioribus ecclesiis sunt ad serviendum Domino congregati. Cod. Langob. 257 (842): et in ecclesia nobili (S. Faustin zu Brescia) omnibus canonicis horis divinum persolveretur offitium. Daher wohl auch Stellen wie z. B. Cod. Lang. 678 (903): (Testament des Erzbischofs Andreas von Mailand) der Leiter einer Stiftskirche am Todestag des Erzbischofs pascat nobiles presbiteros duodecim . . . ut mihi missas canere debeant.

Gotteshäusern, unterschieden sich die Kanoniker von den übrigen Weltgeistlichen, insbesondere von den Einzelpfarrern[1]. Auch aus diesem Grunde ist mir die Richtigkeit der Auffassung der Kanoniker als der „Kanonischen, den kirchlichen Vorschriften entsprechend Eingesetzten, Lebenden und den geistlichen Dienst Verrichtenden“ höchst unwahrscheinlich; denn die Pfarrer der Diözese würde man doch wohl zu den Kanonischen in diesem Sinne gezählt haben. Auch ist es doch aus der Gesamtheit der Bestimmungen über die Kanoniker mit genügender Deutlichkeit ersichtlich — so sehr auch vereinzelte Äußerungen der Quellen eine andere Auffassung allenfalls zulassen mögen —, daß diese Vorschriften auf Kollegien von Geistlichen und nicht auf einzelne Kleriker zugeschnitten sind.

In gleicher Weise wie von uns wird die Bedeutung des Instituts der Kanoniker von den meisten Theoretikern des früheren Mittelalters, die von diesem Gegenstand, insbesondere von den kirchlichen Offizien, ex professo handeln, aufgefasst. Auf dieselben Wurzeln werden die Anfänge der Einrichtung zurückgeführt.

So berichtet uns z. B. Johannes von Rouen in seinem Liber de officiis ecclesiasticis (geschrieben im 11. Jahrhundert), es sei in der Kirche in alter Zeit vorgeschrieben worden, bestimmte Stunden — eben die kanonischen — zu feiern und zu diesem

1) Über den Gegensatz zwischen den Kanonikern, die in Stiftern lebten, und den Landpfarrern vgl. z. B. Gousset, Actes I S. 430: Quod iidem parochiarum presbiteri et canonici in monasterio simul esse non possunt . . Constat enim et certum est, quia et claustra monasteriis atque obsequia debita, et quae sunt necessaria plebi in rusticanis parochiis insimul exsequi nemo valebit. Aber auch die Stadtgeistlichkeit außerhalb der Konventualkirchen standen in nicht mißzuverstehendem Gegensatz zu den Kanonikern; z. B. De fundatione monasterii S. Arnulphi Mettensis, Migne 138 Sp. 189 f.: Usque hodie (10. Jahrhundert) annis singulis convenientibus inibi conventualibus ecclesiis, et canonicis, et clero et populo, palmarum a praesule sedis fit consecratio, et omnes presbyteri totius civitatis tenentur venire in eadem ecclesia ad consecrationem palmarum, antequam canonici veniant. Über den Gegensatz zwischen einer gewöhnlichen Pfarrkirche und einem Stift und insbesondere zwischen dem geistlichen Dienst in beiden Anstalten Chron. Mediani Mon. c. 5 SS. IV, 89. S. a. C. Placent. (1095) c. 15 Weiland I, 563. Ed. Pist. (864) c. 30 Cap. II, 323: et clericis canonicis ac villanis presbyteris. Gest. ep. Virdun. c. 19 SS. IV, 45: Canonicos suos (B. Bernhard, 870—c. 879) canonice vivere fecit et villanis presbiteris viam iusticiae viriliter ostendit.

Zwecke bei den Gotteshäusern Kanoniker zu versammeln, durch die, der Anordnung entsprechend, jahraus jahrein jene geistlichen Offizien zelebriert werden sollten[1]).

Auf Schritt und Tritt stoßen wir, wo immer und sooft auch in den Quellen Kanoniker irgendwie erwähnt werden, teils auf mehr oder minder bestimmte Andeutungen, teils auf Aussagen, die wenigstens nach unserer Ansicht einen Zweifel nicht zulassen und die uns die wahre Bedeutung des Instituts erschließen.

Ungemein häufig wird das Wort canonici auch in nachkarolingischer Zeit durch eine umschreibende Wendung ersetzt, wie etwa „fratres in canonicis horis iugi ministerio famulantes“[2]), „omnipotenti Deo die noctuque famulantes“[3]), „persone, que noctu dieque laudes Deo canerent“[4]), „qui iugiter divinum officium oris competentibus in predicta ecclesia peragunt“[5]), „persone ibidem (St. Gereonsstift zu Köln) ad serviendum domino institute“[6]), „clerici Dei die noctuque obsequiis invigilantes“[7]), „servi Dei in divinis obsequiis“[8]) usw. Derartige und ähnliche Bezeichnungen sind in den Quellen gang und gäbe[9]). Damit scheint uns aber

---

1) Migne 147, 28: horae noctis et diei iuxta canonicam institutionem certis temporibus observentur; et canonici ad ecclesiam devote congregentur a quibus ita ut scribitur, per totum anni circulum ecclesiastica officia agentur; folgen eingehende Bestimmungen über den Psalmengesang zu den kanonischen Stunden und über das officium.

2) Lacomblet UB. IV S. 42 (1218).

3) Tiraboschi I, 111 (994).

4) Die Einführung der 72 Kanoniker an der Kathedrale von Chartres wird von zwei verschiedenen Chroniken in folgender Weise erzählt; Lépinois et Merlet, Chart. de Notre-Dame de Chartres (Soc. archéol. d'Eure et Loire, Chartres 1862) S. 57: Item continetur ibidem, quod, ad modum septuaginta duorum discipulorum in messem Domini transmissorum, fuerunt septuaginta duo canonici instituti, pro divino servicio celebrando etc. — und a. a. O. S. 47: a principio fundacionis seu saltem paulo post censecracionem et dedicacionem ecclesie Carnotensis fuerunt in ea constituti et ordinati servitores et persone que, noctu dieque, laudes Deo canerent, usque ad numerum septuaginta duorum etc.

5) MHP. I, 363 (1007); (es ist von den Kanonikern des St. Gaudentiusstiftes zu Novara die Rede); sie werden genannt: qui sacris occupari videntur officiis et canonice professionis ritu auctori omnium militare noscuntur.

6) Joerres UB. S. 228 (1301).

7) Charmasse, Cart. de l'égl. d'Autun S. 22 f. (1033).

8) Gall. Chr. XIII b 8 (1077).

9) Aus den verschiedensten Quellenkreisen führe ich beispiels-

doch die Bedeutung der canonici mit genügender Sicherheit ausgedrückt zu sein.

Fassen wir die Entstehung und das Wesen des Instituts der Kanoniker in der von uns vorgeschlagenen Weise auf, so finden verschiedene, sonst merkwürdige Erscheinungen leicht ihre Erklärung. So vor allem die ursprünglich so hervorragende Stellung des Primicerius[1]. Ferner das Auftreten der Kanoniker auch in Mönchsklöstern[2]. Es ist weiter auch leicht erklärlich, daß es

---

weise folgende Fälle an: Cart. d'Auch. S. 25 (956). Gousset, Actes I, 620 f. (961); II (1064); Marca, Marca 1007 (1019). Vgl. Lépinois et Merlet, Cart. de Chartres I, 78 (930—941). Mon. Hist. Patr. I, 111 (10. Jahrh.); 158 (946); 441 f. (c. 1024). Cart. de Notre-Dame de Paris I, 272 (c. 1045). M. 1490. Quantin, Cart. de l'Yonne II, 474 (1196). Muller, Cart. v. Utrecht S. 49 (1040); 74 (c. 1000); 93 (1046); 134 (1064); 142 (1124). Cart. de l'égl. d'Autun S. 14 (922). Merseb. UB. S. 38 (1004). Bouq. VIII, 622 (n. 869); 601 (855). G. Chr. II b 42 (996—1031); VI b 20 (977); XII b 330 (1075); 388 (1186); XIII b 8 (c. 1077). Doniol, Cart. S. 87 (918). Vaissete II b 14 (1048); 140 (987); 214 (1048). Tiraboschi I, 140 (976); Trouillat I, 142 (1002—1019); 452 (1210). DO I 202 (959); DH II 26 (1002). Beyer I, 372 (1042). Janicke UB. I, 51 (1013). Lappenberg UB. I, 83 (1060—1070). Thietm. Chron. 8, 66 ed. Kurze S. 233 (ad 1017). Friedländer, Ostfries. UB. I S. 9 (1182). Hartzheim III, 35 (1006). Cart. de Grénoble S. 99 (1057). Joerres UB. S. 73 (1223). Vgl. Bened. XIV. De Syn. dioec. XII, 13 (Mecheln 1842 S. 238). Vgl. a. c. 2 X 3, 7.

1) Ebenso wie die der magistri; vgl. z. B. Reg. Chrod. c. 3, 24, 25 Schmitz S. 4, 16 f.; C. Risp. (798?) c. 8 Conc. II S. 199; C. Aquisgr. (802) S. 230; Cap. miss. (806) c. 3 Cap. I, 131; C. Cabil. (813) Conc. II S. 274; Mog. (813) c. 9 S. 262; Aquisgr. (816) c. 123, 135 S. 403, 413; G. C. XIV b 28 f. (841); II b 167 f. (c. 900) etc. Der Primicerius war unter den Karolingern einer der ersten Geistlichen der Diözese; vgl. z. B. Gesta Aldrici ed. Charles et Froger, Mamers 1889, S. 8 f.: in maius eum (Aldrich von Le Mans) ministerium, quamvis coacte, sublimaverunt, et primicerium . . . eum esse constituerunt totumque clerum tam civitatis quam et monasteriorum sive tocius illi civitatis parrochiae ei subditum esse praeceperunt. Vgl. übrigens schon Pardessus II, 479 (726) und für die spätere Zeit Lupi I, 1086 (vgl. 1083); Thomassin P. I L. 2 c. 93 u. L. 3 c. 69; DO II 10 (964); dazu Kettner, Antiqu. Quedl. Leipz. 1712, S. 19 N. (a). Baluze, Misc. IV S. 4 u. 180; Schilter, Ius. Can. S. 55, 60. Quantin, Cart. I S. 141 (938). Dieselbe hervorragende Stellung kam dem πρωτοκανόναρχος im Morgenland zu; z. B. Comm. in Codin. S. 167.

2) Dieselben Personen werden bald als canonici, bald als pulsantes bezeichnet; auch der Ausdruck officiales (vgl. unten S. 70 f.) wird verwendet; Stat. Corb. I, 3 (Guérard, Irmino II, 308): clericis nostris canonicis suprascriptis, qui specialiter pulsanti dicuntur; I, 1 S. 306: De clericis: Pulsantes duodecim, alii clerici septem — pulsan-

schon zu Beginn der karolingischen Periode, vielleicht schon früher, an den Kathedralen neben den Kanonikern auch andere Geistliche gegeben hat[1]) usw.

In gleicher Weise wie das Institut der Kanoniker behielt das der Kanonissen auch im Mittelalter seine ursprüngliche Bedeutung bei[2]).

---

tes . . . ut officiales sint et de ipso officio vel religione sua, post praepositum et decanum ad custodem . . . respiciant. Da die pulsantes Jünglinge waren (I, 1), — sie werden (I, 6 S. 311 und sonst) auch mit den Scholaren zusammen genannt — so wird man geschulte Sängerknaben unter ihnen zu vermuten haben. Du Cange nimmt die pulsantes als „Novizen"; vgl. auch Daniels, Handbuch I, 569. Vielleicht erklärt Guérard Cart. I S. 156 [(1207): B. Odo von Paris führt in einer Kapelle Kapläne zum feierlichen Gottesdienst ein „quod divina officia sollempniter celebrabuntur in predicta capella in matutinis, missa et vesperis et aliis horis canonicis, et pulsabuntur campane, sicut solet fieri in ecclesia prebendali, ita quod omnes misse, preter conventualem, sine nota et pulsatione campane celebrabuntur.] den Ausdruck. Zur Sache vgl. ferner DO II 5 (961), 10 (964); Kettner, Antiqu. Quedl. S. 19, 150 Baluze, Misc. IV S. 4 u. 180; Schilter J. C. S. 55, 60. Joerres UB. S. 64 f. (1217). Vgl. für die Karolingerzeit C. Mog. (813) c. 21 Conc. II, 267; Bouq. VIII, 641 f. (c. 872) und schon M. 762 (822). Daher auch die Übergänge von Klöstern zu Stiftern erleichtert wurden; s. C. Tur. (813) c. 25 Conc. II, 290. Für die spätere Zeit MHP. I, 550 f. (1043); vgl. insbesondere Cod. Langob. 1542 (993) über die Feier der solennen Messen in dem Mönchskloster S. Ambrogio zu Mailand durch ein Kanonikerkollegium; (diese Urkunde ist unecht, für unsern Zweck aber verwertbar).

1) Z. B. Regel Chrodegangs c. 3 Schmitz S. 4: Et per illas mansiones ipsi clerici canonici nullum clericum habeant sine precepto episcopi sui. Diese Kleriker gehören nicht zur Kongregation der Kanoniker. Et in ipsas mansiones, infra ipsa claustra, nec clericus nec laicus bibere nec manducare non presumat, nisi ipsi clerici qui in ipsa congregatione sunt, aut illi clerici, qui ibidem in ipsa claustra per iussionem episcopi sui seniores suos deserviunt; c. 21 S. 14: Et in claustro, ubi clerus ad capitulum venit vel in refectorio nullus de clericis servitoribus qui suos seniore ibi subiecti sunt, ingrediatur, nisi si necesse fuerit aut episcopus vel qui sub eo sunt iusserit. Auch die Nichtkathedralkleriker stehen als clerici extranei selbstverständlich außerhalb der Kongregation der Chrodegangschen Kanoniker; c. 31 S. 22: Si quis autem eodem modo, quo supra instituimus, ad hanc congregationem, tam unus ex abbatibus nostris, quam quilibet, extraneis clericis se sociare desideraverit, eo tenore, ut alii fratres fecerunt, faciat. Vgl. ferner Vaissete I b 98 (850): episcopus (von Seo d'Urgel) cum universo coetu archidiaconorum, canonicorum, seu aliorum clericorum in eadem sede . . agonizantium.

2) c. 54 Cabil. a. 813 (Conc. II S. 284): (die Kanonissen) in lectione

Zum Schluß wollen wir noch einige andere Ausdrücke erwähnen, die für die Kanoniker zu Zeiten gebräuchlich waren, die in der Literatur unbekannt, gerade für uns aber von Wichtigkeit sind, weil dadurch unsere Auffassung einige neue Stützen gewinnt.

Vor allem denke ich da an die in Italien bis zur Karolingerzeit ausschließlich und später noch ungemein häufig für die Chorherren verwendete Bezeichnung clerici officiales[1]).

Unter Karl dem Großen drang das Wort in das übrige Frankenreich ein[2]) [3]), wie umgekehrt die Bezeichnung canonici damals nach Italien kam.

et in officio et in psalmorum modulatione . . strenuae sint . . c. 59. (S. 285): . . habeant studium in legendo et in cantando, in psalmorum celebratione sive oratione et horas canonicas, matutinam videlicet, primam, tertiam, sextam, nonam, vespertinam, completoriam pariter celebrent . . et omnibus diebus ad collationem veniant. Über „horae canonicae“ usw. in der Aachener Kanonissenregel c. 15 f. a. a. O. S. 448 f. Den obigen c. 59 Cabil. wiederholt wörtlich c. 16 Mog. (847) Cap. II, S. 180. Conc. v. Diedenhofen (844) c. 5 Cap. II, 115: de canonicorum monasteriis et sanctimonialium, qui sub eadem forma vivere dicuntur . . qualiter . . studium ac custodia officii et religionis . . . adhibeatur. Jetzt ist auch noch Schäfer, Kanonissenstifter S. 33 zu vergleichen. Zum Unterschied von den Kanonikern sieht der Genannte bei den Kanonissen den Chordienst als Hauptfunktion an; das Wesen des Instituts sucht er darin jedoch nicht. Bei den Kanonikern natürlich um so weniger.

1) Vgl. z. B. V. Athenasii c. 4 SS. rer. Langob. S. 443: Ecclesiae vero sanctae Restitutae . . . custodem cum officialibus clericis ordinavit. Agnelli Lib. Pont. c. 104 S. 345; c. 121 S. 358: et locuti clam cum singulis officialibus. Vgl. a. Cod. Langob. 407 f. (867); 1227 (968); 1482 f. (988) und häufig; vgl. das folgende.

2) Haben wir sie etwa schon in der Regel Chrodegangs zu sehen? Vgl. z. B. c. 33 Schmitz S. 23: omnes induant vestimenta officiales cum planetis . . et sint parati, ut absque mora ad officium suum cum festinatione occurrant. Wahrscheinlicher steht aber hier officiales für officialia. Vgl. S. 41 N. 3. Für die spätere Zeit z. B. V. Deoderici (Theodorich I. von Metz, 964—984) I, 15 SS. IV, 472. Vgl. Hartzheim II, 651 (970). S. ferner Johannes v. Rouen, Liber De officiis Migne 147, 28.

3) Insbesondere finden sich auch die späteren Regularkanoniker — eine mit den kluniazensischen Reformen zusammenhängende Neuerscheinung des 10. Jahrhunderts — als officiales bezeichnet; vgl. z. B. Férotin, Compl. de la lettre de Saint Hugues etc. Bibl. de l'école des chartes LXIII (1903) S. 684 f.: (Hugo v. Cluny an Bernhard v. Toledo); vgl. LXI (1900) S. 339 f. Der Dienst der Kanoniker hieß officiale ministerium; z. B. Duru, Bibl. de l'Yonne I S. 385 (10. Jahrh.) Gest. pont. Aut. c. 48.

Daß diese clerici officiales mit den Kanonikern identisch waren, ergibt sich aus vielen Umständen. Wir finden sie an größeren Kirchen, vor allem an den Kathedralen, in jener Stellung und in jenen Funktionen, die andernorts den Kanonikern zukamen, während diese an den genannten Kirchen zunächst fehlen[1]). Die officiales leben in Monasterien zu Kongregationen vereint[2]). Sie sind zur Feier des Psalteriums zu den kanonischen Stunden, sowie der solennen Messen bestimmt. Ihre Einführung an den Kirchen erfolgt aus denselben Gründen und unter denselben Umständen wie sonst die der Kanoniker.

„Als ich das Erzstift Lyon auf Euren Befehl übernommen habe" — berichtet z. B. um das Jahr 813 Erzbischof Leidrad an Karl den Großen — „fand ich die Kirche ganz verwahrlost, insbesondere die Feier der Offizien eingestellt, und bemühte mich daher nach Kräften, für sie wieder clerici officiales zu gewinnen, wie ich sie jetzt mit Gottes Hilfe großenteils bereits besitze. Zu diesem Zweck hat es Eurer Frömmigkeit gefallen, mir auf meine Bitte einen Geistlichen der Metzer Kirche zu bewilligen, durch den mit Gottes Hilfe und unter Eurer Zustimmung der ordo psallendi an der Kirche Lyon so weit wiederhergestellt worden ist, daß bereits wieder die ordnungsmäßige Feier der Offizien stattfinden kann; denn ich habe Sängerschulen usw." [3]).

---

1) Vgl. die im folgenden angeführten Stellen.

2) Vgl. z. B. die Erzählung Agnells; oben S. 29 N. 2. Die officiales waren zur vita canonica vereint; M. H. P. I, 714 (1905): (die officiales von Vezzolano) Iamdicti uero presbiteri et clerici presentes et futuri cohabitare et communiter vivere et conversari debent in predicta ecclesia secundum canonicam regulam sine aliqua divisione vel proprietate. Vgl. Sp. 715.

3) Ep. IV S. 542 f. (c. 813): post quam secundum iussionem vestram supradictam ecclesiam suscepi, iuxta vires parvitatis meae omni industria egi, ut clericos officiales habere potuisset, sicut iam Deo favente ex magna parte nunc habere videor — officio . . . vestrae pietatis placuit, ut ad petitionem meam concederetis unum de Metensi ecclesia (vgl. Ademari Hist. II, 8 SS. IV, 117) clericum, per quem Deo iuvante et mercede vestra annuente ita in Lugdunensi ecclesia restauratus est ordo psallendi, ut iuxta vires nostros . . . nunc ex parte agi videatur quicquid ad divinum persolvendum officium ordo deposcit. Nam habeo scolas cantorum etc. In andern analogen Berichten (z. B. M. 705, 931, 968, Form. imp. 25 Zeumer 304 etc.) steht canonici an Stelle von officiales. — Der Dienst der Kanoniker war damals schon kompliziert (vgl. z. B. Wal. Strab. De exord. c. 5, 23, 26 Cap. II S. 478, 496, 504), verlangte also eine gründliche Schulung. Insbesondere ragte die Metzer Kirche stets (auch später, vgl. Krüger, Bruno I. S. 39)

Außer allen Zweifel gesetzt wird diese Identität zwischen den Kanonikern und den officiales durch die Nachrichten aus jener Zeit, wo beide Ausdrücke nebeneinander vorkommen. Es wird nicht nur eine und dieselbe Kongregation in verschiedenen Quellen als bald aus Kanonikern, bald aus officiales bestehend überliefert[1]). Es werden sogar beide Ausdrücke von denselben Personen in einer und derselben Urkunde häufig promiscue gebraucht[2]).

Und Wendungen wie: presbyteris, diaconibus, subdiaconibus, qui in predicte ecclesie (!) (Monza) cotidie oficiales sunt... et cotidie missa, vesperum, matutinum seu alium oficium pro

---

durch ihren Kirchengesang hervor. Du Cange führt nach zwei Urkunden der Hist. Perg. s. v. officiales an: „clerici ac sacerdotes qui ecclesiam deserviunt." Zu dem Briefe Leidrads vgl. die vielfach wörtlich übereinstimmende (welcher Zusammenhang?) Stelle der V. Athenasii c. 4 SS. rer. Langob. S. 443: Aecclesiam namque, quam tuendum suscepit, omnimodo interius exteriusque inopem reperit (in dem Briefe Leidrads heißt es u. a.: Erat enim tunc supradicta ecclesia in multis rebus destituta interius exteriusque) ob infestationem Langobardicae gentis . . . quo viriliter agonizante tam in clericis officialibus ac divinorum libris dogmatum etc. Vgl. a. a. O. N. 1: officiales clerici sind, „qui officia divina persolverent". — Auch in Verfügungen von Privatpersonen kommt die Funktion der officiales zum Ausdruck; z. B. Cod. Langob. 1038 (955): (Schenkung an die „officiales" von S. Ambrogio zu Mailand) ut . . . missas, vesperum, matutinum et relicum oficium canere debeant. — Über dieses Offizium s. ferner Cod. Langob. 896 f. (928): (die officiales feiern) missas, vesperum et matutinum et reliquum officium — prepositus et ceteri officiales, qui ibi in basilica beati Alexandri officiales ordinati fuerint, pro eorum fatigio atque officium werden beschenkt, ut pro mea et parentum meorum animabus missam et reliquum officium faciant. Vgl. 857 (922).

1) Vgl. z. B. Cod. Langob. 451 (877); 526 (882); 568 (887); 602 (894); 1038 (955). Sehr richtig ist die Bemerkung von Porro, Cod. Langob. 568 Note 1. Vgl. ferner Cod. Langob. 1686 (999) mit 1725 (1000). S. a. Lupi II, 230 N. IV.

2) Z. B. Cod. Langob. 898 f. (928); 791 (915). S. ferner Johannes v. Rouen, Liber de officiis, Migne 147, 28. Vgl. a. Lupi II, 64 (908), 90 (915), 111 (918), 165 f. (928), 191 (933). Cod. Langob. S. 785 (914): (die Kanoniker werden bezeichnet als) ipsi sacerdotes, qui pro tempore in eadem basilica fuerint in ea deservientes et officiales; ferner presbyteri(s) . . . in ipsa sancta matre ecclesia .. ordinati nocte et die qui deservierint. S. 724 (1000): (die Kanoniker bezeichnet als) ordinarii (vgl. unten S. 174) et offitiales predicte canonice vel ecclesie; ferner qui ibi modo ordinati sunt Deo serviendum divinumque offitium fatiendum. Für Frankreich s. z. B. die Stat. Corbei. (822) I c. 1, 3, 6 Guérard, Irmino II S. 306, 308, 311. (Levillain, Le moyen age, 1900, S. 351 f.)

anime salute feiern[1]) — lassen da keinen Zweifel. Die Ähnlichkeit derartiger Wendungen mit den sonst von den Kanonikern gebrauchten, früher in einigen Beispielen angeführten, liegt auf der Hand.

Der Zusammenhang mit dem officium ist hier schon im Ausdruck gegeben. Man bezeichnete eben die Kanoniker, die ja gerade durch ihr Offizium sich kennzeichneten, nach diesem als officiales[2]). Officiare nannte man die Feier der Offizien[3]). Officialis libellus hieß das Psalmenbuch[4]). Officialiter bedeutete solenn, unter Feier von Offizien[5]). Das Officium wird auch officiale decus genannt[6]).

Ebenfalls auf das Offizium, insbesondere auf den Chordienst, weist die für Kanoniker- (und Kanonissen-) Konvente häufig angewandte Bezeichnung chorus[7]).

Von weiteren Ausdrücken in lateinischer oder griechischer Sprache möge als der wichtigste hier nur das Wort decumani genannt sein[8]). Ausdrücklich hebe ich hervor, daß die Bezeich-

---

1) Cod. Langob. 1686 (999). Vgl. a. die vorige Note.

2) Seit dem 10. Jahrhundert scheint übrigens der Ausdruck clerici officiales vereinzelt eine weitere Bedeutung gewonnen zu haben; der Zusammenhang mit dem officium im Sinne des geistlichen Dienstes blieb jedoch auch dann noch in nicht mißzuverstehender Weise gewahrt. Vgl. z. B. MHP. I, 254 (978); Cod. Lang. 677 (903). Nicht hieher gehören selbstverständlich die späteren bischöflichen Offiziale usw.

3) Cod. Langob. 1089 (959): (Schenkung an die Kanoniker von S. Alessandro bei Bergamo) in suntu et usu de presbyteris, qui in dicta ecclesia super iam dicto altario frequentius missa canteveri(n)t aut inantea pro tempore fuerint et ibidem officiaveri(n)t.

4) Agobards Brief an seine Kantoren (c. 838) Ep. V, 238: officialem libellum, id est antiphonarum.

5) Joh. gest. ep. Neap. c. 62 SS. rer. Langob. S. 433: den um 847 verstorbenen Bischof Johannes in der St. Januariuskirche officialiter collocarunt.

6) MHP. I, 363 (1007): officiale decus persolventes.

7) G. C. X b 240 (863; J. 2716): (in bischöflichen monasteria der Diözese Beauvais) canonicorum sacrarumque virginum chorus. Const. I, 369 (1177; Salzburg u. Passau) Mon. Boica XXIX b 33 (1116; fratres de choro). XXVIII b 266 (1202; Passau) Const. II, 391 (1222; Passau). Joerres UB. S. 408 (1358). Gest. pont. Aut. I, 42 (Duru I S. 367): canonicorum venerabilis chorus.

8) Auch die decumani werden als officiales bezeichnet; z. B. Cod. Langob. 389 (864); ebenso kamen Kombinationen vor; z. B. a. a. O. — Vgl. ferner a. a. O. Sp. 427 f. (871); 1246 (970); 1347 f. (975); 1350 f. (975); 1186, 1187, 1188 (964) etc.

nung ordinarii, die gewöhnlich als gleichbedeutend mit canonici genommen wird, in der Regel nur die sogenannten clerici cardinales umfaßt[1]). Natürlich waren die meisten (nicht alle) Kardinäle, insbesondere in späterer Zeit, auch Kanoniker. Aber keineswegs alle Kanoniker gehörten dem Kreise der cardinales an.

Die erste Übersetzung des Wortes in eine germanische Sprache findet sich — wie nicht anders zu erwarten[2]) — im Angelsächsischen. Sie lautet „Messepriester“. Diese Messepriester, zu denen auch Geistliche niederer Weihegrade und nicht bloß Presbyter gehörten, lebten zu Kongregationen vereint und standen unter der Leitung von Äbten[3]). Sie finden sich zu den übrigen Priestern und Geistlichen in deutlichen Gegensatz gestellt[3]). Daß wir in ihnen die Kanoniker des Festlandes wiederzuerkennen haben, kann demnach wohl kaum zweifelhaft sein[4]).

Gerade in diesem Ausdruck ist aber wieder der Hinweis auf den geistlichen Dienst deutlich. Denn eben dadurch unterschieden sich die Messepriester von den übrigen Geistlichen. Natürlich muß man sich daran erinnern, daß das Wort missa, Messe, in jener Zeit eine weitere Bedeutung hatte und jeden feier-

---

1) Vgl. z. B. Arnulfi gesta archiep. Mediol. I, 3 (Migne 147, 288): ex maioris ecclesiae praecipuis cardinalibus, quos vocant ordinarios, succedere debeat . . Vgl. Sp. 824 (Landulfi Hist. Med. L. I, c. 2). Vgl. auch schon Ernst Mayer, Die angeblichen Fälschungen des Dragoni, Leipzig 1905, S. 42 Note 1. Man sprach von einem ordo cardinalium (z. B. MHP. I, 649 [1075]: Donamus etiam . . abbati . . et omnibus successoribus eius canonicas duas de ordine XII presbiterorum ut tam ipse quam successores sui sint in ordine et officio nostrorum cardinalium) und nannte die ordinarii neben den canonici oder officiales (z. B. MHP. I, 760 [1125]; Cod. Langob. 736 [908]).

2) Vgl. Wattenbach I^7, 73. Die Ostgoten kommen noch nicht in Betracht.

3) Vgl. z. B. Conc. Cloveshoviense (Clyff in Kent) v. J. 822 Haddan and Stubbs, Councils III S. 593 f.: Hii sunt testes et confirmatores huius rei etc. Ego Beornulf, Rex Merciorum etc. Aet ðam aþe (den der Bischof leistet) waes aet Westmynstre efen fiftig maessepreosta and X. diaconas, and ealra oþra preosta sixtig and hund teontig. Her sindon ðara maesse-preosta naman ðe on þam aþe stodon and on waeron. Friomund abbas. Eadberht abbas. Egberht abbas. Cuthbald presbiter etc.

4) Makower, Die Verfassung der Kirche von England, Berlin 1894, S. 339, N. 2, sagt, es „wird ein Unterschied zwischen 'Messepriester' und 'Priester' gemacht, wonach der Messepriester eine höhere Stellung einzunehmen scheint, ohne daß jedoch genau erkennbar ist, worin dieselbe besteht“.

lichen Gottesdienst, keineswegs aber bloß das bedeutet, was wir heute unter Messe verstehen [1]).

Wir glauben also, daß mit der eingangs erwähnten Auffassung der Kanoniker die Überlieferungen der Quellen durchaus in Einklang zu bringen sind. Und wir halten sogar diese Auffassung — gerade auf Grund der Quellen — für die allein mögliche und allein mit allen Nachrichten widerspruchslos vereinbare.

Finden sich daneben vereinzelt schon im Mittelalter auch andere Ableitungen und Erklärungen des Wortes und des Instituts [2]), so kann unsere Auffassung dadurch nicht im mindesten aus dem Geleise geworfen werden. Derartiges ist vielmehr dem Charakter der ganzen mittelalterlichen Überlieferung durchaus entsprechend. Man schob ja auch sonst einem Wort, dessen Abkunft und Bedeutung nicht ganz sicher war, diejenige Etymologie unter, die dem augenblicklichen Zweck am besten entsprach. Übrigens bestand das Institut längst, als man es in solch unrichtiger Weise auszulegen versuchte. Seine ursprüngliche und eigentliche Bedeutung war daher in dem Bewußtsein vieler damals bereits verblaßt. Überdies bilden die von der unsrigen abweichenden Auffassungen nur die Ausnahme.

---

1) Für das Festland vgl. z. B. Ermoldi Nigelli II (SS. II S. 480, auch Poet. Lat. II S. 27): Nox fuit illa quidem psalmis hymnisque referta — Missarum modulis atque peracta dies. Vgl. auch Thomassin P. 1 L. 2 c. 75 N. 11 (II S. 529); v. Scherer Handbuch II S. 649 N. 1. Die Arbeit von Mark, Ursprung und Bedeutung des Wortes missa, Progr. Brixen, 1883, war mir nicht zugänglich. Vergebens suchte ich in dem gelehrten Buch von Ad. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1902, nach näherer Aufklärung. — Es mag nicht ohne Interesse sein, in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß man in der Vulgärsprache der ausgehenden Reichszeit die Kanoniker im Gegensatz zu den übrigen Geistlichen als „Meßpfaffen“ (selbstverständlich hatte der Ausdruck damals keinen beleidigenden Beigeschmack) bezeichnet hat; vgl. z. B. Gabriel David Claius, De administratoribus bonorum ecclesiasticorum, Berlin Diss. 1702 (Druck Halle-Magdeburg 1730) S. 20 f.

2) Vgl. z. B. Anselm von Havelbergs Ansicht, Migne 188, 1123 (vor 1138): cum hoc verbum, quod est canonicus regularis idem videatur significare, tamquam si quis diceret, regularis regularis, sine canonicus canonicus, nisi forte idem verbum in Latino et in Graeco modernus usus ideo geminare consueverit, ut significationis ingeminatio antiquae et iam reparatae religionis firma sit affirmatio, vel aliquorum, qui non tam regulariter vivunt, manifesta distinctio. Vgl. auch Anselms Tractatus de ordine canonicorum regularium Pez, Thesaur. T. IV. P. II. Sp. 75 f.

Wir verstehen demnach unter den Kanonikern jene Geistlichen, die von allem Anfang an in erster Linie zur Feier des officium canonicum — bestehend hauptsächlich in dem Chordienst zu den kanonischen Stunden und in den solennen (Konventual-) Messen — bestimmt waren.

Und unter einer Stiftskirche verstehen wir jedes Gotteshaus, wo ein Kollegium von Kanonikern als primäre Kongregation[1]) dauernd den ihm eigentümlichen geistlichen Dienst verrichtet[2]). Der Kathedrale als dem Hochstift standen die übrigen Stiftskirchen als Kollegiatstifter gegenüber.

In vorkarolingischer Zeit gehörten zu diesen Gotteshäusern außer den Kathedralen vor allem die Parochien[3]). Aber auch noch andere Kirchen — besonders in den Städten — begegnen schon damals als Stifter. Sie werden meist basilicae genannt[4])

---

1) Also zum Unterschied von jenen Klöstern, wo die canonici neben den Mönchen — und zwar an zweiter Stelle — erscheinen.

2) Die Bezeichnung Stift für Kanonikatskirche ist lediglich Sache der Übereinkunft. Sie ist in der heutigen Literatur jedoch die gebräuchlichste. Quellenmäßig ist sie aber nicht. Das Wort „Stift“ wurde und wird häufig genug auch für „Kloster“ verwendet. — Daß mit den obigen Definitionen nicht geleugnet werden soll, daß Kanoniker wie Stiftskirchen gelegentlich auch noch andere Funktionen zu erfüllen hatten, ist wohl selbstverständlich. Hier handelt es sich nur um das Wesen der Erscheinungen.

3) Vgl. oben S. 54 N. 2. Die merowingischen Parochien waren Stiftskirchen im vollen Sinne des Wortes. Sie sind es vielfach auch bis in die spätere Zeit hinein geblieben — daher in Frankreich die große Zahl von Kollegiatstiftern; so hatte die Erzdiözese Bourges deren 34; Angers 27; Clermont 28; Langres 16; Sens 15 etc. (G.C. XII, 2; IV, 508; XIV, 544; II, 224; II, 3). Zur Sache vgl. ferner z. B. Greg. Tur. Gl. Conf. c. 5 S. 752 (d. St. Martinsstift zu Artonne als Parochie). De virt. S. Mart. I, 22 S. 600 (das St. Martinsstift zu Candes als dioecesis). H. Fr. IV, 13 S. 150 (S. Julien-de-Brioude als dioecesis) usw.

4) Die meisten städtischen Kollegiatstifter der Karolingerzeit begegnen unter den Merowingern als basilicae; z. B. Greg. Tur. Gl. M. c. 61 S. 612 und die oben S. 39 N. 3 genannten Stellen für St. Gereon zu Köln; Greg. H. Fr. VI, 12 S. 257; Lib. hist. Franc. (727 geschrieben) c. 38 SS. rer. Merow. II, 307—309; UB. St. Gereon S. 685 für S. Caprasius in Agen; H. Fr. VI, 12 S. 300 — über S. Sernin in Toulouse; Pardessus I, 197 f. (das St. Peter- und Paulsstift in Le Mans als basilica mit Kanonikern unter einem Abt). Über St. Aubin d'Angers vgl. G. C. XIV b 114 (615); Greg. Tur. H. Fr. VI, 16 S. 259; Gl. C. c. 94 S. 308; Pard. I, 208, 213 (615). Für später G. C. a. a. O. Sp. 603 f. Über S. Aniane zu Orleans vgl. z. B. Greg. Tur. H. Fr. IX, 18 S. 373; V. Lupi SS. rer. Mer. IV, 180; V. Genovefae c. 42 a. a. O. III, 232.

und stehen häufig schon in der Merowingerzeit unter der Leitung von Äbten[1]).

Da sich Stifter häufig auch in Dörfern befanden, so gewöhnte man sich bald, mit vicus oder vicus canonicus schlecht-

---

Für Italien z. B. Pauli Diac. Hist. Lang. IV, 47 SS. rer. Lang. 136; vgl. Cod. Langob. 742 (909). Basilicae nannte man aber auch Parochien (z. B. Greg. Tur. De virt. S. Mart. I, 22 S. 600 mit H. Fr. VIII, 40 S. 353. H. F. IV, 13 S. 150 mit II, 11 S. 79; III, 16 S. 126. De virt. S. Jul. c. 14 S. 570 etc.), ja sogar Kathedralen (z. B. Auct. ant. VI, 2 S. 73; Pardessus I S. 228 f.; Remling UB. I S. 10; SS. I S. 370 etc.). Den andern Stadtkirchen als den basilicae wird aber auch nicht selten, besonders in der älteren Zeit, die Kathedrale als ecclesia civitatis oder ecclesia schlechtweg entgegengestellt; z. B. Greg. Tur. H. Fr. X, 31 S. 444; vgl. a. oben S. 12; ferner Pard. II, 255 f. (700). — Der Ausdruck basilica für Stift erhält sich auch in späterer Zeit noch lange. Über den Ausdruck monasterium für Stift vgl. unten. Er wird erst in karolingischer Zeit häufiger — wohl im Zusammenhang mit der Einführung der vita communis.

1) Wie in der morgenländischen Kirche nicht nur die Vorsteher von Klöstern abbates genannt wurden (Nachweise bei Du Fresne s. v. ἀββᾶς), so war dies auch im Abendland nicht der Fall. Abbas war der Geistliche von Rang. Für das Abendland vgl. z. B. Pardessus I S. 197 f. (615); vgl. ferner G. C. XIV b 114 (615); Greg. Tur. V. Patr. II, 2 u. 4 S. 670; H. F. III, 6; VII, 29, 30; X, 31 Gl. M. c. 55; Gl. C. c. 78, 97 S. 113, 310, 447, 795, 810. Gest. ep. Aut. I, 19, 24 Migne 138, Sp. 234, 244; Ep. III S. 259 Marculf II, 6 Zeumer S. 78; Form. Tur. 37 S. 156; Add. 2 S. 160; V. Austrigisili c. 5 SS. rer. Mer. IV S. 195: (Antherius von Lyon den Austrigisilus) presbiterum et abbatem basilici beati Niceti (bei Gregor von Tours erscheint bei dieser Kirche durchwegs ein einfacher Priester, kein mönchischer Abt und auch kein Mönchskonvent) . . ordinavit et ob dilectionem perfectionis etc. V. Lupi c. 14 a. a. O. S. 183. V. Desiderii c. 13 S. 571 (= Pertz DD. S. 15). Vgl. insbes. V. Praeiecti N. A. XVIII, S. 645 f. Dazu die Vorbemerkungen des Herausgebers. Ferner SS. rer. Mer. IV S. 571 N. 3; S. 579 N. 3; Index s. v. „abbates". Vgl. ferner Marculfi Form. I, 15 Zeumer S. 53. Vielleicht gehört hieher auch C. Latun. (673—675) c. 7 Maassen S. 127. Zu vergleichen sind ferner Pard. II, 208 f. (690); M. 6 (691); MG. DD. S. 78 f. (717); Gest. ep. Aut. I, 20 Migne 138, 241; aber auch unten S. 94. Vacandard, St. Ouen etc. Revue des quest. hist. LXIX (1901) S. 23. Auch später gab es in Frankreich selbst unter den Domkapitelsdignitäten abbates; z. B. G. C. XV b 5 (957); vgl. auch Ragut, Cart. de Macon Préf. S. XXIII, bes. N. (g); a. a. O. Urk. S. 64 (c. 1000). Van Espen, Ius. eccl. P. 1 c. 2 t. 31 n. 2. Den Geistlichen von Rang als den seniores oder seniores abbates finden sich die niederen Geistlichen als iuniores gegenübergestellt; z. B. C. Epaon. (517) c. 15; Turon. II. (567) c. 13 (12); Paris. II. (614) c. 9 (7) Maassen S. 22, 125, 188. Vgl. a. Pardessus II, 222 (abbas senior).

weg eine ländliche Stiftskirche zu bezeichnen[1]). Dieser Sprachgebrauch war auch in den späteren Perioden geläufig.

Eine für uns wichtige Frage ist nun die, ob sich diese Stiftskirchen auf vermögensrechtlichem Gebiete den übrigen Gotteshäusern gegenüber zu irgend einer Zeit in einer Sonderstellung befunden haben; ob insbesondere zwischen ihnen und der Kathedrale eine Vermögensgemeinschaft bestanden hat.

In der Literatur findet man diese Frage fast ausnahmslos mit Ja beantwortet[2]). Innerhalb dieser Auffassung lassen sich jedoch die Meinungen in zwei Gruppen scheiden. Die einen sind der Ansicht, die Vermögensgemeinschaft zwischen der Kathedrale und den übrigen Stiftskirchen der Diözese sei ein Überbleibsel, der letzte Rest der Einheitswirtschaft, die ursprünglich die Hochkirche mit sämtlichen Diözesankirchen verbunden hätte. Auf diese Meinung haben wir hier nicht mehr weiter einzugehen.

Die andern sehen in jener Vermögensgemeinschaft ein Erzeugnis der Einführung mönchischer Einrichtungen an den Stiftskirchen. Diese hätten das bereits abgesonderte Vermögen dieser Anstalten mit dem der Hochkirche wieder in eine Einheit zusammenfließen lassen. Allein auch diese Auffassung ist mit den Quellen nicht vereinbar. Es zeigen sich nämlich nicht nur zahlreiche Stiftskirchen zur Zeit der höchsten Blüte der vita communis im Besitz eines Sondergutes[3]), sondern in der Aachener Regel selbst, durch die jenes gemeinsame Leben in größtem Umfang angeordnet wurde, wird für die Vergangenheit wie für die Zukunft ein Sondervermögen — und zwar von beträchtlichem Umfang — für jedes einzelne Stift vorausgesetzt[4]).

Was haben wir demnach von jener Vermögensgemeinschaft zu halten? Im Grunde genommen läuft das, was man als Beweis

---

1) Vgl. schon Form. Bitur. 5 MG. Form. S. 170; Lasteyrie, Cart. gén. de Paris S. 21 (gegen 700); Pardessus II, 257 (700). S. auch Pardessus II, 257 (700) und II, 70 (643) [zur Urkunde vgl. Krusch, N. A. XX (1895) S. 540].

2) Brackmann (Urkundliche Geschichte des Halberstädter Domkapitels im Mittelalter, Zeitschr. des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, XXXII (1899) S. 2 N. 1) merkt mit Recht an, daß die Kollegiatstifter von vornherein vermögensrechtlich völlig selbständig waren. Er ist aber so ziemlich der einzige mit dieser Ansicht.

3) Einzelne Beispiele anzuführen, halte ich für überflüssig.

4) Vgl. besonders c. 119 S. 399 und oben S. 31 N. 3; ferner Waitz VII, 186. Mit Recht wird dies auch von Schäfer, Pfarrkirche und Stift, S. 41 f. hervorgehoben.

für jene als allgemein hingestellte Erscheinung vorbringt, auf einen einzigen Beleg hinaus, nämlich auf die Nachricht von der früher erwähnten Güterteilung des Erzbischofs Günther von Köln. Gerade diesen Vorgang werden wir aber in einem ganz andern Zusammenhang zu erörtern haben und erkennen, daß es sich dabei — wie in den analogen Fällen in andern Diözesen — um etwas ganz anderes handelt als um die Auflösung einer Vermögensgemeinschaft zwischen der Kathedrale und den Kollegiatkirchen, nämlich um die Aufstellung eines Kapitelsvermögens an den genannten Anstalten, und zwar mit Einschluß der Hochkirche[1]). Derselbe Vorgang fand zur selben Zeit und aus denselben Gründen auch Klöstern gegenüber statt. Daß es sich nicht um die Zerschlagung einer Einheitswirtschaft und um Zuweisung eines Sondergutes an die bis zu jener Zeit besitzlosen Kollegiatstifter handeln kann, erhellt in diesem Falle besonders einfach schon aus der Tatsache, daß wir fast alle von den namentlich angeführten Kirchen auf der einen Seite bis hoch in die Merowingerzeit hinauf, auf der andern bis knapp zur Guntharischen Teilung herab im Besitz eines Sondergutes nachweisen können[2]).

Es gibt also in den Quellen nichts, was man gegen unsere obige Auffassung von dem vermögensrechtlichen Verhältnis des Bistums zur Einzelkirche einwenden könnte. Die Stiftskirche nahm unter den Niederkirchen weder in vorkarolingischer Zeit noch später vermögensrechtlich irgend eine Sonderstellung ein. Ja, in dem wirtschaftlichen Verselbständigungsprozeß sind die Kollegiatstifter sogar den übrigen Gotteshäusern vorausgeschritten. Waren sie doch die bedeutendsten, größten und wichtigsten unter den Niederkirchen.

In der ganzen Einrichtung der Stiftskirchen und dem Institut der Kanoniker liegt absolut nichts, was eine vermögensrechtliche Sonderstellung dieser Anstalten hätte herbeiführen können. Sie ordnen sich vielmehr in jeder Richtung der Gruppierung ein, die wir oben von den Kirchen überhaupt gegeben. Es gab Stifter im Eigentum der Kathedrale, des Königs und anderer Personen — besonders waren aber die Kollegiatkirchen in merowingischer Zeit unter den Gotteshäusern mit Rechtspersönlichkeit vertreten.

---

1) Teil II §§ 2 und 3.

2) Auch das hebt Schäfer a. a. O. S. 35 f. mit Recht hervor, im übrigen ist auch seine Auffassung von diesem Vorgang gründlich verfehlt. Insbesondere sind die Gründe, mit denen er die Echtheit der überlieferten Urkunden in Frage stellt, vollkommen belanglos.

Da es sich in dem erwähnten Fall der Kölner Güterteilung wie in allen analogen Fällen keineswegs um sämtliche Kollegiatstifter der Diözese, sondern nur um die im Eigentum der Kathedrale stehenden handelt, so ist auch zugleich gesagt, daß eine Vermögensgemeinchaft nicht einmal zwischen den bischöflichen Kirchen und der Kathedrale bestanden hat.

Mit dem Ausgeführten glauben wir unsern Gegenstand auch nach dieser Richtung hin teils isoliert, teils vorbereitet zu haben und wenden uns nunmehr noch einer kurzen Erörterung der Vermögensverhältnisse der vorkarolingischen Klöster und Wohltätigkeitsanstalten zu.

§ 4. Klöster und Wohltätigkeitsanstalten.

A. Die Klöster. Im Gegensatz zu dem reich gegliederten Bau des klösterlichen Vermögensrechtes der karolingischen und insbesondere der nachkarolingischen Periode, das in fast unübersehbarer Mannigfaltigkeit schillert, weist dieser Rechtszweig in der vorhergehenden Zeit noch durchaus einfache Gestaltungen auf, die sich leicht in wenige Grundformen auflösen lassen.

Drei Gewaltverhältnisse sind dabei vor allem zu berücksichtigen. Erstens das des Klosters, seiner Kongregation und seines Gutes zu der Kirche und zum Bischof. Zweitens das der Anstalt zu ihrem allfälligen Eigentümer. Drittens endlich das innere Verhältnis zwischen dem Institut und seinen Insassen einerseits und seinem Vorsteher, dem Abt, andererseits. Zwei weitere Beziehungen, nämlich die des Klosters zum Staat und zum weltlichen Recht und ferner die zu einem allfälligen Schutzherrn, deren erste in der folgenden Periode die wichtigste von allen wird, haben in dem hier zu betrachtenden Zeitabschnitt in diesem Zusammenhang nur geringe Bedeutung. Vermögensrechtlich ohne Einfluß waren die Gewaltverhältnisse verschiedener Klöster untereinander, insbesondere die Unterordnung von Nonnenklöstern unter Mönchsklöster, soweit sie sich nicht den bisherigen Kategorien einreihen lassen.

Aus dem Durcheinanderspielen dieser Beziehungen, aus der Wechselwirkung der genannten Gewalten ergab sich das klösterliche Vermögenrecht jener Zeit. Wir verfolgen hier die Entwicklung nicht bis in ihre Einzelheiten, wir schreiten von dem Mittelpunkt des Kreises auf den einzelnen Radien nicht bis zur Peripherie

vor. Uns ist vielmehr durch das Bedürfnis der folgenden Untersuchungen eine natürliche Grenze gezogen.

1. Das Verhältnis der Klöster und ihres Vermögens zur Kirche und zum Bischof. Die klösterlichen Vereinigungen als solche wurden, wie bekannt, erst um die Mitte des 5. Jahrhunderts auf fester, rechtlicher Grundlage dem kirchlichen Verfassungsorganismus eingefügt, obwohl die gegenseitigen Beziehungen zwischen Kirche und Mönchtum naturgemäß schon lange vorher sehr innige gewesen waren[1]).

In dem vorhergehenden Zeitabschnitt zerfielen die Klöster vermögensrechtlich in zwei Gruppen. Sie hatten sich entweder als juristische Personen konstituiert oder sie standen mit ihrem gesamten Zubehör im Eigentum anderer Personen.

Die Klöster als solche waren nicht der Kirchengewalt unterworfen. Nur die einzelnen Mitglieder der Mönchsgenossenschaften unterstanden dem Diözesanbischof, jedoch nur so weit wie andere Laien der Diözese. Auf die Verwaltung der inneren Klosterangelegenheiten und speziell des Klostervermögens erstreckte sich daher der bischöfliche Einfluß nicht.

Das Konzil von Chalcedon (451) brachte nun in dem ganzen Verhältnis eine wichtige Veränderung hervor. Es erklärte nicht nur das innere Band zwischen den Mönchen und ihrem Kloster und dessen Vorsteher für ein kirchliches, die Pflichten der Mönche für kirchliche[2]), sondern es unterstellte auch die Klöster als solche der Gewalt des Diözesanbischofs. Der Bischof sollte über sie die Aufsicht führen. Kein Kloster sollte in Zukunft ohne bischöfliche Genehmigung errichtet werden dürfen. Die neuen Anstalten wurden von dem Bischof geweiht. Ebenso wurde zur Aufhebung eines ordnungsmäßig bestehenden Klosters die Erlaubnis und Mitwirkung des Bischofs als notwendig erklärt. Die für ein Kloster bestimmten und gebrauchten Gebäude und Güter sollten nicht mehr zu weltlichen Zwecken verwendet werden dürfen[3]).

---

1) Man denke nur an die mönchischen Einrichtungen bei vielen, selbst bischöflichen Kirchen schon im 4. und zu Anfang des 5. Jahrhunderts; vgl. Hinschius II S. 55 f.

2) Vgl. auch den Brief Leos des Großen an Rusticus von Narbonne v. J. 459, c. 14, Ballerinii I, 1426 (J. 545): Propositum monachi proprio arbitrio aut voluntate susceptum, deseri non potest absque peccato. Quod enim quis vovit Deo, debet et reddere. Unde qui relicta singularitatis professione, ad militiam, vel ad nuptias devolutus est, publicae poenitentiae satisfactione purgandus est etc.

3) c. 4 und 24 Bruns I, 26, 31.

Die Veranlassung zu diesen Vorschriften bot vor allem die weitreichende Gemeinschaft der Interessen und Ziele, die zwischen Kirche und Mönchtum bestand — ein Gesichtspunkt, der bei dem stets wachsenden Einfluß der Klöster für die Kirche immer wichtiger wurde. In Betracht kamen jedoch auch verschiedene andere Umstände, aus denen sich ein Nähertreten und eine Auseinandersetzung zwischen Kirche und Mönchtum als notwendig erwies. Wir wollen hier nur die Tatsache erwähnen, daß es seit Ende des 4. Jahrhunderts mehr und mehr Brauch wurde, bei den Klöstern Kirchen zu errichten. Allgemein wurde diese Übung freilich noch längere Zeit nicht.

An diesen Klosterkirchen dienten häufig Geistliche, die der mönchischen Kongregation nicht angehörten. Zuerst war das sogar die Regel, besonders in Italien — suchte man doch, wie bekannt, fürs erste auf seiten der Kirche wie auf der der Klöster den Eintritt der Mönche in den geistlichen Stand zu verhindern. Es kam aber selbst dann noch vor, als man keinen Anstand mehr nahm, Mönche zu Klerikern zu weihen. Noch im 7. Jahrhundert finden wir diesen Brauch.

Daneben bestand freilich schon früh die Übung, daß man die Klostergeistlichen dem Kreise der Mönche entnahm. Diese Sitte, die insbesondere durch die Regel St. Benedikts gefördert wurde, gewann schließlich die alleinige Herrschaft.

Schon dadurch war eine innige Beziehung zwischen Kloster und Bischof gegeben. Ausdrücklich schreibt das Konzil von Chalcedon die Unterordnung des Klostergeistlichen unter den Bischof vor. Der an einer Klosterkirche dienende Weltkleriker stand dem Bischof wohl überhaupt näher als dem Abt.

Freilich wurden durch alle diese Bestimmungen die Klöster nicht nach jeder Richtung hin der Gewalt des Bischofs unterworfen. Insbesondere wurde ihre privatrechtliche Stellung in keiner Weise verändert.

Allein dieselbe Tendenz, die schon die Vorschriften von Chalcedon ins Leben gerufen, war auch in der Folgezeit wirksam. Es zeigt sich ein langsames, aber sicheres Vordringen des bischöflichen Einflusses auf die Klosterangelegenheiten. Insbesondere ist im Laufe des 6. Jahrhunderts ein stetiges Vorschieben des bischöflichen Machtkreises in den der Klöster zu bemerken. Und nicht zum geringsten äußern sich die Wirkungen dieser Bewegung gerade auf vermögensrechtlichem Gebiete. An diesen Vorgängen nahmen vor allem auch die abendländischen

Klöster teil — seit Ende des 4. Jahrhunderts hatte das Mönchswesen ja auch hier Eingang gefunden. Im Okzident ist die genannte Erscheinung sogar besonders deutlich sichtbar.

In der Tat mußte die wenig genaue Fassung der Synodalvorschriften bei deren praktischer Anwendung an sich schon zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Bischöfen und den Klöstern führen. Die Abgrenzung der beiderseitigen Rechtssphären war ja nur eine höchst unvollkommene. Es war also der Boden da, auf dem der stärkere von beiden Faktoren seine Macht aufpflanzen und ausbreiten konnte. Und der stärkere war damals durchwegs der außerordentlich mächtige Episkopat.

Die Bewegung wurde wohl in einzelnen Fällen durch Festsetzungen der beiderseitigen Rechte und Ausgleichungen unterbrochen. Die Synoden jener Zeit hatten sich wiederholt mit diesem Gegenstand zu beschäftigen. Allein im allgemeinen drang die bischöfliche Macht unaufhaltsam vor.

Es war schließlich schon vielfach zu einer recht drückenden Abhängigkeit der Klöster von den Bischöfen gekommen. Von den Päpsten, die sich neben den Synoden in diesem Konflikt der Klöster besonders warm annahmen, wird aus diesem Grund manches harte Tadelwort an diesen oder jenen Bischof gerichtet. Und meist hatte man auf dem Gebiet der Vermögensangelegenheiten zu klagen. Die Bischöfe mischten sich nicht nur in die klösterliche Güterverwaltung, sie nahmen mehr und mehr selbst ein Verfügungsrecht über das Klostergut in Anspruch und suchten wohl gar, wo sich irgend eine Gelegenheit dazu ergab, dieses für Zwecke der Kathedrale heranzuziehen und auszubeuten[1]).

1) Gregor der Große an Marinianus von Ravenna (596; J. 1408) Ep. I, 406 f.: Cumque ergo monasteria te oporteat defensare et religiosos illic summopore congregare . . in eorum te e diverso gravamine, sicut litterae tuae testantur, desideras exercere et, quod est deterius, nos tuae culpae studes fieri debere participes, scilicet dum cum nostro consensu monasterium, quod decessor tuus condidit, cupis sub curandarum rerum atque causarum nomine praegravare. Debes enim recolere, quia te praesente, diversis etiam presbyteris ac diaconibus clericisque tuis contra testamentum ipsius praesentibus praeceptum, sicut postulavere, concessimus, ubi tamen eiusdem decessoris tui dispositio quam fecerat de monasterio ipsa firmata est: et nunc ista dissimulans contraria nos poscis debere praecipere . . . instanter ammoneo, quod districte considera: non plus pecuniae, quam animabus studeas . . redemptor noster a sacerdotis officio non quaerit aurum, sed animas. C. Sevill. II. (619) c. 10 Bruns II, 72 f.: . . ut coenobia . . in provinciae Baetica . . immobili et inconcussa stabilitate permaneant soli-

In Spanien müssen diese Verhältnisse für die Klöster am drückendsten gewesen sein. Manche Bischöfe zogen die Mönche zu Dienstleistungen niedrigster Art heran und behandelten die Klöster fast wie Besitzungen[1]).

Aber nicht nur die Bischöfe selbst, auch der übrige Weltklerus, vor allem die Kathedralgeistlichkeit und unter dieser wieder die einflußreichsten Kirchenbeamten, suchten die Klöster unter ihre Gewalt zu beugen. Energisch schritt vor allem Gregor der Große auch dagegen ein[2]).

---

data. Si quis autem . . sacerdotum quodlibet monasterium aut vi cupiditatis expoliandum aut simulatione aliqua fraudis convellendum vel dissolvendum tentaverit, anathema effectus maneat . . . . . convulsum monasterium cum rebus suis restaurent . .

1) C. Tolet. VII. (633) c. 51 Bruns I, 235: Nuntiatum est praesenti concilio, quod monachi episcopali imperio servili opere mancipentur et jura monasteriorum contra instituta canonum illicita praesumptione usurpentur, ita ut paene ex coenobio possessio fiat atque illustris portio Christi ad ignominiam servitutemque perveniat; quapropter monemus eos qui ecclesiis praesunt, ut ultra talia non praesumant, sed hoc tantum sibi in monasteriis vindicent sacerdotes, quod praecipiunt canones, id est monachos ad conversationem sanctam praemonere, abbates aliaque officia instituere, atque extra regulam facta corrigere. Quod si aliquid in monachis canonibus interdictum praesumpserint aut usurpare quidpiam de monasterii rebus tentaverint, non deerit ab illis sententia excommunicationis, qui se deinceps nequaquam sustulerint ab illicitis.

2) Ep. I, 407 (596; J. 1408): (Gregor der Große an Maurinianus von Ravenna) Praeterea pervenit ad nos, quia monasteria quae sub fraternitate tua sunt constituta clericorum importunitatibus et diversis eorum molestiis praegraventur. Quod ne de cetero fiat, stricta hoc interminatione compesce, quatenus monachis illic degentibus libere in Dei nostri liceat laudibus exultare. S. 488 (597; J. 1486): (derselbe Papst an denselben Bischof) Dudum ad nos multorum relatione pervenerat monasteria in Ravennatibus partibus constituta omnino clericorum vestrorum dominio praegravari, ita ut occasione quasi regiminis ea, quod dici grave est, velut in proprietate possideant. Quibus non modicum condolentes decessori vestro epistolas misimus, ut hoc emendare per omnia debuisset etc. Insbesondere verbot Gregor, daß die Abtsstellen an Weltgeistliche oder gar an Laien (= Nichtmönche und Nichtkleriker) vergabt wurden; vgl. z. B. Ep. I, 281 f. (594; J. 1317): (an Johannes von Ravenna) Pervenit ad me, quod in ecclesia fraternitatis tuae aliqua loca dudum monasteriis consecrata nunc habitacula clericorum aut etiam laicorum facta sint, dumque hi qui sunt in ecclesiis fingunt se religiose vivere, monasteriis praeponi appetunt, et per eorum vitam monasteria destruuntur. Nemo etenim potest et ecclesiasticis obsequiis deservire et in monachica regula ordinate persistere,

Der Punkt, wo die bischöfliche Gewalt am leichtesten einsetzen konnte, war, wie anfangs, so auch später die Klosterkirche. Indem man diese wie andere Gotteshäuser der Diözese behandelte, suchte man auch auf das Kloster selbst mehr und mehr Einfluß zu gewinnen. Die Bischöfe strebten darnach, bei den Klosterkirchen den öffentlichen Gottesdienst einzuführen. Sie benutzten dies, um einen Anteil an den Oblationen, die die Gläubigen auf dem Altar spendeten, zu beanspruchen [1]).

Mit der Einführung der publica processio in den Klosterkirchen war häufig die Aufstellung einer cathedra in diesen verbunden. Letztere wurde daher als äußeres Zeichen der durch die erstere geschaffenen Abhängigkeit betrachtet [2]). Dieser Brauch

---

ut ipse districtionem monasterii teneat, qui cotidie in obsequio ecclesiastico cogitur permanere. . . . nullo modo patior loca sacra ut per clericorum ambitum destruantur. — Für den Orient vgl. z. B. den Brief Gregors an Maximian von Syrakus, Ep. I, 243 (593; J. 1282): Presbyteros, diacones, ceterosque clericos, qui ecclesiis militant, abbates fieri per monasteria non permittas, sed aut amissa clericatus militia monachicis provehantur ordinibus, aut si in abbatis loco permanere decreverint, clericatus nullatenus permittantur habere militiam. Satis enim incongruum est, si cum unum ex his pro sui magnitudine diligenter quis non possit explere, ad utrumque iudicetur idoneus, sicque invicem et ecclesiasticus ordo vitae monachicae, et ecclesiasticis utilitatibus regula monachatus impediat. Hier wirkt übrigens noch die alte Auffassung nach, daß Mönche nicht Geistliche werden sollen.

1) Ep. I, 350 (595; J. 1365; vgl. Diurn. 15, 16 und J. 2028): (Gregor der Große an Fortunatus von Neapel) Theodosius abbas monasterii s. Martini petitorii nobis insinuatione suggessit . . in domo quondam Marini ex eius voluntate secundum testamenti seriem oratorium decessorem suum Andream abbam, in qua monachi habitare debeant, construxisse. Et quia id in honore b. Petri . . postulat dedicari, dilectionem tuam praesentibus apicibus duximus adhortandam, quatenus ad praedictum locum, cum postulaverit, ingravanter accedas venerandae sollemnia dedicationis impendens, et, quotiens necesse fuerit, a presbyteris ecclesiae tuae in sancto loco deservientibus celebrentur sacrificia veneranda missarum, ita ut in eodem monasterio neque fraternitas tua neque presbyteri praeter diligentiam disciplinae aliquid molestiarum inferant aut, si quid illic pro diversorum devotione commoditatis accesserit, sibi aestiment vindicari, cum monachis in eodem loco deservientibus debeat proficere, quicquid a fidelibus offerri contigerit. Vgl. auch das Folgende.

2) Von diesem Brauch und den (infolge der publica processio) damit verbundenen Abgaben ist vielleicht das Kathedratikum abzuleiten. — Zur Sache Ep. I, 419 (596; J. 1426): (Gregor der Große an den Bischof von Pisaurum) Miramur fraternitatem vestram, ut serie praecepti neglecta, quam ad vos sanctae memoriae decessor noster

wirkt lange nach und liefert insbesondere in karolingischer Zeit ein wichtiges Erkennungszeichen für die Abhängigkeit eines Klosters von dem Bischof[1]).

Insbesondere betrachteten die Bischöfe den Kirchenschmuck und die gottesdienstlichen Gefäße und sonstigen Gerätschaften als in ihrer Disposition stehend[2]). Und schließlich dehnten sie ihren Einfluß auch auf die unbeweglichen Güter des Klosters aus[3]).

---

dederat, monasterium a Johanne praesentium portitore construetum aliter, quam antiquae consuetudinis usus exigit, consecrares; dum etiam in eodem praecepto inter alia mandatum sit, ut locum ipsum absque missis publicis dedicares, et, ut ad nos pervenit, cathedra posita sacra illic publice missarum sollemnia celebrantur. Quod si verum est, his vos hortemur affatibus, ut omni excusatione cessante cathedram vestram exinde amoveri modis omnibus faciatis nec denuo illic missas publicas peragatis. Sed sicut et consuetudo et praecepti tenor eloquitur, si missas ibidem celebrari voluerint, a te presbyter dirigatur. In eodem autem monasterio congregationem servorum Dei, sicut praedictus Johannes petiit et nunc est, . . semper volumus permanere. Calicem vero quam sibi a fraternitate vestra ablatam innotuit, ei, si ita est, restituere festinate.

1) Bouq. VIII, 655 f. (c. 876): (Kaiser Karl der Kahle gibt bekannt) qualiter veniens Lambertus Matiscensis ecclesiae venerandus praesul, innotuit serenitati nostrae altercationem se habere cum Gilbaldo Cabilonensis ecclesiae episcopo de cellula s. Albani ac s. Vincentii, quae est constructa in territorio Matiscensis ecclesiae. Praefatus quidem Gilbaldus asserebat quod iam dicta cellula subiecta deberet esse suae ecclesiae: domnus autem Lambertus ostendit praeceptum; et hoc reperimus etiam nostrorum fidelium relatione sedem ibi esse pontificalem antiquam. Proinde claret quia plus attinet ad ecclesiam, in cuius territorio consistit, quam ex nostro fisco, aut ex ecclesia Cabilon. mendaciter.

2) C. Valent. II. (585) Maassen S. 162 f.: . . synodus . . decrevit, ut, si quid basilicae s. Marcelli vel s. Symphoriani vel quibuscunque locis vel servientibus Deo per quascunque authoritates aut scripturarum epistolas praefatus dominus rex vel . . iugalis sua filiaeque eorum sive in ministerio altariorum sive in quibuscunque speciebus, quae ad divinum cultum pertinere noscuntur, contulisse vel adhuc conferre voluerint, neque episcopi locorum neque potestas regia quocunque tempore successura de eorum voluntate quicquam minorare aut auferre praesumat.

3) Vgl. z. B. J. 1027 (558—560). Pardessus II, 324 (722 [nicht 721]; vgl. Krusch N. A. XX [1895] S. 539 f.): Quod si pontifex vel aliquis quislibet, dum advivimus, de ipsis abbadiis vel de rebus earum nos expoliare voluerit, aut aliquid minuare praesumpserit, aut ego ipsas abbadias vivens dimisero, nos res nostras quas ibi delegavimus licentiam habeamus ad nostrum dominium revocare, et quidquid exinde facere voluerimus, liberam in omnibus habeamus potestatem. Vgl. auch

Das ursprüngliche Aufsichtsrecht hatte sich zum Verwaltungsrecht verdichtet. Daß bei Veräußerung des Klostergutes der Bischof in ähnlicher Weise mitwirken mußte wie bei der des Niederkirchengutes, war darum wohl selbstverständlich [1]).

Insbesondere hatte der bischöfliche Einfluss bei Erledigung des Abtsstuhles sowie bei dessen Neubesetzung Aussicht durchzudringen [2]).

---

das Folgende. — Veräußerungsverbote in betreff des Klostergutes sind daher nicht nur an die Äbte, sondern auch an die Bischöfe gerichtet; z. B. Ep. I, 15 (590; J. 1082): Statui enim et a meis successoribus servandum sine aliqua refragatione constituo, ut tam tibi, quam cunctis, qui in eodem monasterio gesserint abbatis officium, nullique de congregatione liceat, loca vel predia, que ante hos tres annos in suprascripto monasterio meo condonare visus sum, seu inantea a quibusdam ibidem sunt condonata, ex hoc distrahere liceat cuicumque, vel qui antistes fuerit, cui Deo auctore ecclesie deservimus, aut quicumque homo potens vel inferior alienare visus fuerit vel auferre conatus in proprium reduxerit, ante domini nostri Jesu Christi in examine diei magni adventus eius tribunal mecum ibidem rationem erunt facturi.

1) C. Agath. (506) c. 56 Bruns II, 157. C. Epaon. (517) c. 8 Maassen S. 21: Presbyter, dum diocesim tenet, de his, quae emerit, aut ecclesiae nomine scripturam faciat aut ab eius, quam tenuit, ecclesiae ordinatione discedat. Similis quoque de venditionibus, quas abbates [vel abbatissae] facere praesumpserint, forma servabitur, ut quidquid sine episcoporum notitia venditum fuerit, ad potestatem episcopi revocetur. Mancipia vero monachis donata ab abbate non liceat manumitti. Iniustum enim putamus, ut monachis cottidianum rorale opus facientibus servi eorum libertatis otio potiantur.

2) Ep. I, 348 f. (595; J. 1362): (Gregor der Große an den Bischof von Rimini) Luminosus abbas monasterii sanctorum Andreae et Thomae in Ariminensi civitate constituti quas nobis lacrimabiliter preces effuderit, inditae textus petitionis informat. Pro qua re fraternitatem tuam hortamur, ut obeunte abbate monasterii ipsius ecclesia tua in describendis providendisque, adquisitis adquirendisve eiusdem monasterii rebus nulla se occasione permisceat. Abbatem vero eidem monasterio non alium, sed quem dignum moribus atque aptum disciplinae monasticae communi consensu congregatio tota poposcerit, ordinare te volumus. Missas autem illic publicas per episcopum fieri omni modo prohibemus, ne in servorum Dei recessibus popularibus occasio praebeatur ulla conventibus et simpliciores ex hoc animas plerumque, quod absit, in scandalum trahat frequentior quoque muliebris introitus. Hanc autem scriptorum nostrorum paginam omni in futuro tempore a te vel post te episcopis ordinandis firmam statuimus inlibatamque servari, ut et tua ecclesia iuvante Domino suo tantummodo sit iure contenta et monasterium illud nulli alterius alii quam generali canonicaeve iurisdictioni deserviens remotis vexationibus ac cunctis gravaminibus divinum opus cum summa animi devotione perficiat. Vgl. dazu Ep. I,

Dasselbe war bei der Einweihung der Anstalt oder der Anstaltskirche der Fall [1]).

Das Klostergut wird wie das der Parochial- und sonstigen Niederkirchen als in der potestas des Bischofs stehend betrachtet [2]). Und mehr und mehr gewöhnten sich die Bischöfe, die Klöster nach Analogie der Niederkirchen zu behandeln und ihre Stellung zur Kathedrale als der dieser Anstalten entsprechend zu betrachten. Wir erkennen dies alles aus den Maßregeln, die man dagegen ergriff.

Je mehr sich nämlich der bischöfliche Einfluß ausdehnte, desto mehr zeigte sich — man kann sagen notwendigerweise — auch auf seiten der Klöster das Bestreben, die eigenen Rechte zu erweitern und sich von der bischöflichen Einflußsphäre, soweit man es vermochte, loszusagen.

Und zwar suchte man dieses Ergebnis auf dem Privilegienwege zu erreichen. Damals wurde zum erstenmal in größerem Umfang dieses Mittel, das für die gesamte mittelalterliche Rechtsbildung von so großer Bedeutung werden sollte, angewendet.

---

346 f. (595; J. 1363): (Gregor der Große) Castorio fratri et coepiscopo nostro nostra praeceptione transmissa ei successoribusque eius a te monasterioque tuo cunctam laesionis abstulimus funditus potestatem, ut nec ultra in vestro versetur gravamine nec monasterii res describat nec publica illic debeat esse processio, illa videlicet ei iurisdictione relicta, ut in defuncti abbatis locum alium, quem dignum communis consensus congregationis elegerit, debeat ordinare. His autem ita perfectis in Dei opere estote solliciti et adsiduae orationi operam date, ne non videatur magis vobis quaesita mentis in oratione securitas, sed male, quod absit, degentibus episcopalis evitata districtio.

1) Ep. I, 282 (594; J. 1318): (Gregor der Große) Felici episcopo et Cyriaco abbati. Querellam Theodosiae religiosae feminae subditae vobis satis series relationis explanat, in qua plura et non ad sacerdotalem pertinentia mansuetudinem contra Januarium fratrem et coepiscopum nostrum (sc. Caralitanum) capitula comprehensa religimus, ita ut post fundatum a se servorum Dei monasterium, omne quod ad avaritiam, turbulentiam praeiudiciumque pertinet, tempore dicatur oratorii ipsius sit dedicationis exhibitum. . . si ita est . . hortamur, ut Musicum, abbatem monasterii Agilitani, remotis prius omnibus studeatis praeiudiciis, ut in monachos suos, quos illic ordinare coeperat, summopere vacare festinet.

2) C. Agath. c. 56 Bruns II, 157 (506): In venditionibus, quas abbates facere praesumunt haec forma servetur, ut quidquid sine episcopi notitia venditum fuerit, ad potestatem episcopi revocetur etc. Pardessus I, 104 f. (542): cunctum monasterium Arelatense, S. Ioannis, quod ego condidi, sub potestate Arelatensis pontificis canonice sit.

Synoden[1]) wie einzelne Bischöfe[2]), vor allem der apostolische Stuhl[3]), schritten zugunsten der Klöster ein. Die weltlichen Machthaber[4]), schliesslich auch einfache Privatpersonen, schlossen sich der Bewegung an. Die letzteren verschafften sich durch Bedingungen und Auflagen, die sie bei Klostergründungen, Geschenken usw. machten, auf die Entwicklung Einfluss[5]).

Wurde auch durch ein Privilegium mitunter lediglich die Sicherung der Stellung, die einem Kloster auf Grundlage des gemeinen Rechtes zukam, erstrebt[6]), so sollte doch in den aller-

---

1) Pard. II, 109 (659); C. Valentin. II. (585) Maassen 162 f.; MG. DD. I S. 57 (c. 692) usw.

2) Bischof Audomar von Térouanne erläßt sein Privileg für Sithiu (Pardessus II, 124; a. 662; bei Guérard, Cart. de S. Bertin S. 23) iuxta consensum fratrum cleri Taruannensis, vel illustribus viris.

3) Löning II, 391 f.

4) Für das fränkische Reich s. Löning II, 385 f.; für das Langobardenreich z. B. Troya IV, 103 f. (742); 115 f. (743); 152 f. (744); 171 (745) etc.

5) Coll. Flav. Nr. 43 Zeumer S. 480 (nach Pard. II, 399 f. [719]): Dum omnis presolis et nobilis personis, comprovincialibus nostris, cognitum est, quod ego ille in mea re propria iam nominatum monasterium edificavi, vel cenubiolo sancto ibi constitui propter Deum, vel quicquid exinde facere volo presenti tempore, in omnibus mihi maneat libera potestas, propterea per presentem paginam cum consensu supra memoratus pontificis constituo — folgen die einzelnen Punkte des Privilegs. Vgl. Pard. III, 323 f. (722; vgl. Krusch N. A. XX [1895] S. 539 f.). Sogar volle Exemption für Klöster wußten die Laien zu erreichen; z. B. Cod. dipl. Langob. Sp. 11 f. (715): (Senator und seine Frau gründen ein Nonnenkloster) monasterium . . cum omnibus inibi . . oblatis et undecumque devolutis volumus pertinere ad pontificem apostolicae sedis et a principis huius terre defensionem habere. Ita sane ut nullus ibidem provintiae istius episcopi ac sacerdotis aliquando inspiciatur potestas. Troya IV, 96 f. (742 [1]?); 99 f. (742); vgl. a. Cod. Langob. 20 f. (737), bes. die Stelle (Sp. 22): ad omnia sicut supra iudicavit homni tempore firmis et stabilis permaneat quia sic decrevit mea bona voluntas.

6) Viele Fälle, die gewöhnlich hiehergezählt werden, gehören jedoch offenbar nicht hieher; z. B. Ep. II, 33 f. (598; J. 1521): Grave nimis et contra sacerdotale constat esse propositum velle cuiusquam monasterii privilegia olim indulta confundere et ad inritum quae sunt pro quiete disposita niti deducere. Questi itaque nobis sunt monachi monasterii Castelliensis, quod in fraternitatis vestrae civitate est constitutum, quia eidem monasterio quaedam contra ea quae a praedecessoribus vestris permissa ac consuetudine longa servata sunt, festinetis inducere et antiquam ordinationem quadam praeiudicii novitate turbare. Proinde his fraternitatem vestram hortamur affatibus, ut, si ita est, ab eius se molestia sine aliqua excusatione contineat et, quae ei sunt

meisten Fällen die bischöfliche Machtlinie durchbrochen und das Kloster in größerem oder geringerem Umfang auch von jenem Einfluß des Bischofs befreit werden, der diesem gemeinrechtlich zustand. Dabei ist freilich nicht ausser acht zu lassen, daß dieses gemeine Recht selbst ein höchst schwankender Begriff war.

Die Privilegien lassen sich nach ihrem Inhalt in verschiedene Klassen gruppieren. Insbesondere war ein Typus weit verbreitet. Er sicherte einem Kloster vor allem freie Abtwahl und Unabhängigkeit in der Vermögensverwaltung, Befreiung von Abgaben, daher auch Befreiung von der missa publica, Unterordnung der Klosterkirche unter die Gewalt des Abtes usw.[1]).

---

diutius custodita nullius occasionis temptet usurpatione convellere, sed cuncta inlibate et sine aliqua studeat refragatione servare et plus sibi in eodem monasterio, quam prodecessoribus suis licuit, noverit non licere. Quia vero pariter questi sunt fraternitatem tuam quaedam de monasterio sub exenii quasi specie abstulisse, necesse est, si quid te indecenter recolis accepisse, sine dilatione restituas . . Servatis itaque omnibus, quae a tuis, sicut diximus, prodecessoribus permissa sunt ac servata, curae tuae sit circa actus ac vitam consistentium illic monachorum vigilantem existere et, si quempiam illic prave conversari aut in aliquam inmunditiae, quod absit, culpam inveneris, districta ac regulari emendatione corrigere. Nam sicut ab his quae incongrue usurpantur fraternitatem vestram volumus abstinere, ita in his quae ad disciplinae rectitudinem vel animarum custodiam pertinent esse sollicitam modis omnibus ammonemus. Indicaverunt etiam praedicti monasterii monachi castrum quod Scillacium dicitur in solo iuris monasterii eorum esse fundatum atque ob hoc habitantes illic factis libellis solaticum singulis annis expondisse persolvere, sed postea contempsisse et ab eadem se praestatione supervacue suspendisse. Fraternitas ergo vestra suptiliter veritatem curet addiscere et, si ita repererit, instanter studeat, ut ea quae promiserunt, quia et ratio exigit, praebere non differant, quatenus et illi quiete quod tenent possideant et monasterii iura praeiudicium non incurrant etc. — Zur Sache vgl. z. B. J. 1504 (598).

1) Vgl. z. B. MG. DD. I, 82 (723; vgl. DP. 34 [768]): (Theodorich IV. für S. Denis) nullus episcoporum . . . aut eorum ordinatoris, vel quislibet persona, non possit quoque ordine de ipso loco aliquid auferre aut per aliquem potestatem sibi in ipso monasthirio usurpare vel aliquid quasi per commutationis titolum absque voluntati ipsius abbati vel ipsius congregationis aut nostrum permissum, neque calices neque crocces seu indumenta altarium vel sagrus codices aut aurum aut argentum, vel qualicumque especiem de quo ibidem conlatum fuerit aut inantea dedicatum, auferri aut minuare, nec ad civitatem deferri . . . sed liceat ipsi sancti loci vel ipsius congregationi, quod eis per rectam delegationem conlatum est, perpetim possidere. Abtwahl. Pardessus II, 124 (662): basilica (Klosterkirche) sub eorum (Äbte) gubernatione regenda — monasterio in sui iuris obtineant vigore arbitrio vel rebus

Hauptsächlich sollte das Klostergut der Anstalt verbleiben, der es gewidmet wurde, und weder für die Kathedrale, noch für

ibidem aspicientibus. Guérard, Cart. de S. Bertin S. 24 f. (662): quicquid in ipsa basilica vel eius monasterio ibidem offertur, ipse abba vel monachi . . . absque ullius contrarietate vel repetitione episcoporum liberi . . possideant. Der Bischof aut aliquis ex ordine clericorum ordinator Taruanensis aecclesiae, (die Klostergüter) suis usibus usurpare aut minuere aut ad civitatem aliqua specie deferre non praesumat, noch in agris ipsius convivia veranstalten etc. Vgl. Gousset, Actes I S. 78 f. (c. 662). — Pardessus II, 110 (659): ut tam monachi quam omnia, quae praefati monasterii sunt, vel quae altario offeruntur, in abbatis eiusdem monasterii potestate consistant. Abba . . cogitet . . Deo se rationem redditurum. Dem Konvent wird freie Abtwahl bewilligt. Calmet I b 260 (671): (kein Bischof) de eodem monasterio . . . muneris causa audeat sperare et auferre. Gousset, Actes I S. 83 f. (666): (Bischof und Erzdiakon sollen keine Gewalt haben) neque in rebus neque in ordinandis aut velandis personis . . aut quodcumque de eodem monasterio . . . muneris causa audeat sperare (so zu lesen) vel auferre. Pardessus II, 221 f. (692): (Nur in geistlichen Dingen solle der Bischof dem Kloster übergeordnet sein) Ceterum vero, ut superius continetur, nullam potestatem aut dominationem neque nos vel archidiaconus successoresque nostri vel quelibet persona habere non debeat aut quamcumque de eodem monasterio vel cellulis eius . . . causam audeat presumere vel auferre . . De rebus namque . . nichil ex hoc neque pontificum nec quarumlibet personarum distrahendi minuendive causa potestas omnimodo non habeatur, nisi in matribus vel patribus eiusdem monasterii suisque propositis gubernandi, regendi dispensandique arbitrio seu dispensatione consistat. Pard. II, 112 f. (659; vgl. S. 109): ut quae praedicta basilica vel monachos in ipso monasterio . . . in agris etc. besitzen, nullus sibi exinde aliquid clericorum aut pontificum vel regalis sublimitas (es handelt sich um ein Königskloster) suis usibus usurpare aut minorare praesumat. Für geistliche Amtshandlungen darf der Bischof nichts verlangen. Die Oblationen des Altars gehören dem Kloster. Die Mönche haben das Recht der freien Abtwahl. Der Bischof, Erzdiakon oder ein anderer darf keine andere Gewalt über das Kloster üben (insbesondere verbleiben diesem seine Güter ungeschmälert). Aut quodcumque de eodem monasterio . . . muneris causa audeat donare vel auferre. MG. DD. S. 57 (c. 692): ut quidquid ibi ab ipso domus Aredio, vel pro Deo a quocumque homine, seu de collecta populi, vel de quolibet recto attractu, erit collatum, absque ullo impedimento pontificum vel archidiaconorum aut clericorum Vasensis, vel cuiuslibet aliud ecclesiae, perenniter congregatio inibi consistentium quiete deberet possidere, et sub regula sancta per instituta patrum ibidem deberet regi vel conversari. Abtwahl. G. Chr. XIV b 6 (672—676; J. 2105): nullas gravedines a quolibet episcoporum sub praetextu discussionis religiosus abbas vel monachi ibidem degentes sustineant; neque rursus hospitandi sibi apud eos licentiam vendicantes dispendia iis atque insolentias angariarum imponant; neque, per occa-

ein anderes geistliches Institut von dem Bischof in Anspruch genommen und darauf übertragen werden [1]).

sionem regularis disciplinae rimandae atque servandae, quaslibet eis importent iniurias .... Reverentissimo vero episcopo, in cuius paroecia memoratum venerabile monasterium, vel res eius ac possessiones consistiterint, faciendae tantum ordinationis ac promotionis sacerdotum atque levitarum, vel conficiendi chrismatis sit tantum concessa licentia. Dispositionem autem venerabilis loci gerere ac conversationem monachicam exquirere, religioso abbati eiusque praeposito, vel qui probatissimi fuerint in eodem monasterio, quod etiam praefati praesules consona sententia definierunt, decernimus. Actes de Reims I S. 78 f. (662): (Bischof Bertefried von Amiens für Corbie) Nec episcopus, nec archidiaconus, aut alia quaelibet persona, ordinator ecclesiae Ambianensis, quodcumque de eodem monasterio . . usurpare, aut commutare, aut aliquas res auferre, vel species quae ad ipsum monasterium sunt collatae, deferre ad civitatem audeat. Vgl. Marculfi Form. I, 1 Zeumer S. 40. Formel 44 der Coll. Flav. Zeumer S. 481: (über das Gut eines Klosters) ut nullum exinde episcopus civitatis illius habeat potestatem, neque archidiaconus illius vel ministri et actores aecclesiae aut quislibet ex clero in rebus predicti monasterii nullam presumat habere principatum in nullam omnino rem . . non pro pasto exactandum, non pro mansionaticos requirendum, non pro totius omnino rei repetendo, non pro abbatem constituendo, non pro ministeria discribendo etc. nec munera exinde requirat, sed simpliciter que a fratribus sibi fuerint oblata, nehmen. Das Kloster sub integro privilegium sit in perpetuum a calumniandi occasionibus conservatum. absque ulo arbitrio civitatis ipsius antistitis ipsi sibi monachi pastorem instituant. Vgl. Nr. 43 S. 480 f.: ut nullus episcopus ulius civitatis aut archidiaconus vel quilibet ex clero aut actores aecclesiae nullum ibidem presumant exercere dominatum, non ad mansionaticos aut repastos exigendo, non ad ministeria discribendo, non ad abatem mitendo. — Der Bischof simpliciter, que ei a fratribus offeruntur, accipiat, nulla exenia vel munuscula amplius eis quirat, neque de omnes rebus ipsius monasterii nullam habeat potestatem. Abtwahl. In erster Linie suchte man von dem Klostergut natürlich den Kirchenschmuck usw. sicherzustellen; z. B. G. Chr. XV b 2 (641): Der Bischof darf für geistliche Amtshandlungen keine Abgaben erheben. — nihil . . usurpans de rebus monasterii, non de sacris altaribus, non de ornamentis, neque de vasis, neque de sacris voluminibus.

1) Vgl. z. B. Ep. II, 376 f. (602; ich halte diesen Brief für echt): (Gregor der Große an einen Abt) quae . . (einem Kloster) a suprascriptis praecellentissimis filiis nostris regibus iam donata sunt vel in futuro a quibuslibet aliis de proprio fuerint iure collata, sub cuiuslibet causae occasionisve specie minuere vel auferre et sive suis usibus applicare vel aliis quasi piis causis pro suae avaritiae excusatione concedere, sed cuncta quae ibi oblata sunt vel offerri contigerit, tam a te quam ab eis qui in tuo officio locoque successerint perenni tempore inlibata et sine inquietudine aliqua volumus possideri.

Es wird nun fast allgemein angenommen[1]), daß auch Privilegien dieser Art — sie waren insbesondere in Frankreich weit verbreitet — für ein Kloster nicht eine Vermehrung seiner Rechte bedeutet hätten, sondern nur eine Sicherung seiner gemeinrechtlichen Position. Allein damit scheint es sich nun doch anders verhalten zu haben.

Erstens pflegen die Bischöfe, die solche Privilegien gewähren, in diesen selbst darauf hinzuweisen, sich gleichsam zu entschuldigen, daß ihr Vorgehen nicht ohne Vorbild sei und daß die Kirchengewalt nicht geschädigt werde, wenn man das Mönchtum fördere[2]). Das alles war aber doch wohl nur bei Gewährung besonderer Rechte möglich.

Zweitens werden derartige privilegierte Klöster ausdrücklich als freie bezeichnet[3]), was doch einen Gegensatz verlangt.

---

1) Z. B. Löning II, 380, 383; Wisbaum, Die wichtigsten Richtungen und Ziele der Tätigkeit des Papstes Gregors des Großen, Köln 1884, S. 35 f.; Hartmann in seiner Ausgabe des Gregorianischen Registers S. 347 Note 2.

2) Gousset, Actes de Reims I S. 75 f. (c. 662): Et sicut antiquorum vel in novo tempore monasteria propria privilegia sunt consecuta, ita et hoc a successoribus custodiatur. Guérard, Cart. de S. Bertin S. 25: quia nichil de canonica auctoritate convellitur, quicquid domesticis fidei . . tribuitur. Vgl. besonders G. Chr. XIV b 5 (672—676; J. 2105): (Adeodats Privileg für Marmontier) Parumper autem ambigimus, idcirco, quod mos atque traditio sanctae nostrae ecclesiae plus non suppetat, a regimine episcopalis providentiae religiosa loca secernere. Häufig beruft man sich auf die Klöster Lérin, Luxeuil, Resbach, S. Marcel-lez-Châlons s. S. usw. Besonders interessant ist auch die Begründung in der Formel 44 der Coll. Flav. Zeumer S. 481; s. unten S. 116 N. 3. — Als ganz spezielles Privileg wird es dem König Guntram und seiner Gemahlin und ihren Töchtern 585 von der 2. Synode von Valence gewährt, daß von dem Kirchenschmuck usw., womit sie Kirchen und Klöster beschenkt hätten und beschenken würden, kein Bischof etwas einziehen dürfe; Maassen S. 162 f. — Vgl. auch das Privileg Dagoberts I. für Resbach, MG. DD. I S. 16 f. (635): quia nihil de canonica auctoritate convellitur, si aliquid ut diximus domesticis fidei pro tranquillitate pacis conceditur, nec nobis aliquis detrahendo aestimet in id nova decernere, dum ab antiquis iuxta constitutiones pontificum per regalem sanctionem monasteria sanctorum Agaunensium Lirinensium Luxoviensium immoque et monachi d. Marcelli sub libertatis privilegio videntur consistere; vgl. Sickel, Beitr. IV, S. 5 f. S. ferner Marculfi Form. I, 1 Zeumer S. 39 f. usw. Man kann noch erwähnen, daß durch fast alle angeführten Privilegien die Klöster aus der potestas des Bischofs herausgehoben wurden, während sie sich, wie die Niederkirchen, mit ihrem Gut normalerweise darin befanden.

3) Guérard, Cart. de S. Bertin S. 23 (662): monachi sub liber-

Drittens endlich heißt es in den Privilegien selbst, von den gefreiten Klöstern solle der bischöfliche Einfluss in dem bezeichneten Umfang aufgehoben werden. Der Bischof dürfe die aufgezählten Amtshandlungen dort nicht mehr üben, wie ihm dies in den Parochialkirchen[1]) und den übrigen, den nichtprivilegierten, Klöstern, zu tun gestattet sei[2]). Daraus ersehen wir einerseits, daß dem Bischof die hier ausgeschalteten Befugnisse in den Parochien tatsächlich zustanden, und andererseits, daß die Bischöfe diesen ihren Einfluß auch bereits auf die Klöster ausgedehnt hatten[2]). Eben deshalb bedurfte es nunmehr dieser Privilegien, um die Mönchsanstalten aus diesem Machtkreis herauszuheben.

Nichtprivilegierte Klöster und Nieder- (besonders Parochial-) kirchen werden daher vermögensrechtlich auf eine Linie gestellt. Äußerlich gibt sich das in der Ausdrucksweise zu erkennen. Man bezeichnete auch Mönchsklöster schlechtweg einfach nach ihren Anstaltskirchen als basilicae, oratoria[3]) usw. Denn die Anstaltskirche, wo sich Grab oder Reliquie des Heiligen befand, galt als der eigentliche Mittelpunkt der Anstalt. Insbesondere aber — und das ist wichtig — faßte man alle nichtprivilegierten Klöster mit den größeren Kirchen unter der Bezeichnung parochiae zusammen[4]). Diesen schlechtweg werden daher die privilegierten Klöster entgegengestellt[5]).

tate constituti — die Oblationen der Klosterkirche abba vel monachi... liberi.. possideant sicut plura (also doch wohl nicht alle!) monasteria sub libertate viventes.

1) Schon in dem Bisherigen zeigten sich mannigfache Ähnlichkeiten in der Rechtsstellung der Niederkirchen, besonders der Parochien, und der der Klöster. Vgl. noch z. B. C. Turon. II. (567) c. 7 Maassen S. 124.

2) Calmet I b 260 (671): (kein Bischof) de eodem monasterio, seu (zu lesen sicut, vgl. das Folgende) de parochiis aut caeteris monasteriis absque... privilegiis viventibus, muneris causa audeat sperare et auferre. Gousset, Actes I S. 83 f. (666): aut quodcumque de eodem monasterio sicut de parrochiis aut ceteris monasteriis muneris causa audeat sperare vel auferre. Pardessus II, 221 f. (692): de eodem monasterio vel cellulis eius, sed et (sicut) parrochiis aut ceteris monasteriis, causam audeat presumere vel auferre etc. Vgl. S. 113 (659). S. ferner Marculfi Form. I, 1 Zeumer S. 40.

3) Beispiele überflüssig. — Es ist daher auch in dieser Richtung die Argumentation Pückerts in der unten S. 159 Note 1 angeführten Abhandlung (S. 55, in betreff des Klosters Brantôme) fehlerhaft.

4) Greg. Tur. IX, 40 SS. rer. Merow. I S. 400: ut ei (dem Bischof von Poitiers) hoc monasterium (das Nonnenkloster der h. Radegundis), sicut reliquas parochias, regulariter liceat gubernare, nachdem das Privileg aufgehoben worden war.

5) Gousset I S. 78 f. (662): Nec episcopus, nec archidiaconus,

Freilich könnte man nun glauben, daß zwar nicht für alle Klöster, aber doch wenigstens für die regulär lebenden das Privilegium nicht eine Vermehrung, sondern eine Sicherung der Rechte bedeutet habe. Es werden nämlich nicht nur die Klöster ohne Privilegien auch als absque regula viventia bezeichnet[1]), sondern es wird auf Synoden geradezu ausgesprochen, daß die Regularklöster einen Anspruch auf solche Privilegien hätten[2]) — und auch in den letzteren selbst wird dieser Gesichtspunkt ausgedrückt[3]). Haben wir bei diesen monasteria absque regula viventia wohl u. a. an Stiftskirchen sowie an Anstalten zu denken, die sich von der Seite der Wohltätigkeitsinstitute her den Klöstern annäherten, so scheint die erwähnte Auffassung noch dadurch eine Stütze zu gewinnen, daß in den Privilegien selbst auf jene Synoden, in denen die Freiheit der Klöster pro-

---

aut quaelibet alia persona, ordinator ecclesiae Ambianensis, quodcumque de eodem monasterio, sicut de reliquis parochiis, usurpare, aut commutare, aut aliquas res auferre, vel species quae ad ipsum monasterium sunt collatae, deferre ad civitatem audeat etc.

1) Calmet Ib 260 (671): (kein Bischof) de eodem monasterio, seu de parochiis, aut coeteris monasteriis absque ulla regula et privilegiis viventibus, muneris causa audeat sperare et auferre.

2) C. Latun. c. 14 (673—675), Maassen S. 218: Privilegio vero, que antiquitus vel moderno tempore monasteriis iuxta sanctorum patrum regulas viventibus indulta sunt, ut propria vivant firmitate . . sanximus.

3) Pardessus II, 109 f. (659): (für S. Colombe-de-Sens); es wird besonders hervorgehoben, daß die Mönche dieses Klosters regulär leben wollen, keiner von ihnen ein Sondergut besitzen werde; (S. 110) sed sint illis in cunctis omnia communia; das Privileg wird gewährt (vgl. DD. S. 57 [692]), quia monachi sub abbatis regimine regulariter viventes semper fuerunt a conditionibus clericorum segregati ac liberi. Berufung auf das karthagische Konzil unter Bonifatius, wo bestimmt wurde: omnia semper monasteria, in quibus regulariter vivitur, libera fuisse a conditionibus clericorum. Nam et praeclarus doctor ecclesiae Augustinus in libro de moribus clericorum probat sui iuris monasteria esse debere. Sed in his provinciis plura alia regalia (regularia? Vgl. v. Sickel, Beiträge zur Diplomatik V S. 13) monasteria, tam antiquiore tempore quam nuper constructa, a pontificibus, in quorum territoriis condita sunt, gratia religionis et caritatis, privilegia acceperunt. Es wird verwiesen auf Lérin, Luxeuil, S. Marcel-de-Châlons s. S. und Resbach. Der Bischof entschuldigt sich gleichsam: quamvis enim in iure possessionis nostrae non sit idem monasterium, nostrae tamen auctoritatis est et canonicae dispensationis, una cum regali consensu, id ordinandi et huiusmodi privilegia monasteriis constituendi, damit die Mönche in Ruhe leben können.

klamiert wurde, verwiesen wird — insbesondere findet dabei die karthagische Synode unter Bonifatius (525) häufig Erwähnung[1]). Die Stellung der Mönche sollte freier sein als die der Weltgeistlichen[1]).

Allein aus allem ergibt sich höchstens, daß die Regularklöster einen Anspruch auf solche Privilegien hatten, keineswegs aber, daß die Stellung eines Regularklosters auch ohne Privileg dieselbe gewesen wäre.

Wie erwähnt, konnten aber die Berechtigungen, die einem Kloster durch ein Privileg gewährt wurden, auch einen größeren Umfang annehmen und sich schließlich bis zur vollen Exemption steigern[2]).

War mit der Aufnahme der Klöster in die Kirche das Klostergut auch zum Kirchengut geworden, so ist es klar, daß man die allgemeinen Vorschriften über das Kirchenvermögen (das Veräußerungsverbot usw.) auch auf den Klosterbesitz ausdehnte.

2. Verhältnis der Klöster zu ihren allfälligen Eigentümern. Solange die Klöster nicht dem kirchlichen Verfassungsorganismus angegliedert waren, gab es rechtlich keine Schranke, die das Eigentum an einem Kloster und dessen Zubehör eingeengt hätte. Ob der Eigentümer sich irgend einer Regel unterwarf, war rechtlich belanglos. Er konnte, wie über sein sonstiges Eigentum, so auch über das Kloster verfügen, er konnte sogar dessen Existenz ein Ziel setzen, ohne irgend eine Rechtsvorschrift zu verletzen[3]).

Darin ließ nun das Konzil von Chalcedon Beschränkungen eintreten[4]). Allein diese reichten nicht sehr weit. Sie ließen dem Eigentümer noch einen beträchtlichen Teil seiner Befugnisse; denn selbstverständlich war dieser nur so weit eingeengt, als dies von der Synode ausdrücklich bestimmt worden war.

In der Tat finden wir die Klostereigentümer in der Folgezeit eine umfassende Herrschaft über ihre Klöster üben. Ihr

---

1) Vorige Note. Vgl. auch Pard. II, 112 (659).

2) Darüber Löning II S. 383f.

3) Dies alles ergibt sich schon aus C. Chalced. (451) c. 4 Bruns I S. 31: *Τὰ ἅπαξ καθιερωθέντα μοναστήρια κατὰ γνώμην ἐπισκόπου μένειν εἰς τὸ διηνεκὲς μοναστήρια, καὶ τὰ προσήκοντα αὐτοῖς πράγματα φυλάττεσθαι τῷ μοναστηρίῳ, καὶ μηκέτι δύνασθαι γίνεσθαι ταῦτα κοσμικὰ καταγώγια· τοὺς δὲ συγχωροῦντας τοῦτο γενέσθαι ὑποκεῖσθαι τοῖς ἐκ τῶν κανόνων ἐπιτιμίοις.*

4) S. vorige Note.

Recht zeigt sich vor allem bei der Besetzung des Abtsstuhles, bei der Verwaltung und Nutzung des Vermögens usw.[1]).

Die aus diesen Herrschaftsverhältnissen erwachsenden Mißbräuche suchte im Orient die kirchliche wie die weltliche Gesetzgebung der folgenden Jahrhunderte einzudämmen. Doch kam es erst zu Ende des 9. Jahrhunderts zu nennenswerten Einschränkungen des Eigentumsrechtes[2]).

Auch im Abendland war man bestrebt, wie bei den Kirchen so auch bei den Klöstern den Einfluß der Eigentümer[3]) nach Möglichkeit zurückzuschieben. Im allgemeinen hatte man früher und besser Erfolg als im Morgenland. Schon das Vordringen der bischöflichen Gewalt mußte der Herrschaft der Klostereigentümer gefährlich werden. Insbesondere waren auch die Päpste in dieser Richtung tätig[4]).

Man schloß insbesondere die Verfügungsgewalt des Eigentümer über das Klostergut aus — aus denselben Gründen wie bei den Kirchen. Und gleichfalls aus denselben Gründen suchte man eine hinreichende Dotierung neuerrichteter Privatklöster zu erreichen[5]). Ähnlich wie bei den Kirchen mußte bei Neuerrichtung ein Weihepräzept des Papstes an den Diözesanbischof erwirkt werden.

Das Recht der Klostereigentümer wurde aber nicht zur nuda proprietas herabgedrückt wie das der Kirchherren. Selbst zur Zeit der umfassendsten bischöflichen Herrschaft war ein, wenn auch beschränkter Einfluß der Herren auf die Angelegenheiten ihrer Klöster, insbesondere auf Besetzung der Abtsstühle,

---

1) Zhisman, Stifterr. S. 6 f.

2) Zhisman S. 9 f. Vgl. oben S. 34.

3) Vgl. darüber z. B. Greg. Tur. Vit. Patr. IX (De S. Patroclo): (es wird von dem Klostergründer besonders hervorgehoben) nihil de omni labore suo quod ibidem adgregaverat, cum abscederet, sumens.

4) Vgl. z. B. J. 1730 (599). Vgl. a. Baluze, Misc. III, 2 (555—560; J. 955): (Pelagius I. ep. Larinato) De monasteriis in Lucania et Samnia constitutis possessionibusque eorum, omni penitus sive consortium tuorum sive cuiuslibet laici potestate submota etc. disponas.

5) Ep. II, 228 f. (599; J. 1760): (Gregor der Große erteilt an Bischof Decius von Lilybaeum einen Weiheauftrag) percepta primitus donatione legitima, id est in reditu praestantes liberos a tributis fiscalibus solidos X, pueros tres, boves paria tria, mancipia alia, quae serviant in ipso monasterio numero V, equas numero X, vaccas numero X, hastulas vinearum numero IIII, oves numero XV, et cetera secundum morem. Vgl. Diurn. 11.

auch kirchlicherseits stets anerkannt[1]). Und zwar gilt dies selbst von laikalen Eigentümern. Geistlichen Besitzern gegenüber war man natürlich — wie bei den Kirchen — noch entgegenkommender[2]).

Die privatrechtliche Stellung der Klöster war also durch das früher erwähnte Vordringen der bischöflichen Macht nicht berührt worden. Insbesondere gab es bis zur Karolingerzeit auch Klöster mit Rechtspersönlichkeit[3]). Nur auf das Eigentum an jenen Klöstern machte das Bistum damals wie später Ansprüche, die auf seinem Grund und Boden errichtet worden oder durch irgend ein Privatrechtsgeschäft an die Kathedrale gekommen waren[4]). Und die Frage, ob durch die Ausdehnung der bischöflichen Verfügungsgewalt über das Klostergut dieses in dem Kathedralgut aufgegangen sei, sollte angesichts der Quellen über-

---

1) Vgl. z. B. C. XVIII qu. 2 c. 4 (558—560; J. 987): (Pelagius I. an den Subdiakon Mellitus) Abbatem in monasterio illum volumus ordinari, quem sibi de sua congregatione et monachorum electio, et possessionis dominus, et, quod magis observandum est, ordo vitae ac meritum poposcerit ordinari.

2) Vgl. z. B. oben S. 37. Ferner Diurn. 64 und 65 S. 59 f. Die Abhängigkeit der Abteien, die sich auf Besitzungen der römischen Kirche befanden, von den römischen Güterverwaltern muß oft eine recht drückende gewesen sein; vgl. z. B. Ep. I, 125 f. (592; J. 1182): (Gregor der Große an den Stefanus, chartarius Siciliae) Insinuatum ... nobis est, in massa quae nuncupatur Maratodis ab abbate monasterii sancti Georgii quod in eadem situm est etc. Adserit . . praedictus abba, presbyterum supradictae massae novas monasterio ipsi consuetudines velle ponere, quae ex tempore conditi monasterii per tricennale tempus hactenus non fuerunt; si quid enim illic munificentiae gratia a fidelibus viris oblatum fuerat, portionem se debere percipere. Quod magnitudo vestra studeat diligenter agnoscere, et si hoc ab initio non fuit, etiam labentibus temporibus aliquid noviter inponi non condeceat, quam maximae cum exiguae substantiae et monasterium pauperum esse didicimus, et abbatem ipsum hospitalem omnino esse multorum adtestatione didicimus.

3) Ep. I, 109 (591; J. 1160): praecipimus, ut hortum . . . monasterio Euprepiae . . iure proprietario tradere sine ambiguitate festinet. Vgl. J. 1425 (599) etc. Vielleicht gehört auch Coll. Flav. 43, Zeumer S. 480, hieher.

4) G. Chr. I² b 97 f. (1153); X² b 152 f. (1028); Gesta Aldrici c. 6 SS. XV, 1, 313. Adon. Chron. zu 575 Migne 123, 111. V. Chlodovaldi SS. rer. Mer. II, 356. Das Gesagte zeigt sich insbesondere in den Fälschungen, die zum Zweck der Unterwerfung eines Klosters unter die Hochkirche angefertigt wurden. Die bekanntesten betrafen S. Calais und S. Maximin. Vgl. z. B. DK 263 (verfertigt c. 835—840); Beyer I

haupt ernsthaft nicht aufgeworfen werden. Von einer Einheitswirtschaft war den Klöstern gegenüber noch viel weniger die Rede als den Kirchen gegenüber. Die Klöster waren von allem Anfang an und zu allen Zeiten Mittelpunkte von Sondervermögen, soweit sie überhaupt als selbständige Anstalten und nicht als bloße Außenstationen (cellae, cellulae)[1] größerer Klöster zu betrachten waren. Und selbst in diesem Falle erscheint bewegliches wie unbewegliches Vermögen mit ihnen als Pertinenz in dauernder Verbindung.

Daß aber auch ganze Klöster mit ihrem Sondergut wie im Eigentum dritter Personen, so auch in dem anderer Klöster[2]) sowie der Kathedralen selbst stehen konnten, ist selbstverständlich[3]). Das Klostergut floß bei bischöflichen Klöstern mit dem Bischofsgut ebensowenig zusammen[4]) wie das eines sonstigen Klosterherrn mit dessen übrigem Vermögen.

Auch bei den Klöstern gewann in der Germanenzeit und unter germanischen Einflüssen das Eigentumsrecht der Herren einen volleren Gehalt, der Kreis ihrer Befugnisse wurde erweitert. Doch ist eine Mitnutzung des Herrn an dem Klostergut, wie sie im Orient bis zum 9. und im Abendland zunächst in vorgermanischer Zeit vorgekommen war, in vorkarolingischer Zeit im

---

601 (1147); Gest. Trebir. c. 25 SS. VIII, 163. — Natürlich konnten durch die Säkarisationen einem Bistum nur jene Kirchen oder Klöster entzogen werden, die sich vorher in seinem Besitz befanden. Vgl. z. B. G. Chr. I b 139 (920).

1) Doch ist die Ausdrucksweise hierbei wie überhaupt im Mittelalter außerordentlich schwankend und es erscheinen selbst ganze Abteien als cellae und cellulae. Zur Sache vgl. z. B. Pardessus II, 221 f. (692).

2) Vgl. z. B. Pard. II, 197 f. (685); dazu MG. DD. I, 50 (687). Pard. II, 105 (657); 261 (703). G. Chr. XV b 3 (657). Gest. abb. Fontan. (zu 700) SS. II, 273.

3) Die privatrechtliche Stellung eines Klosters nennt Sickel, Beitr. III, 206, Qualität. Es ist das natürlich Sache der Übereinkunft. Die Stelle, die Sickel aus den Quellen für diesen Sprachgebrauch anführt (Instruktion für Königsb. v. 828: similiter de omnibus monasteriis inquirant uniuscuiusque qualitatem et professionem), hat aber doch sicher einen anderen Sinn.

4) Ja, in dem Privileg für Resbach, das freie Vermögensverwaltung usw. garantiert, heißt es geradezu (Pard. II S. 110 [659]): Quamvis enim in iure possessionis nostrae non sit idem monasterium, nostrae tamen auctoritatis est et canonicae dispensationis, una cum regali consensu, id ordinandi et huiusmodi privilegia monasteriis constituendi.

Okzident noch außerordentlich selten. Erst allmählich verdichtet sich das Recht der Eigentümer. Man war in der Regel auf seiten der Gründer in erster Linie darauf bedacht, die Anstalt und die Kongregation vor jeder Verweltlichung sicherzustellen. Klostergründungen erfolgten bei den Germanen zunächst aus rein religiösen Motiven. Der Einfluß der Gründer bewegt sich durchaus in diesen Bahnen[1]). Insbesondere gilt dies von den merowingischen und langobardischen Königsklöstern.

3. Das Verhältnis der Klöster zum Staate. Wie dem kirchlichen so auch dem staatlichen Recht gegenüber kam zunächst weder dem einzelnen Mitglied einer Mönchsgenossenschaft noch dem klösterlichen Verband als solchem irgend eine Sonderstellung zu. Unzweifelhaft waren die Klöster als collegia licita vom römischen Staate als juristische Personen anerkannt, soweit sie dies selbst beanspruchten. Einer besonderen Genehmigung seitens des Staates bedurften sie dazu nicht.

Zu Sonderbestimmungen für die Klöster ist es jedoch erst seit dem 5. Jahrhundert gekommen. Und seither beschäftigte sich auch die staatliche Gesetzgebung wiederholt mit den Klosterangelegenheiten. Das gleiche war in den germanischen Reichen der Fall.

Vermögensrechtlich handelt es sich dabei in der Regel nur um die Gewährung gewisser Vorrechte und Begünstigungen[2]).

Auch auf diesem Gebiete trat in den germanischen Staaten die Rechtsbildung durch Privilegien immer mehr in den Vordergrund. Die wichtigsten derartigen Privilegien waren, soweit auch Vermögensverhältnisse mitberührt wurden oder ausschließlich in Frage kamen, die Immunitätsverleihungen.

Zu großer Bedeutung gelangt das Verhältnis der Klöster, insbesondere der Reichsabteien, zu dem Staate erst in der folgenden Periode.

4. Verhältnis der Klöster zu den Schutzherren. Bestimmt zu scheiden von den auf das Eigentum gegründeten Abhängigkeitsverhältnissen, wenn auch häufig damit verbunden, waren die mannigfachen Schutzverhältnisse, in die ganze Kirchen und Klöster wie einzelne Kleriker treten konnten. Vermögens-

---

1) Vgl. z. B. Troya IV, 103 f. (742); 115 f. (743); 152 f. (744); 171 f. (745). Vgl. auch C. Regiaticin. (850) c. 16 Mansi XIV, 936; ferner z. B. Mabillon Ann. II, 711 (785). DP. 16 (762).

2) Schon die erste staatliche Bestimmung über Klosterangelegenheiten war eine vermögensrechtliche. S. Löning I, 352.

rechtlich kommen diese Beziehungen nur soweit in Frage, als sich der Schutz regelmäßig auch auf das Anstaltsgut erstreckte und als regelmäßig das geschützte Institut eine Abgabe an den Schutzherrn zu entrichten hatte[1]).

Wichtiger als alle diese äußeren Beziehungen der Klöster und ihres Gutes ist

5. Das innere Verhältnis zwischen Kloster und Abt. Wie immer sich die rechtliche Stellung der Klöster in vorkarolingischer Zeit nach außen gestalten mochte, in ihrem Innern weisen sie in diesem Zeitabschnitt ein durchaus einheitliches Gepräge auf. Gerade dadurch unterscheiden sie sich aber in außerordentlich charakteristischer Weise von denen der folgenden Periode.

Die Verfassung des vorkarolingischen Klosters muß als eine streng monarchische bezeichnet werden[2]). Mochte die Machtsphäre des Abtes nach außen hin in der einen oder anderen Richtung beschränkt sein — nach innen war er in seiner Anstalt der alleinige Herr[3]). Die vollkommene Unterordnung des einzelnen Konventualen unter den Willen des Vorstehers, die einheitliche Leitung der inneren Klosterangelegenheiten entsprach durchaus dem Geiste des Mönchtums.

Selbst der Gesamtheit der Mönche kam dem Abt gegenüber keinerlei Selbständigkeit zu. Sie schob sich in keiner Weise zwischen das einzelne Mitglied der Kongregation und den Vorsteher. Dieser trat vielmehr in unmittelbare Beziehung zu jedem einzelnen Konventualen. Die Unterordnung des letzteren unter den ersteren war eine unmittelbare. Der Abt nahm insbesondere die neuen Mitglieder in die Kongregation auf[4]).

Nach einzelnen alten Klosterregeln war diese Unterordnung

1) In diese Gruppe gehören zahlreiche Bildungen des langobardischen Kirchenrechts. Wohl auch Fälle wie z. B. Cod. dipl. Langob. 20 f. (737) (s. Troya IV, 99 [zu 742]); vgl. IV, 96 f. (742 [1]?).

2) Greg. Tur. V. Patr. I, 2 SS. rer. Mer. I, 664: fecerunt sibi monasterium . . . Lupicinus tamen abbatis super eos obtenuit monarchiam.

3) Dies gilt insbesondere auch von den Privatklöstern; vgl. z. B. Troya IV, 96 f. (742 [1]?); 103 f. (742); 115 f. (743); 152 f. (744); 171 f. (745). Für bischöfliche oder päpstliche Klöster vgl. z. B. Diurn. 64 S. 59. — Mochte nach außen hin ein anderer Herr über dem Abt stehen, nach innen, über die Kongregation, gebot dieser allein; Apollin. Sidon. L. VII c. 17 Auct. ant. VIII, 124 (Volusiano) quaeso, ut abbas sit frater Auxanius supra congregationem, tu vero et supra abbatem.

4) Vit. patr. Jurens. c. 10 SS. rer. Merow. III, 136: (der Teufel

eine so strenge, daß der Mönch für seinen Abt selbst den Tod erleiden mußte. Traten darin in der Folgezeit auch Abschwächungen ein[1]), so wurde doch das monarchiche Prinzip selbst davon nie berührt. Nie trat vor allem der Konvent als solcher in Gegensatz zu dem Abt.

Sogar in der milden Regel St. Benedikts wird das mit aller Entschiedenheit ausgesprochen. Es wird darin dem Abt vorgeschrieben, in allen wichtigen Angelegenheiten den Konvent zu Rate zu ziehen — in minder wichtigen sollte aber nur die Meinung der Älteren gehört werden[2]). Aber nur deshalb, weil oft auch einem Jüngeren von Gott in einer schwierigen Lage der rechte Weg gezeigt wird, soll jene allgemeine Beratung stattfinden[3]). Jeder habe seine Meinung in Demut und Bescheidenheit dem Abt vorzubringen[4]). Bei diesem allein stand die schließliche Entscheidung[3])[4]). Gab schon deshalb jene Be-

---

spricht zu dem h. Romanus) . . sancte abba . . doleo . . quod frustra cotidie enormitate convertentium delectaris et ita seniores ac iuvenes, probos pariter inprobosque coenobiali catervatim professione concludis, et non electos potius ac probatos solerter segregans ac secernens, omnes de reliquo, tamquam vere degeneres et indignos . . aeliminas ac propellis. Ecce! si bene cubilia nostra aut orationis vel exenodochii membrum sollicita inquisitione respicias, indiscreta, ut suggessi, multitudine monachorum, paene iam locus nulli superest ingressuro.

1) Teils in Privilegien oder Stiftungsurkunden, teils aber auch durch einen Vertrag zwischen dem Abt und dem Konventualen bei Eintritt des letzteren in das Kloster wurde die unumschränkte Gewalt des ersteren nach gewissen Richtungen eingeengt. Nicht selten z. B. wurde den Mönchen das Recht zuerkannt, in gewissen Fällen das Kloster zu verlassen. Über solche Verträge vgl. Coll. Flav. Nr. 43 Zeumer S. 480. Vgl. auch Herwegen, Das Pactum dns hl. Fruktuosus, Stutz' Abh. 40 S. 3 f. und sonst.

2) c. 3 ed. Woelfflin S. 12: De adhibendis ad consilium fratribus. Quotiens aliqua praecipua agenda sunt in monasterio, convocet abbas omnem congregationem et dicat ipse unde agitur. . . . Si qua vero minora agenda sunt in monasterii utilitatibus, seniorum tantum utatur consilio, sicut scriptum est: 'Omnia fac cum consilio, et post factum non paeniteberis'.

3) Et audiens consilium fratrum tractet apud se, et quod utilius iudicaverit, faciat. Ideo autem omnes ad consilium vocari diximus, quia saepe iuniori Dominus revelat quod melius est.

4) Sic autem dent fratres consilium cum omni humilitatis subiectione et non praesumant procaciter defendere quod eis visum fuerit, sed magis (d. h. sondern vielmehr) in abbatis arbitrio, ut quod salubrius esse iudicaverit, ei cuncti oboediant. Sed sicut discipulis convenit oboedire magistro, ita et ipsum provide et iuste condecet cuncta disponere.

stimmung dem Konvent keinen direkten Einfluß auf die Verwaltung, so kann nicht einmal von einem Recht des Konvents dem Abt gegenüber, zur Beratung zugezogen zu werden, gesprochen werden. Denn nicht eine Verselbständigung der Kongregation war durch jene Maßregel beabsichtigt, sondern nur der Vorteil des ganzen Klosters. Und nicht dem Konvent, sondern nur der Regel gegenüber war der Abt zur Einhaltung dieser Vorschrift verpflichtet.

Auf vermögensrechtlichem Gebiete finden diese Grundsätze plastischen Ausdruck. Das Klostervermögen war eine ungebrochene Einheit. Soweit die Kongregation — und nicht äußere Gewalten — in Frage kam, verfügte darüber einzig und allein der Abt. Er bestimmte, wie es zu verwalten sei. Er schloß die Rechtsgeschäfte nach außen. Er ordnete die Bewirtschaftung. Die Organe, deren er sich dabei bediente, waren ganz von seinem Willen abhängig. Insbesondere erhielt jeder der Konventualen aus der Hand des Abtes seinen Anteil aus dem einheitlichen Klostergut[1]). Für dieses sein Gebaren war der Vorsteher Gott allein verantwortlich[2]).

Daher denn auch die Schenkungen usw. an die Klöster häufig an die Äbte schlechtweg gerichtet sind und deren freies

1) C. Leudegarii (663—680) Maassen S. 221: Primus titulus hic est monasticae disciplinae: ut abbates vel monachi peculiare non habeant et monachi ab abbate victum et vestitum consuetum accipiant. Vgl. C. inc. loc. (p. 614) c. 5 Maassen 194. Coll. Flavin. Nr. 42 Zeumer S. 479: (Versprechen der Mönche gegen den Abt bei Aufnahme in ein Kloster) Nihil rebus terrenis ab ac die possessurus nos spondimus, nisi quantum a patre monasterii donante aut permitente alimenta aut tegumenta corporis acciperimus. Obedientia vobis, in quantum vires nostre subpetunt et Dominus dederit nobis adiutorium, conservare promittimus. Es war daher möglich — und der Konvent war in einem solchen Fall rechtlich machtlos — daß der Abt den gesamten Klostergutsertrag den Konventualen entzog und für andere Zwecke verwendete. Vgl. Venant. Fortun. Vita S. Germani, Auct. ant. IV, S. 12: a pontifice Nectario abba ad s. Symphorinnum . . adsciscitur . . cum iam rebus reliquis pauperibus erogatis nec panis ipse resideret, quatenus fratres reficerentur. Qua de re insurgentibus adversum se monachis . . . S. ferner z. B. Greg. Tur. H. Fr. X, 16 S. 410; Pard. I, 160 f. (590). — Vgl. ferner Greg. Tur. V. Patr. I, 3: Lupicinus igitur abba, cum minus haberet, unde tantam susteneret congregationem etc.

2) Pard. II, 110 (659): ut tam monachi quam omnia quae praefati monasterii sunt, vel quae altario offeruntur, in abbatis eiusdem monasterii potestate consistant. Abba . . . cogitet . . . Deo se rationem redditurum.

Dispositionsrecht ausdrücklich hervorheben[1]). Der Abt schlechtweg erscheint als der Beschenkte bei Vergabungen an Klöster[1]). Er leistet die allfälligen Abgaben des Klosters[2]), schließt Rechtsgeschäfte etc.

Das Gesagte gilt in gleicher Weise auch für die Nonnenklöster[3]).

Bei wichtigeren Klosterangelegenheiten wurde es nun seit dem 7. Jahrhundert allerdings mehr und mehr die Regel, von einem Konsens des Konventes bei Verfügungen des Vorstehers zu reden. Daß aber dabei nicht von einem Recht der Kongregation, diesen Konsens zu erteilen, die Rede war, zeigt nichts besser als gerade die Vorgänge am Ende der Merovinger- und am Anfang der Arnulfingerherrschaft. Es hatte nämlich bei den sogenannten Säkularisationen, auf die wir zurückkommen, vollauf genügt, die Prälaturen mit geneigten Persönlichkeiten besetzen, um staatlicherseits viele Kirchen und Klöster bis zur Mittellosigkeit der Insassen ausbeuten zu können. Das wäre aber eine bare Unmöglichkeit gewesen, wenn sich dem die Kongregationen auf Grundlage ihres Konsensrechtes hätten widersetzen können.

Nur nach einer einzigen Richtung ist, wie bei den Kirchen, so auch bei den Klöstern, eine gewisse, wenn auch sehr beschränkte und im wesentlichen bedeutungslose Einschränkung der monarchischen Vermögensverwaltung der Äbte eingetreten. Man widmete hier wie dort gewisse Güter speziell ad luminaria[4]) [5]) usw., die dann der freien Disposition des

---

1) Pardessus II, 325 f. (722): casa Sancti Praeiecti per rectores suos recipiat perpetualiter ad possidendum etc. S. 221 f. (692): DP. 13 (760; M. 90): (Schenkung an Fulda) ut ab hac die rectores ipsius monasterii ipsa villa . . ad profectum ipsius ecclesiae eam teneant et possedeant et usque in perpetuum eis proficiat in augmentum. DP 3 (752): (Schenkung an Prüm) ad piscandum, ad vennas faciendum, ubicumque abbati ipsius loci complacuerit . . . D. Karlm. 45 (M. 118): (bestätigt Münster im Gregorienthal) ut quantumcumque de homines fiscalis nostros conparare aut de qualibet contracto addere aut atraere potuerunt, hoc nostra serenitas circa ipso monasteriolo ad ipsius Restoino abbate vel suis successoribus generaliter confirmare deberemus.

2) Cod. Langob. 20 f. (737); Troya IV, 99 (742); 166 f. (745).

3) Vgl. z. B. Troya IV, 166 f. (745).

4) Z. B. Neugart, Cod. dipl. Alem. I, 9 (708); Quantin, Cart. I, 8 (634): tertiam partem agri, quod vocatur Sissima, ad luminaria concinnanda.

5) Die schon in merowingischer Zeit übliche Zuweisung der Fiskalgefälle bei Immunitätsverleihungen „ad luminaria, ad stipendia servo-

Abtes — meist infolge von Auflagen und Bedingungen der Privatpersonen — allerdings entrückt waren. Insbesondere nahmen die mit den Kirchen und Klöstern verbundenen Wohltätigkeitsinstitute in dieser Weise vermögensrechtlich eine gewisse Selbständigkeit ein, und damit kommen wir auf die letzte Gruppe der geistlichen Institute, deren Vermögensverhältnisse hier nur berührt werden sollen, soweit sie für die folgenden Untersuchungen in Betracht kommen.

B. Die Wohltätigkeitsanstalten. Bei der Übung christlicher Liebestätigkeit, wie sie seit den ältesten Zeiten betätigt wurde, kann es nicht auffallen, daß auch Wohltätigkeitsinstitute unter den Kirchenanstalten begegnen. In den Quellen tritt uns eine große Reihe derartiger Institute entgegen. Wir hören von Gerontochomien und Orphanotrophien, von Nosochomien und Xenodochien usw. Wie schon die griechischen Namen sagen, waren diese Anstalten hauptsächlich im Orient entstanden. Alle fanden jedoch auch im Abendland Eingang, wenngleich nur einige von ihnen weitere Verbreitung gewinnen und sich bis in die folgenden Perioden halten konnten. Große Bedeutung gewannen Xenodochien und Hospitäler. Aber auch eine dritte Gruppe begegnet in Frankreich besonders häufig und wird gerade bei den Güterteilungen, die wir im folgenden zu betrachten haben werden, sehr oft genannt, das sind die sogenannten matriculae.

Das Wesen dieser letzteren Anstalten wollen wir daher nun in aller Kürze zu zeichnen versuchen, wie es sich nach unsrer Meinung auf Grund der Quellenaussagen darstellt.

Diese matriculae — ihre Insassen werden matricularii genannt — werden meist als Armenhäuser und dgl. hingestellt. Allein damit scheint uns die Bedeutung des Instituts, wenigstens in seinen Anfängen, nicht voll getroffen zu sein.

Matriculae finden sich zumeist bei Kirchen und Klöstern, in der älteren Zeit aber durchwegs in berühmten Wallfahrtsorten. Läßt schon das einen gewissen Zusammenhang mit diesen letzteren vermuten, so legt uns das, was wir von den Funktionen der matricularii erfahren, einen solchen noch näher. Wir finden, daß diese Personen mit den Wundertaten der Heiligen offenbar in irgend einer Beziehung gestanden haben müssen. Wenn man

---

rum dei" usw. will keine Spezialmassen ausscheiden. Die Formel ist einfach zu übersetzen „für kirchliche Zwecke". Vgl. z. B. MG. DD. I, 16 f. (635).

die Erfüllung irgend eines Wunsches durch die Fürbitte und Gnade eines Heiligen erlangen wollte, so wandte man sich mit Bitten und Geschenken an die matricularii[1]). Sie werden matricularii dieses oder jenes Heiligen genannt. Wir finden sie um das Heiligengrab beschäftigt. Ihr Vorsteher wird martirarius genannt. Auch in seinen Funktionen läßt sich ein Zusammen-

1) Greg. Tur. De virt. S. Iuliani c. 38, SS. rer. Mer. I S. 580: Puella quaedam lippis oculis et . . pene caecata. Cuius pater, audita virtute martyris gloriosi, cum ea ad basilicam sanctam (S. Juliani bei Tours) properat, celebratisque vigiliis, mane pauperibus qui ad matriculam illam erant cibum potumque protulit . . Greg. Tur. De virt. S. Martini II, 22; a. a. O. S. 616: Similem infirmitatem (einen verdorrten Arm) Remigia matrona incurrens, ad beatam cellulam (Condat) valde devota pervenit. Quae vigiliis et orationibus insistens, cum matriculam, qui ibidem congregata est, pasceret, aridum brachium . . sanum extulit . . Et sic tota die benedictis pauperibus deserviens, sospes remeavit ad propria. Haec in posterum annis singulis antedictis fratribus alimentum sufficiens exhibebat. Factum est autem, ut quadam vice una puellarum suarum male a quartani typi febre quateretur. Dum autem secundum consuetudinem veniens, pauperibus illis exhibet victum, sancti viri implorat auxilium . . . sanata . . domi regressa est. c. 23 l. c.: Talia exercens quidam Vinastis nomine, lumen recepit, dum pauperibus illis victus necessaria ministravit. Hic caecitate maxima . . adgravatus, habebat in consuetudine, adveniens de regione sua ad antedictam sancti cellulam, pauperibus illis alimentum amplissimum exhiberet . . . Vgl. ferner die sehr alte (6. Jahrh.) und zuverlässige Vita Eparchii Reclusi Ecolismensis II, c. 7; SS. rer. Mer. III, S. 561: Quedam . . matrona . . . febribus vexata . . ad sanctum pervenit cenobium (S. Eparchii). Deprecati fuerunt matriculi et pauperes. continuo indubitanter recipere meruit pristinam sanitatem. c. 10, S. 562: Ein Schiff wird aus einem Seesturm durch ein Wunder des Heiligen befreit. Hii vero qui in puppi sedebant ad sanctam Dei ecclesiam (S. Eparchii in Bordeaux) ovantes cum gaudio pervenerunt et munera qua poterant fide integra matriculis intulerunt. Einen originellen Fall, der uns zeigt, für welch verschiedene Dinge die Hilfe der Heiligen in Anspruch genommen wurde, erzählt uns Hinkmar von Reims in seiner Vita Remigii c. 26 SS. rer. Mer. III, S. 322: colonus . . ad basilicam sancti Remigii properavit. Quo perveniens, de pane et carne ac cervisa matricularios pavit, candelam ad sepulchrum sancti posuit et eius auxilium contra opprimentes se fiscalinos expeciit. Gest. ep. Camerac. I, 33 SS. VII, 414 (zu 1006): (Überfall und Beraubung eines Klosters. Himmlische Strafe für die Räuber. Sie geben aus Angst das Geraubte zurück) Unus autem ex illis qui interfuerat violatoribus aecclesiae, unam in partem sibi campanam retinuit; quam cum diu celasset, parte corporis premortua tandem confiteri coactus est, quod avaritia suadente negaverat. Missa igitur legatione ad matricularios duplo restituit, sicque saluti pristinae redditus est.

hang mit dem damals so verbreiteten Wunderglauben erkennen [1]). Gelübde u. dgl. vertraut man den matricularii an [2]). Unter ihrer Aufsicht, ihrem Schutze standen die Votivgüter [3]). Wiederholt werden sie benedicti pauperes genannt [4]). Sie waren auch zu einem regelmäßigen Gebetsdienst vereint. Sie zogen betend und singend mit dem Leichnam des Heiligen im Lande umher. Sie hielten vor allem auch das Heiligengrab instand.

Das alles läßt doch erkennen, daß irgend ein mystisches, transzendentales Verhältnis zwischen dem Heiligen und seinen matricularii bestanden haben muß, daß die einfache Erklärung der letzteren als der Armen, die in eine Liste eingetragen waren und damit etwa das Privilegium erlangten, an den Kirchtüren zu betteln — so meinen viele — offenbar nicht ausreicht.

Ich vermute nun auf Grund einzelner Andeutungen der Quellen — näher bin ich der Sache nicht nachgegangen —, daß die matricularii diejenigen Personen waren, die durch das Wunder

---

1) Miracula S. Heriberti c. 20, SS. XV S. 1255: Claudius Scotticus curatur (in der St. Pantaleonskirche in Köln) . . Nam virus, quo pes et coxa optorpuerat, reliquum corpus invaserat adeo ut fratrem, qui matriculae praeerat, sedulo fatigaret . . Vgl. Desiderii c. 48 SS. rer. Merow. IV, 597: adversus martirarium sibi liquorem salutiferum inpertire deposcit. Der aedituus war wohl mit dem martyrarius identisch; z. B. a. a. O. c. 52 S. 599. Vgl. Mirac. S. Vedusti SS. XV, 401; Greg. Tur. Virt. S. Jul. c. 46 b S. 582; H. F. IV, 11 S. 281. — Aus dem martyrarius scheint sich der custos entwickelt zu haben; vgl. z. B. Pard. I, 140 (573); auch C. Aurel. II. (533) c. 13 Maassen 63.

2) Daraus erklärt sich auch C. Autissiod. (c. 573—603) c. 3 Maassen S. 179: Non licet conpensus in domibus propriis nec pervigilius in festivitates sanctorum facere nec inter sentius aut ad arbores sacrivos vel ad fontes vota dissolvere, nisi, quicumque votum habuerit, in ecclesia vigilet et matricolae ipsum votum aut pauperibus reddat nec sculptilia aut pede aut hominem ligneo fieri penitus praesumat.

3) Greg. Tur. Virt. S. Mart. III, 14 SS. rer. Merov. I, 635 (c. 580): Erat tunc temporis in villa, quae sub tuitione sancti matricolae habebatur, homo quidam . . . Über Votivgüter H. Fr. X, 11; Virt. S. Juliani c. 31 S. 577: De his vero, quae votiva sunt, nullo paenitus quempiam subtrahere licet. Gl. Conf. c. 2 S. 750; c. 3 751: Nam videas inter hostes iniquos greges pecorum iumentorumque et ovium nec penitus a quoquam adtingi . . Gl. Mart. c. 96 S. 553 ut ex hoc ingentia basilicae vel promittantur vota vel munera deferantur, ex quibus nihil omnino licet subtrahi aut auferri. Quod si quis fecerit, mox indicium aut nothae aut mortis incurrit. Ob hanc vero defensionem multi res suas sancto devovent, sc. ut eius virtute munitae non diripiantur a malis.

4) Greg. Tur. Virt. S. Mart. I, 31 S. 603; II, 22 S. 616.

eines Heiligen geheilt worden waren und sich zum Dank dafür Zeit ihres Lebens seinem Dienste widmeten[1]). Nicht selten finden wir die Matrikel mit einem Xenodochium verbunden oder gar mit diesem zu einer einzigen Anstalt vereint[2]).

Derartige Anstalten zur Aufnahme der Fremden und Gebrechlichen mußten gerade an Wallfahrtsorten eine große Bedeutung gewinnen. Aus ihnen konnten sehr leicht die matricularii hervorgehen.

Die Fürbitte und der Schutz dieser matricularii, die der Heilige seiner Wundertat für wert gehalten, an denen er seine überirdische Kraft betätigt, mußte als besonders wirksam erscheinen. Sie standen in seiner außergewöhnlichen Gnade. Ein Frevel an ihnen war schwerer als an anderen[4]). Daher finden wir nicht selten Urkundenfälschungen, welche den Zweck hatten, einem Kloster den Besitz von Gütern zu sichern oder wieder zu verschaffen, zugunsten der matricularii ausgefertigt[5]).

---

1) Gesta Dagoberti I. c. 29 SS. rer. Mer. II S. 411: Eo namque tempore tam creberrima erat inibi (in S. Denis) obtentu martyrum frequentia miraculorum, ut, quibuscumque infirmitatibus oppressi, undique adventantes, devoto animo eundem locum expeterent (und geheilt wurden) . . . Quod cernens rex (schmückte den Ort würdig aus) . . et matriculam et senodochium ceteraque diversa loca ad hoc ibidem instituit, ut pauperes utriusque sexus, sive etiam qui sanctorum ope sanitate donari digni fuissent, in reliquum ipsius elemosinis sustentati, qui vellent, in servitio ecclesiae acsi pro gratiarum actione permanerent. Vgl. Felibianus, Hist. abb. S. Dion. S. 13; Mabillon, Annal. I, 342 etc.

2) Pard. I, 204 (615): De Ponteleuga, haec est matricula et xenodochium in honorem sancti Martini. Mabillon, Acta II, 1035 (M. 21). Vgl. das falsche Testament des h. Remigius (SS. rer. Mer. III S. 344): matriculae s. Mariae, quae dicitur xenodochium . .

3) Vit. S. Arnulfi c. 14 SS. rer. Mer. II, 437 f.: quidam primatis procerum kauft den matricularii einen Wertgegenstand ab. Sed omnipotens Deus non passus est, ut illo laicus frueretur, qui in honore b. Stephani p. iam olim consecratus fuisset . . Sicque factum est, ut et matricularii seu ceteri pauperes Dei sustentationum alimonia aberent, et res sanctorum, quibus semel data fuerat, absque ullius rei redderetur dispendia.

4) Mirac. S. Ben. SS. XV, 487: (Unter Ludw. d. Fr.) res quarumque ecclesiarum contigit gravissima pati dispendia. Inter quas ecclesia Aurelianensis cum contiguis sanctorum locis der Kanoniker und Mönche non modica vexatione afflicta est. Graf Odo von Orleans insolentia gravi contra sui (!) naturam elatus, cuncta quae iuri subiacebant ecclesiae Aurelianensis, matricula excepta .. in propriam molitur redigere potestatem. Vgl. Greg. Tur. Virt. S. Mart. I, 31 S. 603 (c. 570).

5) Z. B. Pertz DD. S. 154.

Andererseits mußte man den Heiligen sich und dem Anliegen, das man hatte, geneigt machen, wenn man seine matricularii förderte. Sie waren daher in erster Linie diejenigen, an die man die Almosen richtete. Man hielt sie für wert, daß man sie aus Devotion gegen ihren Schutzheiligen ernährte[1]), ohne daß sie eine andere Beschäftigung zu übernehmen brauchten[2]).

Später verblaßte die ursprüngliche Bedeutung. In gewissen Spuren läßt sie sich freilich noch lange an den Funktionen der matricularii erkennen[3])[4]).

Diese matriculae waren zumeist mit andern kirchlichen

---

1) Greg. Tur. De virt. S. Martini I, 31 S. 603: Cum ad matricolam illam, quam sanctus suo beneficio de devotorum elymosinis pascit, cotidie a fidelibus necessaria tribuantur . . .

2) In der Regel waren sie unzweifelhaft Arme; vgl. z. B. Greg. Tur. H. Fr. VII, 29 (585) S. 310: Nonnulli etiam matriculariorum et reliquorum pauperum . . . Venant. Fortun. Vit. S. Radeg. c. 17 SS. rer. Mer. II, 370: praeter cotidianam mensam, qua refovebat matriculam, duobus semper diebus . . capita lavans egenorum . . Lib. hist. Franc. a. a. O. S. 254: Chrotchildis . . ante ecclesiae matricolam in medio pauperum consedit. Transacta itaque missarum sollempnia, Chrotchildis iuxta consuetudinem solitam coepit ęlymosinam dare in pauperibus usw. Selbstverständlich konnten auch Frauen zu den matricularii gehören; z. B. Ep. I, 200 (593): mulierem de matriculis; S. 201: Matriculam (d. i. die genannte Frau). Flodoardi Hist. Rem. I, 9 SS. XIII, 421: sanctimonialibus et viduis in matricula positis. Gerhohi Reichersperg. C. in psalm. 64 c. 33 Migne 194, 29.

3) Die matricularii hatten vor allem das Heiligengrab, sowie die Kirche überhaupt zu beaufsichtigen, verrichteten einen regelmäßigen Gebetsdienst usw. S. a. Raineri Miracul. S. Gisleni (zu 1035) SS. XV, 585. Cart. de l'égl. d'Autun S. 80 f. (677). Vit. Gerardi c. 15 SS. XV, 665 f.: erant sicut matricularii, qui partim rei familiaris coacti necessitate, partim morbo laborantes philargiriae, sacrosancta almi confessoris membra scapulari superposita libitinae consueverant per plateas vicosque cantitando, quin potius mendicando, proh pudor! circumferre. Guérard, Cart. de N.-D. II S. 43 (1232); I S. 460: De officio matriculariorum sacerdotum et laicorum. Matricularii, tam sacerdotes quam laici, in ecclesia ministrare et deservire et iurare tenentur, sicut in carta eorum continetur, et ecclesiam, tam de die quam de nocte, in personis propriis custodire; hoc addito, quod, preter illa que continentur in carta, iuvant se bona fide servaturos consilia canonicorum, honorem, vitam et membra. S. 88 (1204).

4) In späterer Zeit sind, namentlich in Frankreich, die Bestimmungen über matricularii außerordentlich zahlreich und eingehend. Guérard, Cart. de ND. de Paris I, 129 (1278); Olim II, 374 (1294); Quantin, Cart. II, 285 f. (1176); 493 f. (1198); Cart. de Lausanne S. 1, 26, 85 etc. Die matricularii teilten sich in Kleriker und Laien. Z. B.

Anstalten verbunden[1]). Gleichwohl kam ihnen, wie bemerkt, vermögensrechtlich oft eine gewisse Selbständigkeit zu[2]). Sie besaßen nicht bloß Kassen[3]), sondern auch anderes Mobiliarvermögen[4]), ja selbst Immobilien[5]). Sie übten auch, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, die Verwaltung[5]).

G. Chr. II, 915 (1232). Auch Kanoniker konnten ihrem Kreise angehören. Wenn man aber vereinzelt die Domherren als matricularii (von matrix ecclesia?) bezeichnet hat (vgl. z. B. Vit. Oudalrici c. 24 SS. IV, 409; auch c. 20 S. 407; s. insbesondere SS. IV, Index s. v. matricula und matricularii; Steinmeyer-Sievers, Ahd. Glossen III, 127; IV, 150; dazu Kretschmer i. d. Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung XXXIX [N. F. XIX] 1904, S. 546 N. 1), so haben wir eine ganz andere Bedeutung des Wortes vor uns. Keinesfalls dürfen die canonici historisch aus den matricularii abgeleitet werden (so Kelleter, UB. des Stiftes Kaiserswerth, Einl. S. II). — In den Marguilliers haben sich die matricularii bis auf die neueste Zeit erhalten; z. B. Walter, Fontes S. 539 (1809). Vgl. Wollmann, De provisoribus ecclesiasticis etc. Breslau 1863. Wenn sich unter den Karolingern hervorragende Geistliche des Reiches mit Vorliebe matricularii nennen (z. B. Hilduin von S. Denis [Bouquet VI, 348 (836); Ep. V, 335 (c. 835); S. 328], Alcuin [Ep. IV, 364 (c. 801): Albinus matricularius; S. 365, 372, 375, 387 (801); S. 401, 408, 410, 471 (801 oder 802): humilis matricularius] oder Hitto von Freising [Bitterauf I, 472 (827): Hitto episcopus, matricularius sanctę sedis Frigisiensis]; vgl. auch Ep. IV, 564 [c. 800—850]: [Grammaticus quidam] N. indignus universalis ecclesiae matricularius; Transl. S. Dion. SS. XI 325 (hier = Schützling?); Mag. Adami gesta Hammaburg. eccl. pont. III, 4 SS. VII, 337: ego indignissimus ecclesiae Dei matricularius etc.), so sollte dies wohl lediglich ein Zeichen der Devotion sein.

1) Pard. I, 214 (615): Ad matriculas capituli vel quae per basilicas sunt. — Es gab aber auch selbständige matriculae; z. B. Pard. II, 237 f. (696).

2) Aber nicht immer. Die matricularii konnten ihre Stipendien auch aus dem einheitlichen Anstaltsgut der Kirche oder des Klosters, zu dem sie gehörten, empfangen; z. B. Pard. I, 203 f. (615): ut omni tempore et matricula ipsa, sicut . . nunc meis temporibus stipendia promeruit, semper ut inantea, administrante sancta ecclesia, alatur. — Im übrigen unterstanden die matricularii der Leitung des Kirchen- oder Klostervorstehers; z. B. a. a. O. S. 206: matricolariis S. Petri, qui sub tuo regimine esse noscuntur, tu, abba basilicae sancti Petri et Pauli.

3) Greg. Tur. Virt. S. Mart. I, 31 S. 603: consuetudinem benedicti pauperes habent, ut, cum multi ex his per loca discesserint, custodem inibi derelinquant, qui quod fuerit oblatum accipiat . . . matricolae. Vgl. a. unten N. 5.

4) Lib. hist. Franc. A. SS. rer. Mer. II, S. 271: Chlodovens . . equum . . ad ipsam ecclesiam (S. Martini bei Tours) transmiserat, ad illos matricularios . .

5) Gesta Dagob. I. c. 42 SS. rer. Mer. II, 419. Vgl. auch G. Chr.

In ähnlicher Lage befanden sich mitunter die sonstigen Wohltätigkeitsanstalten, die bei Kirchen und Klöstern errichtet waren und im übrigen einen Teil der Anstalt bildeten[1]). Dieser weitverbreitete Brauch der Kombination erzeugte mannigfache Zwischenstadien und Übergänge zwischen den verschiedenen Kirchenanstalten[2]).

Vielfach trat das Wohltätigkeitsinstitut einer Anstalt so sehr in den Vordergrund, daß eine etwaige Mönchskongregation, die dort diente, nur als die Nebensache erschien[3]).

Es gab aber, besonders in Italien, auch Anstalten, bei denen der Wohltätigkeitsdienst ausschließlich gepflegt wurde. Mochte zu dessen Verrichtung bei ihnen eine Laienkongegration ver-

---

IV b 43 f. (696). Cart. de l'égl. d'Autun S. 80 f. (697). Beyer I, 7 (Testament des Grimo; 636): leprosi metenses in eorum recipiant potestatem . . sexcentos solidos . . matricolas domni martini turonis . . delegaveram . . ipsosque DC solidos actores basilicę d. martini turonis recipiat . . Villam in tongrinse territori . . leprosi traiectenses ad suam recipiant potestatem. Villa . . chambo matriculi choinse ecclesię in integro possideant . . . S. 6: Casa in treveris, quam a matriculis comparavi ad ipsos matriculos revertatur.

1) Gest. ep. Aut. I, 20, 22 Migne 138, 239, 243. — Vgl. dazu z. B. Greg. Tur. Gl. mart. c. 52 S. 525: Fedamius . . . apud basilicam s. m. Marcelli hospitalem habebat, ab abbate loci victus stipendia capiens.

2) Beyer I S. 5 f. (636). Vgl. Troya IV, 106 (742). Cod. Langob. 552 (885; J. 3401). Monasteria absque regula viventia erwähnten wir früher. Es gab mönchsähnliche Genossenschaften gleichsam geringeren Grades. Ihre Mitglieder nannte man clericuli oder monachuli; vgl. z. B. V. Gerardi c. 15 SS. XV, 665: Quo in loco famulitium eiusdem sancti aliquot deputati mansitabant clericuli . . . erant sicut matricularii etc. Pard. I, 209 (615): casas inibi aedificari et monachulos institui. — Wurden mit nonni alte erprobte und erfahrene Mönche bezeichnet, so erscheinen die genannten Personen, vor allem also die matricularii als nonnones. Vgl. a. Stutz, GGA. 1904 S. 5 N.

3) Vgl. z. B. Ep. II, 376 f. (602). Vgl. a. Agnell c. 148 S. 374. — Zu bemerken ist aber, daß das Wort xenodochium auch eine weitere Bedeutung haben konnte; z. B. Thegani Vit. Hlud. c. 20 SS. II, 595: Cottidie ante cibum aelemosinarum largitionem pauperibus exhibuit, et ubicumque erat, xenodochia secum habebat. Vit. Patr. Jurens. 21 SS. rer. Mer. III, 164: refutato archimandritarum orientalium instari, utilius omnes univit in medium. Distructis namque mansionum ediculis uno cunctos secum xenodochio quiescere fecit, ut quos causa unitae refectionis una claudebat aedicula, discretis quoque lectulis una ambiret et mansio, cui tamen lumen olei . . indeficiens noctibus prebebatur.

sammelt sein oder nicht, sie standen durchaus unter einheitlicher Leitung. Der wichtigste derartige Leiter war der Xenodochus.

Vermögensrechtlich befanden sich die selbständigen Wohltätigkeitsanstalten in durchaus analoger Stellung wie die Kirchen und Klöster [1]).

Machen wir uns ein Gesamtbild von der Gruppierung und Funktion des Kirchenvermögens zu Ende der vorkarolingischen Zeit, von der vermögensrechtlichen Stellung und Verwaltung der geistlichen Institute, so finden wir die einzelnen Anstalten durchwegs als Mittelpunkte eines Sondervermögens, mochte sich ihre privatrechtliche Stellung wie immer gestalten. Innerhalb der einzelnen Anstalt sehen wir jedoch das Vermögen fast ausnahmslos als Einheit. Die Verwaltung ist monarchisch. Sie liegt in der Hand des Vorstehers. Im großen und ganzen wurde das Kirchengut in vorkarolingischer Zeit ausschließlich für kirchliche Zwecke verwendet.

In allen diesen Verhältnissen tritt nun im Lauf eines einzigen Jahrhunderts eine vollkommene Umwälzung ein. In umfassender Weise sehen wir im 9. Jahrhundert das Kirchengut profanen Zwecken dienen. Die Einheit ist fast durchwegs zerschlagen. Die Verwaltung ist gespalten. Als Sondergewalten, oft in scharfem Gegensatz, stehen sich die Prälaten und ihre eigenen Konvente einander gegenüber.

Wir haben eine großartige Entwicklung vor uns, die auf breiter Basis einsetzte und fast das ganze Kirchengut erfaßte. Nur im Rahmen des größeren Zusammenhanges werden die einzelnen Entwicklungsreihen klar, wird insbesondere das Schicksal der Hochkirche verständlich. Ein einzelnes Glied darf nicht von

---

1) Sie konnten Privilegien erwerben (C. Aurel. V [549] c. 15 S. 105) usw. In vielen Gegenden hatten die xenodochi dem Bischof über die Vermögensverwaltung einen Rechenschaftsbericht zu geben; (z. B. Ep. I, 258 [594]). Die Wohltätigkeitsanstalten besaßen entweder selbst Rechtspersönlichkeit oder konnten im Eigentum anderer Personen stehen, wobei diesen mancherlei Herrschaftsrechte zustanden; (z. B. Diurn. 38 S. 28; Ep. I, 68 [591]). Im allgemeinen vgl. die Diss. de hospitalibus bei Muratori, Ant. III, 553 f.

einem Organismus abgehackt werden, wenn man seine Lebensfunktionen erkennen will.

Wir wagen nun im folgenden zunächst den Versuch, die Ursachen dieser gewaltigen Veränderungen aufzudecken. Später wollen wir die Veränderungen selbst, die Güterteilungen zwischen Prälaten und Kongregationen und die dadurch herbeigeführten Zustände, darstellen.

Zweiter Abschnitt.

Die Voraussetzungen einer Kirchengutsteilung im fränkischen Reich.

---

§ 5. Die Anfänge der Stiftsvasallität.

Die Einziehungen kirchlicher Güter durch die Arnulfinger, von epochemachender Bedeutung für die Entwicklung des Staates, haben auch für den andern der beteiligten Faktoren, für die Kirche, den Ausgangspunkt einer neuen Entwicklungsreihe gebildet. Die durch die Säkularisationen geschaffenen Zustände führten in ihren Folgeerscheinungen zu einer ganz veränderten Stellung der Reichskirchen und in unmittelbarem Zusammenhang damit standen jene Vorgänge, die uns im folgenden besonders interessieren werden: die Aufteilungen der Güter kirchlicher Anstalten zwischen den Prälaten[1]) und ihren Kongregationen.

Schon in vorkarolingischer, ja selbst in vorgermanischer Zeit hatte die Kirche einen großen Teil ihrer Güter an Laien ausgetan. Allein dabei handelte es sich in den meisten Fällen lediglich um eine Bewirtschaftungsform des kirchlichen Besitzes. Dieser war nicht zu Latifundien zusammengeschlossen und nach deren Art organisiert, sondern in Parzellen zerlegt und in Kleinbetrieben bewirtschaftet. Er wurde entweder in Leiheformen verschiedener Art an Freie vergabt oder von angesiedelten Sklaven und Kolonen gegen Naturalzinse und Fronden bestellt[2]).

---

1) Unter diesem Ausdruck fassen wir in unseren weiteren Ausführungen Bischöfe, Äbte usw. zusammen. Der Ausdruck ist quellenmäßig schon zu Anfang des 8. Jahrhunderts in diesem Sinne bezeugt, wenn auch natürlich nicht in der von uns benötigten Allgemeinheit und Häufigkeit verwendet.

2) Mommsen, Die Bewirtschaftung der Kirchengüter unter Papst Gregor I. Zeitschr. f. Sozial- und Wirtschaftsg. I (1889) S. 43—59. Brunner RG. I² S. 288.

Je mehr das Kirchenvermögen heranwuchs, je mehr insbesondere der Grundbesitz die Neigung hatte, den geistlichen Anstalten zuzuströmen, je mehr aber gerade dieser Grundbesitz die wirtschaftliche Grundlage des Staates wurde, desto unausbleiblicher war eine Ausgleichung zwischen Kirche und Staat in betreff des Kirchengutes.

Die ersten Vorboten einer solchen Ausgleichung zeigten sich schon im 6. Jahrhundert. Schon damals benützten einzelne Könige das Kirchengut, um Kleriker wie Laien damit zu entlohnen. Die Konzilien haben das als Mißbrauch gebrandmarkt und verboten. Im 7. Jahrhundert tauchten die sogenannten precariae verbo regis auf. Der Herrscher wies einen Prälaten an, einer bestimmten Person eine Prekarie zu bestellen. Der wirtschaftliche Wert derartiger Geschäfte war für die Kirche gering — der König wollte ja damit eine Gunst erweisen, einen Vermögensvorteil zuwenden —, doch blieb ihr formelles Recht gewahrt. Auch war die Anwendung dieser Fälle beschränkt.

In umfassender Weise zog Karl Martell das Kirchengut zu Staatszwecken heran. Den Anstoß dazu gaben die zerrütteten Zustände des sinkenden Merowingerreichs, das, von inneren Kriegen zerwühlt, von äußeren Feinden bestürmt, dem Untergang nahe war. Die Mittel, den Staat zu retten und die eigene Macht aufzurichten, nahm sich der Hausmeier aus dem Kirchengut[1]). Die eingezogenen Besitzungen wurden verwendet, um die überall im Innern des Reichs emporgetauchten lokalen Gewalten niederzuwerfen[2]), vor allem aber, um sich der äußeren Feinde zu

---

1) Schon in den vorhergehenden Unruhen waren der Kirche seitens der „iniqui tyranni“ viele Güter abhanden gekommen; vgl. z. B. Annal. Mett. zum Jahre 690 SS. I, 318.

2) Zu diesen gehörten auch manche Bischöfe. Mitglieder des Episkopates führten wie weltliche Große Heerscharen ins Feld; s. z. B. Annal. S. Amandi zu 712 SS. I, 6: quidam episcopus duxit exercitum Francorum in Suavis contra Vilario; vgl. Ann. Tiliani SS. I, 6; Ann. Patav. SS. I, 7; Gesta Treb. c. 24 SS. VIII, 161 f. Die mächtigen Bischöfe von Auxerre rissen die herzogliche Gewalt fast des ganzen Burgund an sich. Gest. ep. Aut. I, 27 SS. XIII, 394: (Bischof Hainmar) tenuit principatum . . in tantum eius potestas saeculariter excrevit, ut usque ad ducatum pene totius Burgundiae perveniret. Über Bischof Savaricus s. Breysig, Karl Martell, S. 15 f.; vgl. unten S. 146. Ohne Zweifel hatte die Säkularisation mit den Zweck, die Macht auch dieser tyranni zu brechen und in ihrem Herrschaftsgebiet Anhänger des Hausmeiers anzusetzen. S. besonders Gest. ep. Aut. I, 32 Migne 138, 247. Vgl. auch Hist. Trev. c. 38 Calmet, Hist. de Lorraine I b 14: Eo enim

erwehren[1]). In erster Linie war es notwendig, eine geeignete Kavallerie aufzustellen, um die beweglichen Reiterheere der Araber auf die Dauer in Schach halten zu können[2]). Zum Teil erfolgten die Einziehungen in der Form der precariae verbo regis, zum Teil aber auch ohne, ja selbst gegen den Willen der Prälaten[3]), obgleich Karl den Widerstand der letzteren durch Übertragung der Bischofssitze und Abtsstühle an Günstlinge abgeschwächt hatte[4]).

---

tempore bella . . inter Karolum et Raginfredum de principatu . . quem, ut Karolus bello obtineret, laicis episcopatus donavit. Auch zu eigenem Gebrauch verwandten die Hausmeier und später die Herrscher säkularisierte Güter Bouq. VIII, 496 (848): (Karl der Kahle restituiert an Agde den dritten Teil der säkularisierten Güter) sane reliquam nostris usibus reservamus.

1) Cap. Lipt. c. 2 Cap. I, 28 (= Conc. II, 7): propter imminentia bella et persecutiones ceterarum gentium, quae in circuitu nostro sunt. Papst Zacharias an Bonifatius Epp. III, 324: quod nunc tribulatio accidit Saracinorum, Saxonum vel Fresonum. Vgl. Vanderkindere, L'histoire des institutions S. 175.

2) Brunner, Der Reiterdienst und die Anfänge des Lehnwesens, Forschungen S. 39 f. Dagegen E. Mayer VG. I S. 160 und dagegen wieder Schröder RG.[5] S. 165 N. 10. Vgl. auch Stutz Z. f. RG. (G.A.) XX (1899) S. 216; XXI (1900) S. 140. Vgl. ferner die bei Flach, Origines I S. 123 N. 1 angeführten Belege.

3) V. S. Eucherii ep. Aurelian. c. 7 Mab. AA. SS. saec. III T. I, 598. Gest. ep. Aut. I, 32 Migne 138, 247. Auch eigenmächtige Eingriffe von seiten seiner Anhänger mußte Karl Martell dulden; vgl. Glasson, Histoire III S. 658. Jedenfalls kann man nicht von einer allgemeinen freiwilligen Veräußerung seitens der Prälaten reden (so z. B. Brugeles, Chroniques S. 84). Zu weit geht in umgekehrter Richtung Breysig S. 123 (Hahn, Pippin S. 178 f., folgend). — Die Kirche konnte es daher als Errungenschaft betrachten, als ihr von den Söhnen Karls die Einhaltung der Prekarienform für alle Einziehungen zugesichert wurde. Zacharias an Bonifatius Ep. III, 324: et hoc gratias Deo, quia hoc potuisti impetrare (bezieht sich auch auf den Zins).

4) Gesta Trebir. c. 24 SS. VIII, 161 f. Von diesen Prälaten schreibt Zacharias an Bonifatius Ep. III, 324: pergentes apud (!) palatium regis Francorum rogant, ut eis loca tribuat aecclesiarum vel monasteriorum, ut laicam vitam vivant, dispergentes sanctorum loca. In andern Fällen setzte Karl neben die Prälaten, die sich nicht willfährig zeigten, Laien als Vermögensverwalter ein. Ribbeck, Divisio S. 34 f. Vgl. Gest. Trebir. a. a. O. Ferner vgl. die interessante Stelle aus der Coll. Flav. Nr. 44 Zeumer S. 481 f. (dazu Brunner RG. I[2], 582): solet contingere, ut, morientibus religiosis episcopis, pastoralem locum suscipiant seculares, et rebus, que pauperibus fuerunt condonatae, maius per gasindus quam per sacerdotes dispergatur, et, ecclesiastica vita neclecta,

Diese Verhältnisse wurden von den Söhnen Karls einer gesetzlichen Regelung zugeführt. Hatte man zunächst, wenigstens in Austrasien, daran gedacht, das gesamte säkularisierte Kirchengut den geistlichen Anstalten zurückzustellen[1]), so einigte man sich später dahin, daß der Staat — unter gewissen Kautelen zugunsten der Kirche — nicht nur eingezogenes Gut behalten, sondern sogar Neueinziehungnn vornehmen dürfe.

Der Rechtszustand, der damit geschaffen wurde, war folgender. Der Kirche wurde zugesichert, daß jede vollzogene Einziehung, soweit dies noch nicht der Fall war, in die Prekarienform gekleidet, Neuvergabungen aber nur in dieser Form vorgenommen werden sollten. Mit dem Tode eines Prekarieninhabers fiel das Gut an die Kirche heim. Zu dessen Neuvergabung durch die Fürsten war die Neubestellung einer Prekarie durch den Kirchenvorsteher notwendig. Von jedem säkularisierten Gut war ein Zins — ein Solidus zu zwölf Denaren von jeder Wirtschaft — an die Kirche zu entrichten. Den Fürsten ward das Zugeständnis gemacht, daß sie unter diesen Voraussetzungen Neueinziehungen vornehmen dürften, und zwar in beliebigem Umfang. Nur darin sollten sie eine Schranke finden, daß den geistlichen Anstalten von ihrem Besitztum so viel zu verbleiben habe, daß sie, ohne Not zu leiden, bestehen könnten. Der ganze Zustand war als vorübergehend gedacht. Mit der Bedrängnis des Staates sollte auch er sein Ende finden[2]).

---

conlata bonorum magis per venatores et canis et, quod est gravius, per meretrices expendantur, vel, religionis norma distructa, levitate laicorum secularia iniuste consentiantur, et per eorum iniqua consilia monacorum vita conturbare presumant . . .

1) Cap. Germ. c. 1 Cap. I, 25 (= Conc. Germ. c. 1 Conc. II, 3); vgl. Dove, Art. „Sekularisation" in Hauck-Herzog, Realencykl. XIV² S. 42. Über die Diskrepanz dieser Bestimmung und der des folgenden Jahres (nächste Note) vgl. Hefele CG. III² S. 469 N. 2. Nach Brunner RG. II¹ S. 247 hätte man in dem im Cap. Germ. vorgesehenen Akt eine symbolische Investitur zu erblicken, die das Recht der Kirche an dem säkularisierten Gut zur Anerkennung gebracht, nicht aber gleichzeitig den Besitz übertragen hätte. Daneben besteht die Ansicht, daß unter den res fraudatae überhaupt nicht säkularisiertes Gut zu verstehen sei; s. unten S. 164 N. 2.

2) Cap. Lipt. (743) c. 2 Cap. I, 28 (= Conc. Lipt. c. 2 Conc. II, 7). Eine ähnliche Bestimmung wurde ein Jahr später zu Soissons erlassen (c. 3 Cap. I, 29; Conc. II, 34). Es ist zwar hier ausdrücklich nur von Klöstern die Rede, jedoch offensichtlich bloß, weil die ganze Angelegenheit nur in gedrängter Form zur Darstellung kommt. Gründe dafür

Jedoch an ein Aufhören war in Wirklichkeit nicht zu denken. Schon unter der Alleinherrschaft Pippins wurden Maßregeln ergriffen, die darauf hindeuten, daß man sich für die Dauer einzurichten begann, wenngleich man damals noch, theoretisch wenigstens, an ein Vorübergehen des Zustandes dachte[1]. Wurde doch auch gleichzeitig das Reiterwesen, das die Säkularisationen hauptsächlich veranlaßt hatte und dessen Einführung ursprünglich mehr oder weniger als eine Maßregel ad hoc gedacht war, zu einer bleibenden Einrichtung, die immer weitere Kreise zog. Auf Grund von Verzeichnissen des gesamten Kirchengutes wurde eine geregeltere Verteilung der Säkularisation auf die verschiedenen Kirchen durchgeführt. Einige von ihnen wurden stärker herangezogen, anderen gab man einen Teil ihres Besitztums zurück[2].

Für die aquitanischen Kirchen, die besonders hart betroffen waren[3], bestimmte der König nach Eroberung des Landes kurz vor seinem Tod, daß dort jede weitere Säkularisation zu unterbleiben habe und den Kirchen belassen werden sollte, was sie

---

lassen sich leicht anführen. (So auch Waitz III² S. 39 N. 2, Breysig S. 122, Hahn S. 57 f. u. a.) Wenn dagegen Ribbeck, Divisio S. 60 f. (ihm schließen sich Brunner RG. II S. 248 N. 2 und Mühlbacher, Deutsche Geschichte unter den Karolingern S. 50 an), mit an sich höchst beachtenswerten Gründen geltend zu machen sucht, den Bistümern in Pippins Reich sei damals nichts zugestanden worden, so ist doch zu überlegen, daß die Hochkirchen schwerlich schlechter gestellt werden sollten als die Klöster. Im Cap. Suess. wird auch betreffs des Kriegsdienstes nur der Äbte gedacht (c. 3 abbati legitimi ostem non faciant); gleichwohl setzt Karl der Große 769 die allgemeine Geltung des Verbots auch für die Bischöfe voraus (s. unten S. 154 N. 3). Er bekam — wenigstens größtenteils — das Westreich (Abel-Simson, Karl der Große I² S. 25). — Vgl. Conc. Vern. (755) c. 20 Cap. I, 36. — Es war also in Zukunft Zustimmung des Kirchenvorstehers bei jedem derartigen Geschäft nötig, sonst war es widerrechtlich; vgl. z. B. DK. I S. 111 (772—774).

1) Conc. Vern. (755) Einl. Cap. I, 33. Vgl. die nächste Note.

2) In Betracht kommen als Quellen hauptsächlich Ann. Bertin. zu 750 SS. I S. 138: Pippinus, monente S. Bonifacio, quibusdam episcopatibus vel medietates vel tertias rerum (reddidit), promittens in postmodum omnia restituere und Annal. Alam. zu 751 SS I, 26 (analog Ann. Guelf. und Naz. S. 27). Vgl. auch Conc. Vern. a. a. O. Vgl. Conc. Vern. (755) c. 20 Cap. I, 36.

3) Hier hatten schon die Herzoge säkularisiert — insbesondere das Gut ausländischer (nicht aquitanischer) Kirchen. Enh. Fuld. Ann. zu 759 und 760 SS. I, 347; vgl. Brunner RG. II¹, 250 N. 28. S. auch Annal. Mett. SS. I, 333; Einhardi Ann. zu 760 SS. I, 143.

noch besaßen[1]). Ebenso wurde auch hier die Einhaltung der Prekarienform angeordnet[2]).

Auch die stürmischen Zeiten nach Pippins Tod waren nicht dazu angetan, in diesen Dingen Wandel zu schaffen. Viele Kirchen wurden damals aufs neue von Einziehungen schwer betroffen[3]).

So fand denn Karl der Große bei Übernahme der Alleinherrschaft die Kirchengutsfrage im Stadium eines ungelösten Problems vor, das um so mehr zu einer Lösung drängte, je unleidlicher die Zustände mit der Länge ihrer Dauer wurden, und je deutlicher sich die verderblichen Folgeerscheinungen in einem aufs neue zutage tretenden Verfall zeigten. Karl hat eine Lösung versucht, bei der die Interessen der Kirche wie die des Staates in gleicher Weise gewahrt werden sollten. Er hat damit tatsächlich den Verfall der Kirche um ein Jahrhundert aufzuhalten vermocht, gleichzeitig aber die geistlichen Anstalten in jene Doppelstellung eingerückt, in der sie ein Jahrtausend hindurch verbleiben sollten.

An eine Rückgabe des säkularisierten Gutes konnte auch Karl nicht denken. Hatten die Kirchenguteinziehungen seiner Vorgänger in erster Linie den Zweck gehabt, die militärischen Unternehmungen zu unterstützen, so hat Karl alles in den Schatten gestellt, was seine Vorfahren in dieser Richtung geleistet hatten. Verging einmal ein Jahr ohne Feldzug, so erschien dies als etwas derart Merkwürdiges, daß sich diese Tatsache sogar in den kurzen Aufzeichnungen der Annalisten und Chronisten vermerkt und hervorgehoben findet[4]). Dem entsprechend muß auch der Kriegsbedarf Karls bedeutend größer gewesen sein.

---

1) Cap. Aqu. Pipp. (768) c. 3 Cap. I, 43: Ut quicquid episcopi, abbates vel abbatissas vel reliqui sacerdotes de rebus ecclesiarum ad eorum opus habent, quieto ordine possideant . . et si quis exinde postea aliquid abstraxit, sub integritate reddat. Vgl. Hahn, Jahrb. 182 f. S. auch schon Conc. Vern. (755) c. 20 Cap. I, 36.

2) c. 11 S. 43: Ut omnes laici et seculares, qui res ecclesiae tenent, precarias inde accipiant.

3) Catal. ep. August. SS. XIII, 279: Bischof Sintbert von Augsburg (778?—808 [809]): Triginta annis rexit ecclesiam Augustensem et ecclesiam sancte Afre ac alias ecclesias reparavit, que dissipate erant ex dissensione orta inter principes Germanie post obitum Pipini regis.

4) Chron. Suev. Univ. zu 790 (SS. XIII, 63): Karolus hunc anno sine bello Wormacie sedit. Analog andere Annalen und Chroniken. Ähnlich zum Jahre 803; vgl. die Stellen bei Simson, Karl der Große II S. 286 N. 5.

Und gerade das Erzeugnis des Reiterdienstes, das Lehenswesen, ging nicht ein, es zog immer weitere Kreise[1]). Die Heere bildeten sich mehr und mehr zu Reiterheeren um. Neben den Privatvasallen wurden auch die Kronvasallen, besonders unter Karl, immer zahlreicher[2]). Zu alledem war Gut, und zwar liegendes Gut, notwendig. Der Bedarf an solchem lag aber auch in anderer Richtung vor. Die Ausstattung der Grafschaften z. B. mit einem Immobiliarvermögen, in der vorhergehenden Zeit die Ausnahme, bildet seit Karl dem Großen die Regel[3]).

An eine allgemeine Rückgabe des säkularisierten Gutes war daher nicht zu denken[4]).

---

1) Brunner, Reiterdienst a. a. O.

2) Giesebrecht, Kaiserzeit I^{5} S. 133.

3) Die Ausstattung der Grafschaften wird mit dem Prozeß der Zerstückelung dieser Verwaltungsbezirke, der ja gleichfalls mit Karl dem Großen in großem Umfang einsetzt, in Verbindung zu bringen sein. Das Einkommen des Grafen, das bis zu jener Zeit vor allem in einer Quote der öffentlichen Gefälle seines Gebietes bestand, mußte durch die Verkleinerung des letzteren — oft bis auf das Viertel oder Fünftel — in demselben Maße sinken. Es mußte also auf andere Weise Entschädigung geschaffen werden. Überhaupt wurde mit fortschreitender Naturalwirtschaft der Grundbesitz immer mehr die Unterlage jeder öffentlichen Gewalt, im großen wie im kleinen. Dazu kamen noch taktische Gründe. Da der Reiter in der Regel von seinem Senior ins Feld geführt wurde, so mußte auch den Grafen die Möglichkeit geboten werden, Vasallen zu halten, sollten die Hauptheerführer hinter den gewöhnlichen Senioren nicht beträchtlich zurückstehen. Schon zu diesem Zweck bedurfte daher die Grafschaft liegenden Gutes. Vgl. z. B. Ludwigs des Frommen Const. de Hisp. (815) c. 6 Cap. I, 262: Noverint tamen iidem Hispani sibi licentiam a nobis esse concessam, ut se in vassaticum comitibus nostris more solito commendent, erlangen sie ein beneficium, so haben sie dasselbe obsequium gegen ihren Senior zu leisten wie nostrates homines. Über Ausstattung der Grafschaften mit liegendem Gut s. Waitz VG. II^{3}, 2, 35; IV^{2}, 165 f.; Brunner RG. II^{1}, 168 f. Vgl. M. 648 (817).

4) Wenn man gewöhnlich anzuführen pflegt, Karl Martell habe besonders in Neustrien säkularisieren müssen, weil die Arnulfinger dort nicht begütert waren, das alte merowingische Krongut aber erschöpft war, so gilt dies zum mindesten nicht für die austrasischen Kirchen, die ja auch — wenigstens zum Teil — bis zu ihrer Mittellosigkeit ausgeschöpft waren — dies zeigt das angeführte Cap. Lipt. Das Hausgut aber, das Karl dem Großen zur Verfügung stand, hatte auch schon Karl Martell. Ist nun das Krongut unter Karl dem Großen allerdings gewachsen, so wäre es — da mit Recht dafür auch säkularisiertes Gut in hervorragendem Maße in Betracht gezogen wird, vgl.

Andererseits mußte Karl bestrebt sein, nach Kräften die schwer geschädigte Kirche wieder aufzurichten, und er sah wohl ein, daß dies nicht ohne Wiederherstellung einer gesicherten materiellen Grundlage für den geistlichen Anstalten geschehen könne. Abgesehen von dem Gefühle aufrichtiger Frömmigkeit kamen für den Herrscher auch Erwägungen politischer Art in Betracht. Der Kirche fiel in erster Linie die Aufgabe zu, für die Wiederaufrichtung der Ordnung im Innern des Reiches und für die Verbreitung des Christentums in den neueroberten Ländern zu sorgen, wodurch diese so recht eigentlich dem Reichskörper angeschweißt wurden. Das staatliche Interesse erheischte daher ebenso wie das kirchliche eine Erstarkung der Kirche.

Karl suchte nach beiden Richtungen hin den Anforderungen zu genügen. Die wichtigsten seiner Anordnungen sind in dem Kapitular von Heristall vom Jahre 779 enthalten.

Alle bis zu jener Zeit säkularisierten Güter sollten in Zukunft dauernd im Dienste des Staates verbleiben. Der Rückfall eines solchen Gutes an die Kirche trat fortan nicht durch den Tod des jeweiligen Inhabers ein. Er war nur durch einen besonderen Gnadenakt des Herrschers zu erwirken[1]. Das Ver-

---

v. Inama-Sternegg DWG. I S. 283 — ein Zirkelschluß, daraus wieder auf eine Entbehrlichkeit des Kirchengutes zu schließen. Auch zeigen die Anordnungen Karls des Großen und der wohlgeordnete Stand der Domänen zu Ende seiner Regierung, daß das Krongut nicht wesentlich vermindert worden war. Es hat im Gegenteil, wie gesagt, zugenommen.

1) c. 13. Cap. I, 50: De rebus vero aecclesiarum que usque nunc per verbo domni regis homines seculares in beneficium habuerunt, ut inantea sic habeant, nisi per verbo domni regis ad ipsas ecclesias fuerint revocatas. Doch blieben die säkularisierten Güter auch weiterhin Kirchengut. Dies ist denn auch in der Folgezeit der Rechtszustand geblieben. Es bedurfte eines besonderen Privilegs, um einmal säkularisierte Güter wieder an eine Kirche zurückzubringen; z. B. Gesta Aldrici ed. Charles et Froger S. 80: (Bischof Aldrich von Le Mans, 837) accessi humiliter ad clementiam domni et senioris nostri Hludowici piissimi imperatoris, petens ab eo, ut pro sua largissima aeleemosina aliquid de rebus nostrae sedis ac matris aecclesiae, quas vassi dominici per eius beneficium tenebant, mihi reddidisset. Vgl. besonders das angebliche Diplom Karls des Großen v. 796 gleichfalls für Le Mans. Durch die fälschende Tendenz erhält der Rechtszustand, wie er als tatsächlich geltend vorausgesetzt wird, eine um so grellere Beleuchtung; DK. 253: Presentaliter vero hoc concedimus, ut, quando quisque de illis, qui sepe dicte aecclesię beneficia nostra largitione habent, de hoc seculo infantibus masculis non natis vel nobis non commendatis migra-

hältnis des Staates zum säkularisierten Kirchengut war dadurch auf eine wesentlich andere Rechtsgrundlage gestellt[1]).

Von ungleich größerer Wichtigkeit nicht nur für unsern Zusammenhang, sondern vor allem auch für die Gesamtauffassung des Lehensproblems ist nun folgende Frage, die ich — soweit ich sehe — als Erster aufwerfe: hat es sich bei den besprochenen Maßregeln Karls bloß um die von seinen Vorgängern eingezogenen kirchlichen Besitzungen gehandelt oder hat er selbst in den ersten Jahren seiner Regierung Säkularisationen größeren Stiles vorgenommen, so daß die Regelung der Kirchengutsfrage zu Heristall auf eine unmittelbar vorhergehende Einziehung unmittelbar gefolgt wäre — genau so wie die Maßnahmen unter Bonifatius durch die großen vorhergehenden Säkularisationen veranlaßt worden waren? Wenn ich recht sehe, so hat man allen Grund, die

---

verit, iam dictus pontifex vel sui successores sive eorum ministri atque canonici in potestatem et dominationem prefixe aecclesię absque ullius consignatione revocare faciant. Et quandocumque locus evenerit iam dicta beneficia cum nostris fidelibus, qui ea nostro beneficio habent, commutare, volumus et prefate aecclesię reddere. — G. Chr. XII b 299 (843): (Karl der Kahle für Nevers) concedimus ibidem . . omnes res eiusdem ecclesie que quondam fuerunt ab ea abstracte, et quas modo nostri indominicati vassalli tenent, tali ratione, ut quia ipsi nobiscum dimicaverunt fideliter in vita sua tantum cum consensu . . episcopi eas teneant, post mortem vero illorum absque ulla contradictione ad eumdem locum perveniant: interdum namque investituram nonas et decimas ipsa ecclesia inde recipiat. Excipimus autem hoc quod comes eiusdem potestatis habere debet. — Auf die dauernde Inanspruchnahme der säkularisierten Kirchengüter für den Staat deutet wohl auch folgende Äußerung Agobards (Ep. V, 168 [823 - 824]): Post vero cum Dei timore in illis, quas habent laici cautiores effecti, etiam in his quę remanserunt ęcclesiis fideliores atque clementiores existerent.

1) Diese Tatsache, die schon Roth (Feudalität S. 124 f.) mit aller Schärfe hervorgehoben hat, findet in der neueren Literatur viel zu wenig Beachtung. Selbst Brunner (II[1] S. 250 N. 27) begnügt sich mit der Bemerkung, daß die Restitution im Kapitular von Heristall als Ausnahmefall erscheine. Übrigens ist auch Roth der größere Zusammenhang, in den die Anordnungen Karls zu setzen sind, entgangen. Ganz zurückgestellt wird das Kapitular von Heristall von Waitz, wenn er (VG. III, 417), freilich nicht mit direkter Bezugnahme auf die Kirchengutsfrage, sagt, dadurch sei „nichts eigentlich Neues, sondern eben nur das, was die Kirche seit langem verlangte, auch meist schon durchgesetzt hatte“, erreicht worden. Auf die übrigen Punkte dieses wichtigen Kapitulars, soweit sie unsern Zusammenhang berühren, kommen wir später zu sprechen.

Frage im letzteren Sinne zu beantworten. Ist aber das der Fall, so erscheint eines der grundlegendsten Ereignisse in der Entwicklung des Lehensstaates in wesentlich anderer Beleuchtung.

Machen wir uns nun — wenigstens für den Moment — von den bisherigen, als feststehend betrachteten Ansichten über die Säkularisationsfrage, über Umfang, Zeit, Dauer, Höhepunkt und Zweck dieses Ereignisses frei. Stellen wir uns auf den oben bezeichneten Standpunkt und versuchen wir, ob damit alles, was uns die auf uns gekommenen Quellen von diesem Gegenstand berichten, in Einklang zu bringen ist, ob sich die Quellenzeugnisse widerspruchslos von diesem Gesichtspunkt aus aneinanderreihen und gruppieren lassen und ob irgend ein stichhaltiger Grund gegen diese Auffassung angeführt werden kann — ja, ob überhaupt nur eine leise Andeutung dagegen spricht.

Da bietet zunächst schon der Wortlaut des Kapitulars für unsere Auffassung einige Anhaltspunkte. Es ist da von säkularisierten Gütern die Rede, von denen bisher ein Zins gezahlt wurde, und von solchen, bei denen das nicht der Fall war[1]). Man könnte nun zunächst daran denken, bei einzelnen Gütern sei die Zahlung des zu Estinnes und Soissons festgesetzten Zinses — denn nur um diesen kann es sich da handeln; von irgend einem andern fehlt jede Spur und es wäre ganz unhistorisch, bei dem Vorliegen einer geeigneten und durchaus befriedigenden Erklärung an eine Möglichkeit zu denken, für die nicht das leiseste Anzeichen da ist — aus Nachlässigkeit oder Ungehorsam unterblieben. Dagegen spricht aber die Maßregel, die man ergriff. Es wurde nämlich bestimmt, daß außer dem neueingeführten Doppelzehnt, den alle Inhaber säkularisierter Güter zu entrichten hätten, von sämtlichen Gütern, die bisher gezinst hatten, auch fernerhin der alte Zins, also ein Solidus für die Wirtschaft, bezahlt werden sollte. Von allen Gütern jedoch, die bisher keinen Zins abgeliefert hatten, sollte der Zins von einem Solidus für 50 Wirtschaften (von $^1/_2$ Solidus für 30 und von einer Tremisse für 20 Wirtschaften) entrichtet werden[2]), d. h. also der fünf-

1) c. 13 S. 50: De rebus vero ecclesiarum, unde nunc census exeunt . . et unde antea non exierunt . .

2) unde nunc census exeunt, decima et nona cum ipso censu sit soluta; et unde antea non exierunt, similiter nona et decima detur; atque de casatis quinquaginta solidum unum, et de casatis triginta dimidium solidum, et de viginti trimisse uno. Deutlicher kann eine gesetzliche Bestimmung kaum ausgedrückt werden.

zigste oder gar der sechzigste Teil des andern Zinses. Sollte eine derartige Bevorteilung der Nachlässigen beabsichtigt gewesen sein? Das Rätsel löst sich leicht, wenn man an eine Neueinziehung, die kurz vor Erlaß des Kapitulars von Heristall vorgenommen worden wäre, denkt.

Für diese Auffassung spricht im Kapitular selbst ferner die Tatsache, daß auch betreffs der Prekarienschreibung die Güter in zwei Klassen geschieden werden[1]).

Auch die Wahl der Bemessungseinheiten gibt einen interessanten Anhaltspunkt. Es zeigt sich ein gewaltiger Unterschied in der Größe der Lehen, die man der Rechnung zugrunde legte. Während Bonifatius noch mit einzelnen Wirtschaften rechnete, legt das Haristalliense deren 50 oder wenigstens 30 und 20 zu einem einheitlichen Benefizium zusammen[2]).

Von ungleich größerer Bedeutung als die bisherigen Argumente ist aber, das Kapitular betreffend, ein anderer Umstand. Die darin enthaltenen Bestimmungen wurden nämlich ausdrücklich auch auf Italien ausgedehnt. Es entstand für dieses Land sogar eine besondere Redaktion, eine glossierte — die sogenannte langobardische — Form des Gesetzes. Sie entstand vermutlich bald nach 779, jedenfalls aber noch im 8. Jahrhundert[3]). Als ihr Verfasser verriet sich ein Langobarde, der damit die Bestimmungen seinen Landsleuten zu verdolmetschen suchte. Da sich aber alle Anordnungen auf das innigste den Zuständen anschlossen, wie sie bis dahin im Frankenreich gegolten hatten und für jedermann geläufig, in Italien aber unbekannt waren, hat sie der Glossator sich zurechtzulegen versucht, so gut er konnte, und dabei hat er sie gründlich mißverstanden[4]).

---

1) Et de precariis, ubi modo sunt, renoventur, et ubi non sunt, scribantur.

2) S. vorvorige Note.

3) Karl wird darin noch rex genannt. Gerade für Italien würde zwar aus diesem Umstand allein unsere Frage nicht mit unbedingter Sicherheit zu entscheiden sein. Immerhin erscheint er mir aber im Zusammenhang mit dem Übrigen bemerkenswert. Die Richtigkeit der Angabe im Text ergibt sich auch aus sachlichen Gründen; vgl. das Folgende.

4) Man lese z. B. wie er die für jedermann, der die vorhergehenden fränkischen Zustände kennt, so einfache Regelung der Abgabenpflicht und Prekarienschreibung verdreht und das Neueingeführte mit dem Bisherigen durcheinanderbringt: Et si inde (aus dem säkularisierten Gut) usque nunc ad partem aecclesiae decima et nona exivit, et nunc

Das ist aber doch nur dann erklärlich, wenn auch für Italien in jener Zeit umfassende Säkularisationen vorausgesetzt werden. In der Tat findet diese Annahme in den Anordnungen der folgenden Jahre durchaus ihre Bestätigung.

Im Jahre 786 [1]) erging ein Erlaß Karls des Großen für Italien, und zwar an alle Kronvasallen und öffentlichen Beamten, vor allem an die Grafen [2]). Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf das Kapitular von Heristall [3]) wird den Genannten die genaue Beobachtung des letzteren eingeschärft. Es sei dem König zu Ohren gekommen, daß sich viele seiner Beamten mit den Bischöfen nicht vertrügen, deren durch Recht und Kanon festgesetzte Machtsphäre sie zu beeinträchtigen suchten, und sich allerlei Willkürlichkeiten erlaubten [4]). Eine besondere Aufmerksamkeit wird nun auch der Kirchengutsfrage zugewendet. Karl der Große wirft nämlich den Genannten des weiteren — und zwar mit besonderem Nachdruck — vor, daß viele von ihnen in verabscheuungswürdiger Habsucht den Kirchen, aus deren Besitztum sie ihre Lehen hätten, die Neunten, Zehnten und Zinse verweigerten und in betreff dieser Güter sich Prekarien auszustellen, wie es im Kapitular von Haristall vorgeschrieben worden sei, unterließen und sich bei Unterstützung der Kirche und Aufbesserung der — offenbar durch eine Säkularisation eingetretenen — Schäden den Bischöfen und Äbten nicht willfährig zeigten [5]).

---

in antea faciat et insuper ad illas aecclesias de L casatos solido uno reddat, de triginta medio solido, de XX tremisse uno; et qui usque nunc alium censum dedit, in antea sicut prius fecit faciat. Et unde usque nunc nullum censum exivit, et ipsa res aecclesiae sunt, censentur, et ubi non sunt, scribantur.

1) Während Boretius in seiner Capitularienkritik (S. 113) die offenbar richtige Datierung zum Jahre 786 vornimmt, setzt er den Erlaß in seiner Kapitularienausgabe (S. 203) in die Jahre 790—800. Ich folge der Ansicht Mühlbachers, Reg. 282.

2) Cap. I, 203: dilectis comitibus seu iudicibus et vassis nostris, vicariis, centenariis vel omnibus missis nostris et agentibus.

3) Nur dieses kann unter dem im Erlaß erwähnten Kapitular gemeint sein, was ja auch inhaltlich nach jeder Richtung hin übereinstimmt. So auch Boretius a. a. O. Note 1 und Mühlbacher Nr. 282.

4) Cognoscat utilitas vestra quia resonuit in auribus nostris quorumdam praesumptio non modica, quod non ita obtemperetis pontificibus vestris seu sacerdotibus, quemadmodum canonum et legum continetur auctoritas, ita ut presbyteros nescio qua temeritate presentari episcopis denegetis.

5) Insuper nonas et decimas vel census inproba cupi-

Daher habe der Herrscher nach Beratung mit seinen Bischöfen, Äbten und anderen hohen Geistlichen und unter deren Zustimmung diesen Erlaß nach Italien gesandt[1]. Und er befehle damit, daß keiner seiner Getreuen, vom niedrigsten angefangen bis zum höchsten, in allen geistlichen Dingen seinem Bischof ungehorsam zu sein wage, sei es in betreff der vorerwähnten Kapitel, sei es in andern zu ihrem Amt gehörigen Fragen, sondern mit gutem Willen und in aller Bescheidenheit solle jeder seinem geistlichen Hirten aus Ehrfurcht vor Gott und aus Friedensliebe sich willfährig zu erweisen sich befleißigen[2]. Sollte aber einer von ihnen — Gott behüte sie davor — in der Zahlung der Neunten, Zehnten und Zinse sowie in der Einholung der Prekarien die Vorschrift vernachlässigen und den Reichsbischöfen in dem, was als zu ihrem Wirkungskreis gehörig bekannt sei oder im Kapitular von Heristall als dazu gehörig festgesetzt worden sei, zu widersprechen wagen, so möge er wissen, daß er, wenn er nicht augenblicklich sich eines Besseren besinne, sich persönlich vor dem Herrscher zu verantworten haben werde[3].

Dadurch gewinnen wir für unsere Auffassung des Kapitulars von Heristall eine wichtige, ja, eine unanfechtbare Stütze. Könnte man nämlich gegen unsern Schluß, mittels dessen wir aus der Existenz der lombardischen Form dieses Gesetzes die

---

ditate de ecclesiis, unde ipsa beneficia sunt, abstrahere nitimini, et precarias de ipsis rebus, sicut a nobis dudum in nostro capitulare institutum est, accipere neglegitis, et ipsam sanctam Dei ecclesiam una cum ipsis episcopis vel abbatibus emendare iuxta vires vestras denegatis.

1) Quapropter nos una cum consensu episcoporum nostrorum, abbatum necnon et aliorum sacerdotum haec instituta partibus vestris direximus.

2) Praecipientes enim iubemus, ut nullus quilibet ex fidelibus nostris, a minimo usque ad maximum, in his, quae ad Deum pertinent, episcopo suo inoboediens parere audeat de supradictis capitulis seu aliis eruditionibus ad illorum ministerium pertinentibus, sed cum bona voluntate et omni mansuetudinis subiectione unusquisque sacerdoti suo propter Deum et pacis studio obtemperare studeat.

3) S. 203 f.: Si quis autem, quod absit, ullus ex vobis de nonis et decimis censibusque reddendis atque precariis renovandis neglegens apparuerit, et inportunus episcopis nostris, de his, quae ad ministerium illorum pertinere noscuntur vel sicut in capitulare dudum a nobis factum continetur, contradicere praesumpserit, sciat se procul dubio, nisi se cito correxerit, in conspectu nostro exinde deducere rationem.

Ansicht ableiten, daß auch sein Inhalt, insbesondere soweit er sich auf die Kirchengutsfrage bezieht, ebenso wie für das übrige fränkische Reich, so unter anderm für Italien praktisch gewesen sei, einwenden — irgend ein quellenmäßig begründeter Einwand ließe sich allerdings wohl kaum erheben —, daß allenfalls nur bei einem Teil der Bestimmungen diese Voraussetzung zugetroffen wäre, während man den andern mehr oder minder mechanisch mitübernommen hätte, so ergibt sich aus dem angeführten Erlaß doch unzweifelhaft, daß die Verpflichtung zur Zahlung des Neunten und Zehnten sowie allfälliger Zinse wirklich praktisch war. Es werden Benefizien aus Kirchengut in den Händen von Grafen, Vikaren, Zentenaren und andern öffentlichen Beamten sowie von Kronvasallen vorausgesetzt. Und zwar doch wohl in beträchtlichem Umfang. Darauf deutet schon die Allgemeinheit der Bestimmung und vor allem der Anrede. Auch wird die Angelegenheit als wichtig angesehen — sie bildet fast den einzigen Gegenstand des Erlasses. Es kann sich also nicht um vereinzelte, kleinere Lehen gehandelt haben. Dagegen sprächen schon die durch die lombardische Form des Kapitulars von Heristall — auf das hier ausdrücklich Bezug genommen wird — übernommenen Größenangaben.

Gerade dieser Erlaß aber wurde ausschließlich nach Italien gerichtet — es ist daher um die Tatsache, daß sich in Italien säkularisiertes Kirchengut in größerem Umfang in den Händen von Laien, nämlich von öffentlichen Beamten und Kronvasallen befand, nicht herumzukommen.

Wir besitzen aber auch noch weitere Gesetze aus der Regierungszeit Karls des Großen, die sich gleichfalls ausschließlich mit Italien beschäftigen und aus denen wir dasselbe Ergebnis gewinnen.

So ordnet (801[806?]—810) Karls Sohn, König Pippin von Italien, in seinem Capitulare Italicum — also in einem Gesetz, dessen ausschließliche Bestimmung für Italien doch gar nicht zweifelhaft sein kann — ausdrücklich an, daß Grafen, überhaupt alle seiner Getreuen, die Benefizien aus kirchlichen Gütern innehätten, in vollem Umfang — ohne Abzug und ohne Zögern — die Neunten und Zehnten an die Kirchen zu entrichten hätten und nach besten Kräften zur Instandhaltung der Gotteshäuser beitragen sollten[1]). Auch sonst wird in diesem

---

1) c. 6 Cap. I S. 210: Precipimus etiam comitibus et omnibus

Kapitular auf die Zahlung der Neunten und Zehnten Bezug genommen[1]).

Es handelt sich also in der Zeit Karls des Großen ganz zweifellos um die Existenz eingezogenen und für Benefizien verwendeten Kirchengutes in größerem Umfang in Italien. Wann war aber dieses Gut säkularisiert worden?

Auf langobardische Zustände lassen sich diese Einziehungen jedenfalls nicht zurückführen. Zwar haben auch die Langobarden Eingriffe in das Kirchengut vorgenommen, allein diese tragen einen ganz anderen Charakter an sich[2]).

Die Säkularisationen, aus denen die erwähnten italienischen Lehen hervorgegangen sind, können daher nur nach der fränkischen Eroberung, nach 774, das heißt aber unter Karl dem Großen stattgefunden haben. Und in der Tat lassen sich leicht Gründe für ein solches Vorgehen anführen.

Unter Karl dem Großen drang das Lehenswesen in Italien ein[3]). Um das neueroberte Land niederzuhalten, hatte der Herrscher eine verstärkte Besatzung hinzuverlegen. Er siedelte fränkische Kronvasallen an und führte die Grafschaftsverfassung durch[3]), wie er dies auch in anderen eroberten Ländern zu tun pflegte[4]). Zu alledem bedurfte er größerer Grundbesitzkomplexe und die nahm er sich aus dem Kirchengut.

Jedenfalls stimmt mit dieser Auffassung alles genau überein, was uns von einzelnen Säkularisationsakten überliefert ist[5]).

---

fidelibus domni imperatoris nostrique, ut quicumque de rebus aecclesiae beneficia habent, pleniter nonas et decimas ad ipsas ecclesias donent absque ulla deminoratione et dilatatione in quantum melius possunt, et iuxta possibilitatem quando necessitas exigit de opera ad ipsas ecclesias restaurandas adiutorium faciant.

1) Z. B. c. 7 S. 210.

2) Vgl. z. B. Ep. III, 712 f. (768—772). Noch ungerechtfertigter ist es, außer den fränkischen und langobardischen Kirchengutseinziehungen auch noch die angelsächsischen und sogar die oströmischen in einen Topf zusammenzuwerfen, wie dies z. B. Ölsner, Pippin S. 341, tut.

3) Darmstädter, Das Reichsgut in der Lombardei und Piemont, Straßburg 1896 S. 16. Pertile, Storia I², 201 f.

4) Über Aquitanien vgl. beispielsweise V. Hlud. c. 3 zu 778 (also auch knapp vor Heristall!) SS. II, 608: rex . . Karolus . . ordinavit autem per totam Aquitaniam comites, abbates, necnon alios plurimos quos vassos vulgo vocant ex gente Francorum. Vgl. im allgemeinen v. Ranke WG. V, 2 S. 197 f.

5) Darüber vgl. insbesondere Muratori, Antiquitates VI, 302.

Mindestens für ein Land also, für Italien, scheint mir eine umfassende Säkularisation durch Karl den Großen — die selbstverständlich kein einheitlicher, planmäßig durchgeführter Akt zu sein braucht — außer Zweifel gestellt zu sein. Und zwar kämen wir ziemlich nahe an das Kapitular von Heristall heran, da ja der Vorgang keinesfalls vor 774 stattgefunden haben kann.

Nun scheint sich aber diese Maßregel mit nichten auf Italien beschränkt zu haben. Vielmehr hat sich — sehe ich recht — umgekehrt die Entwicklung in Italien nur derjenigen, die sich gleichzeitig im übrigen Frankreich abspielte, angeschlossen, wie sich ja auch späterhin die Säkularisationen im fränkischen Reich zugleich auch auf Italien erstreckt und die dortigen Kirchen mitbetroffen haben[1]).

Es lassen sich nämlich außer den italienischen Kirchengutseinziehungen unter Karl dem Großen solche auch im übrigen Frankenreich in beträchtlicher Zahl nachweisen, von denen mindestens ein grosser Teil in die Jahre vor 779 teils mit Bestimmtheit zu verlegen ist, teils aber sich doch dort ganz zwanglos einreihen läßt. Dadurch erhielte aber ferner die Erwägung, daß derart wichtige Zugeständnisse an die Kirche, wie sie außer der beträchtlichen Abgabenerhöhung das Kapitular von Heristall auch sonst noch enthält, nur durch ein Ereignis von größerer Tragweite — wie es eben eine Säkularisation gewesen wäre — veranlaßt sein können, eine genügende Stütze. Im Kapitular hätten wir eben dann die Ausgleichsbestimmung vor uns, wie sie auf eine unmittelbar vorhergehende Säkularisation mit Notwendigkeit hätte erfolgen müssen.

Unter diesen Säkularisationen Karls des Großen nimmt nun eine Gruppe ein ganz besonderes Interesse für die Verfassungs- und Rechtsgeschichte in Anspruch — besonders weil sie bisher gänzlich vernachlässigt wurde. Das sind — worauf wir schon mehrmals anspielten — die Kirchenguteinziehungen zwecks Ausstattung der Grafschaften mit liegenden Gründen.

Man findet wiederholt in der Literatur die Angabe, daß vor Karl dem Großen der Komitat nur in den seltensten Fällen ein Immobiliarvermögen besessen, während dies seit jener Zeit

---

1) Vgl. z. B. Vit. Hlud. c. 55 zu 836 SS. II, 641; Prud. Trec. Ann. zu 836 SS. I, 430; zu 837 a. a. O. Cap. episc. Pap. ed. (845—850) c. 10 Cap. II, 82; Conc. Ticin. (855) Mansi XV, 18. Zahlreiche Einzelbeispiele in den Urkunden.

die Regel gewesen sei. Über die Frage jedoch, woher dieses Gut gekommen sei, herrscht Schweigen.

Und doch muß dieses Grafschaftsgut schon früh einen beträchtlichen Umfang angenommen haben — jedenfalls bedurften sämtliche Reichsgrafschaften zusammengenommen bedeutender Gütermassen —, ja, es scheint mit einem Schlag ins Leben getreten zu sein. Es ist plötzlich da. Woher hat man aber diese reichlichen Mittel genommen?

Schon bei Aufwerfung der Frage wird man sozusagen natürlich auf das Kirchengut, auf eine Säkularisation, auf eine divisio — so lautet der quellenmäßige Ausdruck — hingewiesen.

Und in der Tat scheint der größte Teil des Grafschaftsgutes durch eine Abspaltung von den Besitzungen der Reichsbistümer, gleichsam durch eine Abschichtung, entstanden zu sein. Bistum und Grafschaft teilten sich sozusagen in das Bistumsgut. Das Wort divisio hat hier auch eine wörtliche Bedeutung. Und zwar scheinen mir — dies ist ein weiterer Punkt — gerade diese Vorgänge den Säkularisationen vor 779 nahe gestanden zu haben.

Jedenfalls lassen sich viele derartige Teilungen nachweisen. Mindestens in vielen Fällen ist das Grafschaftsgut auf diese Weise entstanden[1]). Und zwar sind sie teils mit unbedingter Sicherheit, teils mit großer Wahrscheinlichkeit in jene Jahre zu verlegen.

Von Trier z. B. wird berichtet, daß unter Erzbischof Wiomad († 791)[2]) aus den Stiftsgütern die Ausstattung der Grafschaft vorgenommen worden sei[3]). Hier wie in anderen Fällen

---

1) Daher richten sich alle Erlasse, die die Zahlung der Neunten und Zehnten einschärfen, in erster Linie an die Grafen. Ist dabei zunächst auch an die Lehen zu denken, die diese ad personam erhielten, so wird das Folgende zeigen, daß es sich vielfach auch um die Güter gehandelt hat, die mit der Grafschaft dauernd verbunden waren.

2) Und nicht 776, wie Roth (Feudalität S. 89 und sonst) angibt; vgl. Hauck II² S. 791, Simson, Karl der Große II S. 28.

3) Beyer I S. 214 f. (902; M. 2002): Ludwig IV. wird gebeten, ut Treverice civitatis monetam, theloneum, censales etc. que quondam tempore Wiomadi . . archiepiscopi de episcopatu abstracta et in comitatum conversa fuissent . . eidem episcopio nostrae maiestatis auctoritas restitueret. Er tut dies und restituiert monetam etc. omneque tributum de monasteriis et villis etc. Hontheim I, 236 (898; M. 1973): (Immunität für das Erzstift) neque ullus iudex etc. quia comitatum de eo factum esse dinoscitur. Vgl. dazu Waitz IV², 157 f. VII S. 28;

wurden besonders die Münze, der Zoll und die sonstigen Fiskalgefälle der Bischofsstadt, die sich in Gallien seit merowingischer Zeit zumeist in den Händen des Bischofs befanden[1]), zu einem bestimmten Teil zur Grafschaft geschlagen. Häufig ist von einem Drittel die Rede. Dem Bistum Agde restituiert z. B. 898 Karl der Kahle den dritten Teil der Zölle usw. der Grafschaft, die einst dem Bistum von seinen magnifici antecessores entzogen worden waren[2]). Ähnlich war es in Macon[3]). Aus einer Urkunde Ludwigs des Frommen von 814 oder 815 ergibt sich, daß hier die Teilung zwischen Bistum und Grafschaft schon geraume Zeit vor diesen Jahren vorgenommen wurde[3]). Ähnliche Teilungen lassen sich auch in anderen Bistümern nachweisen, so z. B. in Autun[4]), in Viviers[5]). Wenn Karl der Kahle 848 dem Hochstift Nevers sämtliche säkularisierten Besitzungen des Bistums zurückgibt, mit Ausnahme des Grafschaftsgutes[6]), so folgt

---

Eltester, Einl. z. MR. UB. XXXIX; bes. Schoop, Verfassungsgesch. d. Stadt Trier etc. Westd. Zeitschr. Ergbd. I S. 76f. bes. N. 9; Lamprecht DWL. I, 710 N. 1.

1) Tardif, Institutions I (Paris 1881) S. 222.

2) Bouquet VIII, 496 = Vaissete I b 94f.

3) Ragut, Cart. de Macon S. 316 (M. 561): (Ludwig der Fromme) Hildebaldus Matisconensis ecclesie episcopus . . questus est eo quod tertia pars telonei que est in eadem civitate, aut foras in eodem pago, et tertia pars de salinis etc. ecclesie cui ipse . . episcopus preest . . secundum divisionem que olim facta est et esse debet. Nos interea missum nostrum . . ad hanc rem investigandam . . misimus, et invenit quod per iustitiam predicte ecclesie, iuxta divisionem que dudum facta est et esse debet. S. 51 (c. 862): Karl der Kahle bestätigt, daß von Ludwig dem Frommen tertia pars telonei etc. ecclesie cui ipse . . episcopus preest . . secundum divisionem que priscis temporibus facta fuerat sit concessa.

4) Charmasse, Cart. de l'égl. d'Autun S. 21 (879): Ludwig der Stammler restituiert dem Bistum die Güter, quae olim a pravis antecessoribus nostris ab episcopatu sublata . . et comitatui sociata worden waren.

5) Bouchier, Vivarais I, 606 (862; M. 1334): König Karl von der Provence gibt bekannt, quod Gerardus, illustris comes ac magister noster, nostram humiliter poposcit clementiam, quatenus . . . res quasdam S. Vincentii Vivariensis ecclesiae, ad comitatum pertinentes, propter inopiam rerum episcopalium ad episcopatum redderemus. Der Bitte willfahrend, donamus ipsas res . . sicut ad comitatum tenebatur (!), praefatis ecclesiae et successoribus eius episcopis. Ferner M. 1139 (849).

6) G. Chr. XII b 299 f.: Excipimus autem hoc (von der Restitution) quod comes eiusdem potestatis habere debet —

daraus, daß dieses auch hier aus dem Bistumsgut gebildet worden war. Als res ecclesiae (der Hochkirche) ad comitatum pertinentes werden die Grafschaftsgüter bezeichnet[1]). Und darin scheint mir auch die Erklärung zu liegen, warum in der spanischen Mark die Grafschaftsgüter regelmäßig als episcopatus bezeichnet werden[2]). Da hier jedes Bistum mehrere Grafschaften umfaßte[3]), so kann an eine Übertragung des Wortes wegen Übereinstimmung der Grenzen beider Verwaltungsbezirke nicht gedacht werden. Da Karl der Große auch hier die Grafschaftsverfassung eingeführt hat[4]), so liegt nichts näher als die Annahme, daß auch hier die Grafschaften aus den Bistumsgütern ausgestattet worden seien.

Die Grafschaftsgüter galten nach wie vor als Bistumsgüter, sie hatten nur ad comitales usus zu dienen[5]). Es wird damit zusammenhängen, daß Bistumsgut und Grafschaftsgut als „unius conditionis et causae" bezeichnet werden[6]). Bei zahlreichen einzelnen Grafschaftsgütern lässt sich nachweisen, daß sie aus Bistumsgut stammten[7]), wie überhaupt die Reihe der Fälle, die

1) Z. B. oben S. 131 N. 5. Ein weiteres Beispiel Quantin, Cart. de l'Yonne I, 87 f. (864): (Mönche von S. Germain) de rebus S. Stephani (Kathedrale Auxerre) ad comitatum pagi Autissiodorensis pertinentibus, cum C. comite . . et Chr. episcopo . . regali auctoritate commutaverunt.

2) Darüber Petrus de Marca, Marca Hisp. Sp. 254 f.

3) Zusammenstellung a. a. O. 253.

4) Sp. 253 u. Praef. XIX.

5) G. Chr. XVI b 15 (927): König Ludwig gibt an die Metropolitankirche Vienne den Besitz zurück, der ihr einst entzogen worden war et in comitales usus hactenus fore redactam.

6) D'Achery, Spic. III², 359 (863; M. 1302): (Lothar II. für Lyon): quod res quaslibet episcopatus comitatusque illorum (Erzbischof u. Graf), quas unius conditionis et causae esse declaratur. Grafschaftsgüter wie Bistumsgüter werden wiederholt als Besitzungen sanctuarii Domini bezeichnet.

7) Z. B. Lasteyrie, Cart. gén. de Paris I S. 64 (867): (Karl der Kahle für Paris): notum sit . . quia ad supplicem petitionem Aeneae, venerabilis Parisii episcopi, reddidimus insulam quandam . . quae siquidem, praeter nonam et decimam, antea usibus habebatur et dominio comitis ipsius civitatis et regionis. Er gibt die Insel dem Bistum zurück. Unter dem Grafengut von Lyon befanden sich einstmals dem Erzstift entzogene Besitzungen; Bouq. VIII, 622 f. (c. 869), vgl. auch vorige Note. Daher sich denn auch unter den Restituenten säkularisierter Güter so häufig Grafen finden. Dazu kamen dann noch die Benefizien, die den Grafen ad personam aus Bistumsgütern gewährt

eine Teilung zwischen Bistum und Grafschaft erweisen, leicht erweitert werden kann[1]).

Man begreift jetzt auch, warum der Bischof bei Verfügungen über Grafschaftsgut mitzureden hat[2]).

Wir haben es hier mit einer regelrechten Säkularisation zu tun. Es wird auch in den Quellen der dafür gebräuchliche Ausdruck „divisio" verwendet[3]). Aus dem Grafschaftsgut wird da-

---

waren. Vgl. z. B. M. 686 (819; Ludwig der Fromme für Maguelonne); ferner allgemein Cap. miss. (806) c. 6 Cap. I, 131: comites et alii homines qui nostra beneficia habere videntur. S. auch Waitz IV S. 185 N. v. 184. Baluze, Cap. II S. 1395. Charmasse, Cart. de l'égl. d'Autun S. 85 f. (887—893).

1) Es kommt uns hier nicht darauf an, die Fälle vollständig zusammenzutragen. Schon aus Mühlbachers Regesten lassen sich weitere Beispiele zusammenstellen. Vgl. auch noch die folgenden Noten.

2) Vgl. z. B. oben S. 132 N. 1.

3) Note 3 S. 131. Ferner Epp. V S. 309 f. (823): (Bischof von Chur an Ludwig den Frommen): post illam divisionem, quam b. m. genitor vester inter episcopatum et comitatum fieri praecepit. Der Bischof beklagt sich bei dem Kaiser, daß der Graf nach der von Karl dem Großen angeordneten divisio (post divisionem) eigenmächtig Bistumsgüter eingezogen habe — ohne Befehl des Herrschers, wie es ausdrücklich heißt, nur durch Gewalt; a. a. O. S. 310: eo quod iniuste absque vel iussione bone memoriae genitoris vestri vel vestram et absque iudicio ullo, tantum per violentiam, sedis illa Curiensis esset distructa et ab homnibus pene legibus aliena . . Latet vobis nescientibus ipsa malicia. Nur auf diese Eigenmächtigkeiten bezieht sich die Klage des Bischofs, beziehen sich hier (in einem direkt an den Herrscher gerichteten Schreiben!) vor allem die Ausdrücke wie „Distructa . . ac depraedata est sancta Curiensis ecclesia", „distructio vel preda" usw. a. a. O. S. 309 f. Die Sache ist klar. Daß sich der Bischof nicht über die divisio selbst beklagt, daß sich das „iniuste auferre" nicht auf sie bezieht, hat nicht das mindeste Auffallende an sich (vgl. jedoch Stutz, Benefizialw. I S. 161 N. 42 und die dort Zitierten), entspricht sogar durchaus dem damals (seit den bonifatianischen Reformsynoden) geltenden Rechtszustand, dem zufolge der Herrscher das Recht hatte, in gewissen Grenzen (vgl. oben N. 2 S. 117) zu säkularisieren. So sehr man über die Kirchengutseinziehungen auf Seite der Kirche — großenteils mit Recht — moralisch entrüstet war und so sehr die Säkularisationen als moralisches Unrecht von kirchlich gesinnten Männern gebrandmarkt wurden — sobald man sich auf dem Boden des Rechtes zu bewegen hatte, war die Befugnis des Herrschers zu ordnungsmäßigen Einziehungen nicht zu bestreiten. Wohl aber konnte man sich gegen eigenmächtige Eingriffe der Beamten verwahren. Daß dies der tatsächliche Rechtszustand war, möge folgende Gerichtsurkunde aus dem Jahre 782 erweisen (Vaissete 1 b 24; Hübner

her der Neunte und Zehnte an das Bistum entrichtet, wie wir

G. U. 116): von den Vertretern des Erzbischofs von Narbonne wird der Graf von Narbonne beschuldigt, unrechtmäßigerweise Bistumsgüter innezuhaben (Milo comes eas retinet malum ordinem iniuste). Dieser verteidigt sich damit, daß er die Güter von Karl dem Großen als Benefizien empfangen habe (Milo comes in suum responsum dixit: ipsas villas senior meus Karolus rex michi eas dedit ad beneficio). (Vgl. C. Meld. Paris. [845] c. 20 Cap. II, 403.) In der Eigenmächtigkeit allein liegt also das „iniuste" und keineswegs in der Säkularisation. Solche Eingriffe ergaben sich aber nach den Teilungen zwischen Bistümern und Grafschaften ganz von selbst. In der Tat sind gerade unter Ludwig dem Frommen derartige Klagen etwas ganz Gewöhnliches. In Orléans z. B. hatte der Graf nach der Teilung — der Vorgang wird zum Jahre 828, also wenige Jahre nach dem von Chur berichtet — fast das ganze Bistum ausgeplündert — ähnlich wie in Chur (über die Teilung zwischen Bistum und Grafschaft in Orléans s. auch unten S. 135 Note 2); Adrevaldi Mir. S. Ben. c. 20 SS. XV, 1 S. 487: Odo comes... cuncta quae iuri subiacebant ecclesiae Aurelianensis, matricula excepta, sed et abbatiam S. Aniani necnon S. Benedicti in propriam molitur redigere potestatem. Vgl. auch M. 711 (820); Mon. Boic. 28 b 13. Auf derartige Fälle bezieht sich wohl auch die Stelle aus Agobard, De disp. rer. eccl. Bouq. VI, 362: delicta de rebus sacris inlicite usis .. Hanc rem cum dominus imperator audiret atque perpenderet, volens eam ducere ad tranquillitatem pacis, quae ad modicum (admodum?) turbata fuerat, quantum in se fuit fecit uniri episcopos et comites. In den Kapitularien ist die Ermahnung, daß Bischöfe und Grafen miteinander Frieden halten sollen, häufig. — Für Chur in der divisio, im Gegensatz zu dem sonst widerspruchslosen Sprachgebrauch der Quellen, keine Säkularisation zu sehen, sondern nur eine Grenzregulierung, eine Ausscheidung des Bistumsgutes von dem Grafschaftsgut — bis auf Karl den Großen lag in Rätien die geistliche und weltliche Gewalt in einer Hand (s. Waitz III², 363; IV², 406; Brunner I², 524) — geht m. E. nicht an; denn die Worte „absque .. iussione .. genitoris vestri vel vestram .. tantum per violentiam" etc. verlangen zu bestimmt einen Gegensatz. Das Hauptargument für diese Ansicht, das der Singularität des Falles (dies gilt gleichzeitig gegen die oben S. 130 N. 3 Genannten betreffs des Falles Trier und gegen Ragut, Cart. du Macon Préf. S. XX über die Teilung in Macon) ist hinfällig. Daß auf den Worten „Tulerunt .. omnes ecclesias in circuitu sedis nostrae, quae antiquitus semper ab episcopis fuerunt possesse" kein Ton liegt, ergibt sich schon aus den folgenden Worten „Tulerunt et reliquas ecclesias vel curtes" etc. (Beide Stellen in dem bischöfl. Schreiben); vgl. jedoch Stutz a. a. O. S. 160 f. bes. N. 42 und v. Planta, Das alte Rätien, Berlin 1872, S. 367. — Mit Recht sieht Zeumer Z. f. RG. (G. A.) IX (1888) S. 12 f. (vgl. die dort Angeführten) in der divisio inter episcopatum et comitatum von Chur das, was in den Quellen immer divisio genannt wird und was wir als „Säkularisation" zu bezeichnen ge-

gesehen haben[1]). Deshalb hauptsächlich blieb man sich noch lange dessen bewußt, daß das Grafschaftsgut aus dem Bistumsgut hervorgegangen war[2]).

wohnt sind. Jedenfalls hat die divisio unter Karl dem Großen und zwar nach 774 stattgefunden; DK. I S. 122.

Eine ähnlich unzulässige Deutung als „Grenzregulierung" wird dem Wort divisio noch in einem andern Fall gegeben, der hier im Zusammenhang erwähnt sein mag. Im 9. Jahrhundert nahm Ludwig II. von Italien eine „divisio" des Klostergutes von Bobbio vor; vgl. M. 1525 und MHP. I, 49, 53, 62. Besonders deutlich die Urkunde Berengars von 903 Schiaparelli S. 30: Igitur quia pro summa rei publice necessitate (damit pflegte man jede divisio zu entschuldigen) pacisque tranquillitate quandam divisionem de rebus iam fati coenobii ad horam fieri permisimus, iubemus atque omnimodis statuimus, ut de illa parte, quam in usus abbatis vel monachis delegavimus, interim, dum domino auxiliante ad pristinum revocetur statum, nullus iudex publicus, nullus missus discurrens aut quelibet persona nostra augustali largitione iure beneficialio aut aliarum rerum partem vel divisionem optinens aliquam sepefato abbati vel monachis eorumque familiis violentiam vel inquietudinem . . . inferre presumat, quos cum omnibus rebus et familiis sub nostra nos constat recepisse emunitate aut tuitionis mundburdo. Ich begreife nicht, wie L. M. Hartmann, Die Wirtschaft des Klosters Bobbio im 9. Jahrhundert (Zur Wirtschaftsgesch. Italiens, Gotha 1904) S. 47, diese Stelle so verstehen kann, als handle es sich bei dieser divisio lediglich um eine „Feststellung der Grenzen gegenüber den Nachbarn und Benefiziaren". Vgl. zum Ausdruck dividere auch Hincm. Rem. Ann. zu 876 SS. I, 502.

1) Oben S. 132 Note 7.

2) Vgl. z. B. noch die Urkunde Hugo Capets von 990 für Orléans G. Chr VIII b 489: Si quid statuendum de nonis et decimis, ut res de comitatu exsolvantur, sicut in capitularibus et praeceptis regum insertum est. Es wird häufig gelehrt, die Zahlung der Neunten und Zehnten habe sich im 9. Jahrhundert allmählich verloren. Dies ist aber nicht richtig. Im 10. Jahrhundert und später wird die nona und decima noch ungemein häufig genannt, besonders in Frankreich und Burgund im 10. Jahrhundert. Ragut S. 56 (948—955), S. 79 (950—958), S. 107 (941—960) usw. Vgl. eine Urkunde Raouls bei Pérard S. 163: Si autem res datae de episcopatu tractae fuerint, nonas et decimas, sicut mos ecclesiarum est, beneficiarii persolvant. Aber auch in Deutschland begegnet man den Neunten und Zehnten im 10. Jahrhundert häufig, insbesondere in den Diplomen der Ottonen [z. B. DO II 165 (977), DO III 1 (984), 9 (985) etc.], aber auch noch viel später; z. B. Sigeberti V. Deoderici I. (von Metz; geschrieben Ende des 11. Jahrh., Wattenbach I[7], 417) SS. IV, 472; Cont. Anselm. gest. ep. Leod. c. 47 (geschrieben um 1100) SS. VII, 217; Urkunde Friedrichs II. von 1226 für St. Marien in Aachen, Lacomblet IV, 72. Gerade für dieses Stift zeigt sich eine große Stetigkeit; vgl. a. a. O. I S. 39 (888) mit IV, 62 (1224); ferner O. 27 (930). Selbstverständlich kam aber auch das Auf-

Natürlich zog man auch Klostergut zur Ausstattung der Grafschaften[1]) sowie zur Bestellung von Lehen für die Grafen ad personam heran. Und auch da verlegen die Quellen die Einziehung auf das bestimmteste in die Zeit Karls des Großen[2]).

Aber auch andere Säkularisationen, die nicht gerade zum Zwecke der Ausstattung von Grafschaften erfolgten, werden aus der Zeit Karls des Großen auch für außeritalienische Gebiete berichtet[3]).

---

hören der Zahlung, sowie die gänzliche Entfremdung der säkularisierten Güter schon im 9. Jahrhundert vor.

1) Form. imp. 46 Zeumer S. 321 (vgl. M. 735): säkularisiertes Klostergut „comes in regimine habere videtur". Die Einziehung war unter Karl dem Großen erfolgt.

2) Formula imp. 6 Zeumer S. 291 (vgl. M. 657; 671): clerici eiusdem monasterii ad nostram accedentes clementiam, innotuerunt celsitudini nostre, quod . . quaedam res, quas actenus Antulfus quondam comes in beneficium habuit . . tempore domni et genitoris nostri Caroli pie recordationis serenissimi imperatoris de praefato monasterio . . abstractae atque distractae fuissent. Wir haben eine Formel vor uns. Vgl. ferner Ademar. Hist. 3, 3 SS. IV, 119; ferner M. 621, 800 u. a. Auch bei Klöstern begegnen Klagen über eigenmächtige Eingriffe der Grafen (z. B. M. 699 [819]) und anderer Großer (z. B. 648).

3) Über Le Mans z. B. Act. pont. Cenom. c. 17 Mabillon, Analecta 289 f.; unten S. 153 N. 1. Unhaltbar ist die Deutung Roths, Feudalität S. 87 f., richtig die Auffassung, die er noch Benefizialw. S. 341 vertritt. Weitere Beispiele in den nächsten Noten. Auf das bestimmteste wird auch in Chartres die Verwüstung des Bistumsgutes von den alten Chroniken in die Zeit Karls des Großen verlegt. Lépinois et Merlet, Cart. de Notre-Dame de Chartres (Société archéol. d'Eure-et-Loire, Chartres 1862) S. 10: tempore Karoli Magni hic (der Bischof) . . . pro deffensione civitatis et patrie nobiles patrie et stipendiarios multos congregaverat. Qui cum exhaustis thesauris, non haberet unde solveret, cepit perquirere subsidia, et cum monachi monasterii Sancti Petri dare subsidium recusassent, idem Helyas, episcopus et comes, cum excersitu (!), dictum monasterium invaserunt, bona omnia ibi reperta ceperunt, inter stipendiaros diviserunt, abbatiam et monachos dissipaverunt et destruxerunt omnino; ac redditus et possessiones quas apud se episcopus confiscaverat nobilibus patrie dedit . . Über die Ausplünderung des Klosters vgl. auch die Schilderung des Mönches Paulus bei Guérard, Cart. de Saint-Père I S. 9. Eine andere Chronik berichtet (Lépinois S. 45): (der Bischof) tempore Caroli-Magni, monachos Sancti-Petri, eo quod subsidium pro stipendariis episcopi solvere recusassent, cum armis et magna sanguinis effusione invasit, et eos in dispersionem fugavit, monasterium dissipavit, ac bona ipsius, ornamenta et iocalia sibi et stipendariis distribuit, possessiones quoque et redditus dicti monasterii confiscavit, et magnam partem militibus tradidit . . . Zu bemerken ist, daß entweder die Angabe, das Ereignis habe unter Karl dem Großen

Auch jene Zustände, von denen Säkularisationen stets begleitet zu sein pflegten, ausgedehnte Sedisvakanzen, zeigen sich unter Karl dem Großen in erstaunlichem Umfang.

Das Bistum Basel war nach dem Tode des Bischofs Baldebert siebenunddreißig Jahre hindurch unbesetzt[1]). Was in der Zwischenzeit mit der Kirche geschah, erfahren wir in diesem Falle ganz genau. Karl der Große übergab das Hochstift zugleich mit dem Bistum Pavia seinem Günstling Waldo „einstweilen zur Verwaltung, bis die bevorstehenden Geschäfte erledigt wären“[2]). Nach langer Zeit wurde es von Karl dem Waldo als besondere Gnade gewährt, daß jede der beiden Kirchen wieder einen Bischof bekam[3]).

Metz blieb nach den glücklichen Zeiten, die es unter den Bischöfen Chrodegang und Angilram erlebt hatte, 27 Jahre hindurch erledigt[4]). Über das Schicksal der Kirche in der Zwischenzeit läßt sich aus den vorhandenen Quellen — wenn ich nichts übersehen habe — nichts feststellen.

---

stattgefunden, oder der Name des Bischofs (Elias) unrichtig ist. Ist das erstere der Fall, so fällt der Vorgang in die Jahre nach 840, wohin er allerdings auch paßt; dann hat dieses Beispiel hier zu entfallen. S. Lépinois S. XXXII: Elias regiert c. 840—c. 853 (urkundlich zu belegen). — In S. Wandrille betrug der säkularisierte Besitz unter Karl Martell nach ausdrücklicher Angabe der Gest. abb. Font. (c. 10 SS. II S. 282) den dritten Teil des Klostervermögens. Auf den Verschleuderer Teutsind folgten Äbte, unter denen nichts verloren ging. Erst unter Karl dem Großen scheint eine größere Säkularisation stattgefunden zu haben, wenigstens zeigt sich 787 mehr als die Hälfte säkularisiert (in beneficium relaxati) c. 15 S. 290 f. (2551 Hufen gegen 1727, die dem Kloster verblieben waren).

1) Series epp. Basil. SS. XIII, 374: Baldebertus († 765) sub Zacharia papa. Heitho (802—822) sub Leone Papa III. Vgl. Trouillat, Monuments I S. IC f. S. XCV, S. 77—86, S. 186.

2) Vgl. die Erzählung in der Translatio sanguinis Domini c. 3 SS. IV, 446; es heißt da u. a.: interim ad procurandum commisit (Karl der Große die beiden Bistümer an Waldo), donec negotia quae instant ad marginem perducerentur. Daraus erklärt sich auch, wie Waldo in die Bischofslisten von Basel (zwischen Baldebert und Haitho) hineinkommt. (Dies zu Gelpke, KG. der Schweiz II, Bern 1861, S. 500.)

3) Translatio c. 11 S. 447: de presulatu Papiae urbis et episcopatu Basiliensis civitatis, suae voluntatis effectum ab imperatore consecutus est, impetrans ab eo, quatenus suum utrique loco pontificem constituisset.

4) Gesta epp. SS. X, 541; Catal. ep. Mett. SS. XIII, 306. Es kommt hier nicht darauf an, ob es 27 oder 25 Jahre waren, jedenfalls waren es über 20; vgl. Simson, Karl der Große II S. 28; Hauck II² S. 791.

Reims war nach dem Tode Tilpins († 794) durch 14 Jahre ohne Erzbischof. Karl der Große behielt das Erzstift in seiner Hand und nahm Veräußerungen und Säkularisationen vor[1]).

In Verdun lässt sich eine Vakanz von zwölf Jahren feststellen. Sie dauerte wahrscheinlich von 769 bis 781[2]). Als trostlos werden uns die Zustände im Bistum während dieser Zeit geschildert. Die Kirche wurde von einem Chorbischof — nach der Sitte jener Zeit — geleitet, der in einem Oratorium wie ein Einsiedler lebte[3]). Zahlreiche Güter kamen damals dem Bistum abhanden[4]). Aber auch was wir von den Schicksalen der Hochkirche in den folgenden Jahren unter Karl dem Großen erfahren, ist wenig erfreulich. Es wird nicht nur von zahlreichen Säkularisationen erzählt[5]). Bekannt sind vor allem die Berichte, denen zufolge Karl der Große den Bischofssitz als Judaslohn jenem Lombarden Petrus übergeben habe, der die Stadt Pavia mit dem König Desiderius durch Verrat in die Hände der Franken gebracht haben soll. Die Richtigkeit dieser Angabe wird zwar meist angezweifelt, jedoch — und das ist bei vielen Quellen aus der Zeit Karl des Großen der Fall[6]) —, wie mir scheint, weniger aus stichhaltigen Gründen als vielmehr aus einer vorgefaßten Meinung heraus.

Es scheint, daß Karl der Große zum Zwecke der Säkularisation systematisch längere Bistumsvakanzen eintreten ließ, wo

---

1) Hincmar de villa Novilliaco (Schrörs Nr. 46) SS. XV, 2 S. 1168: Defuncto Tilpino archiepiscopo . . tenuit domnus rex Carolus Remense episcopium in suo dominicatu et dedit villam Novilliacum in beneficio Anschero Saxoni etc. Vgl. auch Flod. Hist. Rem. II, 17 a. E.; III, 10 SS. XIII, 465 und M. 801. Nach Gams: Tilpin († 795), Sedes vacat, Vulfarius (seit 808) — hätte die Vakanz nur 13 Jahre gedauert.

2) Nach Hauck II² S. 792. Die Quellen differieren in dem Todesjahr des Bischofs Madelveus, überliefern aber übereinstimmend die Vakanz von 12 Jahren; Gest. ep. Vird. c. 12 f. SS. IV, 44; Hugonis Chron. SS VIII, 351; Annalen von St. Vannes SS. X, 525.

3) Gest. ep. Vird. c. 13 a. a. O.: quidam servus Dei Amalbertus nomine, iuxta morem illius tempore (!) corepiscopus factus ipsam regebat aecclesiam et in quodam oratorio sub honore omnium apostolorum quasi solitariam vitam ducebat (vgl. Hug. Chron. a. a. O. und Ann. Bert. 13, 14).

4) Gest. a. a. O. Et tunc perdidit aecclesia Waslogium et Tilliacum et Staynum et Merlam et Casam Petriam et alia quam plurima. (Also wohl vor Heristall!) Fuit enim hoc sub tempore Karoli Magni.

5) a. a. O.

6) Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß wir auch den sogenannten falschen Brief Hadrians hierherzuzählen haben.

immer sich die Gelegenheit dazu ergab. Auf Erledigungen solcher Art möchte ich für Pisa, Lucca und Reggio aus einem Briefe Hadrians an Karl den Großen schließen. In dem Tone inständigster Bitte und mit warmen Ermahnungen wendet sich der Papst an den Herrscher, er möge den genannten Städten wieder Bischöfe geben, damit alle Kirchen Gottes durch ihre Vorsteher geziert seien[1]) — hier haben wir zugleich ein weiteres Beispiel für Italien.

Ganz ausgeplündert fand 798 Erzbischof Leidrad das Gut von Lyon[2]). Auch hier hatte vorher ein Laie auf dem bischöflichen Stuhl gehaust[3]). Ähnlich scheint es in Besançon gewesen zu sein[4]). Die Einzelbeispiele ließen sich leicht vermehren.

Daß aber derartige Fälle gang und gäbe waren, ergibt sich aus einer kaiserlichen Formel aus den ersten Jahren Ludwigs des Frommen[5]). In der Tat zeigen fast alle Bischofskataloge für die Zeit Karls des Großen auffallende Lücken[6]).

Dadurch gewinnt aber nun eine der ersten Bestimmungen des Kapitulars von Heristall eine ganz andere Beleuchtung. „Wo gegenwärtig Bischöfe nicht geweiht sind, sollen ohne Verzögerung solche eingesetzt werden“[7]). Es ist dies nicht eine leere Phrase, sondern — wie jeder andere Punkt des Kapitulars — ein wichtiges Zugeständnis des Herrschers an die Kirche. Es paßt vortrefflich in ein Gesetz, wodurch eine Säkularisation zum Abschluß gebracht werden soll. Drang man doch auch in den bonifatianischen Reformsynoden vor allem auf Wiederbesetzung der vakanten Bischofsstühle[8]).

---

1) Cod. Carol. 50 (Ep. III S. 570): quia ita, bone rex, excellentissimae fili, animae tuae expedit, daß die Städte wieder Bischöfe erhalten omnesque Dei ecclesiae suis praesulibus ornati consistant etc.

2) Ep. IV S. 542 f. (c. 813).

3) Adonis Chron. zu 798 SS. II, 320: Post Adonem (den Vorgänger Leidrads) nepos eius Ilduinus . . . Lugdunensem ecclesiam, non episcopus, tenuit.

4) Vgl. Gams, Series S. 514.

5) Form. imp. 25 Zeumer S. 304.

6) Vgl. SS. VII, 415; VIII, 163 usw. Bei Agnell von Ravenna (S. 386) ist gerade für die Zeit Karls des Großen eine Lücke in der Erzählung von den Erzbischöfen; vgl. jedoch Ughelli II, 344.

7) c. 2 (Boretius I S. 47): De episcopis, ubi praesens episcopi ordinati non sunt, sine tarditate ordinentur.

8) Cap. Germ. (742) c. 1 Cap. I S. 25; Cap. Suess. (744) Cap. I S. 29. Für die spätere Zeit vgl. Cap. exc. de canone (vor 814) c. 5 Cap. I, 133; c. 1 und 2 der Synode von Diedenhofen (844) Cap. II, 113 f.

Nach unserer Ansicht hat also Karl der Große in dem ersten Jahrzehnt seiner Regierung, wahrscheinlich vor 779, eine umfassende Säkularisation vorgenommen[1]). Und das Kapitular von Heristall enthält die Regelung der durch die Einziehung geschaffenen Zustände unter Mitberücksichtigung der älteren Säkularisationen. Dadurch werden auch verschiedene andere Erscheinungen klar, für die ein ausreichender Grund bisher nicht gefunden ist. Ich will hier nur die Wiederholung der Immunitätsprivilegien erwähnen[2]). Es kam nämlich vor, daß Karl geistlichen Anstalten, obwohl deren Vorsteher mittlerweile nicht gewechselt, neuerlich ein Immunitätsprivileg ausstellen ließ, trotzdem sie ein solches von ihm selbst einige Jahre vorher schon erhalten. Und zwar sind die zeitlichen Grenzen gerade die Jahre 775 und 778[3]). Sehr leicht und wohl nur dann ist diese Erscheinung zu erklären, wenn wir eine dazwischenliegende Säkularisation annehmen; denn gerade die Immunität wurde durch eine Säkularisation grundlegend verändert. Es trat nämlich das säkularisierte Gut aus der Immunität des Stiftes heraus, während das Eigentum — oder sagen wir allgemeiner und richtiger das

---

1) Vielleicht bezieht sich darauf das Schreiben Lulls an Erzbischof Coena von York — Ausländern gegenüber konnte man sich offener aussprechen, Mon. Mog. (Jaffé Bibl. III) S. 288 (Böhmer-Will Nr. 51; a. 767—781): Pro nomine enim Christi in contumeliis et tribulationibus gloriari et exaltatione ecclesiae eius nos oportet, quae cotidie tunditur premitur atque fatigatur. Quia moderni principes novos mores novasque leges secundum sua desideria condunt. Auch spricht Karl selbst von den Unordnungen, die zu seiner Zeit in der Kirche eingerissen seien. Cap. Mant. I (787 Cap. I, 194): vitia que nostris temporibus in sancta Dei aecclesia emersa sunt . . Vgl. auch Agobards Brief v. 823 oder 824 Epp. V S. 167; ferner J. 2471, M. 607, 760, 770; dazu die Formel Zeumer S. 321.

2) Die Erklärung, die Sickel von diesem Vorgang gibt, ist wohl, wie er selbst fühlt, höchst fadenscheinig. Vgl. z. B. Beiträge zur Diplomatik III S. 223: „Für die Fälle aus der Zeit Karls dagegen wüßte ich keinen andern Grund anzugeben, als den, daß bei der geringen Rechtssicherheit auch die Königsurkunden keinen absoluten Schutz gewährten und eine Immunität jüngern Datums wenigstens das Gebot des Königs neu einschäfte." Es handelt sich aber in diesen Fällen um einen Zwischenraum von nur drei Jahren! S. nächste Note. — Auf eine vorausgehende Säkularisation deuten vielleicht auch Stellen wie c. 3 Harist. Cap. I, 47; c. 11 Cap. Pap. Pippins v. 787 Cap. I, 199 u. a. Auch eigenmächtige Eingriffe der Laien kamen unter Karl vor; z. B. M. 715.

3) Für S. Denis z. B. M. 181 und 216.

privatrechtliche Zugehörigkeitsverhältnis eines Gutes zu dem kirchlichen Institut, dem es gehörte, durch eine Säkularisation nicht berührt wurde. Ebensowenig trat z. B. ein Gut durch Verlehnung an einen Stiftsvasallen aus der Stiftsimmunität heraus. Diese wichtigen und interessanten Fragen werden wir erst später, und zwar im Zusammenhang mit der Frage, welchen Einfluß die Güterteilung zwischen Prälat und Kapitel auf die Immunität gehabt, erörtern[1]).

Überhaupt wird man sich die Lage der Kirche unter Karl dem Großen nicht zu günstig vorstellen dürfen[2]), wozu in der Literatur allerdings fast allgemein die Neigung besteht. Wie wären auch sonst zu Anfang der Regierungszeit Ludwigs des Frommen so umfassende Reformen notwendig gewesen, wie sie tatsächlich erfolgten? Ist auch gelegentlich von Restitutionen die Rede, so war dies sicher die Ausnahme. Wird erzählt, daß es dem Bischof von Auxerre gelang, fast den ganzen säkularisierten Besitz von Karl zurückzugewinnen — dieser Fall wird traditionell als Beleg für die u. E. unmögliche Annahme verwendet, Karl habe den Großteil der von seinen Vorgängern eingezogenen Güter an die Kirchen und Klöster zurückgegeben — so zeigt sich gerade in der Überlieferung das Ausnahmsweise der Erscheinung. Nur unter Aufopferung des ganzen Schatzes konnte der Bischof Karl und seine Vasallen zur Restitution bewegen[3]).

Wenn man gewöhnlich den Schwerpunkt der Säkularisationen in die Anfänge der arnulfingischen Herrschaft verlegt, so hat dies einen mehr äußeren Grund. Bei allen einschlägigen Arbeiten pflegte man das Untersuchungsgebiet von vornherein auf diese Zeit zu beschränken und nur innerhalb dieser Grenzen durchforschte man die Quellen gründlich. Von späteren Säkularisationen nahm man nur mit, worauf man gerade traf. Insbesondere hat die große Kontroverse Waitz-Roth ihr Kampffeld in dieser Weise abgesteckt. Die Frage lautete nur: Karl Martell oder seine Söhne? In Wahrheit lag aber der Schwerpunkt der Säkularisationen, die sich durch das ganze 8. und 9. Jahrhundert hinziehen, nicht am Anfang, sondern am Ende der Karolingerzeit. Daß unter Karl Martell in S. Wandrille der

---

1) Teil II § 2.
2) Vgl. auch Sackur, Die Cluniacenser I S. 1 f.
3) Gest. ep. Aut. I, 33 Migne 138, 248.

dritte Teil des Klosterbesitzes säkularisiert wurde, empfand man als etwas Exorbitantes[1]) und zu Anfang des 9. Jahrhunderts waren trotz aller vorhergehenden Einziehungen die Stifter und Klöster, besonders auch die Bistümer, noch im Besitz eines ungeheuren Vermögens[2]) — zu Anfang des 10. sind sie bis zur Mittellosigkeit verarmt. Die einst so reichen Abteien S. Denis, S. Germain-de-Prais usw. haben fast das ganze Besitztum eingebüßt[3]).

Insbesondere pflegt man an die Zeit Karls des Großen mit der vorgefaßten Meinung heranzutreten, daß dieser Herrscher nicht nur nicht säkularisiert, sondern vielmehr nach Kräften restituiert habe[4]). Wenn insbesondere auch die kirchlichen Schriftsteller des 9. Jahrhunderts in auffallender Hochachtung von Karl dem Großen sprechen[5]), so geschieht dies deshalb, weil Karl die Kirche in umfassender Weise für ihre Verluste entschädigt hat. Von der wesentlichen Erhöhung der Abgaben, die von den Inhabern der säkularisierten Güter an die kirchlichen Institute zu leisten waren, wurde bereits gesprochen[6]). Die weitaus wichtigste Maßregel war aber die indirekte Verteilung der Staatslasten auf den gesamten Grundbesitz des Reiches durch Einführung des Zehnten. Sie erfolgte gleichfalls durch das Kapitular von Heristall. Es ist bekannt, welch schwere Last der Zehent war. Seine Einführung durch Staatsgesetz zu einer Zeit, wo der Staat infolge der ununterbrochenen Kriege ohnehin ein Höchstmaß von Leistungen von seinen Untertanen verlangte, spricht mit dafür, daß jene Maßregel nur durch ein Ereignis von weittragender Bedeutung, wie dies z. B.

1) Gest. abb. Font. c. 10 SS. II, 282.

2) Vgl. z. B. die Aachener Regel c. 122 Werminghoff S. 401 f.

3) Das Nähere unten Teil II, bes. § 4.

4) Es wird auch häufig gesagt, Karl der Große habe die kirchlichen Anstalten reich beschenkt; z. B. Loberschiner, Archiv für KR. II (1857) S. 171.

5) In der Visio Rotcharii (ed. Wattenbach in dem Anz. des German. Mus. XXII, 73) erscheint er unter den Seligen. In den Quellen pseudoisidorischen Geistes wird bekanntlich die Einführung des Neunten und Zehnten auf Pippin zurückverschoben; vgl. Perels, Zehnten S. 59 f. Warum? Etwa weil man sich diese Maßregel in direkter Verbindung mit der Säkularisation dachte und Karl d. Gr. davon reinwaschen wollte?

6) Dazu kam dann noch die Verpflichtung der Lehensträger für die Erhaltung der Kirchen zu sorgen und beizusteuern; diese Pflicht findet sich schon im Cap. Aquit. Pippins (768) c. 1 Cap. I 42.

eine große unmittelbar vorhergehende Säkularisation gewesen wäre, veranlaßt sein kann[1]. Auch darüber, woher Karl der Gedanke dazu gekommen, wage ich eine Vermutung. Erwägt man, welch weitgehenden Einfluß Karls Tafelrunde und insbesondere seine angelsächsischen Berater (Alkuin!) auf die Neueinführungen des Herrschers hatte[2], erwägt man ferner, daß England dasjenige — das einzige — Land war, wo das kirchliche Zehntgebot seit Anfang des 8. Jahrhunderts in voller Geltung stand, so liegt der Zusammenhang nicht allzu ferne[3].

Eine weitere Begünstigung der Kirchen, die vielleicht auch als Entschädigung gedacht war, erfolgte durch größere Ausdehnung der Immunitätsverleihungen und durch Erhöhung der Immunitätsbuße auf 600 Solidi[4] durch Karl den Großen. Dadurch sollte den Kirchen wenigstens der Besitz, der ihnen verblieben war, sicherer gemacht werden.

Im großen und ganzen wird man sagen dürfen, daß die materielle Stellung der Kirche durch die Errungenschaften des Kapitulars von Heristall immerhin verbessert wurde. Auf das Recht zu säkularisieren wurde seitens des Herrschers freilich nicht verzichtet[5]. Doch trat da allmählich und zwar auf dem Privilegienwege, durch den ja die mittelalterliche Rechtsbildung so oft erfolgte, eine Umwandlung ein. Es wurde einzelnen Kirchen, zunächst in betreff einzelner Güter[6], bald aber auch für

---

1) Schon Garnier führte die Einführung des Zehnten durch Karl d. Gr. auf die infolge der Säkularisationen eingetretene Verarmung der geistlichen Institute zurück; La temporalité de l'évêché d'Amiens, Mémoires de la soc. de la Picardie Sér. II, 7 (1861) S. 111.

2) Schröder RG.[5] S. 138, bes. N. 41.

3) Das Nähere kann hier ungesagt bleiben, zumal wir in Kürze eine eingehendere Aufklärung über den interessanten Zusammenhang zwischen der Säkularisation und der Einführung des Zehnten von Stutz erwarten dürfen.

4) Schröder RG.[5] S. 210. Brunner RG. II[1] S. 297. Überhaupt hat man bei Säkularisationen den geistlichen Instituten für den zurückgebliebenen Besitz meist Begünstigungen (ewigen Besitz, erhöhte Freiung usw.) gewährt; z. B. S. 135 N. 3 v. 133.

5) Vgl. auch Note 3 S. 133 f.

6) Meist bei Restitution säkularisierter Güter. G. Chr. XVI b 221 (877): (Karl d. K. restituiert an Viviers Güter) Haec . . omnia supradictae suisque rectoribus confirmamus ecclesiae et confirmando perpetualiter delegamus, eo videlicet modo, ut a nulla saeculari potestate a gremio dictae ecclesiae queant separari etc. M. 602. 1158. Beyer I, 85 (847). Quantin I, 135 (902). Für Klöster: Bouq. VIII, 669 (877),

ihr ganzes Besitztum ewiger Besitz zugesichert[1]). Keine Säkularisation sollte mehr statthaft sein. Und schon Ludwig der Fromme mußte ganz allgemein die Zusicherung geben — für sich und seine Söhne —, nicht mehr zu säkularisieren — freilich ohne Erfolg[2]). Später ist die Geistlichkeit immer energischer mit dieser Forderung hervorgetreten[3]). Zu Ende des 9. Jahrhunderts ging es jedoch wieder rapid bergab.

Von ungleich größerer Bedeutung als die Regelung der Frage des unmittelbaren Zugriffs auf das Kirchengut durch Karl den Großen wurde für das fernere Schicksal der Kirchen die durch ihn eingeführte Neuerung, das Kirchengut auch mittelbar für den Staat in Anspruch zu nehmen. Ohne Zweifel war für

---

Karl d. K. für S. Denis. S. 672 (877) für St. Martin zu Tours: (Karl d. K.) concedimus b. Martino . . . villam nostram . . . et concedendo perpetualiter delegamus . . . praecipimus . . . ut memorata villa . . perpetuo iure praefato coenobio sit unita atque indissolubili nexu coniuncta: eo videlicet modo, ut a nemine successore nostro per futura tempora a s. Martini ecclesia valeat separari. Daß der Gedanke, es dürfe nicht mehr säkularisiert werden, nicht allgemein durchgedrungen war, zeigt z. B. folgender (typische) Fall: Cart. de l'égl. d'Autun S. 11f. (877): Karl d. K. schenkt an Autun Güter s. Nazario suisque episcopis sit aeternaliter atque sicut alias ecclesiasticas res, quae simili modo a regibus et aliis datae sunt, praesens et futurus praesul disponat, regat atque gubernet. Der entgegengesetzte Rechtszustand, d. h. das Recht des Herrschers zu säkularisieren, war anerkannt und folgt z. B. mit größter Deutlichkeit aus c. 3 der Synode von Attigny v. 874 Cap. II, 460. Zu dem simili modo vgl. das solemni more Bouq. VIII, 635 (871). Der Erfolg dieser Privilegien war freilich gering. — Auch die Päpste stellten solche Privilegien aus; z. B. J. 2716 (863).

1) Prud. Ann. Trec. zu 837 SS. I, 430. Für Klöster z. B. Form. imp. 6 Zeumer S. 291. Besonders in päpstlichen Besitzbestätigungen findet sich dies ausgedrückt; Gest. ep. Aut. 1, 41 Migne 138, 256.

2) Cap. eccl. (819) c. 1 Cap. I, S. 275 f. (= Ansegis I, 77): cuique (sc. ecclesiae) non solum habita conservare, verum etiam multa Deo opitulante conferre optamus — ut ab ecclesiasticis de non dividendis rebus illius suspicionem dudum conceptam penitus amoveremus, statuimus ut neque nostris neque filiorum et . . . successorum nostrorum temporibus . . ullam penitus divisionem aut iacturam patiatur. Vgl. schon die Reichsteilung v. 817. c. 10 Cap. I, 272.

3) Belege unten N. 2 S. 163. Auch macht sich in betreff der Neueinziehungen im 9. Jahrhundert wieder der Gedanke des Temporären geltend; Bouq. VIII, 478 (845): Karl d. K. restituiert, quia res ex episcopatu Remensi, quas magna necessitate, et per omnia inviti, dum a pastore sedes illa sancta vacaret, fidelibus nostris ad tempus, unde quoddam temporale solatium in nostro haberent servitio, commendavimus.

den Herrscher dabei der Gedanke maßgebend, für die Kirche damit einen materiellen Vorteil zu erreichen. Statt das Kirchengut zu säkularisieren und dadurch dem Staate wirtschaftliche Kräfte zuzuführen und die nötigen Reitertruppen zu beschaffen, konnte man das Gut auch den Kirchen belassen, dafür aber diesen die Ablieferung von Servitien an den Fiskus zur Pflicht machen sowie die Aufstellung einer eigenen, einer Stiftsvasallität gestatten. Statt mit kirchlichen Gütern Staatsbeamte entlohnen, konnte man die Kirchenvorsteher selbst zu Staatsgeschäften heranziehen und ihre Kirchen die Kosten tragen lassen. Für den Staat war damit nichts verloren, und für die Kirche doch einiges gewonnen. Die Kirche konnte z. B. ihre Mannen für eigene Dienste verwenden, soweit sie der Staat nicht in Anspruch nahm. Gleichwohl ist dieser zweite Weg — Karl der Große hat ihn betreten — bedenklicher geworden als jede direkte, wenn auch noch so umfangreiche Einziehung. Diese war zwar für die Kirche ein empfindlicher, aber doch nur vorübergehender Verlust und stets nur ein Eingriff von außen. Bei der noch immer zunehmenden Geneigtheit der Gläubigen, die geistlichen Anstalten zu beschenken, hätten sich diese bald wieder erholt. Durch die mittelbare Inanspruchnahme des Kirchengutes für Staatszwecke jedoch wurde die Stellung der Kirchen und Klöster dauernd und vom Grund auf verändert. Die Reichskirchen wurden zu Reichsanstalten, die Prälaten zu Staatsbeamten. Durch die Aufstellung der Stiftsvasallität wurde die Verweltlichung in das Innere der kirchlichen Anstalten hineingetragen, der Kirchenbesitz wurde auch von innen heraus von dem Feudalisierungsprozeß angefressen. Haftete den Säkularisationen trotz der aufgestellten Rechtsätze stets das Merkmal des Widerrechtlichen, des Unerlaubten[1]) an — was für die Kirche nur günstig sein konnte und worauf wir noch zurückkommen[1]) —, so war durch jene zweite Art die Verweltlichung der Kirchen auf eine verfassungsmäßige Grundlage gestellt. Jedenfalls ist diese zweite Art der Verwendung kirchlicher Güter und der Prälaten selbst für den Staat für das innere Leben der Kirchen und Klöster sowie für die innere rechtliche Entwicklung dieser Anstalten von grundlegender Bedeutung geworden.

In erster Linie kommt da die Aufstellung der Stiftsvasallität in Betracht, die gleichfalls mit dem Kapitular von Heristall ihren Anfang nimmt.

1) S. unten S. 161 f.

Schon in der ausgehenden Merowingerzeit war es nichts Seltenes, Bischöfe und Äbte an der Spitze bewaffneter Scharen ins Feld ziehen zu sehen[1]). Ohne Zweifel haben sich darunter auch schon freie und unfreie Vassen befunden. An diese Erscheinung hat jedoch die spätere Stiftsvasallität nicht angeknüpft — zum Unterschied von der Privatvasallität laikaler Senioren. Die Übung des Kriegshandwerkes durch die merowingischen Prälaten, stets als Mißbrauch empfunden und gebrandmarkt[2]), wurde durch die bonifatianischen Reformen abgestellt und verboten[3]). Damit war wohl ohne weiteres auch das Halten von Privatsoldaten seitens der hohen Geistlichkeit beseitigt.

Die Vasallen, die man mit dem säkularisierten Kirchengut belehnte, waren nicht Mannen der Kirche, sondern Mannen des Königs[4]).

---

1) Gest. ep. Autiss. I, 26 SS. XIII, 394: die Macht des Bischofs Savaricus von Auxerre wuchs so sehr, daß er c. 715 tam pagum Aurelianensem quam Nivernensem, Tornodorensem quoque atque Avalensem necnon et Tricassinum militari manu invaderet suisque dicionibus subiugaret. Vgl. S. 115 Note 2.

2) Gest. Treb. c. 24 SS. VIII, 161 f. Cum hoc Karolo (Martell) Milo . . ad bellum profectus est, sola tonsura iam clericus, habitu et moribus inreligiosus laicus . . episcopatibus Trebirorum et Remorum ab eodem Karolo donatus est — tam a praefato Milone quam ab aliis tirannis, ne dicam episcopis. Bonifaz an Zacharias (742) Mon. Mog. (Jaffé Bibl. III) S. 113: inveniuntur inter eos episcopi, qui, licet dicant se fornicarios etc. non esse, sed sunt ebriosi et incuriosi vel venatores, et qui pugnant in exercitu armati et effundebant propria manu sanguinem hominum. Vgl. Ep. III, 324. Gest. abb. Font. c. 11 SS. II S. 284: (Abt Wido [738—739], ein Verwandter Karls) Erat autem de secularibus clericis, gladioque quem semispatium vocant semper accinctus. Zacharias an die Gallier und Franken Ep. III, 326: Habuistis . . falsos et erroneos sacerdotes . . non erat differentia inter laicos et sacerdotes, quibus pugnare licitum non est. Qualis enim victoria datur, ubi sacerdotes una hora dominica pertractant mysteria et post (Menschen) propriis sacrilegisque manibus necant etc.

3) Vorige Note, letztes Zitat (Fortsetzung). C. Germ. (742) c. 2 Conc. II S. 3. C. Suess. (744) c. 3. Cap. I, 29: ordinavimus per civitates legitimos episcopos.

4) Belege bis auf die Zeit Karls d. Gr. in der lehenrechtlichen Spezialliteratur. Aber auch später erscheinen die vom König mit säkularisiertem Gut Belehnten durchwegs als Kronvasallen. Calmet I b 297 (816; M. 601): (Ludwig d. Fr.) Noverit utilitas fidelium nostrorum, comitum videlicet et vassorum nostrorum, vel quisquis beneficia ex ratione monasterii s. Michaelis habere videtur. Cap. (819) c. 5 Cap. I, 287: vassi nostri (Ludwigs d. Fr.) aut in commune tantum operis accipiant quantum rerum ecclesiasticarum habent vel unusquisque per se iuxta quantitatem quam ipse tenet. Vgl. Cap. (832) Cap. II, 64.

Der König war es, der diese Güter verlehnte[1]), die letzteren waren beneficia regalia — gerade sogut wie die aus Krongut bestellten Lehen[2]). Gleichwohl hatte der Belehnte das Gut als Prekarie von dem Prälaten zu empfangen. Das Verhältnis des Vasallen zu seinem Lehen war also ein doppeltes[3]). Dem Herrscher gegenüber war es ein beneficium, dem Prälaten gegenüber eine precaria und nie wird diese Terminologie in den Quellen verworfen.

Mit dem Haristalliense trat nun auch in dieser Richtung eine wichtige Veränderung ein. In Zukunft sollten auch die Prälaten Vasallen halten dürfen, die der Kirche als solcher

---

Gesta Aldrici zu 837 (ed. Charles et Froger S. 80): de rebus . . matris aecclesiae, quas vassi dominici per eius (Ludwig d. Fr.) beneficium tenebant, mihi reddidisset. Restitutionsurkunde Karls d. K. für das Bistum v. J. 843 (Gall. christ. XII b 299 f.): Sed et concedimus ibidem . . omnes res eiusdem ecclesie que quondam fuerunt ab ea abstracta, et quas modo nostri indominicati vassalli tenent . . excipimus autem hoc quod comes eiusdem potestatis habere debet. Bouq. VIII, 478 (845). G. Chr. X b 240 (863; J. 2716).

1) Cap. miss. (802) Cap. I, 104: ii qui per beneficium domni imperatoris ecclesiasticas res habent — Form. imp. 25 Zeumer S. 304: vasalli nostri (Ludwigs d. Fr.) de ratione ipsius ecclesiae per nostre largitionis beneficium habuerant. Bouq. VIII, 478 (845): (Karl d. K.) Bistumsgut fidelibus nostris beneficiavimus. Cart. de Grénoble S. 71 f. (863—869; M. 1322): (Lothar) säkularisiertes Gut in benefitium contuleramus. Nicht der Prälat verlehnte säkularisiertes Gut (so Schindler, Patronat Archiv 85 (1905) S. 499). Ebenso verlehnten die Grafen die von ihnen den Kirchen entzogenen Güter an ihre eigenen Vasallen; Heumann, Comment. I, 482 (853; M. 1161): comes ex rebus ecclesiae (Autun) . . villam . . temere invasisset suoque vassallo . . beneficiario nomine delegasset.

2) Cap. Miss. (806) c. 18 Cap. I, 132: omnes episcopi, abbates, abbatissae, obtimates et comites seu domestici et cuncti fideles qui beneficia regalia tam de rebus ecclesiae quamque et de reliquis habere videntur. — Vgl. auch c. 4 Cap. (807) Cap. I, 136 u. M. 801; ferner Cap. (819) c. 5 Cap. I, 287. S. die Stellen bei Ragut Préf. LXXXIII N. (7).

3) Vit. Joh. Gorz. c. 110 SS. IV, 368: Possessio erat monasterii (Gorze) longo iam retro tempore beneficii nomine ad comitem quendam palatii H. devoluta, qui simul bona monasterii sub precaria vel prestaria quam dicunt obtinebat. Epist. Caris. (858) c. 7 Cap. II, 432. Vgl. N. 5 S. 125. Conc. Duziac. I. (871) c. 5 Mansi XVI, 649: (B. von Laon) regi res ecclesiasticas . . concessisse, ut eas Nortmanno . . beneficiaret. Nicht zu verwechseln sind die Fälle, in denen der Herrscher ein Benefiz von einem Prälaten empfängt, Ried C. D. I, 40 (M. 1378; 844); vgl. dazu Ficker, Vom Heerschild S. 37.

zu dienen hätten. Es sollte ein Unterschied gemacht werden zwischen dem Lehen, das der Prälat selbst bestellte und dem, das der Herrscher aus dem Kirchengut vergabte[1]).

Seit dieser Zeit tauchen allerorts die Stiftsvasallen auf[2]),

1) Forma communis: Et sit discretio inter precarias de verbo nostro factas et inter eas quae spontanea voluntate de ipsis rebus ecclesiarum faciunt. Deutlicher hier die Glosse: Et sit discretio inter precarias de verbo dominico factas et inter eas quas episcopi et abbates et abbatisse eorum arbitrio vel dispositione faciunt, ut liceat eis, quandoquidem eis placuerit, res quas beneficiaverint ad partes ipsius aecclesiae recipere, facientes, ut unusquisque homo ad causa (!) Dei in honore Deo fideliter et firmiter deserviat. Und nur darauf bezieht sich in der Folge der Unterschied zwischen königlichen oder kaiserlichen Benefizien einerseits und kirchlichen andererseits; Cap. (803—813) c. 3 Cap. I, 146 (vgl. M. 382 a. E.): Qui beneficium domni imperatoris et aecclesiarum Dei habet nihil exinde ducat in suam hereditatem, ut ipsum beneficium destruatur. Sehr klar der Unterschied zwischen den Vasallen eines Bistums und den aus den Gütern desselben Bistums belehnten Kronvasallen in G. Chr. XII b 299 f. (843): (Karl d. K. für Nevers) zuerst ist von den beneficia der milites eiusdem loci die Rede; dann von den res eiusdem ecclesie que quondam fuerunt ab ea abstracte et quas modo nostri indominicati vassalli tenent; von diesen ist Neunt und Zehent zu entrichten.

2) Cap. (786 oder 792) c. 4 Cap. I S. 67: fiscilini quoque et coloni et ecclesiastici atque servi, qui honorati beneficia et ministeria tenent vel in bassallitico honorati sunt . . . Alkuin an Karl d. Gr. (801 oder 802) Ep. IV, 403: (bei einem Tumult in Tours) nec ullus ex vassis sancti Martini ibi fuit nisi unus. Instr. f. Königsb. (808) c. 4 Cap. I, 137: Episcopus vero vel abbas duo tantum de casatis et laicis hominibus suis domi dimittant. Cap. Bonon. (Boulogne-s.-Mer; 811) Cap. I S. 167: Constitutum est, ut nullus episcopus aut abbas aut abbatissa vel quislibet rector aut custos aecclesiae gewisse Waffen cuilibet homini extraneo aut dare aut venundare praesumat, nisi tantum vassallis suis. Conc. Cab. (813) c. 63 Conc. II, 285: Nullus vassus abbatissae nec minister aliquis nec clericus nec laicus claustra ancillarum Dei ingrediatur — B. Frothar v. Toul schreibt (813?—823) Ep. V, 280: fidelem vassallum nostrum. Cap. miss. (819) c. 27 Cap. II, 291: vassi nostri et vassi episcoporum, abbatum, abbatissarum et comitum . . . Stat. Corb. (822) I, 6 ed. Guérard, Irmino II S. 311: de vasallis nostris (Abt) und wiederholt, z. B. I, 1 S. 306; I, 2 S. 307 etc. G. C. XIV b 127 (837): (B. Aldrich v. Le Mans) vassallis nostris. Mem. Lucch. V, 644, 704 (847; 853). Cap. Pap. (850) c. 1 Cap. II, 86: vassallis episcoporum. Gest. abb. Font. c. 17 SS. II, 299: de vasallis nostris (Abt Ansegis). Bouq. VIII, 427 (839): vassalum scilicet Hludowici abbatis (S. Denis). a. a. O. S. 545 (855): vassallorum (des Abtes von Fleury). Ep. Caris. (858) Cap. II, 432: vasalli der Kirchen. Calmet I b 308 (863): (B. v. Metz) noster vassalus. Const. de exp. Ben. (866) c. 4 Cap. II, 96: abbates et abbatissae si plenissime homines suos non direxerint, ipsos suos honores perdant,

während in den vorhergehenden Jahrzehnten in dem gesamten Quellenschatz — wenn mir nichts entgangen ist — nicht ein einziges Beispiel nachweisbar ist. Seither sind die Stiftsvasallen ein ganzes Jahrtausend hindurch — die beiden Eckgestalten an diesem Bau wie an der ganzen weltlichen Machtentfaltung der geistlichen Anstalten sind Karl der Große und Napoleon — eine stehende Erscheinung. Nur den Regularäbten (im Gegensatz zu den abbates canonici der Mönchsklöster, von denen gleich die Rede sein wird) war es vorerst verboten, Vasallen wie überhaupt Bewaffnete zu halten [1].

Das Kriegshandwerk stand bei der Stiftsvasallität wohl von vornherein in Vordergrund, obgleich sie natürlich noch längere Zeit auch zu anderen Diensten der verschiedensten Art herangezogen wurde [2]. Schon früh traten unter den Stiftsmannen die

---

et eorum bassalli et proprium et beneficium amittant. De episcopis autem cuiuscumque bassallus remanserit etc. — Teilung von Meersen (870) Cap. II, 194: et abbatias Prumiam et Stabolam cum omnibus villis dominicatis et vassallorum. Bouq. VIII, 644 (873). Adn. Kar. Cap. Pist. (869) c. 2 Cap. II, 337: vassalli episcoporum, abbatum et abbatissarum. Cap. Pist. (869) c. 5 Cap. II, 334: comites et missi ac vassi nostri episcopis ac presbyteris debitam reverentiam et vassallis episcoporum legem et iustitiam . . impendant. Bouq. VIII, 644 (873): vasallus episcopi (Le Mans). Ed. Comp. (877) A. Cap. II, 354: Unusquisque episcopus . . aut abbas . . aut comes . . . de suo manso indominicato . . et de vassallorum etc. Wilmans K. U. I, 209 (c. 890): vassallos nobiles (des Abtes von Neu-Corvey). Folc. Gest. abb. Lob. c. 15 SS. IV, 61 (zu 889): Vasallen des B. v. Lüttich. Conc. anon. (904) c. 10 Mansi XVIII, 229: Ut plebes ecclesiae nullatenus aut comitibus aut episcoporum vassallis aut ullis laicis in beneficia tribuantur. Cart. de l'égl. d'Autun S. 76 f. (906): W. noster (B. von Autun) fidelis vassallus. Weitere Beispiele Pertile, Stor. I², 201 f. Es ist daher ganz haltlos, das Auftreten der Stiftsvasallität erst in das Ende der Karolingerzeit zu verlegen (so Warnkönig und Stein, Franz. St. u. RG. III, S. 311). Mit Recht setzt es Giesebrecht I⁵, 134 in die Zeit Karls d. Gr.

1) Nur auf sie kann sich c. 8 des Cap. Karls d. Gr. v. 811 (Cap. I, 163) beziehen. — Ein Übergangsstadium c. 17 Conc. Mog. (813) Conc. II, 266.

2) Cap. miss. (819) c. 27 Cap. I, 291: Ut vassi nostri et vassi episcoporum, abbatum, abbatissarum et comitum, qui anno praesente in hoste non fuerunt, heribannum revadient; exceptis his qui propter necessarias causas et a domno ac genitore nostro Karolo constitutas domi dimissi fuerunt, id est qui a comite propter pacem conservandam et propter coniugem ac domum eius custodiendam, et ab episcopo vel abbate vel abbatissa similiter propter pacem conservandam et propter fruges colligendas et familiam constringendam et missos recipiendos dimissi fuerunt. Vgl. jedoch schon für 866 N. 1 S. 151; aber auch noch M. 1749 (887).

rittermäßigen Vassen in den Vordergrund [1]), bis auch hier der Reiterdienst jede andere Beschäftigung verdrängte. Eine nicht unbeträchtliche Zahl der Stiftsvasallen haben wir uns schon in karolingischer Zeit als schwerbewaffnete Panzerreiter vorzustellen [2]). Gab es noch unter Karl dem Großen auch unfreie Stiftsvasallen [3]), so muß doch bald das freie Element überwogen haben und wohl noch im 9. Jahrhundert zur ausschließlichen Herrschaft gelangt sein. Wenn andererseits schon unter Karl dem Großen zahlreiche Stiftsmannen in Besitz von Benefizien nachweisbar sind [4]), so gab es doch noch im 9. Jahrhundert unbelehnte Stiftsvasallen (homines casati, austaldi etc.) in größerer Zahl [5]), die aus dem Kirchen- oder Klostergut — mit den Kongregationen zusammen — gemeinsam in natura verpflegt wurden [6]). Sie lebten in der casa vasallorum [7]), in der Nähe des klösterlichen Haupt-

1) In der N. 2 S. 148 zuerst zit. Stelle heißt es weiter cum domini sui et caballos arma et scuto et lancea spata et senespasio habere possunt. Aufgebotsbrief Karls d. Gr. an Abt Fulrad von S. Quentin, unten N. 7 S. 158 Folquin II, 15 (Cart. de S. Bertin S. 70): villas.. quae militibus et cavallariis erant beneficiatae.

2) Im Jahre 870 hatte der Abt von Moyenmoutier eine Truppe von 30 loricati in Kriegsbereitschaft zu halten; Chron. Median. mon. c. 5 SS. IV, 89. Über die Bewaffnung überhaupt vgl. vorige Note; ferner Cap. Bon. (811) c. 19 Cap. I, 167: ut nullus episcopus aut abbas aut abbatissa vel quislibet rector aut custos aecclesiae bruniam vel gladium sine nostro permisso cuilibet homini extraneo aut dare aut venundare praesumat, nisi tantum vassallis suis. Et si evenerit, ut in qualibet ecclesia vel in sancto loco plures brunias habeat quam ad homines rectoris eiusdem ecclesiae sufficiant, tunc principem idem rector ecclesiae interroget, quid de his fieri debeat. Vgl. auch Cap. (813) c. 9 Cap. I, 171.

3) Note 2 S. 148, erstes Zitat.

4) Vgl. schon C. Harist. cit. N. 1 S. 148.

5) Instr. f. Königsb. (808) c. 4 Cap. I, 137: Episcopus vero vel abbas duo tantum de casatis et laicis hominibus suis domi dimittant. Cap. de exp. Cors. (825) c. 2 Cap. I, 325: Homines vero episcoporum seu abbatum et qui foris manent . . et eorum austaldi liberi —

6) Stat. Corb. (822) ed. Guérard, Irmino II S. 306 f. Verteilung d. Lebensmittel. Z. B. I, 2 (S. 307): inter duos panis unus vasallorum, talis qui fiunt ex modio suo triginta. I, 6 (S. 311): Verteilung der Lebensmittel des Klosters 1. an die Brüder, 2. Similiter de vasallis nostris, 3. similiter etiam ad portam etc. Später: sub has divisiones . . hoc bene invenire posse speramus: id est prima famulorum nostrorum vel matriculariorum, . . secunda fratrum, tertia vasallorum, quarta hospitum, quinta pulsantium.

7) Stat. Corb. cit. I, 1 (S. 306): (Verteilung der Diener) zwei ad casam vasallorum.

gebäudes, bis auch hier wie bei den laikalen Senioraten die unbelehnte Vasallität allmählich durch Abschichtung verschwand [1]). Die gesamte Kriegsmannschaft eines Stiftes, die Vasallen wie die kriegsdienstpflichigen Hintersassen, wurden unter einem eigenen Gonfaloniere ins Feld geführt [2]). Sie fochten unter dem Banner des Stiftsheiligen. Nach allem, was uns an Nachrichten überliefert ist, muß die Stiftsvasallität schon unter Ludwig dem Frommen zahlreich gewesen sein [3]). Sie nahm aber in der Folgezeit stets noch zu.

Das Recht des Stiftsvasallen an seinem Benefizium war zunächst noch sehr prekär. Der Bischof konnte das Gut nach freiem Belieben wiedereinziehen [4]) und — jedenfalls — damit die Naturalverpflegung seines Mannes wiedereinführen. Diese Verhältnisse haben sich jedoch bald zugunsten der Vasallität verändert, deren Macht ja überhaupt desto größer wird, je mehr wir uns dem Ende des 9. Jahrhunderts nähern. Die Rechtsbildung hat sich, wie es scheint, auch hier auf dem Privilegienwege vollzogen. Wenigstens ist dies für einzelne Fälle nachweisbar [5]). Selbst eine Erblichkeit der Stiftslehen zeigt sich schon [6]).

---

1) Dies scheint mir schon vorausgesetzt in Const. de exp. Ben. (866) c. 4 Cap. II, 96: Quodsi comes aut bassi nostri aliqua infirmitate [non] detenti remanserint, aut abbates vel abbatissae si plenissime homines suos non direxerint, ipsos suos honores perdant, et eorum bassalli et proprium et beneficium amittant. De episcopis autem cuiuscumque bassallus remanserit, et proprium et beneficium perdant. Vgl. schon G. Chr. XII b 299 f. (843). Daß nicht jeder, der von einem Prälaten ein Benefiz erhielt, dessen Vasall war, darf hier wohl als bekannt vorausgesetzt werden; vgl. übrigens unten N. 6.

2) Cap. Tusiac. in Burg. dir. (865) c. 13 Cap. II, 331: . . Et missi nostri de ipso missatico providentiam habeant, qualiter unusquisque episcopus vel abbas seu abbatissa cum omni plenitudine et necessario hostili apparatu et ad tempus suos homines illuc transmiserit cum guntfanonario.

3) Lamprecht DWL. I, 888. Vgl. Hincm. de eccl. et cap. S. 135.

4) Note 1 S. 148.

5) Z. B. G. C. XII b 299 f. (843): (Karl der Kahle für die Vasallen des Bischofs von Nevers) Dumque memoramus quam fideliter milites eiusdem loci nobiscum contra hostes nostros solatia prebuerunt . . placuit nobis rectores atque electos eiusdem sedis monere ut nullus eorum presumat aliquem illorum aut ullum de heredibus ipsorum degradare et beneficia tollere, nisi prius in causis palatinis fuerit adductus et . . damnatus.

6) Vorige Note. Bischof Adventius von Metz muß schon 863 folgende Anordnung treffen (Calmet I b 308): er restituiert der Abtei

Die Stiftsvasallen waren natürlich bemüht, aus Mannen der Kirche zu Mannen des Herrschers zu werden. Schon unter Karl

Gorze verlehnte Güter ea ratione, quando viam universitatis aliquis abierit noster vassalus aut aliqua persona, qui beneficia de rebus supradictis habent, filii eorum et propinqui ut non obtineant ea, omnimodis interdicimus, sed absque mora, absque ullius contradictione ad B. abbatem . . ac ad monachos . . redeant. Dies deutet doch schon auf einen starken Zug nach Erblichkeit der Stiftsbenefizien. — Auch bei Leihegütern anderer Art, insbesondere bei Prekarien, macht sich der Gedanke der Erblichkeit immer mehr geltend (vgl Seeliger, Grundherrschaft S. 15 f.); schon früh begegnen Leihen auf Lebenszeit des Beliehenen, also eventuell über die Amtsdauer des verleihenden Prälaten hinaus (z. B. Marculfs Form. II, 5, 39, 40 Zeumer 77, 98, 99); allein daneben setzt seit dem 9. Jahrhundert eine Gegenströmung ein. Sie sucht das Leiherecht auf die Lebenszeit des Prälaten zu beschränken und zwar keineswegs bloß für vasallitische Benefizien, wie angenommen wird. Einhart setzt diesen Rechtszustand als bestehend voraus; z. B. Ep. V, 122 (u. 832): (an den Klerus von Würzburg) Scio vos non latere, quod bone memorie Wolfgarius episcopus (v. Würzburg, † 832) me petente beneficiavit homini nostro Gerberto in pago D. . . de ratione s. Cyliani (Würzb.) mansos III et mancipia XII. Sed quia hoc diutius manere non potuit, nisi dum ille in corpore vixit, precor benignitatem vestram, ut memoratum Gerbertum illud beneficium habere permittatis, sicut modo habuit, usque dum in hac sede episcopus fuerit ordinatus, et inter me et illum convenerit, quid de ipso beneficio fieri debeat in futurum. Es ist dies eine Folge des im fränkischen Staatsrecht mächtig hervortretenden Gedankens, daß der Träger irgend einer Amtsgewalt Verfügungen nur für die Dauer seiner Amtszeit erlassen und seine Nachfolger nicht binden könne. (Vgl. Bd. II § 1 u. 2; Bd. III § 3.) Der Zustand, wie ihn Einhart als bestehend und selbst von Prälaten bei Geschäften untereinander als streng beobachtet erweist, ist bedeutend mehr als lediglich ein Versuch, dem Herrenwechsel größeren Einfluß im Lehnwesen zu verschaffen (so Seeliger a. a. O. S. 31). Ganz bestimmt ist die Neuerung nicht auf vasallitische Benefizien beschränkt. In dem vorliegenden Fall ist der Belehnte ein homo Einharts, aber nicht des Würzburger Bischofs. Daneben kamen freilich auch Leihen ohne das Erfordernis der Neuverleihung beim Herrenfall vor, ja sogar Leihen auf mehrere Leiber. (Es ist also jedenfalls auch Roths [Feudalität S. 182] Erklärung unzulässig.) Schon die precaria oblata oder remuneratoria mußte dazu führen. Allein, handelt es sich juristisch hier allerdings um Verleihung über die Amtszeit des Prälaten hinaus, so bedeutet ökonomisch ein derartiges Geschäft einfach den Erwerb eines geringeren Rechts für die Kirche. — In S. Wandrille läßt Karl der Große 787 den Besitzstand aufnehmen. Es heißt da (Gest. abb. Font. c. 15 SS. II, 290 f.): Haec vero est summa de rebus eiusdem coenobii . . Primitus de his; quae ad usus proprios fratrumque stipendia pertinere videntur sunt mansi . . . simul 1569; absi 158 . . In beneficiis vero relaxati (d. h. wohl säkularisiert) sunt mansi . . . 2395, absi

dem Großen zeigt sich dieses Streben[1]. Um die Mitte des

156 . . Summa namque universitatis . . mansi 4264, exceptis villis quas Widolaicus aut regiis hominibus contradidit aut etiam sub usufructuario aliis concessit; quod omnimode facere non debuerat. Warum durfte er das nicht? Und warum sind diese Güter in das Verzeichnis nicht aufgenommen? — Vgl. Gest. ep. Virdun. c. 13 SS. IV, 44: (Bischof Petrus von Verdun) Multas precarias inutiles fecit et in diebus illius multae res ab ista aecclesia subtractae sunt. Ferner vgl. Roth BW. S. 341 f. Feudalität 94 f., auch dazu das Ludwig d. Fr. oder Lothar zugeschriebene Cap. c. 5 Cap. I, 334: Si ecclesiae aliquid sui iuris defraudatum fuerit a pravis procuratoribus aut prece aut pretio aut privata gratia praecessorum, successoribus omni tempore liceat inferre calumniam: quia nullo tempore ecclesia debet suum ius amittere praeter mobilem possessionem, ut est aurum, argentum, vestes aut pecora aut domus. Praedia vero, terras, villas, ecclesias census, quia inde magni redditus possunt exire in commune bonum, nulla commutatione, nullo pacto liceat ad proprietatem alicuius transferre. Quod postquam compertum fuerit, rescindatur. Es ist da (vgl. Conc. sub Sonnatio, 627—630, Maassen S. 203) allerdings nur von völliger Veräußerung die Rede, doch ist der Fall hier immerhin bemerkenswert. Das Nähere über die Beschränkung der Verleihungsbefugnis auf die Lebenszeit des Prälaten unten Bd. III § 3.

1) Act. pont. Cenom. c. 17 Mabillon, Analecta 289 f.: der Vizedom Abraham des Bischofs Gauziolen von Le Mans hatte von diesem viele Benefizien. Nach dem Tode des Bischofs (unter Karl d. Gr.) convocavit omnes sodales suos . . et dedit illis consilium, ut irent ad dominum Carolum Francorum regem, et sui efficerentur homines, et per eius datum eorum retinerent beneficia. Qui et humana cupiditate seducti, secundum eius consilium fecerunt. Venientes ergo bene parato auro et argento et vestimentis nobilibus ad praedictum regem Francorum gloriosissimum Carolum, deprecati sunt, ut sui mererentur effici homines. Qui et quadam humana cupiditate illusus suscepit eos et eorum beneficia sua largitione habere permisit. Monasteria autem et cellulas sive vicos et villas, quas episcopi ad eorum opus et ad ornandam atque restaurandam sanctam ecclesiam et ad susceptiones pauperum seu ad stipendia canonicorum et reliquorum servorum Dei habebant, praedictis hominibus Gauzioleni, quos sibi ad famulandum tunc receperat, sicut antea habebant, habere permisit et (ut) aliis suis vassis in beneficium dedit: de quibus nonas et decimas et census legitimos ad eamdem ecclesiam, cuius ipsae res erant, dare praecepit et restaurationes eiusdem ecclesiae pleniter facere iussit; nisi tantummodo paucas villulas ibi derelinquens, unde ipius ecclesiae canonici victualia et vestimenta haberent — Ipsa vero mater ecclesia quotidie destruebatur et clerici ac pauperes inibi degentes et Domino servientes fame periclitabantur et siti et inopia negligebantur ac desolabantur et luminaria sive alia ornamenta ecclesiae deficiebant nec quicquam ornamenti propter ablationem praedictarum rerum habebant. Der neue Bischof, der auf Befehl Karls die Kirche übernahm, valde paenitens erat, quod umquam ibi advenerat.

9. Jahrhunderts nahm es eine für die Kirche bedenkliche Wendung an[1]). Doch verstand es diese die Gefahr abzuwehren.

Damit dürfte über diesen Gegenstand so ziemlich alles gesagt sein, was für das Verständnis des folgenden zu wissen nötig ist. Und nunmehr wenden wir uns einer Erörterung der Veränderung zu, wie sie durch die Maßnahmen Karls des Großen unter diesem und seinen Nachfolgern in der Stellung der Reichskirchen und Reichsprälaten eintrat und wie sie für die hier zu betrachtenden Vorgänge und Zustände grundlegend wurde.

§ 6. Veränderte Stellung der Reichsprälaten und Reichskirchen.

In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Aufkommen der Stiftsvasallität stand die Einführung der persönlichen Kriegsdienstpflicht des hohen Klerus.

Es wurde erwähnt, daß dem verwilderten Klerus der ausgehenden Merowingerzeit die Kriegsgelüste von Bonifatius unterbunden wurden. Jedenfalls erging in Austrasien ganz allgemein an den gesamten Klerus das Verbot, Waffen zu tragen, an Kampf und Kriegsfahrten teilzunehmen. Nur zu Kultus- und Seelsorgediensten sollte eine beschränkte Zahl von Geistlichen das Heer begleiten dürfen[2]). Für das Westreich kann man für die Regierungszeit Pippins in betreff der hohen Weltgeistlichkeit zweifeln[3]). Jedenfalls übernahm Karl der Große in sein erstes Kapitular (769) rückhaltlos die Bestimmung des Concilium Germanicum[4]). Und

---

1) Epist. Caris. (858) c. 7 Cap. II, 432.

2) C. Germ. (742) c. 2 Werminghoff S. 3.

3) Vgl. oben N. 2 S. 117. Eine Stütze findet dieser Zweifel durch Ser. archiep. Col. SS. XIII, 286: Hildegerus sub Pipino episcopus. Contra Saxones pugnans occiditur (753). Doch kann dies auch bloß ein Einzelfall sein; vgl. N. 2 S. 117, N. 1 S. 160 (M. 704) und nächste Note. Jedenfalls ungenau ist die Darstellung bei Löning II, 312 f.

4) Cap. I S. 44 f.: Karolus gratia Dei rex regnique Francorum rector et devotus sanctae ecclesiae defensor atque adiutor in omnibus. Apostolicae sedis hortatu omniumque fidelium nostrorum et maxime episcoporum et reliquorum sacerdotum, consultu servis Dei per omnia omnibus armaturam portare vel pugnare aut in exercitum et in hostem pergere, omnino prohibemus, nisi illi tantummodo qui propter divinum ministerium, missarum scilicet solemnia adimplenda et sanctorum patrocinia portanda, ad hoc electi sunt. Id est unum vel duos episcopos cum capellanis presbyteris princeps secum habeat, et unusquisque prae-

ihm fiel, wie bekannt, — wenigstens in der Hauptsache — gerade das Westreich zu.

Vergleichen wir damit die Zustände, wie sie uns wenige Jahre später unter demselben Herrscher und unter dessen Nachfolgern entgegentreten, so gewahren wir eine gewaltige Veränderung. Bischöfe wie Äbte erscheinen zum Kriegsdienst verpflichtet. Sie werden wie andere Senioren zur Heerfahrt entboten. Sie haben von dieser Zeit an nicht bloß ihre Mannen zu entsenden, sondern auch persönlich an den Kriegsfahrten teilzunehmen [1]). Wer wollte den Wandel der Dinge verkennen?

Aber auch welch ein Gegensatz zu dem Kriegsdienst der merowingischen Prälaten! Was damals als grober Mißbrauch gerügt und abgeschafft wurde, das leisteten Bischöfe wie Äbte nunmehr dem Staate als Pflicht. Taten sie es nicht, so wurden sie strenge bestraft [2]). Es war schwer, davon eine Befreiung zu erlangen. Nur bei maßgebenden Gründen wurde eine solche gewährt [3]). Und selbst Herrscher von der Art Lud-

fectus unum presbyterum, qui hominibus peccata confitentibus iudicare et indicare poenitentiam possit'.

1) Vgl. z. B. den Aufgebotsbrief Karls d. Gr. an den Abt Fulrad von S. Quentin (804 oder 806) Cap. I, 168: precipimus tibi, ut pleniter cum hominibus tuis bene armatis ac preparatis ad predictum locum venire debeas — Ita vero preparatus cum hominibus tuis bene armatis ac preparatis ad predictum locum venies, ut inde, in quamcumque partem nostra fuerit iussio, et exercitaliter ire possis si forte rectitudo itineris tui ita se comparet, ut nobis per te ipsum in profectione tua ea presentare possis, hoc magis optamus. Vide ut nullam negligentiam exinde habeas, sicut gratiam nostram velis habere. Vgl. dazu Wippermann (Aufgebotsbrief an Abt Fuldrad, Attendorner Progr. 1886), der aber die Sache von Gesichtspunkten aus betrachtet, die uns hier weniger interessieren. Der Prälat selbst, nicht bloß seine Mannschaft, war kriegsdienstpflichtig; vgl. z. B. d. Klageschrift Karls d. K. gegen Erzbischof Wenilo von Sens c. 14 Cap. I, 453: als der König gegen seine Feinde zu Felde zog, nullum adiutorium vel per se . . . vel per militiam, quae ex ecclesia sibi commissa solet exire, adiutorium aliquod praestitit. Für die Zeit Karls d. Gr. vgl. noch Chron. S. Michaelis in pago Vird. c. 4 SS. IV, 80 (vgl. Wattenbach II^{6}, 131): (Abt Ermengaud) in expeditionem cum rege (Karl d. Gr.) profectus —

2) Vgl. die nächsten Noten.

3) Conc. Vern. (844) c. 8 Cap. II, 385: Quoniam quosdam episcoporum ab expeditionis labore corporis defendit imbecillitas, aliis autem vestra (Karl II.) indulgentia cunctis optabilem largitur quietem, precavendum est utrisque, ne per eorum absentiam res militaris dispendium patiatur. (Dies sagt ein Konzil!) Itaque, si vestra consentit sublimitas, homines suos rei publicae profuturos cuilibet fidelium

wigs des Frommen haben an diesem ihrem Rechte strenge festgehalten[1]).

Die Einführung der Heerfahrtspflicht fällt, wie bemerkt, in die Zeit Karls des Großen und zwar muß sie, wie dies ja natürlich ist, bald nach dem Auftreten der Stiftsvasallität erfolgt sein[2]). Sie wurde auch auf die italienischen Prälaten ausgedehnt[3]). Doch scheint man da die klösterlichen weniger stark

---

vestrorum, quem sibi utilem iudicaverint, committant, cuius diligentia, ne se ab officio subtrahere valeant, observetur. Const. de exp. Ben. (866) c. 5 Cap. II, 96: . . constituimus, ut episcopus, comes aut bassus noster, si in infirmitate incerta detentus fuerit, episcopus quippe per suum missum, quem meliorem habet, comes vero et bassi nostri per se ipsos hoc sub sacramentum affirment, quod pro nulla occasione remansissent, nisi quod pro certissima infirmitate hoc agere non potuissent. Vgl. N. 1 S. 157.

1) Erzbischof Hetti von Trier an Bischof Frothar von Toul (817) Ep. V, 277: terribile imperium ad nos pervenit domni imperatoris, ut omnibus notum faceremus, qui in nostra legacione manere videntur, quatenus huniversi se praeparent, qualiter proficisci valeant ad bellum in Italiam . . Propterea tibi mandamus adque precipimus de verbo domni imperatoris, ut sollerti sagacitate studeas cum summa festinatione omnibus abbatibus, abbatissis, comitibus, vassis dominicis vel cuncto populo parrochiae tuae, quibus convenit militiam regiae potestati exhibere, quatenus omnes praeparati sint etc. Bei Bestimmungen, die den Kriegsdienst betrafen, waren daher die Bischöfe und Äbte durchaus nicht bloß als Königsboten beteiligt und interessiert; dies zu den Bemerkungen Mühlbachers in dessen Reg. Nr. 861.

2) Dies kann man aus dem Brief P. Hadrians an Karl d. Gr. von c. 784 schließen (Cod. Carol. 88 Ep. III, 625): Quatenus, si ita est, quia (sc. episcopi) militaris induunt arma, hortantes vestrae notescimus a Deo protectam regalem excellentiam, ut nullo modo sic fieri permittat; sed, quos secum in quolibet deferri cupit loco, tam episcopos quam presbiteros, horthodoxae fidei galeamque salutis induti arma, orationibus vacare gnaviter studeant, ut, cuncto populo ea, quae pro salute anime sunt, seu aeternam vitam adipisci predicantes eorumque confessionem suscipientes, inreprehensibileter sacerdotalem gerant officium; ceteri vero episcopi atque presbiteri in eorum degentes ecclesiis canonice unusquisque per vestrum regale robustissimum presidium suum valeant regere populum a Deo sibi commissum. — Zwischen 776 und 802 schreibt der fromme Patriarch Paulin von Aglei an Karl den Großen, er möge erlauben, daß die Bischöfe nur im Lager des Herrn mit geistlichen Waffen kämpfen; kein Streiter Gottes dürfe sich in weltliche Geschäfte mischen; Ep. IV, 525. Es muß also damals der Kriegsdienst der Prälaten eine Neuerung gewesen sein. Darüber, daß es sich auf seiten des Herrschers nicht um ein Dulden, sondern um einen Befehl handelt, oben N. 1 und die nächsten Anmerkungen.

3) Z. B. Brunetti II, 386: Der Abt von S. Bartolomeo in Pistoia

herangezogen zu haben[1]). Regularäbte blieben ausgeschlossen[2]). Auch hielt man kirchlicherseits an der Forderung fest, daß die Geistlichen an den Feldzügen wenigstens nicht als Kombattanten teilzunehmen hätten[3]). Diese Vorschrift hat aber, wenn überhaupt, nur geringen Erfolg gehabt, wie schon die fortwährende Wiederholung des Verbotes zeigt.

Aber auch zu andern Staatsdiensten und weltlichen Geschäften wurden die Prälaten seit Karl dem Großen herangezogen, zum Königsbotenamt[4]), zu Gesandtschaften[5]) usw. Sie wurden auch zur Hoffahrt verpflichtet[6]). Ihre weltliche Machtstellung im Staate unterschied sich nur mehr wenig von der weltlicher

---

wurde von Karl d. Gr. entfernt, das Kloster einem Baiern Nibelung als Benefiz verliehen. Dem Abt gelingt es jedoch, seine Wiedereinsetzung zu erwirken, aber per illa mala consuetudine, quae per eodem Nebelungo facta est, ab illo die faciunt me ire in hostes et omnes paratas et coniectas facere, — quae cum lege facere non debeo.

1) Const. de exp. Ben. (866) c. 4 Cap. II, 96: Quodsi comes aut bassi nostri aliqua infirmitate [non] detenti remanserint, aut abbates vel abbatissae si plenissime homines suos non direxerint, ipsi suos honores perdant, et eorum bassali et proprium et beneficium amittant. De episcopis autem cuiuscumque bassallus remanserit, et proprium et beneficium perdant. Si quoque episcopus absque manifesta infirmitate remanserit, pro tali neglegentia ita emendet, ut in ipsa marcha resideat, quousque alia vice exercitus illuc pergat, in quantum dominus largire dignatus fuerit.

2) Conc. Risp. Fris. Salzb. (800) c. 44 Conc. II, 212 (= Cap. I, 230). Vgl. Note 1 S. 149.

3) Z. B. Conc. Mog. (813) c. 17 Conc. II, 266: De armis dimittendis. Nos etiam, qui saeculum relinquimus, id modis omnibus observare volumus, ut arma spiritalia habeamus, saecularia dimittamus. Laicis vero, qui apud nos sunt, arma portare non praeiudicemus, quia antiquus mos est et ad nos usque pervenit. Conc. v. Meaux (845) c. 37 Cap. II, 407: Ut, quicumque ex clero esse videntur, arma militaria non sumant nec armati incedant. Selbst an dem Verbot der Jagd hielt man kirchlicherseits fest; Maassen, Eine Mailänder Synode (863) c. 6 WSB. IL (1865) S. 307.

4) Ein Beispiel schon 787 Gest. abb. Font. c. 15 SS. II, 290.

5) Waitz III², 633; IV², 39. Weitere Dienste z. B. Ep. V, 280 (827?): (Frothar von Toul an den Pfalzostiar Gerung) si in partes Ispanie propter custodiam et solicitudinem me senior noster (Ludwig d. Fr.) ista hieme futura destinare voluerit, vos ab illo servitio excusare me dignemini. Nostis enim, quia ipse domnus imperator sequenti anno nostrum locum vult visitare et tunc illi servire non potero, sicut cupio, si a praedicto servitio per vos [non] fuero absolutus.

6) Vgl. Hauck II² S. 111 über Hofdienste der Bischöfe.

Großer[1]. Hohe Geistliche bildeten die ständige Umgebung des Herrschers. Sie waren seine vornehmsten Berater[2].

Wenn auch für diese Neueinführungen der fiskalische Gesichtspunkt nicht gerade allein maßgebend war, so fiel er sicherlich stark ins Gewicht. Hatte doch damit der Staat eine große Zahl vortrefflicher Beamten gewonnen, die ihn nichts kosteten; denn ihre Entlohnung floß aus dem Besitz der geistlichen Anstalten, denen sie vorstanden.

Außerdem hat aber Karl der Große — und auch das ist seit ihm ständige Einrichtung geblieben — die Kirchen noch direkt besteuert dadurch, daß er die Geschenke, die ihre Vorsteher schon vor ihm — aber freiwillig — dem Herrscher darzubringen pflegten, in eine pflichtmäßige Leistung umwandelte[3] und außerdem noch andere Dienste von den Kirchen beanspruchte[4].

Alle diese Leistungen zusammen wie einzelne von ihnen nannte man Servitium[5]. Sie waren beträchtliche Belastungen der Kirchen[6]. Insbesondere gilt dies von den Kriegsfahrten[7] und

---

1) Waitz III², 426.

2) Auch von diesen weltlichen Geschäften wurde Befreiung nur aus dringenden Gründen gewährt; vgl. z. B. Mon. Carol. (Jaffé Bibl. III) 462 (Böhmer-Will; Otgar 6, 830): (Einhart) Ad extremum rogo et obnixe deprecor magnam mansuetudinem vestram (Ludwig d. Fr.), ut super me miserum et peccatorem, iam senem et valde infirmum, misericorditer ac pie respicere dignemini et a curis saecularibus absolutum ac liberum fieri faciatis.

3) Vgl. die feine Unterscheidung bei Brunner RG. II² S. 69 Note. Aufgebotsbrief an Fulrad Cap. I, 168 (804—806): dona vero tua, quae ad placitum nostrum nobis praesentare debes, nobis ... transmitte. Während es noch 755 (Conc. Vern. c. 6 Cap. I, 34) heißt: et quale munera ad palatium dare voluerint (die Äbtissinnen), per missos suos hoc dirigant. Auch die Stiftsvasallen hatten Geschenke an den Herrscher abzuliefern; Bouq. VIII, 545 (855): ut nostrum (Karl d. K.) servitium strenue peragat (der Abt von Fleury) adiunctis vassallorum annuis donis.

4) Ep. V, 279 (nach 818); S. 282 (c. 828); S. 284 (829) etc.

5) Ep. V, 280 (827?); S. 279 (nach 818); S. 282 (c. 828) etc. S. oben N. 4. Vgl. auch DK I S. 246 (797; M. 337).

6) Vorvorige Note. Natürlich wandte man sich kirchlicherseits auch gegen diese Belastung des Kirchengutes; Smaragdi Via Regia c. 27 S. 252 (Waitz IV², 38). Syn. Bellov. (845) c. 5 Cap. II, 388. Conc. v. Meaux (845) c. 19 Mansi XIV, 822. Vgl. N. 4 S. 159.

7) Aufgebotsbrief an Abt Fulrad (804 o. 806) Cap. I, 168 (M. 418): cum hominibus tuis bene armatis ac preparatis . . id est cum armis atque utensilibus necnon et cetero instrumento bellico, in victualibus et vestimentis. Ita ut unusquisque cabalarius habeat scutum et lanceam

Jahresgeschenken[1]), ganz abgesehen von dem Kirchenbesitz, der durch die Verlehnung aufging[2]). Diese Dienste hatten denn auch zur Verarmung vieler Kirchen geführt, da sie ziemlich unregelmäßig[3]), ohne genügende Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Anstalten auferlegt worden zu sein scheinen[4]). Erst Ludwig der Fromme hat die Angelegenheit in größerem Umfang geregelt und ganzen Gruppen von Klöstern teils die militia, teils diese und die munera erlassen[5]). Auch wurden von diesem

---

et spatam et semispatum, arcum et pharetras cum sagittas; et in carris vestris utensilia diversi generis, id est cuniada et dolaturia, tarratros, assias, fosorios, palas fereas et cetera utensilia que in hostem sunt necessaria. Utensilia vero ciborum in carris de illo placito in futurum ad tres menses, arma et vestimenta ad dimidium annum.

1) V. S. Benedicti c. 39 SS. XV, 1 S. 217: Erant quaedam ex eis (monasteriis) munera militiamque exercentes, quapropter ad tantam pervenerunt paupertatem, ut alimenta vestimentaque deessent monachis. Vgl. dazu Montag, G. d. staatsb. Freiheit I, 322. Aber auch die Bischöfe waren oft sehr belastet. Ep. V, 275 (n. 818): (B. Frothar v. Toul an Hugo, Sohn Karls d. Gr.) non modice contristor, quod nec adhuc vobis prout debueram servitium impendi, nec modo, ut oportuerit, diversis curis ingruentibus, famulari sufficio. Nam ad horum itinerum incommoda, que vel nunc egimus vel acturi sumus, seu ad dona regalia, que ad palatium dirigimus, pene quicquid ex obtimis equis abuimus, distribuere compulsi sumus. S. 282 (c. 828): (derselbe an Erzkaplan Hilduin) servitium nobis valde onerosum iniungitur. Cap. (825?) c. 4 Cap. I, 332: si oboedientia rei publicae talis iniungitur episcopis, quam per se facere nequiverint, volumus, ut praebeant solatium subiecti (die Pfarrer) secundum qualitatem iniuncti servitii. Si quis extra hanc necessitatem ecclesias gravatas habent etc. Vgl. Cap. Ol. (825) c. 3 a. a. O. S. 328.

2) Davon nachher.

3) Vgl. Waitz IV² S. 11 f. 107 f.

4) Vielleicht hängt jedoch die Anlage von Verzeichnissen des gesamten Kirchenbesitzes, die Karl der Große in den achtziger Jahren vornehmen ließ, damit zusammen. Vgl. Cap. Mantuan. (787) c. 10 Cap. I, 195: Exenia vero quae aecclesiis noviter imposita sunt amputanda et non maiora quam consuetudo fuerat accipienda censimus. Genau in dasselbe Jahr fällt die Aufnahme des Besitzstandes von S. Wandrille durch Königsboten; Gest. abb. Font. c. 15 SS. II, 290 f.

5) (Ludwig d. Fr. 817) constitutum scribere fecit, quae monasteria in regno vel imperio suo dona et militiam facere possunt, quae sola dona sine militia, quae vero nec dona nec militiam sed solas orationes pro salute imperatoris vel filiorum eius et stabilitate imperii. Bester Druck Ménard, Hist. civ. ecclés. et litt. de la ville de Nîmes I (1750) b S. 2 (s. a. a. O. Préf. III u. Pückert, Über die sogenannte Notitia etc. Ber. der k. sächs. Ges. d. Wiss. Phil. hist. Kl. 72 [1890] S. 46—71). Über dieses Verzeichnis vgl. insbesondere Matthäi, Kloster-

Herrscher wie von seinen Nachfolgern Befreiungen durch Privileg von Fall zu Fall gewährt[1]).

Durch alle diese Neuerungen wurde die Stellung der Reichs-

---

politik S. 30 f. 89 f. Sickel: Beiträge zur Dipl. V WSB. IL (1865) S. 370 f. (Sonderabdr. S. 59 f.) U. L. § 117 A. 19. Simson, Ludwig d. Fr. I, 87 f. Riezler, G. Baierns I, 292. Dieses Verzeichnis wird mit unzureichenden Gründen (vgl. Brunner RG. II, 70 N. 16; Mühlbacher in Nr. 651) von Pückert a. a. O. angefochten (P. sagt z. B. [S. 54], daß das Verzeichnis u. a. deshalb unrichtig sei, weil einige der genannten Anstalten, schon damals im Besitz von Chorherren, in ein Verzeichnis von Klöstern nicht hineingehörten; wer sagt aber, daß monasteria Klöster heißt? Es war der technische Ausdruck auch für Stifter. Zudem hatten auch Mönchsklöster Kanoniker und abbates canonici). Daß in diesem Verzeichnis viele (und gerade die reichsten) Reichsklöster (S. Denis usw.) fehlen, erklärt sich daraus, daß eben nur für die schwächeren oder verarmten Institute die Leistungsfähigkeit (s. die Worte facere possunt oben) festzustellen war. Nach der S. 159 N. 1 zit. Stelle heißt es weiter: Quae considerans .. rex iuxta posse servire precepit, ita ut nil Deo famulantibus deesset. Die in der Notitia genannten Klöster decken sich großenteils mit den in der V. Hlud. c. 19 (SS. II, 616) als von Ludwig d. Fr. reformierten Abteien angeführten. Auch in späteren Jahren ließ sich Ludwig d. Fr. über den Besitzstand der Klöster unterrichten. Instr. f. Königsb. (829) Cap. II, 8. Über die Leistungen der Reichskirchen in späterer Zeit Franziss, Der deutsche Episkopat etc. II S. 4 f. 32 f.

1) Im einzelnen waren die Verhältnisse mannigfach. Den Kirchen Worms und Paris z. B. wird Befreiung ihrer Mannschaften von der Heerfahrt gewährt, sooft der Bischof selbst nicht daran teilnimmt; Boos UB. I, 7 (M. 536; a. 814): Hostem vero hominibus suis non requirant nisi quando utilitati regum necessitas fuerit simul cum suo episcopo pergant. Lasteyrie I, 43 (M. 704; a. 819) De liberis autem hominibus qui super terram . . ęcclesię Parisiensis commanere videntur ac eam proservire noscuntur, volumus ut, sicut in pręcepto Pipini .. nullus in hostem pergat, nisi una cum episcopo ipsius ęcclesię vel secundum suam ordinationem remaneat. Oder es wurde nur für die Hintersassen bestimmter Teile des Stiftsgebietes Befreiung gewährt; z. B. Cod. Langob. 370 (871; M. 1221): diejenigen Freien, die sich und ihren Besitz dem Kloster S. Leo in Brescia tradierten, wurden von der Heerfahrt befreit. — Waren Kirchen oder Klöster davon befreit, so bezog sich dies meist nur auf die Hintersassen und nicht auf die Vasallen; Ludwig d. Fr. für Kempten (MB. XXVIII a 26; 834; M. 929): (befreit das Kloster von der militia) nobiliores . . personas de rebus memorati monasterii beneficia habentes ab exercitalibus expeditionibus non excludimus, sed ad ea solvenda sicut et ceteri beneficiati preparati habeantur. Wilmans KU. I, 197 (887, M. 1749): (Karl d. D. f. Corvey) ut neque abbates illius loci neque homines eorum cuiuscumque conditionis in expeditionem unquam ire deberent — trotzdem heißt es, daß die Äbte mit Rücksicht auf ihren

kirchen wesentlich verändert. Sie wurden zu Staatsanstalten, die Prälaten zu Staatsbeamten[1])[2]).

Es war nur eine Konsequenz davon, wenn Karl der Große das Besetzungsrecht der Prälaturen als Recht für die Herrscher in Anspruch nahm. Schon die Merowingerkönige hatten einen weitreichenden Einfluß auf die Besetzung der Bischofssitze und Abtsstühle geübt. Allein formell blieb den geistlichen Anstalten ihr Wahlrecht gewahrt und das Vorgehen Karl Martells wurde als arger Mißbrauch empfunden. Seit Karl dem Großen ward die Besetzung der Prälaturen fast ausschließlich dem Willen des Herrschers unterworfen[3]); er nahm sie als sein Recht in Anspruch

---

missatischen Dienst 20 homines nobiles ab aliis profectionibus secum immunes habeant, et si extra patriam est legatio peragenda, plures nobiles ad hoc opus paratos teneant; vgl. Matthäi S. 44f. Waitz IV², 39; die dort noch weiter angeführte angebliche Urk. Arnolfs (Erhard, Reg. I. S. 26) ist aber eine Fälschung (M. 1768); ebenso Möser III, 5 (Waitz a. a. O.). Auch für milites wurde aber Befreiung noch sonst gewährt; Flodoard. II, 17 SS. XIII, 464: Item de militibus, qui in villa Juviniaco residentes erant super terram Sanctae Mariae et Sancti Remigii, concessa remissaque ipsis omni quam debebant exactione militiae. Item aliud de his qui in Cruciniaco infra terram Remensis ecclesiae residebant. Von einigen Heerfahrten scheinen die Prälaten überhaupt befreit gewesen zu sein; Cap. de exp. Cors. (825) c. 2 Cap. I, 325. Einige von ihren Mannen durften sie wie andere Senioren wohl stets zurücklassen. Instr. Königsb. (808) c. 4 Cap. I, 137. Cap. (825) c. 2 Cap. I, 325. Üb. Befreiung v. Abgaben z. B. Fumagalli, 480. Die Befreiung von den jährlichen Geschenken findet sich auch bei Bistümern; M. 1671 (883) für Bergamo. Wido verspricht 889 in seiner Wahlkapitulation c. 3 (Cap. II, 105), die Leistungen der Bistümer, Abteien und sonstigen geistlichen Institute nicht zu erhöhen. Die Klöster, die von Kriegsdienst und Servitien frei waren, nannte man monasteria securitate praedita (Cas. S. Gall. 854 SS. II, 69), sie hatten, gleichsam als Anerkennungszins, jährlich zwei Pferde und zwei Schilde mit Lanzen abzuliefern (a. a. O.).

1) Karl d. K. nennt 871 den Gozlinus „abba et ministerialis noster" (Bouq. VIII, 634).

2) Es ist wohl richtig, hierin den wahren Ausgangspunkt für die weltliche Machtentfaltung der geistlichen Institute zu sehen; vgl. Ribbeck, Gerhoh v. Reichersberg etc. Forsch. z. d. Gesch. 24 (1884) S. 67. Nicht die teilweise schon merowingischen Immunitäten (so z. B. Nitzsch, Geschichte des Deutschen Volkes I² S. 185) haben die Grundlage dafür abgegeben; diese hatten zunächst neben einem fiskalischen den Zweck, das weltliche Getriebe aus den stillen Kirchen- und Klosterräumen fernzuhalten. — Ganz unrichtig die Darstellung bei Zöpfl, Altertümer II, 6.

3) Hugon. Chron. SS. VIII, 351: nam ab ipsis fidei rudimentis

und seine Nachfolger haben hieran festgehalten. Die Bischofs- oder Abtwahl konnte seitens einer Kongregation nur mehr durch ein Privileg des Herrschers erlangt werden[1]). Den schroffsten Ausdruck fand dieses Recht des Herrschers in der Verleihung der Prälaturen als Benefizien[2]).

Dies führt auf die Frage nach der Rechtsstellung der Reichskirchen — wenn wir unter diesem Ausdruck alle geistlichen Anstalten zusammenfassen wollen, die auf weltlichem Gebiete keinen andern Herrn über sich hatten als den Herrscher, ohne daß wir über der privatrechtlichen Stellung dieser Anstalten damit ein Urteil aussprechen wollen —, nach den Rechtsanschauungen, die dem Verhältnis des Staates und Herrschers zu den genannten Kirchen seit den Säkularisationen zugrunde gelegt wurden. Man pflegt da gewöhnlich zu fragen: war die Säkularisation rechtswidrig oder gründete sie sich auf ein Eigentumsrecht des Staates an dem Kirchengut? Diese Frage ist aber nicht richtig gestellt; denn ihre beiden Teile schließen einander nicht aus. Lassen wir vorläufig die Möglichkeit offen, daß einzelnen durch die Säkularisation betroffenen Kirchen Rechtspersönlichkeit zugekommen wäre, so kann es bei vielen anderen dieser Anstalten gar nicht zweifelhaft sein, daß sie im Eigentum des Herrschers standen, ohne daß man deshalb bei diesen Kirchen und Klöstern die Einziehung nicht als Unrecht empfunden hätte. Man sah darin — und zwar trotzdem auf rechtlichem Boden dagegen nach Erlaß der früher besprochenen Gesetze nichts einzuwenden war — in jedem Falle etwas Unerlaubtes und entschuldigte es stets nur durch den

---

usque ad tempus illud (Karl d. Gr.) semper in Dei nomine pontificis valuit electio cleri et populi, et si in quibusdam principes leguntur favorem et consensum praestitisse, nusquam tamen feruntur electionem vetuisse pontificis ordinandi, aut factam inmutasse.

1) Und selbst in diesem Falle war sogar schon unter Ludwig d. Fr. Prüfung und Bestätigung des Gewählten durch den Herrscher notwendig; Waitz VII, 267. Beispiele für Privilegien der Bischofswahl: DK. I 164 (777); 233 (792); M. 690 (819); 732 (v. 821); 750 (822); 1701 (885) usw. Es war eines der vielen unerfüllten Versprechen, wenn Ludwig d. Fr. freie Bischofs- und Abtwahl bewilligte; Cap. I, 276 (c. 2 u. 5).

2) Beispiele häufig. Nicht zu verwechseln damit ist natürlich die Vergabung ganzer Abteien als Benefizien, die schon unter Karl Martell und seinen Söhnen vorkommt. Conc. Vern. (755) c. 10 Cap. I, 35; vgl. Roth BW. S. 348. Vgl. Hlud. ep. (819) M. 679; 680. Admon. (825) Cap. I, 305. Guérard, Cart. de ND. de Paris I, 249 (907). C. Died. (844) c. 5 Cap. II, 115.

Zwang der Umstände und die Notlage des Staates[1]). Aus dem Eigentum leitete man die Säkularisationsbefugnis nicht her, mit ihm brachte man sie gar nicht in Zusammenhang, sondern stellte sie unter andere Gesichtspunkte. Nicht weil man fremdes Eigentum antastete, sondern weil man gottgeweihtes Gut profanierte, beging man ein Unrecht[2]). Darum war die Säkularisation nicht Raub oder Diebstahl, sondern Sakrileg[3]). Aus dem gleichen Grund beschenkt z. B. der Eigentümer, „pro remedio animae suae" seine eigne Kirche[4]). Darum allein ist es aber auch verständlich, daß man kirchlicherseits die Säkularisation stets als etwas Unerlaubtes hinstellte, obgleich der Herrscher dazu auf gesetzliche Weise er-

---

1) Königliche Verleihungen werden inlicita praecepta genannt [Conc. Diedenh. (844) c. 4 Cap. II, 115]. Selbst von crimina und delicta zu sprechen scheut man sich nicht; z. B. Agobard (823—824) c. 5 Ep. V, 168. Ann. Fuld. IV (882) SS. I, 396. Spoliare der Kirchen C. Vern. (844) c. 9 Cap. II, 385. C. 12 b 297 f. (841). Iniuriae C. Vern. cit. Inhonestum C. Mog. (847) Cap. II, 174. Cap. (819) c. 29 Cap. I, 279: necessitate compellente. C. Valent. (853) c. 9 Cap. II, 76: verspricht Vergütung. Vgl. bes. M. 1092 (842). Cart. de Grénoble S. 71 (863—869): quadam necessitate in benefitium contuleramus. Bouq. VIII, 409 (c. 865—869, M. 1322): Lothar II. restituiert Lyon Güter, die schon sein Bruder Karl regali auctoritate dem Bistum reformaverat, sed nos postmodum pro quadam necessitate illas in beneficium contuleramus, quod omnino non recte factum fore cognoscentes . . restituiert sie für alle Zeiten. G. Chr. I b 139 (920): iniuste. Von dem nicht säkularisierten oder restituierten Gut sagte man, daß es besessen, verwaltet und verwendet werden sollte, sicut res Ecclesiae disponendae sunt . . ad utilitatem Ecclesiae (Bouq. VIII, 478 [845]) oder daß es der Prälat prout canonica docet institutio ordinet atque disponat (a. a. O. 390 [852; M. 1156]; ähnlich M. 1157) oder daß es iure ecclesiastico (Gest. ep. Aut. I, 36 Migne 138, 251) oder more ecclesiastico (Bouq. VIII, 653 [876]) besessen werde oder cum ecclesiastica institutione (G. Chr. XII b 300; a. 843) oder bei Klöstern ecclesiastico et regulari iure (Bouq. VIII, 634; a. 871). Vgl. bes. VIII, 624 (c. 869); 623 (c. 869). Man nannte die Güter auch quae episcopus in usibus episcopii specialiter babebat; Hincm. Rem. Ann. 868 SS. I, 480.

2) Cap. (819) c. 1 Cap. I, 275: (Ludwig d. Fr. verzichtete auf die Säkularisation) Quia . . novimus 'res ecclesiae vota esse fidelium' etc. Conc. Vern. (844) c. 12 Cap. II, 385. Conc. Died. (844) c. 4 Cap. II, 115: Peccata enim populi comedunt, qui contra auctoritatem divinam res ecclesiasticas indebite pervadunt. Agob. (823—824) Eg. V, 167.

3) D'Achery, Spic. I², 502 (c. 790) c. 5.: Si fraudaveris amicum, furtum est, ecclesiam vero fraudare sacrilegium. Agobard (823—824) Ep. V, 174: de dominicis, id est ecclesiasticis, thesauris fraudare aliquid, quod apud nos spetialiter sacrilegii nomine censetur.

4) Unten N. S. 187.

mächtigt worden war[1]). Aber nicht ein Rechtsbruch[2]), sondern eine Gefahr für seine Seele war die Säkularisation für den Herrscher[3]). Darum hatte man schon zu Estinnes die indulgentia

1) Syn. Bellov. (845) c. 4 Cap. II, 388: (Hinkmar an Karl d. K.): Ut praecepta inlicita de rebus ecclesiae mihi commissae a vobis facta rescindantur et ut de cetero, ne fiant, caveatis.

2) Eine strafrechtliche Verfolgung war ja dem Herrscher gegenüber überhaupt ausgeschlossen. Das fraudare in C. (742) c. 1 (vgl. dazu Thaner, G. G. A. [1898] S. 317 f.) bezieht sich vielleicht gar nicht auf die Säkularisation, sondern auf das Innehaben des Kirchengutes durch unwürdige Geistliche; vgl. den folgenden Satz in C. (742) c. 1; ferner Ep. III, 324; Jaffé, Bibl. III S. 112 (742): (Bonifatius an Zacharias): maxima ex parte per civitates episcopales sedes traditae sunt laicis .. vel adulteratis clericis .. seculariter ad perfruendum. Auf die Profanation kommt es also an und nicht auf das Eigentum. Vgl. DKI S. 111 (782—774) für Honau. Conc. Valent. III. (855) c. 8 Mansi XV, 7. Über die Frage auch Roth, Feudalität S. 98; ferner Bondroit S. 230. Der korrespondierende Ausdruck in C. (744) c. 3 lautet subtradere. Über den Ausdruck fraudare vgl. Conc. Aschh. (c. 756) Conc. II, 57, Ludwigs d. Fr. (?) c. 5 Cap. I, 334. Conc. Vern. (844) c. 12 Cap. II, 385. Conc. Meld. Paris. (845) c. 20 Cap. II S. 403. Und schon Conc. sub Sonnatio (627—630) c. 1 Maassen S. 203. — Eine merkwürdige Umkehrung G. Chr. X b 240 (863; J. 2716).

3) Prud. Trec. Ann. zu 837 SS. I, 430: Epistola .. ab eodem venerabilium episcoporum conventu ad Pippinum directa est, in qua eum salutis suae magnopere monuerunt .. res ecclesiarum Dei pridem a suis invasas atque direptas integritati earum restitueret, ne tali etiam occascione divinam contra se iracundiam ardentius incitaret. — Cap. episc. Pap. (845—850) c. 10 Cap. II, 82: vestram regiam maiestatem imploramus humiliter admonentes, quia, si hi qui eas pro animarum suarum remedio ecclesiis contulerunt, praemium merentur, sine dubio dampnatione digni sunt, qui eas subtrahere moliuntur. Conc. Vern. (844) c. 12 Cap. II, 385: Videmus enim iram Dei nobis (Konzil) et vobis (Karl II.) imminere cum pro rapinis et immanibus aliis sceleribus, tum etiam maxime, quod ecclesiae facultates, quas reges et reliqui Christiani Deo voverunt ad alimentum servorum Dei et pauperum nunc in usu saecularium detinentur. Die Heiligen intervenieren gegen die Säkularisation; Vita Remigii (Verf. Hinkm. v. Reims) c. 25 SS. Rer. Merov. III, 321 f.: Processu denique temporis Pippinus rex, Karoli Magni pater, volens episcopii Laudunensis villam que Anisiacus dicitur accipere quasi sub censu, sicut et alias quasdam fecerat, venit in ea manere. Im Schlaf erscheint ihm der Heilige. Tu, quid hic facis? Quare intrasti in hanc villam, quam mihi homo te devotior dedit, quamque ego aecclesiae dominae meae, sanctae Dei genetricis (Laon), donavi? Als res consecratae galt das Kirchengut wie die Kirche selbst; z. B. C. Mog. (847) c. 6 Cap. II, 177: Quisquis .. possessiones Dei consecratas .. infringere praesumpserit, quasi invasor et violator domus Dei excommunicetur. Vgl. Agobard (823—823) Ep. V, 177. Con. Vern. (844) c. 12

Dei dazu notwendig — außer der Zustimmung des Konzils[1]). Einzig vom Standpunkt des Rechtes ließ sich eben die Frage nicht lösen; es kamen auch noch andere Gesichtspunkte mit in Betracht.

Man tut darum gut, die Eigentumsfrage für sich ins Auge zu fassen. Und da kann man hinsichtlich der Klöster für das 9. Jahrhundert nur rückhaltlos dem zustimmen, was schon Theodor von Sickel seiner Zeit ausgesprochen hat: Die Gruppe der Klöster mit Rechtspersönlichkeit verschwand und ging in das Eigentum des Reiches über[2]). Da liegt es nun aber nahe — und das ist für uns wichtiger — zu fragen, ob auch die Rechtspersönlichkeit der Bistümer verschwunden ist. Und vieles scheint

---

Cap. II, 385: Certe, quod nullus quamquam inpudentissimus negare audebit, possessio ecclesiae votum est fidelium . . unde alii suas animas redemerunt, cur inde alii suas perdunt? Hincm. Rem. Annal. 866 SS. I, 473: Carolus . . avunculi sui C. filio comitatum Turonicum et . . Andegavensem cum abbatia sancti Martini et cum aliis etiam abbatiis donat . . de abbatia sancti Vedasti, sicut et pridem de abbatia sancti Quintini fecerat, caput cum electioribus villis sibi retinens, caetera quaeque per quoscumque suos non cum tanto illorum profectu quam cum animae suae detrimento dividit; sicque hostiliter, quod denuntiaverat conficiens etc. Agobard (823—824) c. 12 Ep. V, 170: Si vero his, qui propria vota non reddit, infidelis esse convincitur iuxta ecclesiastica . . quanto maioris impietatis reus est, qui ea quae alii voverunt ac reddiderunt, usurpat, invadit, diripit et diripienda concedit. Conc. Valent. III. (855) c. 8 Mansi XV, 7. Conc. Aquisgr. (836) c. 19 Hartzh. II, 90. Conc. Vern. (844) c. 2 Cap. II, 385 f. Vgl. bes. auch Visio Wettini c. 22 Poet. lat. II, 273.

1) C. Lipt. (743) c. 2 Conc. II, 7: cum consilio servorum Dei et populi christiani, propter imminentia bella . . aliquam partem ecclesialis pecuniae . . cum indulgentia Dei aliquanto tempore retineamus.

2) Sickel, Beiträge V WSB. 49 (1865) S. 315. 787 dürfte das noch nicht der Fall gewesen sein; Cap. Mant. I c. 2 Cap. I, 195. Wie mir scheint, haben wir es hier mit einem Einziehungsakt und nicht mit einem langsamen Übergang zu tun; vgl. Pipp. Cap. (c. 790) c. 6 Cap. I, 201: De monasteria et senedochia qui per diversos comites (comitatus) esse videntur, ut regales sint et quicumque eas habere voluerint, per beneficium domno nostro regis habeant. Darüber, daß für das 8. Jahrhundert beide Gruppen noch zu trennen sind, Sickel a. a. O. III WSB. 47 (1864) S. 206 N. 1. Vgl. besonders DK I S. 111 für Honau (772—774): dieses Schottenkloster erscheint uns darum als königliches Eigentum, quia res peregrinorum propriae sunt regis. — Gerade für Italien ist jedoch auch für die spätere Zeit die Sache zweifelhaft; vgl. Radelgisi et Siginulfi divisio (851) c. 4 LL. IV, 222; s. a. Ficker, Eigenthum WSB. 72 (1872) S. 126 und sonst.

allerdings auch dafür zu sprechen[1]). Allein, die richtige Lösung des schwierigen Problems wird die sein, daß man zu festen Ansichten in jener Zeit — und darauf kommt es allein an — nicht gekommen ist. Dies beweist schon die willkürliche Anwendung der Ausdrücke, aus denen man sonst in erster Linie Anhaltspunkte zu gewinnen trachten müßte[2]). Es kam eben damals nur

---

1) Cap. (806) c. 18 Cap. I, 132. Vgl. Cap. (819) c. 26 Cap. I, 291: Ut missi nostri qui vel episcopi vel abbates vel comites sunt, quamdiu prope suum beneficium fuerint, nihil de aliorum coniecto accipiant etc. Vgl. auch Prud. Trec. Ann. zu 836 SS. I, 430. Doch dürfte es sich da nicht um das Bistumsgut als solches, sondern nur um den Prälaten ad personam verliehene Benefizien handeln; vgl. Cap. (811—813) c. 7 Cap. I, 177: Ut non solum beneficia episcoporum, abbatum, abbatissarum atque comitum sive vassallorum nostrorum sed etiam nostri fisci describantur, ut scire possimus quantum etiam de nostro in uniuscuiusque legatione habeamus. Aber auch ein Eigentum des Herrschers an dem gesamten Bistumsgut ist nachweisbar. Wie mir scheint, zeigt sich diese Auffassung in den Werken Hinkmars v. Reims; vgl. z. B. Hincm. Rem. Ann. 867 SS. I, 475: Carolus . . comitatum Constantinum (Coutance) cum omnibus fiscis et villis regiis et abbatiis in eodem comitatu consistentibus ac rebus ubicumque ad se pertinentibus excepto episcopatu donat. Vgl. Ficker, Eigenthum WSB. 72 (1872) S. 101 f. und die dort angeführten Stellen. Auch der Vasallität assimilierte sich die Stellung der Prälaten zur Krone; Annal. Laurish. zu 799 SS. I S 38: inter fideles suos, id est episcopos presbyteros comites et alios vassos suos. Näheres Waitz, Vassalität S. 24 f. (Abh. ed. Zeumer S. 200 f.). Ein Abt als Vasall Roth, BW. S. 586 N. 83. Wiederholt wird der König senior des Bischofs genannt; z. B. Gesta Aldr. Charles et Froger S. 80 usw. Das Dienstverhältnis wird obsequium genannt; M. 1301. — Hinkmar (De eccl. S. 125) vergleicht die Stellung des Bischofs zum Herrscher mit der des Niederkirchengeistlichen zu dessen Senior. Bistümer werden mit den abbatiae regales als ecclesiae regales bezeichnet; Mon. Sang. I, 30 S. 75: omnes episcopi . . abbates etiam vel quicumque regalibus aecclesiis praesidentes. Schon Karl d. Gr. versteht unter den „ecclesiae nostrae“ auch Bistümer C. Mant. I (787) c. 1 Cap. I, 195. Vgl. Hauck II², 111 mit N. 6. Während der Sedisvakanz fiel das Bistum in die Hände des Herrschers. Vgl. oben N. 1 S. 138; ferner Bouq. VIII, 424 (M. 1515; a. 875): post obitum Adventii . . episcopi . . quia ipsa ecclesia (Metz) in nostris manibus habebatur. Bouq. VIII, 478 (845): (Karl d. K.) ex eodem episcopatu (Reims), quando de manu Fulconis illam recepimus . . . Doch kommt auch noch im 9. Jahrhundert Verwaltung des Bistumsgutes während der Sedisvakanz durch den Klerus vor. Ep. V, 122 (832). Ein Bischof nennt sich 823 servus des Kaisers Ep. V, 309. Bistümer wie Reichsabteien werden neben den weltlichen Staatsämtern als honores bezeichnet; C. (817) c. 5; C. (819) c. 23, Cap. I, 271, 291.

2) Z. B. Bouq. VIII, 653 (876). Besonders deutlich Duvivier,

auf die konkrete Befugnis an — gleichgültig blieb der sinnlichen Anschauungsweise der Germanen die begriffliche Unterlage, das abstrakte Recht, aus dem die einzelne Befugnis erfloss. Dem rohen Bau der Rechtsvorstellungen des Naturvolkes fehlte das

---

Hainaut 322 (897; M. 1970): (Zwentibold für Chèvremont; gibt bekannt) quia (qualiter) nos dilecto nostro comiti F. quandam villam ex nostra abbatia Capremons dicta . . in proprium donavimus. Econtra vero donavit ille nobis ex sua proprietate . . ecclesiam et curtem indominicatam etc. At nos pro mercedis nostre augmento ad ipsam abbatiam invicem exinde ville . . ablate istas memoratas res in proprium tradidimus cum universis apenditiis earum . . ut deinceps perpetuis temporibus sine alicuius inquietatione vel contradictione illuc omnes iste denominate res pertineant — es soll sein ex utraque parte rata ac competens receptio. Es werden daher auch für Bistümer Ausdrücke wie proprietas (z. B. Tiraboschi S. 19 [816]; Prud. Trec. Ann. zu 837 SS. I, 430; Ennen Qu. I, 456 [891]; Syn. Rom. [853] c. 13 Mansi XIV, 1006) nicht entscheidend sein. Auch das Niederkirchengut wird als proprietas etc. der Niederkirchen bezeichnet (810—813?) c. 11 Cap. I, 178. Für die spätere Zeit vgl. Ficker, Eigentum WSB. 72 (1872) S. 115 f. Insbesondere findet sich der Ausdruck proprietas für das nichtsäkularisierte Kirchengut im Gegensatz zu dem säkularisierten angewandt; vgl. z. B. Bouq. VIII, 622 (n. 869): Karl d. K. restituiert der Kirche Lyon eine einstmals entzogene villa, ut eamdem . . eadem ecclesia ac rector ipsius praesens scilicet atque futurus, sicut alias res proprietatis eiusdem ecclesiae, iure proprio et more ecclesiastico perpetim teneat atque possideat. Eigentum müßte doch auch das säkularisierte Gut gewesen sein, wenn die Kirche Eigentum besessen hätte. Vgl. unten Bd. III § 5. Ganz farblos war auch der Ausdruck dominatio; vgl. z. B. Aguirre, Conc. Hisp. IV, 128 (M. 775): Ludwig d. Fr. (für S. Grata in der span. Mark) nennt das Klostergut bald in seiner dominatio, bald in der der Mönche befindlich. Vgl. Sickel, Beiträge III, 210; ferner M. 361 (785—800). S. a. Bitterauf I, 33. Nicht haltbar ist auch die Konstruktion von Heusler, Institutionen I S. 314 f. Vgl. auch Geffcken, Die Krone und das niedere deutsche Kirchengut etc. Jena 1890 S. 5. Es lassen sich zahlreiche Beispiele anführen, in denen das Recht des Kirchherrn proprietas genannt wird; z. B. Aguirre a. a. O. Ebensowenig entscheidend sind Ausdrücke wie donare, dare usw.; denn auch sie werden Instituten gegenüber gebraucht, deren königliches Eigentum gar nicht bezweifelt werden kann; DP 16 (762) 21 u. 22 (766) etc. Ebenso nannte man die bloße Restitution donatio, Cart. de Lausanne S. 275 f. M. 1334 (862). Selbstverständlich ist von einem ius, integrum oder perpetuum ius etc. der Kirchen die Rede. Aber selbst in solchen Fällen ist der Ausdruck auch dort verwendet (z. B. Bouq. VIII, 672 [877] für St. Martin zu Tours), wo das königliche Eigentum gar nicht bezweifelt werden kann [für die genannte Kirche vgl. Bourassé, Cart. de Cormery 17 (820; M. 713): divina pietas parentibus nostris nobisque potestatem contulit totius monasterii S. Martini rerum-

feste Gerippe juristisch-technischer Konstruktion[1]). Mag darum in der Theorie durch alle die genannten Neuerungen der Karolingerzeit eine Änderung eingetreten sein oder nicht, für die Praxis, für die tatsächliche Entwicklung, waren sie von der weitesttragenden Bedeutung. Es wurde durch sie das innere Leben der geistlichen Institute in ganz andere und neue Bahnen geleitet.

Dadurch, daß die Reichskirchen und ihr Gut fortan verschiedene Funktionen zu erfüllen hatten, und besonders daß in der Stiftsvasallität in die Kirchen neue und ihrem Wesen völlig fremde Elemente hineingetragen wurden[2]), war die Grundlage zu Interessengegensätzen und damit zu rechtlichen Gestaltungen gegeben.

---

que illius facultatem dandi cui voluissemus.] DP 3 (752). M. 1131 c. 4 (847): iure legitimo. (Daher sind die ganzen Ausführungen von Glasson, Histoire III S. 651 f. hinfällig.) Sehr deutlich wird dies in dem Ausdruck ius ecclesiasticum, der speziell nur für das nichtsäkularisierte Gut verwandt wird; Bouq. VIII, 638 (872): (Karl d. K. f. Angers) matri ecclesiae cedimus, tradimus et de nostro iure in ipsius ius et potestatem . . iure ecclesiastico donando redigimus. Vgl. N. 6 S. 143. Bouq. VIII, 635 (871). Juristisch ganz belanglos war auch die Bezeichnung der Heiligen als Eigentümer; Vit. Joh. Gorz. c. 111 SS. IV 369: baculum insuper altari superponit: 'Hoc', inquiens, 'martir sancte, tuum tibi restitui' — und doch handelt es sich um Restitution säkularisierten Gutes, das ja stets juristisch der Kirche verblieben war. Später heißt es „dono gratuito". Vgl. Bitterauf I, 29: in hereditate sanctorum. Es entschied eben nur die äußere Ähnlichkeit der Geschäfte. War es doch selbst dem exakten juristischen Denken der Römer ganz geläufig, für die ganz anders gearteten Rechtsgeschäfte des Sakralrechts die Ausdrücke des gewöhnlichen Rechtsverkehres anzuwenden, s. Pernice, Zum römischen Sakralrecht B. S. B. XXVII (1885) S. 1143 f. Vgl. S. 33. Selbst der Ausdruck monasterium sui iuris bedeutete nur ein privilegiertes Kloster. Er findet sich z. B. für das königliche Kloster S. Colombe zu Sens 847 (Quantin, Cart. de l'Yonne I, 58) angewandt: ut iam dictum monasterium sui iuris et proprii abbatis gubernatione consistat etc.

1) Es ist daher auch die Auffassung von Ficker a. a. O. S. 73 f. m. E. abzulehnen.

2) Charakteristisch ist, wie sich ein Bischof im 9. Jahrhundert die kanonische Vierteilung vorstellte G. C. XIV b 127 (837): iuxta decreta canonum quatuor portiones fiant . . una quae remaneat ecclesiae nobis commissae, alia vero in nostra eleemosyna detur fidelibus pauperis (!), tertia autem clericis et vassallis nostris, quarta presbyteris urbanis et ministerialibus sive surburbanis atque reliquis parochianis et diaconibus et subdiaconibus necnon et reliquis ministris et clericis, ut melius fieri potuerit. Das ganze betrifft eine testamentarische Anordnung über den Mobiliarnachlaß. — Die Stiftsvasallen fehlen seit dem 9. Jahrhundert nie, wenn von Stiftsangehörigen gesprochen wird; Syn. von

Die Belastung der Prälaten mit weltlichen Geschäften war eine sehr weitgehende. Bischöfe und Äbte blieben oft monatelang ihren Anstalten fern[1]. Kriegszüge richteten sich oft in entfernte Länder[2]. Nicht weniger zeitraubend war der missatische, der Hof- und Gesandtendienst usw. Schwere Klagen werden daher auf Seite der Kirche über diese Zustände laut[3]. Insbesondere wurde von frommen Prälaten selbst ihre fort-

---

Savonnière (859) c. 5 Cap. II, 448: usurpando sedem ecclesiae . . Lingonicae et sollicitando clericos et vasallos eius omnemque familiam.

1) Daher wird von den Schriften pseudoisidor. Geistes vor allem auch die Residenzpflicht der Bischöfe verfochten; s. Seckel, Art. „Pseudoisidor" in Hauck-Herzog XVI³, 282. Vgl. Hauck II², 111 (Bischöfe werden von Päpsten für Hofdienste ihrer Residenzpflicht entbunden). Daher das Emporkommen des Chorepiskopates, vgl. Ep. V S. 431 f. (830—842), (vgl. auch oben S. 138 N. 3), Conc. Meld. (845) c. 44 Cap. II, 409; Weizsäcker, Der Kampf gegen den Chorepiskopat des fränk. Reiches im 9. Jahrhundert. Trefflich Seckel a. a. O. Nicht haltbar ist, was Viollet, Histoire I, 348 f. ausführt. — Wollte ein Prälat nach Rom reisen, so bedurfte er der Erlaubnis des Herrschers; z. B. J. 2621 (n. 851). S. a. Ep. V, 313 (824—826). Vgl. ferner Acta pont. Cenom. c. 17 Mabillon, Analecta S. 288 f.

2) Ep. V, 281 (c. 827): (Bischof Frothar v. Toul an Drogo v. Metz) cum pro denunciata militia Haesperiam proficisci aut cum peracto militari certamine ad conventum generalem palatio confluxerimus.

3) Paulin v. Aglei klagt (776—802), daß die Bischöfe seiner Zeit nicht durch ihre Worte Gutes, sondern durch ihre Taten Schlechtes lehrten. Gegen den Willen Gottes und gegen die heiligen und kanonischen Vorschriften seien die Bischöfe nicht drei Wochen im Jahr, sondern lange Zeit von den ihnen anvertrauten Kirchen abwesend, ihre Sitze und ihr Volk verlassend. Sie erröten nicht, den göttlichen Rat und die göttliche Autorität hintanzusetzen und ihre Predigt und alle ihre andern geistlichen Pflichten zu versäumen, um als gierige Soldaten unter denen zu leben und diejenigen aufzustacheln, die Blut vergießen und viele Untaten begehen, während es doch ihr Amt sei, durch Gebet, Lehre und Predigt das Volk und ihre Kirche zu leiten und Gottes Milde mit den Menschen zu versöhnen; Ep. IV, 525. Nicht einmal zu den heiligen Zeiten und hohen Festtagen des Jahres, ja nicht einmal zu Quadragesima sei es den Bischöfen vergönnt, in ihren Diözesen und ihren Städten sich aufzuhalten; a. a. O. usw. Er beruft sich u. a. auf C. Sardic., das (c. 15 Mansi III, 28) die Abwesenheit des Bischofs von seinem Sitz für länger als drei Wochen verbietet. Als Kaiser Julian die Kirche habe vernichten wollen, habe er die Bischöfe von ihren Sitzen entfernt; Ep. IV, 525 f. etc. Vgl. Conc. Francof. (794) c. 41 Conc. II, 170. Cap. exc. can. (c. 800) Cap. I, 231 (= Can. apost. 7): Episcoporum, presbiterorum aut diaconus nequaquam seculares curas adsumant; sin aliter fecerit, deponatur. Vgl. C. Rem. 813 c. 17 Conc. II, 255.

währende Verwendung zu rein weltlichen Diensten als drückende Last empfunden[1]). Bitter beklagt sich Arn von Salzburg bei seinem Freunde Alkuin über die saecularia negotia, die seine ganze, kostbare Zeit in Anspruch nähmen und ihm für die Ausübung seines eigentlichen, des geistlichen, Berufes, wie er seine Pflicht und Neigung sei, kaum Zeit ließen[2]). Und man begreift, daß der gebrechliche und greise Alkuin selbst, um sich von Staatsgeschäften und dem weltlichen Getriebe zurückzuziehen und um in stiller Beschaulichkeit, im Dienste Gottes den Abend seines Lebens zu verbringen[3]) — seine Abtsstelle niederlegte[4]).

---

1) Vgl. auch die Urk. Ludwigs d. Fr. für Le Mans Bouq. VI, 629 (M. 1002; a. 840), die, wenn eine Fälschung, für uns nur umso brauchbarer ist: der Bischof hatte sich bei dem Kaiser beklagt, daß er durch fortwährende Inanspruchnahme von seiten des Reichs seine geistlichen Pflichten zu vernachlässigen gezwungen sei, und hatte gebeten, ut liceret ei iuxta canonicam auctoritatem habere oeconomum, qui pro illo exteriores curas gereret, et nostra servitia atque itinera . . sua vice faceret, et praed. episcopus ad ea quae Dei sunt intenderet, et ad suum ministerium perficiendum certaret.

2) Alkuin an Erzb. Arn v. Salzburg; Brief v. 802 Epp. IV, 409: Doleo te, frater, doleo ex intimo cordis maerore propter negotia saecularia etc. Man zweifelte an dem guten Willen Karls d. Gr. Ausdrücklich muß Alkuin Arn versichern (S. 411; a. 802): De bona siquidem voluntate domni imperatoris valde certus sum, quod omnia ad rectitudinis normam . . disponi desiderat. Die Schuld an den Mißständen trügen seine Berater und Helfer; denn es ständen ihm mehr Zerrütter der Gerechtigkeit als Unterstützer zu gebote, mehr Räuber als Prediger. Vgl. den Brief v. 803 (?) Epp. IV, 422: Acceptis vestrae caritatis . . apicibus . . in quibus lectum erat de angustia mentis vestrae pro servitio saeculari adversus sanctitatis vestrae dignitatem, ita ut non liceat melioribus iustare officiis, nec animarum gregis Christi lucris inservire. Ab initio mundi, vel etiam nascentis ecclesiae semper Deo servientes tribulationibus fatigati sunt. Alkuin warnt seinen Freund zu klagen; denn wenn dem Kaiser etwas zu Ohren käme, könne er leicht dessen Gnade verwirken.

3) Brief Alkuins an Arn von Salzburg (ca. 802—803) Epp. IV, S. 384: Ego siquidem vocatus . . ad palatium, propter infirmitatem corpusculi mei venire nequeo . . Huius vero iudicii (des jüngsten Gerichtes) terrore totus contremesco saecularisque negotii deposito onere Deo soli servire licet pigro corde et inposito gradu eligam, ne me minus paratum dies illa per omnia inveniat . . (a. 801) S. 382: Ego, militaris cingulo laboris deposito, quietus Deo servire desiderans . . (a. 801) S. 381: Sciat . . paternitas vestra, quod ego . . saeculi occupationibus depositis soli Deo vacare desidero . . (a. 802) S. 409: Me vero scito saecularibus propemodum exterius negotiis liberatum . .

4) Ep. IV, 388 N. 1; S. 378 (801).

Diese Verhältnisse mußten aber notwendigerweise zu einer Entfremdung zwischen den Prälaten und ihren eigenen Kongregationen führen. Der gewissenhafteste Bischof oder Abt konnte, selbst wenn er sich noch so sehr bemühte, seine geistlichen Verpflichtungen nicht mehr in dem Maße erfüllen, wie es notwendig gewesen wäre. Er konnte dem geistlichen Bedürfnis seiner Anstalt, so sehr er auch selbst wollte, nicht mehr genügen.

Dieser Gegensatz wurde aber durch eine Reihe von Umständen noch wesentlich verschärft. Zunächst ging mit einer Verweltlichung der Kirchenämter eine Verweltlichung der hohen Geistlichkeit selbst — insbesondere des Episkopates — Hand in Hand. Das fortwährende Leben am Hofe und im Felde, in der unmittelbaren Umgebung des Herrschers, die Tätigkeit in den wichtigsten und einflußreichsten Staatsämtern mußte dazu führen, die Prälaten irdischen Glanz und weltliche Macht kennen und lieben zu lehren. Die weltliche Seite des Amtes trat immer mehr in den Vordergrund. Bei der Besetzung, der Auswahl der Personen sah man immer weniger darauf, daß ein Kandidat die geistliche Seite seines Amtes erfüllen könne. Diejenigen Funktionen, die ursprünglich mit diesem gar nichts zu tun hatten, ja ihm sogar meist abträglich waren oder geradezu seinem Wesen widersprachen, wurden zur Hauptsache gemacht. Die weltliche Tüchtigkeit, die Eignung zu Staatsgeschäften hatte bald der geistlichen Qualifikation den Rang abgelaufen [1]). Daß dies nur zum schweren Schaden der Kirche geschehen konnte, ist wohl selbstverständlich.

Ebenso offen wie entschieden findet denn auch diese Tat-

---

1) Gest. ep. Autiss. I, 36 SS. XIII, 397: (B. 828—857) .. Fuit autem vir admodum nobilis, forma elegans, eloquio nitidus .. Quamobrem et apud reges plurimum valuit, ita ut in palatio archicapellanus effectus (dies ist nicht erwiesen, Simson II, 233), seculari quoque dignitate potentissimus ea tempestate extiterat; atque, ut se habent humana, quamdiu quidem huiusmodi potestatis apice floruit, secularibus sese negotiis non mediocriter dedit. Waitz VII, 270. Selbst die wählenden Kongregationen bemühten sich, dies hervorzuheben; z. B. Ep. V, 285 (828); S. 286 f. Nr. 15 u. 16 (828); an letzterer Stelle z. B. (S. 287): discutiatur et probetur (der Gewählte von Sens), si nobis (Senonensis ecclesiae congregationi) prodesse valeat et in servitio vestro aptus esse possit ad minus. — Agobard nennt sich 833 Ludwig d. Fr. gegenüber (Ep. V, 226) in Dei et vestro servitio. Gibt sich ein Bischof ganz seinen geistlichen Berufspflichten hin, so gilt dies als die seltene Ausnahme. Gest. ep. Aut. c. 35 SS. XIII, 396 (B. Agelelm, 813—828) totum se in divinum transfudit servitium, in orationibus assiduus, in lacrimis frequens, in elemosinis precipuus ac pene suo tempore singularis.

sache auf Seite der wahrhaft kirchlich gesinnten Männer jener Zeit Ausdruck und Mißbilligung. Außer dem frommen Patriarchen Paulinus von Aglei[1]) war es insbesondere Agobard, der die Verweltlichung des damaligen Episkopates beklagte und auf die daraus für die Kirche erwachsenden Gefahren hinwies. Spricht er von alten Zeiten, so unterläßt er es nicht ohne Ironie darauf hinzuweisen, daß die Bischöfe damals fromme Männer gewesen seien[2]).

Insbesondere ist es Agnell von Ravenna, der anläßlich der Erzählung der frommen Taten der früheren Erzbischöfe und Bischöfe fortwährende Ausfälle auf den Episkopat seiner Zeit macht. Und schwer sind die Anklagen, die er erhebt, hart die Worte, die er gebraucht[3]).

Die Klagen über die Verweltlichung der hohen Geistlichen sind in der Kirche allgemein[4]).

---

1) Vgl. oben S. 169 N. 3.

2) Agob. (823—824) c. 4 Ep. V S. 167: (In der alten Zeit) Convenerunt episcopi, viri sancti, quibus tunc habundabat ecclesia.

3) Lib. pont. c. 105 S. 347: (über Johann VI., c. 613—632) Et non solum inspectores ecclesiae (vgl. c. 104) pro se examinantur, sed pro oribus suis et pro omni populo, qui sibi commissum est. Popularis homo fortasse pro anima sua patitur poenam, inspectores pro toto grege. Si in tenebras exterioris immittendus est, quod animam non ad Christum adtraxit, ubi mittendus est illi, qui christianas animas perdidit? Non praedicasti, tacuisti; non adquisisti; adquisitas et qui Deum serviebat cur vexasti, aut quare adflixisti? Quare in iudicio, ubi sedebas, periurii cunscius fuisti? Quare criminis auctor? Quare homicidii cunscius? Nonne canon praecepit, ut episcopus nullam curam secularium per semet ipsum sumat, ut lectionis vacet, evangelium assidue legat et doceat? C. 116 S. 354: Quomodo recordamur seniores dicere de bonitatibus pontificum, et modo multa in eis mala conspicimus? Ipsi, qui vas fractum sanare debuerunt, sanum ipsi confringunt. Heu quanta nos cooperiunt lamenta, quanti nos luctus, et quantis impendimus lacrimis fletibusque et singultibus! Et qui in simplicitate cordis Deum deprecari debent, maxime blasphemant, et commissa peccata, ut liberentur a malis pastoribus, deposcunt etc.

4) Vgl. Episc. rel. (829) c. 61 Cap. II, 50. Vgl. die harten Worte der Synode v. Paris v. J. 849 über die vom Herzog Nomenoius der Bretagne eingesetzten Bischöfe (Mansi XIV, 923): ut mitius loquamur, quia dicere nolumus fures et latrones, mercenarii introducti. Vgl. auch Alkuin Ep. IV, 89 (795): Pro dolor, quam rari sunt praedicatores verbi Dei et quam plurimi seculi amatores. Alkuin an Arn. v. Salzburg (802) Ep. IV, 409: Pene omnes quaerunt quae sua sunt, et pauci quae Christi esse videntur. Pastores turbant curae saeculares. Qui Deo vacare debuerunt, vagari per terras, et milites Christi saeculo militare co-

Am schwersten jedoch mußten von diesen Zuständen die einzelnen Kirchenanstalten getroffen werden. Fremd stand der Prälat mit seinen Interessen seiner eigenen Kongregation gegenüber. Die Spannung, die schon durch die Sache selbst gegeben war, wurde vergrößert durch den Umstand, daß die Prälaten immer seltener aus den betreffenden Kongregationen, immer

---

guntur etc. Rabanus Maurus an B. Hemmo von Halberstadt (c. 842 bis 846) Ep. V, 471: wegen der saecularia negotia soll er nie das Geistliche seines Berufes vergessen; multi inveniuntur huius temporis viri ex ecclesiasticis personis, qui relicto praedicandi officio et spiritali conversatione, in eo se magnos estimant, si terrenis negotiis preponantur, et disceptationibus secularium sepe intersint etc. S. 472: Haec ergo cum scribam, mi domine, nolo, ut estimes, me novam legem vivendi tibi constituere, sed olim a sanctis viris prolatam ob recordationem breviter commemorare. C. Meld. (845) c. 28 Cap. II, 405: Ut regia magnificentia liberiorem libertatem episcopis ad suum peragendum in eorum parrochiis ministerium, quam hactenus . . habuissent, maxime in sacratissimis temporibus . . tribuat . . Ipsi autem episcopi concessum sibi otium non in suas voluptates, sed in divinum et officiosum convertant negotium, quatenus studentes praedicationi et correctioni atque confirmationi, quod hactenus per parrochias fuit neglectum etc. c. 32 S. 406: Ut principes iuxta decreta canonum per singulas provincias saltim bis aut semel in anno a metropolitanis et diocesanis episcopis synodice conveniri concedant, quia quaelibet confusio rerum temporalium dissolvere non debet collegium et studium sacerdotum. Cap. Vern. (884) c. 7 Cap. II, 373: Et quoniam episcopi, qui nostri et suis et communibus ecclesiae atque totius regni necessitatibus occupati sunt, non valent cuncta soli prospicere, quae infra fines parrochiae illorum perpetrantur, statuimus, ut, quotiescumque episcopi a propria civitate digrediuntur, tales adiutores unusquisque in sua civitate relinquat, qui haec omnia in sua civitate prudentissime peragant etc. Als freilich Anstalten getroffen wurden, den weltlichen Dienst der Prälaten durch eine Säkularisation zu ersetzen, beeilte sich die Geistlichkeit zu versichern, den weltlichen Dienst pünktlich zu leisten. Conc. v. Diedenhofen c. 4 Cap. II, 115: ut commodius valeatis (König) implere (seine Aufgaben), unusquisque vir ecclesiasticus et intercessionis adiutorium et solacii, quo res publica indiget subsidium, iuxta quantitatem rerum ecclesiae sibi commissae salvo iure, quod exinde divinis dispensationibus debet inpendi, prompte et ex animo parare et inpigre, sicut tempore antecessorum vestrorum consueverat, studebit offerre. Vgl. Conc. Aquisgr. (836) c. 3 Hartzh. II, 77. Conc.Meld. Par. (845—846) c. 25, 28 Cap. II, 404 f. Übrigens suchten auch die Herrscher einer übermäßigen Verweltlichung der Prälaten entgegenzuarbeiten; z. B. Instr. f. Königsb. (829) c. 1 Cap. II, 8: de episcopis . . in quibus rebus maxime studeant, in spiritualibus videlicet aut in saecularibus negotiis. Schon Pipp. Cap. Ital. (801—810) c. 3 Cap. I, 209.

häufiger dagegen aus der Hofgeistlichkeit genommen wurden[1]. Der Prälat bekam die Anstalt, die formell unter seiner Leitung stand, oft gar nicht zu sehen. Mehrere örtlich weit auseinander gelegene Kirchen oder Klöster wurden in einer Hand vereint. Der Begriff des durch den Herrscher ernannten Abtes war für die Kongregation gleichbedeutend mit dem Begriff des abbas extraneus[2]). Zudem bürgerte sich immer mehr der Brauch ein, die Prälaturen der Mönchsklöster mit Weltklerikern, mit Kanonikern, zu besetzen[3]). Nicht selten war auch der Fall, daß die Abtsstelle eines Klosters ein — oft ferner — Bischof einnahm[4]). Der Mißbrauch wuchs, je mehr die Kirche im 9. Jahrhundert verfiel. Seit den letzten Zeiten Ludwigs des Frommen war man so weit gekommen, verheiratete Laien als Äbte in die Mönchs-, ja sogar in die Nonnenklöster einziehen zu sehen[5]).

1) Es entwickelte sich bald eine Stellenjägerei; s. Waitz III², 413. Vgl. aber noch Cap. Mant. I. (787) c. 2 Cap. I, 195. Ardonis V. Bened. c. 39 SS. XV, 1 S. 217.

2) Folquin I, 56 ed. Guérard (Cart. de S. Bertin) S. 74: crescente rerum opulentia, monachis ordinatione (so zu lesen) monasterii sui abstracta, abbatia regali beneficio in externas personas est beneficiata. Unde contigit, ut supradictus Fridegisus . . anno . . 820 . . abbatiam Sithiensis coenobii regia donatione susciperet gubernandam. Dagegen war besonders das Streben der Kongregationen nach dem Wahlrecht gerichtet; vgl. z. B. M. 537 (814) für Worms.

3) Schon unter Karl d. Gr. — wie sich damals ja überhaupt — als Verfallssymptom — ein Schwanken zwischen Klöstern und Stiftern zeigt (vgl. S. 40) C. Tur. (813) c. 25 Conc. II, 290; C. Mog. (813) c. 11, 21 S. 263, 267. Cap. mon. (817) c. 59 Cap. I, 347. Gest. abb. Font. c. 17 SS. II, 294. Folc. II, 36 Cart. de S. Bertin S. 107 (859). Daher kirchlicherseits das Postulat nach praelati suae professionis für die Kongregationen. Vgl. schon Cap. Pipp. (801—810) M. 514 Cap. I, 209; Conc. Mog. (813) c. 11 Conc. II, 263; Conc. Mog. (852) Mansi XIV, 971. C. Ling. (859) c. 12 Mansi XV, 539. Bekannt ist die Erscheinung des abbas lineus, z. B. Ekk. Cas. S. Galli SS. II, 79. Die Bezeichnung stammt von der weißen Kleidung der Kanoniker; Werminghoff KV. S. 77.

4) So war z. B. Erzb. Hilduin v. Köln Abt von Bobbio; Hartmann, Zur Wirtschaftsg. Ital. S. 45. Umgekehrt war der B. Sigoald von Spoleto Abt von Echternach M. 693 (819). Man wehrte sich denn auch entschieden gegen die Hingabe der Abteien an Bischöfe (Bd. II § 3); Syn. ap. Sapon. (859) c. 11 Cap. II, 449. Es gehörte daher zu den Reformen Ludwigs d. Fr., in den Mönchsklöstern wieder Regularäbte einzuführen; a. a. O.: Adsensum prebet gloriosissimus imperator, monasteria in regno suo cuncta prenotata, in quibus ex his regulares abbates esse queant, decernit ac per scripturam, ut inconcussa omni maneant tempore, firmare precepit etc.

5) Ansätze schon unter Karl d. Gr. Ep. IV, 503 (775). C. Vern.

Die Sorge um die geistlichen Bedürfnisse ihrer Anstalten lag solchen Vorstehern fern[1]). Die lokalen Interessen waren ihnen fremd, meist unbekannt. Die Kongregationen waren ihnen vielfach nur eine Last oder höchstens ein Gegenstand, mit dem man prunken konnte[2]).

---

(844) c. 2 Cap. II, 385. Conc. Meaux-Paris (845—846) c. 10 Cap. II, 400: Perventum est siquidem ad nos, quod auditu lugubre et dictu nefas actuque horribile ac nimis triste dinoscitur, quia contra omnem auctoritatem, contra patrum decreta et totius christianae religionis consuetudinem in monasteriis regularibus laici in medio sacerdotum et levitarum ac ceterorum religiosorum virorum ut domini et magistri resideant (Dümmler, Ostfr. Reich I² S. 291 f.) et velud abbates de illorum vita et conversatione decernant eosque diiudicent et regimina animarum ac divina eis secundum regulam non solum sine praesentia, verum et sine conscientia episcopi committant sacraria, et ita praesumptive docent, qui noluerunt discipuli veritatis, ut saltu inordinato magistri fiant erroris . . . ut, quicquid huiusmodi hactenus actum est, sacerdotali ac regali rigore seu dispositione cassetur et ad statum auctoritativum reducatur, et talis abbatia, quae paternitas latino nomine dicitur, funditus removeatur. Et si qui hoc de cetero praesumpserit et ammonitus a tali praesumptione se corrigere non voluerit, et isdem et qui ei faverit vel consenserit a corpore Christi separetur et sanguine etc. Erfolg hatte das Verbot auf die Dauer keinen. — Gegen diese Mißbräuche sah man freilich später die Vergabung der Abtsstelle als Benefiz an Kanoniker noch als den erstrebenswerten Zustand in den Mönchsklöstern an; Cart. de S. Bertin S. 134 f. Es findet sich denn für Klöster als spezielles Privileg gewährt, daß ihnen kein Kanoniker oder Laie als Abt vorgesetzt werden dürfe; Bouq. VIII, 355 (839). Bei Stiftern nahm man weniger Anstand. Bouq. VI S. 601 (M. 944; 835). Vgl. auch Cap. (805) c. 15 Cap. I, 122: laici non sint praepositi monachorum infra monasteria nec archidiaconi sint laici.

1) Gest. epp. Aut. II, 39 SS. XIII, 399 wird als Ausnahmefall hervorgehoben.

2) C. Aquisgr. (816) c. 118 Conc. II, 398: Sunt namque nonnulli (praelati) vanam gloriam ab hominibus captantes, qui numerosam cleri congregationem volunt habere, ohne hinreichende Verpflegung zu gewähren und sich um die Ordnung zu kümmern. Vgl. C. Suess. (853) c. 1 Cap. II, 267. Conc. v. Fismes (881) c. 4 Gousset, Actes I, 478 f. Folquin I, 56 ed. Guérard S. 74: Nantharius abba .. migrans a seculo, regularis vitae primum destructorem sibi reliquid successorem, Fridegisum videlicet .. bis zu jener Zeit wurde im Kloster die sacra regula monachorum beobachtet. (Vgl. Lamb. Audom. SS. XIII, 390.) Qui (Fridegis) in initio tirannidis suae, cum cerneret abbatiam universam tot monachorum usibus delegatam .. avaritiae iaculo cecatus, monachorum impudenter temptat vitam destruere, ut res eorum usibus a fidelibus traditas suae lasciviae potuisset facilius mancipare. Einen Teil der Mönche „pro humana potius laude quam pro Dei amore retinuit“, die

Gerade bei einer derartigen Entwicklung äußerte aber die monarchische Organisation der geistlichen Institute ihre verderblichsten Wirkungen[1]). Die Prälaten betrachteten das Kirchengut als Objekt der Ausbeutung[2]) und die Vergabung der Vor-

übrigen, „districtioris vitae viros“, „de monasterio expellens abire permisit“. Vgl. Bouq. VIII, 445 (843): (Karl d. K. über S. Lomer le Moutier) ubi olim norma monastica claruit, sed rectorum studiis ordo pariter et status deperiit. Ann. Gand. 816 SS. II, 187. Conc. Mog. (847) Praef. Mansi XIV, 901. M. 679 u. 680. Vgl. Prolog zur Aachener Regel u. c. 123 Conc. II, S. 312, 403. Vgl. auch Conc. Rom. (826) c. 9 Cap. I, 373, bes. Cap. (811) c. 11 Cap. I, 164.

1) Es hatte darum schon unter Karl dem Hammer genügt, die Prälaturen mit Günstlingen zu besetzen, um das Kirchengut auszubeuten. Die Kongregationen hatten nichts zu reden. Gest. Treb. c. 24 SS. VIII, 162. Gest. abb. Font. c. 12 SS. II, 285.

2) Daher auch die fortwährende Ermahnung an die Prälaten, das Kirchengut nicht als ihr Eigen zu betrachten, an die Verwandten zu verschleudern usw. Conc. Frankof. (794) c. 41 Conc. II, 170. Cap. exc. e can. Cap. I, 231 (800). Conc. Risp. Fris. Salisb. (800) c. 37 Cap. I, 229 = Conc. II, 211. Episc. relat. (829) c. 12 Cap. II, 34. Conc. Aquisgr. (836) c. 7 Hartzheim II, 79. Conc. Wormat. (868) c. 45, 46 Hartzh. II, 316. Insbesondere wird Mitwirkung des Klerus bei Rechtsgeschäften verlangt. Gegen die Ausnützung des Kirchengutes s. d. Aachener Regel c. 15 (aus Isid. Sent.) Conc. II, 341: Plerique sacerdotes suae magis utilitatis causa quam gregis praeesse desiderant. Vgl. c. 10 (S. 328) (aus Hieron.): Qui altari serviunt de altari vivant. Vivit inquid, et non divites fiant. Vgl. c. 116 S. 398 u. Gest. ep. Autiss. II, 39 SS. XIII, 399. Ferner C. Tur. (813) c. 6, 10 Conc. II, 287. M. 679 u. 680. Agnelli Lib. pont. c. 116 S. 354 (über Reparatus; 671—677): Verus pastor pie cum ovibus vixit. . . Sublevavit ex paupertate sacerdotes, ditavit et ampliavit cleros, non eorum abstulit, ut modo faciunt, sed ex ecclesia minoribus tribuebat maioribusque augumentabat . . . Non fuit cupiditate plenus, non timitus, non elatus etc. C. 166 S. 385 f.: (Prophezeiung des h. Gratiosus) Hoc erit initium signorum, cum sacerdotes elati et cupidi esse coeperunt et honorem nullum antecedentibus repraesentabunt. Per malos pontifices ecclesia Ravennatis deiscens, pro suo honore Thesaura ecclesiae tribuent et munera spargent, et postquam omnia cunsumpserint ornamenta ecclesiae, praedia tribuent. Et veniet tempus, ut ad ecclesia (!) mensam cum vasculis. ligneis ministrent, et interficient pastores oves suas. Non adtendent quae Dei sunt, sed seculum diligent plus. Et veniet (!) circa litora maris gentes ignotae Deum, et interficient christianos et praedabuntur regiones eorum, et qui residui fuerint, erunt ei tributarii. — Et Agarenorum gens ab oriente insurgunt et praedabunt civitates in marinis litoribus sitas, et non erit qui eruat. — Et erunt monasteria disrupta, et ecclesia (!) exterminabunt, et in tantum exagitat (!) diabolus in sanctas ecclesias, quas a fidelibus christianis demoliantur, et erit tenebrosa domus

steherstellen als Belohnungen und Benefizien war dieser Anschauung nur förderlich. In erster Linie lag vielen dieser verweltlichten Geistlichen oder gar der Laien, die die Prälaturen einnahmen, die Sorge für weltliches Gepränge, für eine zahlreiche und glänzende Vasallität am Herzen[1]). Ja, sie machten einen noch schlimmeren Gebrauch von ihrer Macht[2]) und verschleuderten das

Dei, et ministri auferent thura a sancto altario, et imministrabunt, et vexabunt sacrificia multa, quia sacerdotes non honorabuntur ab hominibus . . Sacrificium autem non Deo placabile erit, si perfecte huius seculi cupiditatis sacerdos [non] abiciatur. — . . et erunt ecclesiae castra subversa et sacrdotes dispersi et sanctimoniales oppressae . . .

1) Gest. ep. Autiss. II, 39 SS. XIII, 398: (B. Wala, 873—879) onus vassallorum, quos secum adduxerat . . gravabant (!) ecclesiam . . Besonders drückend war dies für die Klöster unter den Laienäbten. Mon. hist. Lobiens. c. 1 SS. XIV, 545: invasor ille pessimus ac depopulator H., qui . . militantibus distribuit quicquid a regibus et principibus etc. loco illi delegatum fuerat.

2) Agnelli Lib. pont. c. 104 S. 345 f.: (über Johannes V.; c. 606—612) Iste non ut dominus, sed ut pius pater ovium fuit, mansuete cum eis vixit, ab omnibus dilectus, inreprehensibilis vir, pater orfanorum etc. O qualis iste, quales modo sunt! Non laniavit oves, sed de fructu gregis semper sua erat refecta mensa, et comedebant in laetitia, exultans cum sacerdotibus et universa plebe. Sed tales hodie non sunt. Ergo quales sunt? Nonne sunt episcopi ut illi et accipientes Spiritum sanctum in hora ordinationis sicut et ipsi et sunt episcopi similiter sanctificati? Sed multo magis dissimiles ab illis, quia illi pro ipsorum animabus, qui partem rerum maximam suarum ecclesiis obtulerunt et ecclesias inclitaverunt, cotidie cum lamentationibus preces Deo dabant et ex ea captivos redimebant, et pro talibus beneficiis peccatorum expiabantur, et cotidie in orationibus misericordem Dominum deprecabantur. Modo vero non sunt tales isti ut illi. Sunt nonnulli, qui tali dono quondam ecclesiae concesso canes nutriunt, pauperes proiciunt, aucupes gubernant, accipitres fovent et scurriles delectantur cantus; sacerdotes proiciunt, officiales ecclesia repellunt et omnis suffocant ecclesia coetus; et quod peius est, venundant frumentum ecclesia (!) et oleum et humida vina, et faciunt ex illis pondera argenti et auri dabuntque principibus et potestatibus, ut demergant sacerdotes suos, etiam plebem universa (!). Illi, ut superius audistis, tribuebant ad redimendum, isti vero nunc ad interimendum. Non sunt memores sermonis illius prophetae, qui ait: 'Principes tui in medio tui sicut leones rugientes atque animas comedentes per potentiam'. Qui sunt isti principes, nisi miseri episcopi, qui res ecclesiae deglutiunt et sacerdotes suos spernunt, per occasiones res eorum auferunt et nulla illis solatia impendunt, sed etiam quod illorum est auferunt? Ex ope ecclesia non participantur, sed sua perdunt. Audite improperium vestrum, Salomonis verba: 'Leo rugiens et ursus esuriens princeps superbus super populum humilem.' Cur non recordamini inspectores

Kirchengut zu weltlichen Zwecken aller Art[1]). Und un-

episcopi, ecclesiae praesules, quod cum euangelium dicit: 'Quia qua hora nescitis Dominus vester venturus est'? Cur non pie vivitis et datis exemplum viventibus, ut ex vobis doctrinam sumant et pie in Christo vivant? Si autem aliquem corripere volumus, statim improperat nobis vocem derisionis plenam: 'Tu quis es? Melius es illo et illo episcopo'? Ego vidi illum talem inspectorem dantem de sua mensa panem canibus, vidi talem currentem cum equo secus canes et leporem, vidi illum manibus suis tenentem accipitrem: et tu mihi praedicas? Ecce cum talia et his similia audimus, confusis ab ipsis recedimus. Dicite mihi inspectatores: Unde divitia habetis? Nunquid ex vestris parentibus? Non, sed ex dimissione hominum mortuorum ecclesiae ditatae sunt. Pro qua igitur causa ipsam dimissione fecerunt, nisi ut eorum animas per vestras intercessiones mundaret et afluereti Deus per eas? Quare sanctorum patrum regulam transgredimini et relinquitis, quae praeceperunt dicentes: 'Episcopi res ecclesiarum tanquam commendaticias, non ut proprias utantur'? Dicite mihi: cum egressi fueritis de corporibus vestris, si non ipsi querelaverunt adversos vos, et dimiserit vobis Deus hoc peccatum? Etiamsi dederitis elimosinam ex ipsis rebus, quam mercedem habebitis? Non ex vestra substantia, sed de praecessorum munere. Sicut enim dominus, qui vocat villicum suum et iubet illi, ut dispendio familiae suae det centum modia tritici, et ille aliquantum teneat sibi et non omnia expendat, et qui sunt ex cunservis nuncient domino suo de eo, qui non tributi totum, sed fraudulenter tenuit, flagellatus a domino, et moveat eum de villicatum aut foras proiciat; aut, quia missionem non explevit, mittatur in carcerem: ita et de vobis talem protulit et euangelista sententiam, dicens: 'Quod si dixerit servus ille in corde suo: mora facit dominus meus venire, et coeperit percutere pueros et ancillas, edere et bibere et inebriari; veniet dominus servi illius in die qua non sperat et hora quam nescit, et dividit eum partemque eius cum infidelibus ponet.' Miseri! de vobis dicta sunt, qui regimen ecclesiae suscepistis, qui inreprehensibiles esse debetis absque ulla macula. Et cum rapti fueritis a morte in tali negligentia, qualis perditio est, tum episcopus rapitur ad supplicium, et populares invitentur ad regnum, quia dies Domini sicut fur in nocte ita veniet. Sed, patres mei, [non] incaute agite, in vice apostolorum sitis, illorum tenetis cathedras, per illorum discurrite vias, ut in eorum ordine connumeramini. Sed hic beatissimus Iohannes, qui pontificium humiliter regit, omnibus vitae suae laetos duxit dies. Rexit in pace ecclesiam suam, divina inplens mandata.

1) Agnelli Lib. pont. c. 171 S. 388: (B. Georg c. 827—846): postquam sacramentum a corpore beati Petri praebuit, egressus Romam, statim cuntrarius ordinatori suo extitit. Hic postquam accepit regimen, omnes gazas ecclesiae cunfregit et criptas disrupit et thesauros praedecessorum pontificum extraxit, et ut filiam Lotharii de fonte levaret, magnas ope exinde expendit. Eo anno ivit Papiam; et post omnia exenia augustali tributa, emit. Vgl. c. 173 f. S. 389 f. Das Gegenteil eine besondere Tugend gest. ep. Autiss. II, 39 SS. XIII, 399.

aufhörlich sind die Klagen wahrhaft kirchlich gesinnter Männer auch über diese Zustände[1]). Die Mönche und Kanoniker hungerten[2]).

---

1) Ep. V, 525 (776—802): (Paulin v. Aglei) Res ecclesiae . . rapientes non ut pastores, sed ut praedones, in militiam et vanitatem mundanam contra ius divinum expendere non detractant. Insbesondere ist es Agobard, der sich gegen die Verweltlichung des Kirchengutes wendet und zwar richten sich, wie er ausdrücklich hervorhebt, seine Klagen nicht bloß gegen die Laien, sondern vor allem gegen die Prälaten selbst; z. B. Ep. V, 178 (c. 823) c. 28: das Kirchengut werde mit der Erhaltung von canes und cavalli etc. beschwert; c. 29 S. 178: Quicumque autem opus hoc lectione et consideratione dignum duxerit, noverit omnino non haec nos de solis laicis dicere, sed etiam de episcopis, abbatibus sive quibuslibet clericis, qui aliud faciunt de sępe dictis sacris rebus, quam quod faciendum est, aut aliter eas quam a Deo et sanctis patribus ac rectoribus constitutum est, tractant. De qua re non est necesse ad multa dicendum nobis plurimum laborare. Quoniam liquido patet hominibus ratione utentibus, quanta ex his reprehensibiliter et minus decenter agantur ab his etiam, quos sacer ordo ad ęcclesiasticum regimen admittit. Vgl. das Folgende. Vgl. auch c. 4 S. 167. Ferner Mansi XV, 690 (865). Auch z. B. das Kapitular Karls III., die Besitzergreifung des Bistums Tongern (Lüttich) durch Hilduin betreffend, Cap. II S. 379 f.: c. 4: Hilduinus thesauros ecclesiae Tungrensis . . avida cupiditate rapuit . . suis fautoribus contulit . . . c. 5. . . Hos ecclesiae thesauros episcopis et comitibus . . pro sua ordinatione dedit . . c. 8. Omnes tam clerici, quam laici supradictae ecclesiae nostram adeuntes sublimitatem . . innotuerunt, quod . . Hilduinus cum suis praedonibus bona illorum diripuit omnemque illorum facultatem et suppellectilem abstulit nihilque illis remansit, unde saltem sibi victus sufficientiam adhiberent . .

2) Ardonis V. Bened. c. 39 SS. XV, 1, 217: (Benedikt) Cernens . . nonnullos totis nisibus anelare in adquirenda monachorum coenobia eaque non tantum precibus, ut obtineant, verum etiam decertare muneribus suisque usibus stipendia monachorum expendi ac per hoc diruta nonnulla, alia vero, fugatis monachis, a secularibus obtineri clericis — Bouq. VIII, 544 (855): religiosi viri ex monasterio S. Benedicti kamen vor den König und beklagten sich se inopiam pati propter rerum diminutionem, quas praeteriti praelati eiusdem monasterii inordinatius quam decuit saecularibus adtribuerent. Es wird sogar den Bischöfen vorgeworfen, daß sie bei Behandlung der ihnen untergebenen Kongregationen den übrigen Prälaten mit schlechtem Beispiel vorangehen, Episc. relatio (829) c. 13 Cap. II, 34. Im reichen Kloster S. Denis hungerten 832 die Mönche. Mabillon, De re dipl. I (ed. Neapel 1789) 539; vgl. S. 538 (832) u. M. 906, ferner C. (846) c. 4 Cap. II, 66. Daher die fortwährende Ermahnung an die Prälaten, ihren Konventualen die nötigen Reichnisse zu geben. Cap. Mant. I (787) c. 7 Cap. I, 195. Cap. Pipp. (801—810) M. 514 c. 2 Cap. I, 209. C. Turon. (813) c. 24, 26 Conc. II, 289 f.; C. Rem. (813) c. 25, 33 a. a. O. 256; C. Cab. (813) c. 54, 58

Das freie Aufnahmerecht, das den Vorstehern gegenüber ihren Kongregationsmitgliedern zustand, gab ihnen die Mittel an die Hand, den Widerstand jener gänzlich zu brechen[1]).

Dies mußte die Spannung zwischen beiden Teilen noch vergrößern[2]).

Immer deutlicher finden wir die Angehörigen eines Stifts oder Klosters in zwei Lager gespalten. Auf der einen Seite stand der Prälat mit seiner Vasallität — er repräsentierte das verweltlichende Element — auf der andern stand die Kongregation — sie war schon im eigenen Interesse die Vertreterin der lokalen und eigentlich kirchlichen Bedürfnisse des einzelnen geistlichen Instituts.

S. 284 f. C. Mog. (813) c. 20 S. 266. C. Aquisg. (816) c. 7 (f. Kanonissen) Conc. II, 442; c. 123 für die Kanoniker S. 403. Cap. Mon. (817) c. 53 Cap. I, 347. C. Aquisg. (836) c. 1, 9 Hartzh. II, 80 f. C. Died. (844) c. 5 Cap. II, 115. C. Vern. (844) c. 3 Cap. II, 384. Vgl. auch Conc. Meld. (845) c. 53 Mansi XIV, 831. C. (846) c. 4 Cap. II, 66. Conc. Mog. (847). Praef. Mansi XIV, 901. Add. Leonis ad C. Rom. (853) c. 23 Sp. 1012. Ep. Caris. (858) Cap. II, 434. C. Tull. (859) c. 9 Mansi XV, 539.

1) Die Aachener Regel (c. 123 Conc. II, 403) sagt, es gebe Prälaten, die ihre Kongregationen nicht aus Liebe zu Christus, sondern aus Ehrgeiz und Habsucht bildeten. Ja es gebe sogar solche, die ihre Konventualen lediglich aus Unfreien nähmen, um sie desto leichter bedrücken zu können; c. 119 S. 399: De his, qui in congregatione sibi commissa solummodo ex familia ecclesiae clericos adgregant. Sunt nonnulli, qui tantum ex familia ecclesiastica clericos in sibi commissis congregant ecclesiis et ideo hoc facere videntur, ut, si quando eis aliquid incommodum fecerint aut stipendia opportuna subtraxerint, nihil quaerimoniae contra se obicere praesumant, timentes scilicet, ne aut severissimis verberibus afficiantur aut humanae servituti denuo crudeliter adducantur. Hoc autem non ideo dicitur, ut ex familia ecclesiae probabilis vitae in congregatione non sint admittendi, praesertim cum apud Deum non sit personarum acceptio, sed potius, ut propter quam intulimus occasionem nullus praelatorum seclusis nobilibus viles tantum in sua congregatione admittant personas? Vgl. C. (789) c. 72 Cap. I, 60; C. (811) c. 10 S. 163; Conc. Cab. (813) c. 7 Conc. II, 275; vgl. die (erfundene, Brunner I², 586) Formel 4 der Coll. Sangall. Zeumer 398 f.: nobiles et religiosos homines illic congregando. Ferner den Schluß der Formel; s. a. M. 736 (821); Thegan V. Hlud. c. 20 SS. II, 595.

2) Daher wohl die Bestimmungen Cap. miss. (802) c. 14 Cap. I, 102: Ut clerici et monachi insidias contra pastorem suum non faciant; vgl. C. (802) c. 11 S. 93: Ut episcopi, abbates atque abbatissae . . non potentativa dominationem vel tyrannide sibi subiectos premant.

In dieser Kräftegruppierung entspann sich daher ein stiller Kampf im Innern der Kirchenanstalten[1].

Allein wären die Kongregationen freilich zu schwach gewesen, diesen Kampf zu führen. Man sah sie schon vielfach unterliegen und den Verfall der Kirchen und Klöster eintreten[2]. Eben dieser Umstand bot aber auch andern Gewalten, die ein Interesse an dem geordneten Bestand der geistlichen Institute hatten, Veranlassung, in den Kampf einzugreifen.

Kirchliche Vorgesetzte, Synoden und auch einzelne fromme Prälaten einerseits, die Herrscher andererseits traten zugunsten der Kongregationen in die Schranken. Es kam zu Ausgleichungen zwischen diesen und ihren Vorstehern. Dadurch sollte der dauerhafte Bestand der Konvente und überhaupt die geistlichen Funktionen der Kirchen und Klöster gewahrt werden.

Das Ergebnis war eine Güterteilung[3].

---

1) Vgl. z. B. die merkwürdige Art, in der der oben (N. 2 S. 137) genannte Waldo als Abt von S. Denis die verfallene Klosterzucht der Mönche wiederherstellte. Translat. sanguinis domini c. 12 SS. IV, 447: Ubi monasticae vitae regulam admodum distortam, fratresque secularis potius quam spiritalis vitae sequaces inveniens, nimis divini fervoris zelo succensus, ad rectitudinis normam multum rebelles convertere conatus est, adeo ut, conductis secum militibus armatis capitulum illorum, ceu fertur, ingressus, insolentiam tumultuantium quasi repugnando perdomuisset.

2) M. 679 u. 680 (819). Cap. (819) c. 10 Cap. I, 290. Cap. Ol. eccl. I (825) c. 6 Cap. I, 327. Conc. Meld. Par. (845—846) c. 11 Cap. II, 401. Cons. Opt. (856) Cap. II, 424. Conc. Attin. (834) Gousset, Actes I, 194 f. Syn. Dion. (832) Mansi XIV, 633 f. Der kanonische Dienst erschien fast als Nebensache; Ludwigs d. Fr. Schreiben an die Erzb. Cap. I, 341 (M. 679; 680; a. 819); natürlich gilt das besonders von jenen Fällen, in denen die Reichskirchen zur Gänze verlehnt oder in proprietatem an Laien vergabt waren. Conc. Meld. (845) c. 41 Cap. II, 408; Cap. miss. (853) c. 2 S. 268. In diesen Fällen hatte sich das ganze Klostergut vielfach in weltlichen Besitz verwandelt; C. (802) c. 15, C. (813) c. 11 Cap. I, 102, 183; c. 19 Conc. Aquisgr. (836) Hartzh. II, 90. Conc. Vern. (844) c. 2 Cap. II, 385. Daher man sich denn kirchlicherseits auf das entschiedenste gegen die Hingabe der Reichskirchen und Klöster an Laien wandte; Epist. Caris. (858) c. 8 Cap. II, 434; Conc. Mog. (888) c. 25 Hartzh. II, 375. Oft war die Vergabung an Laien geradezu erfolgt, um das Klostergut auszubeuten; Hincm. Ann. 866 SS. I, 471. Über die bischöfl. Klöster Teil II § 3.

3) Es scheint mir zweckmäßig, schon hier einige Beispiele anzuführen, aus denen sich ergibt, daß bei der Güterteilung der Prälat und seine Vasallen einerseits, die Kongregation andererseits die beiden Parteien waren; vgl. z. B. Gest. abb. Lob. c. 12 SS. IV, 60: (864 erhält

die Abtei Lobach einen Laienabt) Qui ubi rerum summa potitus est.. omnem abbatiam illico partitur in re militari, delegans victui fratrum villulas, et eas parvi redditus, ut placuit delegatori. Später (889) wird der Bischof v. Lüttich Abt. Dieser führt eine gerechtere Verteilung durch; c. 15 a. a. O.: facta prius convenientia, ut medietas abbatiae fratribus inibi regulariter militantibus in usu communi deserviret, aliam episcopus sibi et militantibus manciparet. Auch nach erfolgter Teilung waren Prälat und Vasallen einerseits und Konventualen andererseits die beiden Lager; die Besitzungen beider Teile standen sich als gesonderte Herrschaften gegenüber, das Anstaltsgut war gespalten; vgl. z. B. die Urk. Karls d. K. für S. Germain-des-Prés v. 877? Guérard, Irmino II S. 346: . . notum esse volumus, quemadmodum venerabilis vir Gozlinus et abbas monasterii sanctissimi praesulis Germani Parisiacae urbis, nostram adiit praesentiam, innotescens nobis ingentem altercationem et scandalum quae erant inter suos milites et monachos ipsius sancti praesulis Germani, videlicet propter feminas quae ducebantur de villis abbatiae (= Abtsherrschaft im Gegensatz zur Mönchsherrschaft) tam dicti abbatis Gozlini suorumque fidelium (= Vasallen) in potestatem monachorum uxorandi causa, quas postea repetere volebant, et capitalitium ab eis requirebant. Nos quoque ex hac altercatione atque tam forti iurgio consilium requirentes, nostrorum cum assensu principum ac nostri archicapellani et abbatis Gozlini, tale repperimus consilium, pro Dei amore et sancti Germani . . ut feminae quae ex abbatia ductae fuerint in monachorum potestatem, a nullo umquam ex ipsa potestate abbatis repetantur nec aliquod capitalitium neque ullum munuscullum eis requiratur ab ipsis etc.

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.


UNIVERSITY OF CHICAGO
57 883 579